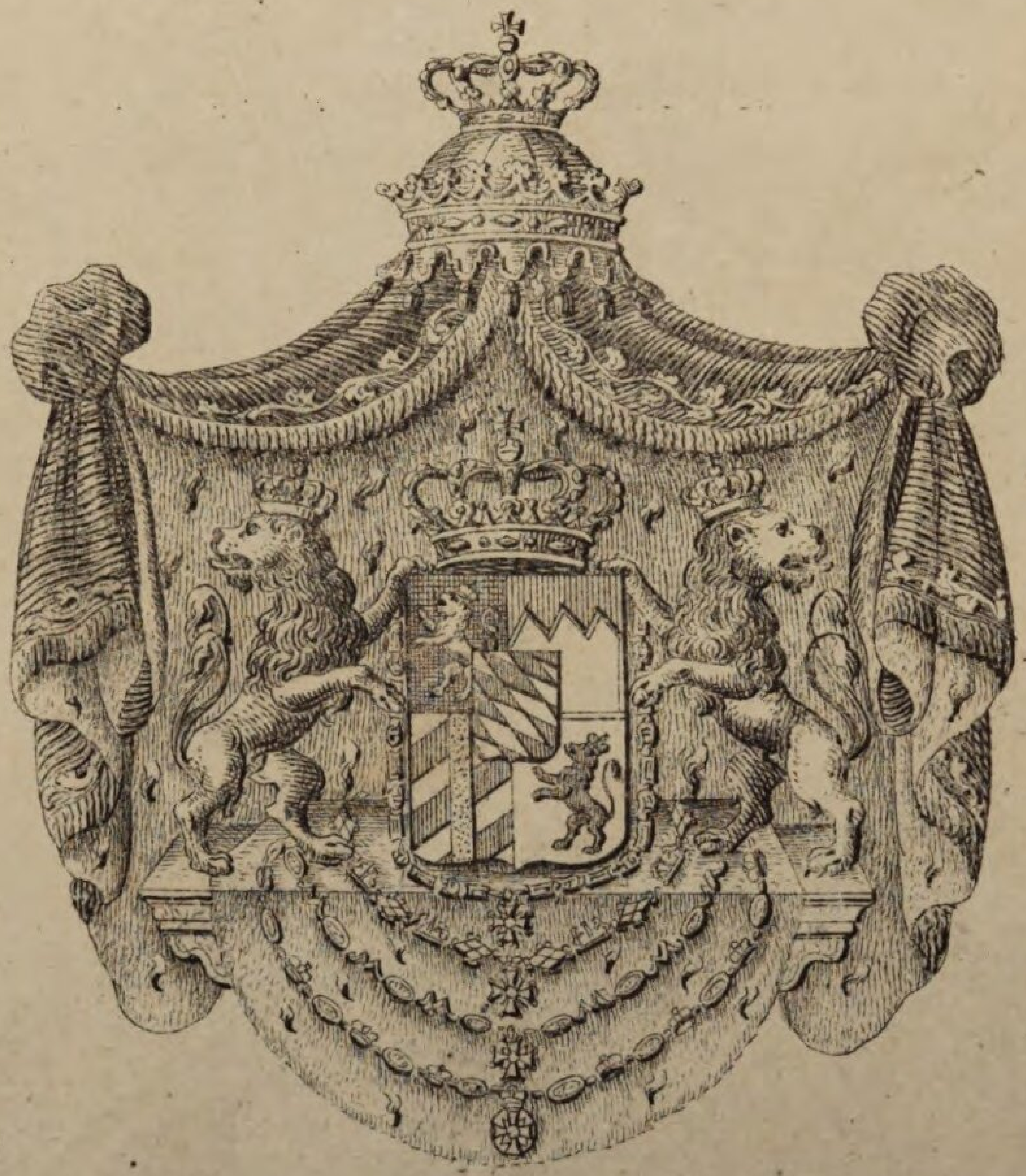
Path
688b Kortum



BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Beiträge
zur
praktischen
Arzneiwissenschaft

von

D. Carl Georg Theodor Kortum

Arzte zu Stolberg im Herzogthum Jülich.

Göttingen,

im Vandenhoek - und Ruprechtischen Verlage

1796.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

<36632296110018

<36632296110018

Bayer. Staatsbibliothek

Vorrede.

Ich lege hier dem medicinischen Publikum einige Bemerkungen vor, die ich in den fünf Jahren, seit welchen ich in Stolberg bei Aachen als Arzt angestellt bin, am Krankenbette zu machen Gelegenheit gehabt habe.

Meine Absicht ist keinesweges, ein abgekürztes Tagebuch über alle von mir behandelte Kranken zu liefern. Ich hebe vielmehr nur solche Gegenstände aus, von

welchen ich meinen Beobachtungen zufolge etwas nicht allgemein Bekanntes, wenn gleich nicht immer Neues, — oder etwas in irgend einer Hinsicht Bemerkenswerthes sagen zu können glaube.

Wird man vielleicht diese Bemerkungen nicht sehr wichtig finden, so hoffe ich dennoch, daſs sie wenigstens als Beitrag zur Geschichte endemischer Krankheiten, — als geringer Zuwachs zur medicinischen Geographie nicht ohne alles Interesse seyn werden, da es an gedruckten Nachrichten über das medicinische Locale der Gegend, worin ich die Arzneikunst ausübe, bisher gänzlich fehlte. Einen zweiten Beitrag wird mein Freund *Jonas* in seiner bald herauszugebenden medicinischen Ortsbeschreibung von Monjoye liefern, worin unter andern über die Krankheiten der mancherlei Arbeiter in den Wollenmanufacturen nützliche und zum Theil neue Bemerkungen vorkommen,

wor-

worauf ich meine Leser zum voraus aufmerksam zu machen, für Pflicht halte.

Meine Beobachtungen und angeführten *einzelnen* Fälle sind alle zuverlässig; wissentlich habe ich wenigstens keine unwahre Sylbe geschrieben. Ich schreibe überhaupt diese Bemerkungen aus vielfacher Erfahrung. Denn, wenn ich gleich nur in einem kleinen Orte, der etwa dritthalb Tausend Einwohner zählen mag, lebe, dessen biedere und angesehene Kaufmanschaft mich vor einigen Jahren veranlaste hier meinen Aufenthalt zu nehmen: so kann ich doch vermöge des Zutrauens, dessen ich in der ganzen stark bevölkerten Gegend einige Meilen weit umher bei Gros und Kleinen geniesse, in Ansehung der Frequenz der Praxis und der Gelegenheit Kranke aller Art in Menge zu sehen und zu behandeln, es mit den Aerzten in grössern Städten Deutschlands allenfalls aufnehmen. Eben den häufigen und beschwerlichen

praktiſchen Geſchäften iſt es beizumeſſen, daſs ich dieſe Aufſätze nur in wenigen Erhohlungsſtunden ſchreiben und folglich nichts Vollſtändiges und Ausführliches liefern konnte.

Ein zweites Bändchen werde ich mit der Zeit vielleicht nachfolgen laſſen.

Stolberg bei Aachen
im December 1795.

Inhalt.

I n h a l t.

I. Kurze medicinische Topographie des Fleckens Stolberg und der umliegenden Gegend. - Seite 1

II. Scorbut. - - 39

III. Hysterisch - convulsivische Zufälle. 102

IV. Kriebelkrankheit bei Kindern. - 145

V. Einimpfung der Pocken. - 163

VI. Infarctus. - - 182

VII. Dysenterie. - - 247

VIII. Amentia partialis. - - 272

IX.

IX. Nutzen des Mohnsafts beim Delirium ferox und im krampfichten Zustande bei Fiebern. - - Seite 281

X. Nutzen der fetten Oele im Ileus. 296

XI. Tripper und Lustseuche. - 311

XII. Etwas von verborgenen Entzündungen und Lungensucht. - 339

XIII. Vermischte Bemerkungen. - 356

I.

Kurze medicinische Topographie des Flekkens Stolberg und der umliegenden Gegend.

Um verschiedene in diesen Blättern von mir zu liefernde praktische Bemerkungen und Beobachtungen in das gehörige Licht setzen zu können, halte ich es für nöthig, eine kurze Nachricht von der physisch - medicinischen Localbeschaffenheit der Gegend, wo diese Beobachtungen gemacht sind, voraus zu schicken. Jede Gegend hat in Absicht auf Klima, Beschaffenheit und Producte des Bodens, Lebensart und Nahrungszweige der Ein-

woh-

wohner etc. ihre Eigenheiten, die der Arzt in sorgfältige Betrachtung ziehen muss, weil der Gesundheitszustand und die Krankheiten der Bewohner dadurch auffallend modificirt werden.

Der Flecken Stolberg im Jülichschen, seit dem Monate November 1790 mein Wohnort, liegt zwei Stunden von Aachen östlich und etwas südlich, in einem angenehmen Thale, und besteht aus etwa 400 Häusern, (die weitläuftigen Fabrikengebäude ungerechnet), wovon ein grosser Theil so einzeln und zerstreuet lieget, dass der ganze Ort beinahe eine Stunde lang ist. Die umher sich erhebenden Berge und Hügel sind theils kahl, felsicht, unfruchtbar, theils mit Eichen- und Buchenwaldung bewachsen, theils zu treflichen Wiesen, hin und wieder auch zum Kornbau, benutzt; und liefern — als vorzügliche unsere Messingfabriken gründende Producte — Galmey und Steinkohlen in Menge. Ein kleiner Fluss, der vermöge seines vielen Gefälles zum Treiben der Messinghämmer oder sogenannten Kupfermühlen dient, durchwässert das Stolberger Thal. Nordostwärts eine Stunde von Stolberg, bei Eschweiler, endigt sich die schöne durch Fruchtbarkeit so reichlich gesegnete Fläche des Jülicher Gebietes, und geht in eine Gebirgskette über, die sich südwärts, auch seitwärts,

wärts nach Osten und zum Theil nach Westen hin erstreckt, in ihren niedern Gegenden in der Weite von einigen Stunden angenehme und fruchtbare Thäler bildet, (wohin unter andern das Stolberger *Thal*, das Thal worinn die Stadt Aachen, ein anderes, worinn der Flecken Corneli Münster liegt etc. gehören); dann aber immer höher und höher über die Meeresfläche sich erhebt, und rauhere, bald mit Waldungen von weitem Umfang besetzte, bald wieder kahle, felsichte, ganz unfruchtbare Wildnisse vorstellt, unweit Monjoye unter andern in eine mehrere Meilen lange und breite moorichte und sumpfichte *Heide* (das sogenannte hohe Veen) sich verwandelt, die den Bewohnern dieser Gegend durch, den Torf der hier gegraben, und zur Feurung benutzt wird, von grossem Werthe ist. In diesen rauhen Gegenden, wo oft mitten im Sommer noch Schnee liegt, und wo ein fast immerwährender Nebel herrscht, ist eigentlich der Anfang der *Ardennen*, eines weitschichtigen, gebirgichten, sehr hoch gelegenen und kalten, grösstentheils waldichten, im Ganzen sehr unfruchtbaren Landstrichs, der sich durchs Luxemburgische bis nach Frankreich hinein erstreckt, und ostwärts mit den Gebirgen der hohen Eifel in Verbindung steht. Stolberg, so wie auch Aachen, liegt also im

Fusse eines Gebirges, dass einerseits in die Ardennen, andererseits in die Eifel, nach und nach übergeht.

Auffallend ist die Veränderung, welche man, schon in einer anderthalb Meilen weiten Entfernung, im Klima verspüret, wenn man von Aachen oder von Stolberg aus nach dem drittehalb bis drey Meilen von hier, hoch im Gebirge gelegenen Städtchen Monjoye reiset; was unten Regen ist, das ist, die warme Jahreszeit ausgenommen, oben Schnee. So sehr verschieden aber das Klima der Oerter Stolberg und Monjoye ist, so verschieden sind auch die in beiden herrschenden Krankheiten. Scorbut, der bei uns so häufig ist, ist in Monjoye fast unbekannt. Das Scharlachfieber war seit fünf Jahren fast nie in Monjoye verloschen, manchmal machte es bösartige Epidemie und war mit brandiger Bräune gepaart; in dieser ganzen Zeit aber habe ich in Stolberg kaum einen oder zwei sporadische Scharlachfieberkranke gesehen. Entzündliche Brustkrankheiten herrschten in Monjoye oft allgemein zu einer Zeit, wo in Stolberg das Schleimfieber epidemisch war; und während hier das gallichte Faulfieber allgemein wüthete, grassirten dort entweder gallicht - scleimichte und rheumatische Fieber oder eine Art von Schleimfieber oder sogenann-

nannten ſchleichenden Nervenfieber, ohne alle Zeichen von Galle und Fäulniſs. Doch dies nur im Vorbeigehen zum Beweiſe, wie ſehr verſchieden ſchon in kleiner Entfernung der Gang der Epidemieen ſeyn kann, wenn Klima und Temperatur verſchieden ſind.

Unſere Iülichſche Gebirgsgegend fand Carl der Groſse ehemals ſo angenehm, daſs die Stadt Aachen ſein Lieblingsaufenthalt wurde. Die Burgen zu Monjoye und Stolberg gehörten unter ſeine Iagdſchlöſſer. — Es ſind auch unverkennbare Spuren von einer ehemaligen beträchtlichen Römiſchen Colonie in hieſigen Gegenden vorhanden. Es wäre für einen Antiquar ſehr der Mühe werth, dieſe alten Römiſchen Ueberbleibſel, die alten Münzen welche man hin und wieder ausgegraben hat, wovon manche Privatperſonen Sammlungen beſitzen u. ſ. w., zu unterſuchen. In den Wäldern finden ſich hin und wieder zahlreiche Grabhügel, die der Tradition zufolge von den Römern ſich herſchreiben ſollen. Eine Stunde von Stolberg (und drey Stunden von Aachen) liegt das Dorf Greſſenich, welches der Abtey Corneli-Münſter angehört, und ſichern Documenten zufolge ehemals eine groſſe von den Römern erbauete Stadt war. Man gräbt noch täglich

in und bei Gressenich alte Römische Münzen aus, entdeckt beim Pflügen des Ackers gemauerte Keller unter der Erde, findet antike Geschirre etc. Auch sind noch hin und wieder Ueberbleibsel einer steingepflasterten Kunststrasse deutlich zu sehen, welche von Gressenich nach Aachen führte. Bei dem allen scheint mir die Gressenichsche Gegend, die ein ziemlich steriles von dichten Waldungen eingeschlossenes Thal ist, unangenehm und, zumal da kein Fluss in der Nähe ist, unpassend für eine grosse Römische Stadt zu seyn. Ich bin daher geneigt zu glauben, dass das hiesige Terrain in der langen Zeit, seitdem der Tradition zufolge die Stadt Gressenich mit Sturm erobert und zerstört wurde, grosse Veränderungen, vielleicht auch durch Erdbeben, muss erlitten haben. — Dass die Grundlage von Aachen (Aquisgranum) zu der Römer Zeiten von einem gewissen Granus gemacht, so wie Iülich (Iuliacum) von Iulius Cäsar erbauet sein soll etc., sind bekannte und nicht unwahrscheinliche Sagen.

Das Herzogthum Iülich, so wie auch das angränzende Lüttichsche, Limburgische etc., ist stark bevölkert. Die fruchtbare Fläche des Landes nährt durch den reichen Ertrag des Bodens viele, und die gebirgichten Gegenden durch die zahlreichen

chen und mannichfaltigen Fabriken, welche unzählige Hände erfordern, zum Theil auch durch Viehzucht, verhältnifsmäfsig noch mehrere Menfchen. Wirklich fcheint auch die Fruchtbarkeit der Ehen in hiefigen Landen, in Vergleichung mit andern befonders nördlichen Gegenden Deutfchlands, auffallend ftark zu feyn. Mütter die 15 - 18 mal geboren haben, find unter der vornehmern wie unter der geringern Menfchenclaffe, gar nicht felten; fogar find mir verfchiedene vorgekommen, die 23 Kindbetten gehalten hatten. Selbft die fchwächlichften Frauen find aufferordentlich fruchtbar. Unfruchtbare Ehen find beinahe unerhört, und nur felten trifft man eine Ehe an, aus der nicht wenigftens 5 bis 6 Kinder entfproffen wären. In den gröfsern Städten ift freilich auch bei uns, aus mancherlei bekannteu Urfachen, die Fruchtbarkeit geringer als auf dem Lande, aber doch immerhin noch ftark genug. Die Entbindungen gehen mehrentheils leicht von ftatten, und ich habe bei meiner weitläuftigen Praxis, bei der hier zu Lande ziemlich ungewöhnlichen Ehelofigkeit, und der faft alljährigen Niederkunft junger Frauen, verhältnifsmäfsig nur felten Gelegenheit die Geburtshülfe auszuüben. In nicht fehr fchwierigen Fällen wiffen fich die Hebammen felbft zu helfen, die in hiefi-

ger Gegend, wenigstens im Jülichschen, durch die lobenswerthe Vorsorge des Collegii medici in Düsseldorf, nicht so unwissend und geschickt sind, als sie noch in manchen Provinzen Deutschlands zu seyn pflegen. Wirklich verunglücken bei uns nur wenige völlig ausgetragene und reife Kinder bei der Geburt; desto häufiger aber sind frühzeitige Geburten und Misfälle, wie es bei der so oft wiederholten Empfängniss mancher schwächlicher Frauen nicht wohl anders seyn kann.

Die Menschenart ist in der fruchtbaren Ebene des Jülicher Landes, so wie in den niedern Gebirgen, im Ganzen genommen, stark von Gliederbau, von mehr als mittelmässiger Statur, wohlgenährt und völlig von Muskelfleisch, von blühender oft überrother Gesichtsfarbe, häufig schwarz, oft auch blond von Haaren — ist überhaupt ein kernhafter und gutgebildeter, dabei gutmüthiger und gefälliger, an sich nicht von Genie entblösster, nur durch äussere Umstände von Aufklärung noch ziemlich entfernter Schlag von Leuten. Näher nach der Maas zu, im Lüttichschen werden die Staturen kleiner, die Formen minder schön, die Gesichtsfarbe blasser, oft gelblicht, die Körper überhaupt schwächlicher, magerer, zugleich aber auch reizbarer und lebhafter.

Insbe-

Insbesondere unterscheiden sich ferner die Bewohner des höhern Gebirges von denen des flachen Jülicherlandes so wie der niedriger gelegenen Gebirgsgegenden, durch kleinere oft verkrüppelte Statur, durch schlechter genährte, schwächere und nichts weniger als schöne Körper; einzelne Ausnahmen ändern die Regel nicht. Die höhern unfruchtbaren Gebirgsgegenden liefern die reichliche, saftige und gesunde Nahrung der fruchtbaren Ebene nicht. Die Bewohner derselben müssen fast blos von den Fabriken leben; müssen, statt der gesunden Beschäftigung des Ackerbaues, in dumpfe und unreinliche Stuben eingeschlossen, sich als Kinder schon einer sitzenden dem Körper sehr nachtheiligen Lebensart widmen, welche mit der Wollenmanufactur verknüpft ist. Haberbrod, schlechtes Rockenbrod, Kartoffeln, Hülsenfrüchte, Buchweitzen, Speck, saure Milch, dünner Caffee sind ihre Hauptnahrungsmittel bei der drückendsten Arbeit. Kein Wunder also, daſs Scrofeln, englische Krankheit, Atrophie, Verkrüppelung — lauter Uebel die auf Schwäche, Erschlaffung, Verschleimung, schlechte Nahrung deuten, unter den Arbeitern in den Tuchfabriken zu Monjoye, Eupen, Verviers, zum Theil auch in Stolberg etc. allgemein, im flachen Lande ungleich seltener sind; die Tuchscheerer und Rauher sind gröſsten Theils

mit Brüchen behaftet. — Vornehme und reiche Einwohner, die einer guten Nahrung geniefsen, und nicht an ungefunde Arbeit gefeffelt find, trifft dieses Loos nicht, und diese find daher auch im rauhen unfruchtbaren Gebirge oft ftark, und grofs von Statur. So gebe ich auch gerne zu, dafs diejenigen Bergbewohner, welche fich mit der Iagd, mit der mühfamen Cultur des magern Bodens etc. mit dem Fuhrwefen etc. befchäftigen, gefund und durch die frifche kalte Bergluft abgehärtet, oft robufter find, als die Bewohner des flachen fruchtbaren Landes; nur find fie *im Ganzen genommen* doch immer kleiner von Wuchs, wozu auffer der fchlechtern Nahrung die gröfsere Kälte nicht wenig beitragen mag. Vorzüglich ift das weibliche Gefchlecht von auffallend kleiner aber unterfetzter Statur. — Auch das Rindvieh und die Pferde fallen in unferm Hochlande ungleich kleiner aus, als in den niedrigen, fruchtbaren Gegenden.

Die Producte unferes Landes überhaupt genommen find mannichfaltig. Von Mineralien in den Gebirgsgegenden vorzüglich Steinkohlen Galmey, Schwefel, Eifen, Bley etc.; die Eifen - und Meffingfabriken find wichtig. Die Vegetation ift bei der aufferordentlichen Mannichfaltigfalkeit des Bodens,

dens, sehr reich, und für einen Botaniker wäre hier wichtige Erndte zu machen. Die Fläche des Iülicherlandes gehöret unter die fruchtbarsten, an Getreide, Flachs etc. reichsten Provinzen Deutschlands, liefert auch trefliche Pferde. In den niedern Gebirgen, vorzüglich im Limburgischen, ist die Hornviehzucht sehr gut. An Schafzucht fehlt es überall nicht, auch nicht an Schweinezucht; doch kommen die hiesigen Schinken den westphälischen bei weitem nicht gleich. In den weitschichtigen Wäldern giebt es Wildprett aller Art, so wie in den benachbarten grossen und kleinen Flüssen und in den überall angelegten Weihern Fische. Die reizenden Gefilde Lüttichs zeichnen sich durch Obst und durch den Ueberfluss an treflichen hier sehr frühzeitigen Gemüsen aus, womit von hier aus die angränzenden weniger fruchtbaren Gebirgsgegenden reichlich versehen werden. Nach dem Rheine zu giebts auch im Iülichschen Weinwachs von ziemlicher Güte. — Das Land hat also Lebensmittel in Ueberfluss, wenn nicht, wie seit einigen Iahren der Fall war, zahllose Kriegsheere zu reichlich an den Producten desselben Theil nehmen.

Zu den Naturmerkwürdigkeiten hiesiger Gegend gehören vorzüglich die warmen Bäder in Aachen und Burscheid. Es fehlt nicht an Schriften darüber, nur die besten derselben sind in Deutschland fast unbekannt. An einer genauen Analyse dieser Mineralquellen, nach den Grundsätzen der neuern Chemie, fehlt es noch ganz. Ueberhaupt wäre ein neues vollständiges Werk darüber, nach dem Plane des *Marcard*ischen von Pyrmont, sehr nöthig und verdienstlich. Unsere Aerzte sind theils zu sehr mit der Praxis beschäftiget um an so etwas zu denken, theils mögen andere Gründe sie davon abhalten. Die Wirkung dieser warmen Gesundheitsquelle, die sowohl innerlich getrunken, als in Form von Bad, Douche, Dampfbad, angewandt wird, hat in den hartnäckigsten chronischen Uebeln, zumal Verstopfungen der Eingeweide, Gicht, eingewurzeltem Scharbock, Lähmungen etc. wirklich oft alle meine Erwartung übertroffen. Die Badeanstalten sind vortreflich, doch noch mancher Verbesserungen fähig. — An kalten eisenhaltigen Quellen, die besser untersucht und benutzt zu werden verdienten, fehlt es ebenfalls in der Nähe von Aachen nicht.

Es giebt in Stolberg, auſſer verſchiedenen Tuchmanufacturen und einer neuerlich angelegten Glasfabrike, beträchtliche Meſſingfabriken. Die Bewohner vieler umliegenden Dörfer nähren ſich davon. In 120 bis 130 Oefen, die das ganze Jahr hindurch brennend erhalten werden, werden gegen drittehalb Millionen Pfund rothes Kupfer, welches aus dem Norden, aus Deutſchland, Ungarn und aus der Levante bezogen wird, durch den Zuſatz von Galmey zu Meſſing oder gelben Kupfer geſchmolzen, zwiſchen dicke Granittafeln zu Platten gegoſſen, und aus dieſen Platten vermittelſt der Meſſinghämmer oder ſogenannten Kupfermühlen, die durchs Waſſer getrieben werden, Bleche, Keſſel und Meſſingwaaren aller Art im Rohen gearbeitet, auch vermittelſt eigener Mühlen Drath gezogen, welche Waaren dann weit und breit verſandt werden. Dieſe Fabriken, welche urſprünglich aus Brabant und Frankreich in dieſe Gegend verpflanzt worden ſind, wird an keinem Orte in Deutſchland ſo ſehr im Groſsen getrieben. Kein Wunder alſo, daſs der aus den ungeheueren Rauchfängen der Ofenhäuſer, immerwährend aufſteigende dicke metalliſche und ſchwefelichte Dampf die ganze Luft anfüllt, und der Weitläuftigkeit des Thales ungeachtet allenthalben riechbar iſt. On y n'inſpire, que du feu, du fou-

fre

fre & de l'airain, sagt ein französischer Schriftsteller *) nicht mit Unrecht von unserm Stolberg; sogar in der Entfernung von einer Stunde kann man den specifischen Geruch des Dampfes schon deutlich spüren. Obstbäume kommen eben dieses mineralischen Dampfes wegen im Thale nicht gut fort, besonders an Stellen wo viele Ofenhäuser in der Nähe sind. Einzelne Personen giebt es, die diesen Metalldampf durchaus nicht vertragen können. Eine sonst starke und gesunde aus der Fläche des Iülicherlandes kommende Magd konnte deswegen hier nicht wohnen bleiben; denn sobald sie den Kupferdampf roch, wurde ihr der Athem beengt, sie wurde schwindlicht und ohnmächtig. — Und dennoch kann ich den hiesigen Ort an sich nicht ungesund nennen; es giebt zwar endemische Krankheiten hier, die der Ort indessen mit den umliegenden Gegenden gröfstentheils gemein hat, und woran folglich der metallische Dampf wenig Antheil zu haben scheint. Ueberaus viele Menschen erreichen hier ein hohes Alter. Epidemieen reissen selten ein, wenn gleich die ganze umliegende Gegend davon heimgesucht ist. Dieses kann zum Theil

*) Der Verf. der Amusemens des Eaux et de la Ville d'Aix la Chapelle.

Theil daher rühren, daſs der Ort etwas von der Landſtraſſe ab und rundum im Gebirge liegt, auch daher, daſs die Wohnungen groſsentheils ziemlich voneinander entfernt ſind; zum Theil hat man es aber dem *ſchwefelichten* und mettalliſchen Dampfe, welcher den Miasmen zu widerſtehen ſcheint, zuſchreiben wollen. — Das Erdreich unſeres Thals iſt in den hundert Iahren, ſeitdem die Meſſingfabriken durch Intoleranz der Religion ihrer Beſitzer aus Aachen hierhin vertrieben wurden, faſt zu baarem Steinkohlen und Metallſchlacken - Dreck geworden.

So wenig indeſſen die Einwohner unſers Thals im Allgemeinen durch die Kupferathmosphäre an ihrer Geſundheit zu leiden ſcheinen: ſo ſehr trifft dieſes Loos jedoch die Arbeiter in den Fabriken ſelbſt. So ſind zuvörderſt, die im Gieſs - oder Ofenhauſe angeſtellten Leute übel dran. Dieſe bleiben die ganze Woche hindurch Tag und Nacht in ihrer Werkſtatt, und beſuchen nur des Sonntags Morgens ihre in den benachbarten Dörfern befindliche Wohnungen, um am andernMorgen wieder zu den Oefen zurückzukehren. Sie genieſſen die ganze Woche hindurch nur kalte, ſchlechte Speiſe, die ſie ſich von Hauſe mitbringen, und trinken Waſſer; ſie verbrauchen

auf

auf diese Weise nur einen Theil ihres Tagelohnes, und werden nach ihrer Art wohlhabend. — Wenn man bedenkt, daſs diese Leute den metallischen Dämpfen des mit dem Galmey zusammenschmelzenden Kupfers anhaltend und zunächst ausgesetzt, demnächst auch noch der Glut des Feuers und schneller Abwechselung derselben mit der Kälte der freien Luft blosgestellt sind: so muſs man sich wirklich wundern, daſs sie an ihrer Gesundheit nicht mehr leiden, und nicht in ihren besten Jahren dahin sterben. Zwar sehen sie alle blaſs und kachektisch aus — werden nicht selten von entzündlichen Brustkrankheiten, von Lungensucht oder andern Auszehrungen befallen, — leiden, der schlechten Nahrung wegen, häufig an Verschleimnng und Würmern, — sind bei zunehmenden Jahren gewöhnlich asthmatisch: aber dennoch giebt es Leute genug unter ihnen, die ein ansehnliches Alter erreichen und erträglich gesund bleiben. Folgende Umstände sind es vorzüglich, welche der Erhaltung ihres körperlichen Wohls bei einer so nachtheiligen Lebensart zu statten zu kommen scheinen. Erstlich ihre wenige Arbeit; denn sie sitzen mehrentheils im Ofenhause müſsig, und ihre Arbeit mag ohngefähr zwei Stunden im ganzen Tage betragen. Denn verhüllen sie beim Gieſsen Mund

und

und Nase mit einem Tuche und suchen möglichst dem Einathmen und Verschlucken des metallischen Rauches auszuweichen. Selbst die einfache Nahrung kann gewissermaſsen zu ihrer Erhaltung dienen. Als zwölfjährige Knaben werden sie schon zu Ofenjungen angestellt, und sind also der Lebensart von Iugend auf gewohnt. — An den Brustkrankheiten, woran unsere Ofenknechte oft leiden, hat wahrscheinlich Erkältung eben so viel und mehr Antheil als der metallische Dampf. Man bedenke, daſs die Leute durch die Glut des Schmelzfeuers während dem Gieſsen erhitzt und über und über von Schweiſse triefend, an den Brunnen zu laufen pflegen, und eine Menge kaltes Waſser hineinstürzen um sich abzukühlen, — daſs sie im Winter sowohl als im Sommer im Gieſshause mit bloſsem Hemde gehen; und so halb nackend auch abwechselnd sich der freien Luft aussetzen. Nur durch die Macht der Gewohnheit läſst sichs erklären, daſs die Leute bei solcher Lebensart nicht noch öfter von Erkältungen und Lungenentzündungen befallen werden. So wälzt sich auch der Ruſse, vom Dampfbade erhitzt, ohne Schaden im Schnee herum. — Noch kann ich die Bemerkung beifügen, daſs die Augen der Ofenknechte nicht selten von der Glut leiden, welcher sie immerfort, be-

sonders beim Giessen des zu Messing geschmolzenen Kupfers, blosgestellt sind.

Viel mehr, als die Giesser, leiden die Soldirer an ihrer Gesundheit, welche die Löcher in den Kesseln vermittelst Borax und gestossenen Kupfer zu löthen; denn sie müssen sich ganz zunächst mit Gesicht und Munde dem metallischen Dampfe aussetzen. Diese sterben gemeiniglich früh an der Lungensucht und haben grüne Haare, welche ich bei den übrigen Kupferarbeitern nicht finde. — Auch diejenigen, welche sich mit dem Mahlen des Galmeys, wozu eigene Mühlen eingerichtet sind, viel abgeben, sollen durch Einathmen des metallischen Staubes leicht lungensüchtig werden.

Wenig nachtheilig für die Gesundheit scheinet die Beschäftigung derjenigen zu seyn, welche das bereits gegossene Messing nun verarbeiten: der Mühlenschläger, Dratzieher etc. Diese schlafen des Nachts in ihren Wohnungen, und sind bei ihrer Arbeit keiner Glut und keinen metailischen Dämpfen ausgesetzt. Die Bearbeitung des Messings an sich, scheint der Gesundheit nicht zu schaden; wenigstens bei weitem nicht wie die des rothen Kupfera. Grüne Haare nnd grüne Zähne, welche *Ramazzini* den Kupferarbeitern beilegt, habe ich

ich auch bei unſern älteſten Meſſingſchlägern nirgends finden können. Groſſentheils ſehen indeſſen unſere Mühlenſchläger blaſs aus; ſind verſchleimt; mit Würmern geplagt; und leiden nicht ſelten an hartnäckigen Infarcten der Eingeweide des Unterleibes und deren Folgen. Dieſs läſst ſich theils aus ihrer ſchlechten unverdaulichen Nahrung, theils aus dem immerwährenden Krummſitzen am Hammer, der durchs Waſſer bewegt wird, herleiten. Alle werden auch durch das ewige Geraſſel der Hämmer, deren mehrere in einer Mühle angebracht ſind, ſchwerhörig.

Das Klima von Stolberg, d. i. der Grad der Wärme oder Kälte, der Trockenheit und Feuchtigkeit, Schwere oder Leichtigkeit der Luft, die Veränderlichkeit der Witterung u. ſ. w. iſt ohngefähr ſo wie in andern nicht ungewöhnlich hoch gelegenen Gegenden des nördlichen Deutſchlands. Etwas rauher iſt das Klima von Stolberg als das von Aachen; nicht weil jenes höher im Gebirge liegt, ſondern weil es von weitläuftigen Waldungen beinahe ganz umgeben iſt, und das kalte Monjoyer Hochland uns etwas näher liegt als den Aachenern. So iſt es auch im flachen Iülicherlande ſchon merklich wärmer, und die Vegetation frühzeitiger

als bei uns. Diess ist um so weniger zu verwundern, da wir den Nord und Ostwinden am meisten blossgestellt sind; den Südwinden aber durch das hohe Gebirge der Zugang verwehrt wird. — Der das Stolberger Thal durchströmende Bach, dessen Wasser an vielen Stellen zum Betriebe der Kupferhämmer abgeleitet, und in grosse Teiche gesammelt wird; folglich hin und wieder gleichsam stehende Sümpfe bildet, bringt in der Atmosphäre, des ohnehin an einigen Orten engen und dumpfigen Thals, eine für die Gesundheit nicht gleichgültige Feuchtigkeit hervor, die gewiss nicht wenigen Antheil an der hier vorzüglich herrschenden skorbutischen Anlage und Verschleimung hat. Auch dünsten die Teiche, die oft nahe an den Wohnungen sind, wenn sie bey der Sommerhitze — die in jedem Thale wegen der Reflexion der Lichtstrahlen von den Bergen überhaupt drückender ist als in der Fläche — mit dem Bache beinahe vertrocknen, schädliche Sumpfluft aus, die manchmal zu hartnäkkigen Wechselsiebern Veranlassung giebt. Doch sind dergleichen schädliche Wirkungen selten anhaltend, da der erste starke Regen den Bach anschwellt, und bei der starken Abschüssigkeit des Thals alles Unreine bald wegspült. Eben dieser schnellfliessende und oft bis zu Ueberschwemmungen anwachsende

Bach

Bach trägt ohnſtreitig auch dazu bey, den Nachtheil für die Geſundheit zu mindern, der ſonſt von der mit metalliſchen Dämpfen angefüllten Luft entſtehen würde, indem das flieſſende Waſſer jene Dämpfe einſchluckt, und dadurch die Athmosphäre reinigt.

Unſere Wohnungen (in Stolberg nemlich) ſind alle aus einem harten Geſtein gebauet, welches in dikke Mauern zuſammengefügt wird. Sie ſind alſo an ſich ſehr kalt und erfordern im Winter ſtarke Feuerung. Wenn im Sommer in der freien Luft des Thales die Hitze drückend iſt, ſo iſt es doch in den Wohnungen ſehr kühl, und das giebt Gelegenheit ſich manchmal ſelbſt im Hauſe zu erkälten, und Katarrhe und rheumatiſche Beſchwerden zuzuziehen. Die nahe an den Hügeln oder an waſſerreichen Stellen des Thals aufgeführte Steinwohnungen ſind manchmal zugleich feucht, folglich der Aufenthalt in denſelben der Geſundheit doppelt nachtheilig. Die Wohnzimmer findet man häufig, nicht mit Brettern, ſondern mit einer Art dichter blauer Steine belegt, welches vorzüglich auf Frauenzimmer oft einen ſehr übeln Einfluſs hat. Gar nicht ſelten iſt der Fall, daſs zur Zeit der Menſtruation ein auch nur ſehr kurzer Aufenthalt

in ſolchen mit kaltem Geſtein belegten Gemächern den Fluſs plötzlich unterdrückt, und die übelſten Zufälle erregt. Sehr gebräuchlich iſts auch, die Zimmer unten im Hauſe mit Backſteinen zu pflaſtern, welche lockerer und wärmer, folglich der Geſundheit nicht ſo ſchädlich ſind, als blaue Steine; bretterne Fuſsböden behalten indeſſen in dieſer Rückſicht immerhin den Vorzug.

Man heitzt in Stolberg und in der ganzen Gegend die Zimmer mit Steinkohlen; eine Feuerung die bekanntlich der Geſundheit im geringſten nicht nachtheilig iſt. Gewöhnlich bedient man ſich dazu nicht der Stubenöfen, ſondern, ſo wie in England, der Camine, welche freilich wohl viermal ſo viel Kohlen verſchlingen, als die Stubenöfen, aber doch angenehmer ſind und die Luft in den Zimmern immer rein erhalten. Anſteckende Fieberkranke ſollte man zur Winterzeit jedesmal in Zimmer legen, die durch Camine geheitzt werden; nichts beugt kräftiger der Anſteckung der den Kranken wartenden Perſonen vor, die hingegen bei Stubenöfen äuſſerſt leicht erfolgt. — Indeſſen haben die Camine bei groſser Kälte das Unbequeme, daſs ſie die Zimmer bei weitem nicht ſo kräftig und ſo gleichmäſſig erwärmen, als die Stubenöfen.

Bey

Bey dem Ueberfluſs, den das Land an guten ſubſtantiöſen Nahrungsmitteln hat, iſt die hier und in der ganzen Gegend, unter den bemittelten Einwohnern eingeführt Diät zu ſchwer und reichlich eingerichtet, und wird eben dadurch eine Quelle von mancherlei Krankheiten. Die Gemüſe werden auf die Art gekocht, daſs ſie in Butter oder in anderem Fette beinahe ſchwimmen. Man genieſset auſſerordentlich viel Fleiſch und liebt vorzüglich das fette Fleiſch; die Braten richtet man mit den fetteſten Saucen zu, dagegen genieſst man zu wenig Zugemüſe und Pflanzenkoſt überhaupt. Das häufige Salateſſen des Abends, faſt das ganze Iahr hindurch, welches hier wie in den geſammten Niederlanden allgemein eingeführt iſt, macht manchen Schaden von der zu reichlichen Fleiſchnahrung, aber doch bey weitem nicht Alles wieder gut. Die Zwiebeln, welche man ſehr liebt, mögen eben deswegen eher nützlich als ſchädlich ſeyn; da ſie ſtimulirend, ſchleimlöſend, und antiſeptiſch ſind. Mancher verdirbt ſich den Magen durch Kabeljau und andere Seefiſche, die aus Holland zugeführt und mit vieler Butter genoſſen werden; desgleichen durch Auſtern, Muſcheln etc. Doch fehlt es in jetzigen Kriegeszeiten an dieſen Artikeln. Man liebt das mit Butter überladene Backwerck; hart gekochte

oder gebackene Eier; imgleichen die bekannten, so unverdaulichen und die Fäulniss so sehr begünstigenden Limburger Käse. Die hier gebräuchliche Limburgische Butter ist zwar vortreflich, allein eben weil sie so kräftig und fett ist, desto schwerer zu verdauen. — Es ist demnach wirklich kein Wunder, dass Unverdaulichkeit, Verschleimung, schleimigte und galligte Krankheiten, Scorbut, Infarcten der Eingeweide des Unterleibes, Würmer etc. in unsern Gegenden so ausserordentlich häufig sind; denn nichts befördert die Verschleimung nnd Vollgalligkeit mehr, als fette Fleischspeisen. Personen die nicht eine den Körper in beständiger Bewegung und Thätigkeit erhaltende Lebensart führen, können einen so fetten und fleischreichen Tisch, wie er hier gewöhnlich ist, gewiss nicht ohne Ueberfüllung und grossen Nachtheil ertragen; am übelsten haben sich also die am Schreibtische sitzenden Handelsleute und die Frauenzimmer dabei, die letztern um so mehr, da sie wenig Wein geniessen, welcher wirklich bei einer solchen Diät Bedürfniss ist, indem er die fetten Fleischspeisen verdauen hilft. Nicht zu verwerfen ist daher der hier unter den Vornehmern allgemein eingeführte reichliche Genuss des Weins, um so weniger, da das hiesige Bier, zumal in den gebirgigten Gegenden, nicht zum Besten beschaffen,

von

von Darrmalz zubereitet und ungesund ist, nach meinem Gefühle wenigstens den Magen beschwert und den Kopf einnimmt. Die Männer pflegen häufig beim Weine Toback zu rauchen, welches durch die Gewohnheit unschädlich wird. Der Moselwein bekommt zum täglichen Gebrauche allgemein besser als der hitzige, das Nervensystem zu sehr stimulirende Rheinwein. Auch französische Weine liebt man sehr, die aber, wenn sie nicht ungesund werden sollen, nur in geringem Maasse dürfen genossen werden, und sich überhaupt zum täglichen Gebrauche nicht wohl schicken.

Der tägliche Genuss des Caffees und Thees ist auch in hiesigen Landen allgemein. Der von solchen warmen, erschlaffenden Getränken für die Gesundheit erwachsende Nachtheil wird vielleicht dadurch zum Theil aufgewogen, dass die noch in der erstern Hälfte dieses Iahrhunderts in hiesiger Gegend äusserst häufigen Steinbeschwerden jetzt fast ganz aufgehört haben, wenigstens sehr selten geworden sind, wovon der Grund ohnstreitig in dem Gebrauche jener warmen, die Urinwege tagtäglich ausspülenden Getränke zu suchen ist. — Der Genuss des *Caffees* gleich nach dem Mittagsessen, der hier zu Lande wie in Frankreich und

manchen Gegenden Deutschlands gewöhnlich ist, läſst sich nur durch die Gewohnheit entschuldigen. Welches widersinnige Gemische ist es nicht, gleich nachdem man den Magen mit mancherlei Speisen und mit Weinen von verschiedener Gattung gefüllt hat, noch obendrein ein saturirtes Caffeegetränke einzuschlürfen, auch wohl gar nach französischer Sitte, diesem noch ein Glas Liqueur nachzuschicken. Man sagt, der Caffee befördere die Verdauung einer reichlichen Mahlzeit, und man befinde sich übel, wenn man ihn weglasse. Allein ich glaube, daſs sich dieses nur bei Personen, die von Jugend auf gewohnt waren Caffee gleich nach der Mahlzeit zu trinken so verhält; diese können freilich nicht ohne ein unbehagliches Gefühl von ihrer alten, der Gesundheit zuverläſsig unvermerkt schadenden, Gewohnheit abweichen; auch die schädlichste Gewohnheit kann so zu sagen zur andern Natur werden. Personen die daran nicht gewöhnt sind, finden sich jederzeit vom Genusse des Caffees, auch wenn er stark und saturirt ist, und nur eine oder 2 Tassen genommen werden, gleich nach der Mahlzeit, beschwert, aufgebläht, beklommen, beängstigt und ihre Verdauung gestört. Auch kenne ich Leute genug, die ihres schwachen Magens wegen gezwungen waren, jener Gewohnheit,

wel-

welcher sie seit langer Zeit ergeben waren, deren Nachtheil sie aber jetzt selbst zu deutlich fühlten, zu entsagen. Besser gefällt mir der Grundsatz *Friedrich Hoffmanns*, das Caffee - wie das Theegetränk 3 bis viertehalb Stunden nach der Mahlzeit zu nehmen, um die Ueberbleibsel der Speisen vollends aus dem Magen zu spülen und so zur Beendigung der Verdanung und Chylification beizutragen. Eben deswegen verwerfe ich nicht ganz die bei Leuten von Ton nach Holländischer Mode jetzt eingeführten Theegesellschaften, wo man sich des Abends um 6 Uhr versammlet, Thee trinkt, raucht und Karten spielt, nachdem man um 1 Uhr zu Mittag gegessen und um halb 3 Uhr den Caffee genommen hat; schicklicher wäre es jedoch den Caffee gleich nach dem Essen wegzulassen, und lieber ein paar Stunden später zu trinken, wo man dann den erschlaffenden gar zu reichlichen Abendthee bequem würde entbehren können.

Noch eines in hiesiger Gegend, wie in den Niederlanden überall eingeführten Gebrauchs muss ich gedenken, der, so wenig man auch darauf achtet, auf den allgemeinen Gesundheitszustand einen bedeutenden Einfluss hat. Ich meine die Gewohnheit des Abends sehr spät, um 9 Uhr oder noch

später,

später, zu essen, und sich unmittelbar nach der Abendmahlzeit, wobei es gewöhnlich auch Fleischspeisen, Eier u. a. schwer verdauliche Sachen giebt, zu Bette zu legen. So wie der Mittagsschlaf in den meisten Fällen der Verdauung schadet, Ueberfüllung von Säften und Verschleimung bewirkt; eben so und noch mehr schadet der lange Nachtschlaf nach einer reichlichen Abendmahlzeit. Des Morgens beim Aufstehen ist wieder das erste, woran man denkt, bei Thee oder Caffee Butterbrod zu essen, statt daſs man zuerst das warme Getränke nehmen sollte, um die von der späten Abendmahlzeit übrigen schleimigten Reste wegzuspülen, und erst ein paar Stunden nachher, wenn es ja muſs gefrühstückt seyn etwas essen sollte. —

Da lobe ich mir die sächsische Mode, um 6 oder halb 7 Uhr zn Abend zu essen, und erst nach der Abendmahlzeit in Gesellschaften zu gehen. Dann ist die Verdauung bereits vollbracht, wenn man sich zu Bette legt, der Schlaf wird ruhiger und gesunder, und die Nahrungsmittel verwandeln sich nicht in zähen die Eingeweide verstopfenden und tausend Uebel zeugenden Schleim. — Nach der hiesigen Gewohnheit des Morgens ganz früh und des Abends ganz spät zu essen, muſs sieh der

Arzt

Arzt in Bestimmung der Stunden des Arzneinehmens bei Kranken die nicht bettlägrig oder ohne Eſsluſt ſind, in ſo fern richten, daſs er die Arznei nicht des Abends beim Schlafengehen oder des Morgens früh zu nehmen verordnet, ſondern ſpäteſtens des Abends um 6 oder 7 Uhr, und des Morgens eine bis 2 Stunden nach dem Frühſtücke, es ſey denn, daſs die Krankheit von der Wichtigkeit iſt, daſs ſich der Arz befugt hält, über den Patienten ganz nach Gutdünken zu diſponiren und in der demſelben durch lange Gewohnheit natürlichen Diätordnung Abänderungen zu treffen.

Von der vorhin beſchriebenen Diät und Lebensart der reichen oder wenigſtens wohlhabenden und bemittelten Einwohner hieſigen Landes, weicht die des gemeinen Mannes, vorzüglich der für die Fabriken arbeitenden Menſchen, nur gar zu ſehr ab. Groſse Fabriken, die viele tauſend Menſchen beſchäftigen und nähren, bringen es mit ſich, daſs Reichthum und Armuth, ausſchweifender Luxus und äuſſerſtes Elend, unmittelbar neben einander zu ſehen ſind. Nun bedenke man, daſs unſer ganzes Gebirge voller weitläuftigen Fabriken iſt; als da ſind die Tuchmanufacturen in Aachen, Burſcheid, Vaats, Stolberg, Monjoye, Verviers, Eupen etc., die

die Nähnadelfabriken in Aachen, die Meſſingfabrik in Stolberg, die in der Gegend von Düren und an andern Orten befindlichen Eiſenfabriken u. ſ. w. — daſs folglich eine ungeheure Menſchenzahl in einem kleinen gebirgichten und groſsentheils ziemlich unfruchtbaren Diſtrict zuſammengehäuft iſt, welche ihre meiſten Nahrungsmittel aus den benachbarten fruchtbaren Gegenden ziehen müſſen. Es iſt leicht abzuſehen, daſs bei aller Fruchtbarkeit des flachen Iülicher - und des Lütticherlandes die Lebensmittel dennoch ſchon durch den Transport, wie auch durch die Volksmenge an ſich, ziemlich theuer werden, folglich die Arbeiter in den Fabriken auch bei nicht geringem Tagelohne ſchlecht und kümmerlich leben müſſen. Das Roggenbrod, welches hier zu Lande dem weſtphählischen Pumpernickel ähnelt, aber bei weitem nicht ſo kräftig und wohlſchmeckend iſt, iſt das Hauptnahrungsmittel ſolcher Leute. In den höhern Gebirgen genieſsen ſie viel Haberbrod. Auſſerdem machen Kartoffeln gelbe Möhren, Hülſenfrüchte, unverdauliche Buchweizenkuchen, ſaure Milch, ganz dünner Kaffee etc. ihre Diät aus. Fleiſch bekommen ſie ſelten zu koſten, höchſten etwas Speck. — Es iſt bei einer ſolchen Nahrung, verbunden mit meiſt ſitzender Lebensart natürlich, daſs man unter den Fabrikarbei-

beitern viele schwache, ausgemergelte, elende, verkrüppelte Menschen findet, dass fast alle bei der kleisterichen Nahrung voller Würmer stecken, dass unter ihren Kindern, die gemeiniglich sehr zahlreich sind, dicke Bäuche, Atrophie, englische Krankheit, Scrofeln etc. allgemein sind. Vollends traurig war das Schicksal dieser Leute seit dem vorigen Jahre 1794, wo das Land von Kriegsvölkern überschwemmt wurde, die Fabriken gröfstentheils stille standen, und die meisten Arbeiter also auf einmal ohne Verdienst und Brod waren, um so mehr da viele der reichsten Fabrikanten sich entfernt hatten, folglich keine hinlängliche Unterstützung für die armen Leute geschafft werden konnte. In und um Verviers sind im Winter Tausende im eigentlichsten Verstande vor Hunger und Kälte gestorben. Dazu kam ein weit und breit herrschendes Faulfieber, das durch die Truppen ins Land gebracht, und durch den elenden Nahrungsstand der Bewohner in der bösartigsten Gestalt unterhalten wurde. Kurz es war ungefähr eine Geschichte wie sie *Sarcone* beschreibt.

Aus dem bisher vorgetragenen kann man schon ziemlich abnehmen, welche Krankheiten in hiesigen Gegenden die gewöhnlichsten sind, wovon ich nun noch

noch etwas Näheres erwähneu werde. Das Studium der endemischen Constitution der Länder ist eins der wichtigsten für den praktischen Arzt. Die Erfahrung lehrt nemlich, dass jeder beträchtliche Landesdistrict seine ihm vorzüglich eigene Gesundheits- und Krankheits-Beschaffenheit hat, welcher alle Eingebohrne, überhaupt alle eine geraume Zeit im Lande lebende Individuen mehr oder weniger unterworfen zu seyn pflegen. Sehr zu wünschen wäre es, dass die Aerzte jeder Gegend diese endemische Constitution, welche fast auf alle vorkommende Krankheiten nähern oder entferntern Einfluss hat, gehörig bemerkten, ihre Beobachtungen bekannt machten, und zur Verfertigung einer richtigen pathologisch-geographischen Charte den Weg bahnten *). Man würde dann finden, wie sich gewisse kränkliche Beschaffenheiten, die einem Lande eigen sind, in den angränzenden Districten un-

*) Fragmente dazu hat neuerlich Herr *Finke* in seinem beifallswerthen Versuch einer medicinisch-praktischen Geographie geliefert. Etwas Vollkommenes dieser Art läfst sich erst dann erwarten, wenn aufmerksame Aerzte jeden Landesdistrict eine Reihe von Jahren hindurch aus medicinischen Gesichtspunct sorgfältig beobachtet und beschrieben haben werden.

unmerklich verlieren, wie ſie in andere übergehen, ſich einander nuançiren. Man würde lernen, medicinische Beobachtungen, die in einer einzelnen, beſtimmten Gegend gemacht ſind, nicht ohne groſse Einſchränkung auf andere von jener ſehr verſchiedene Gegenden anzuwenden, und mancher Streit über die Wirkungen der Heilmittel würde gründlich geſchlichtet werden können; mit einem Worte, der Nutzen würde groſs ſeyn. Die Lage und Temperatur eines Landes, die feuchte oder trockene, flache oder gebirgichte Beſchaffenheit des Bodens, die Nahrungsmittel, Lebensweiſe und Beſchäftigungen der Einwohner, ſelbſt der Völkerſtamm, und manche andere nicht genug gekannte Dinge ſind die Potenzen, welche zuſammengenommen die geſunde und kranke Beſchaffenheit der Körper in jeder Gegend beſtimmt modificiren, wiewohl ſich bei weiten nicht immer die Art und Weiſe, wie jene Potenzen gerade dieſe und keine andere körperliche Beſchaffenheit hervorbringen, erklären läſst. So weiſs ich mir z. B, nicht genugthuend zu erklären, warum gerade in den Hannöveriſchen Landen gallichte Krankheiten, Gallenanhäufungen, Gallenſteine viel gemeiner ſind, als anderswo, — warum am Oberrheine die Gichtmaterie eine Hauptrolle ſpielt, und allgemeiner herrſcht, als in man-

chen andern Gegenden, wo man doch eben so viel Wein trinkt, — warum in den Niederrheinischen Provinzen eine gewisse skorbutische Beschaffenheit sehr gewöhnlich ist, die man weiter in Westphalen hinein, nicht mehr bemerkt u. s. w. Noch weniger läſst sich bestimmen, warum der Weichselzopf in Pohlen, die Pelagra im Mayländischen und nirgends anders zu Hause ist etc.

Die in hiesigen Gegenden allgemein herrschende oder endemische Constitution ist nach meiner jezt 5 Jahre hindurch fortgesetzten Beobachtung die *schleimichte* — das Glutinosum spontaneum des *Boerhaave*, Exsolutio principii glutinosi des *Ackermann*, die Pituita des *Kämpf*, Febris pituitosa des *Stoll* u. s. w. Das ist gleichsam das hiesige Stationar-Fieber, dessen Herrschaft über fast alle Krankheiten man das ganze Jahr hindurch bemerkt. Besonders ist in nassen und gelinden Wintern das Schleimfieber bei uns die gewöhnlichste Epidemie, welche im Frühlinge theils in die schleimicht-entzündliche, theils in die schleimicht gallichte Constitution übergeht. Im Herbst und Winter des Jahres 1793 bemerkte ich diese Schleimepidemie am allgemeinsten und heftigsten; da sahe man fast bei allen Menschen blaue

und

und oedematös angelaufene Halbzirkel unter den Augen, und besonders hatte die Gegend um die innern Augenwinkel ein bleifahles Ansehen, welches Zeichen ohnfehlbar auf Erschlaffung und Schleiminfarct deutet. Die Intestinalwürmer hatten sich allenthalben ausserordentlich vermehrt. Erwachsene litten häufig an Schleimhusten, Katarrhe, schleimichter Peripneumonie. Unter den Kindern war im Herbste der schleimichte Keichhusten allgemein, im Winter aber ein heftiges Schleimfieber mit Husten, und Ausleerung einer ungeheuren Menge Schleims nach wiederhohlt gegebenen Brech- und Purgirmitteln, worauf sich Alle bald besserten, so dass der noch zurückbleibende Husten ausser reichlich lauwarm gereichten Weizenkleiendecoct mit Honig nichts weiter erforderte. Alle Kinder rieben bei diesem Fieber unaufhörlich die Nase, wiewohl bei weitem nicht alle Würmer ausleerten. Die Purgirmittel mussten bei Kindern, wie bei Erwachsenen gewöhnlich stark eingreifend, mit Ialappa oder wenigstens mit Sennesblättern versetzt seyn, wenn sie hinlänglich würken sollten. Diese wurden überall gut vertragen, da man nirgends diejenige durch Schwächung des Lebensprincips charakterisirte Form des Schleimfiebers bemerkte, welche man nervosa lenta nennt. Manche Kinder, die bei jenem Schleim-

fieber gar nicht oder nicht hinlänglich durch Ausleerungsmittel behandelt waren, wurden, wenn sie es überstanden, nachher atrophisch, durch Schleimstockungen und Verstopfung in den Gekrösdrüsen etc. Auch unter Erwachsenen hatte man häufiger als sonst, Gelegenheit hartnäckige Schleiminfarcten der Eingeweide, insbesondere, der Leber zu behandeln.

So verschieden gleich die Diät bei der vornehmern und bei der geringern und armen Classe der Einwohner ist, so spielt doch bei beiden der Schleim, als Krankheitsmaterial, gleichmässig eine Hauptrolle. Bei erstern begünstigt die zu fette, nahrhafte, und fleischreiche, bei letztern die zu kleistrige, aus schlechtem Brod, Kartoffeln, Hülsenfrüchten etc. grösstentheils bestehende Diät die Erzeugung schleimichter Unreinigkeiten. Doch giebt der Unterschied der Nahrung in so fern ein verschiedenes Resultat, dass die dürftig lebenden Personen blass, hager, und mehr mit Würmern geplagt, die Vornehmern hingegen vollsäftig, zur Fettigkeit geneigt, vollblütig, gemeiniglich roth und voll von Angesicht, oft mit Hämorrhoiden, chronischen Hautausschlägen, scorbutischer Schärfe, Gicht, schwarzgallichte Stockungen behaftet sind. —

Von

Von dem in hiesiger Gegend, wie in den Niederlanden überhaupt, so gewöhnlichen Landscorbut, der seinen Grund zum Theil auch in der Lebensart und in der schleimichten Constitution hat, werde ich in einem eigenen Aufsatze ausführlich handeln. So auch von den hier so häufigen krampfhaften und convulsivischen Krankheiten.

Endzündliche Krankheiten, besonders Brustentzündungen sind auch bei uns in der Winterkälte sehr gewöhnlich; entstehen aber am häufigsten dann, wenn die nasse Kälte des Winters zu schnell in Frühlingswärme übergeht; in solcher Jahreszeit habe ich oft Pleuresieen zu behandeln, die bis zehen Aderlässe erfordern. Ueberhaupt muss der Satz, dass trockene Winterkälte vorzüglich Entzündungskrankheiten, die Sommerhitze gallichte und Faulfieber zeugen soll, nicht ohne grosse Einschränkung verstanden werden. Gerade in der fürchterlichen Kälte der Monate Ianuar und Februar des Jahres 1795, wüthete das epidemische gallichte Faulfieber in hiesiger Gegend am heftigsten, und Entzündungsfieber zeigten sich nicht eher, als im Frühlinge. — Entzündliche Katarrhe, deren Uebergang in Lungensucht nur durch strenge antiphlogistische Behandlung verhütet werden kann, sind

zu Anfang des Winters nicht ungewöhnlich. In Monjoye. wo es viel kälter, und die Luft merklich dünner ist, als in Stolberg, sind auch Entzündungsfieber, entzündliche Brustkrankheiten, Lungensucht, Blutspeien, imgleichen Rheumatismen etc. häufiger; zum Theil auch deswegen, weil dort bei den überaus stark geheizten Stuben und der grimmigen Kälte in freier Luft, die Gelegenheit zu Erkältungen leichter ist. — Die Dysenterie hat nur in dem letzten Jahre meines Hierseyns stark und allgemein geherrscht. — Im Ganzen finde ich, dass Frühlingskrankheiten bei uns viel häufiger sind, als Herbstkrankheiten. In den Monaten Januar bis Junius jedes Jahres habe ich überhaupt wenigstens doppelt so viele Kranke zu besorgen gehabt, als in den Monaten Julius bis December.

II.

Scorbut.

Man hat viel darüber gestritten, ob der hin und wieder auf dem festen Lande, besonders in kalten, feuchten, sumpfigen, niedrigen Gegenden desselben und an den Küsten des Meeres vorkommende Scorbut, mit dem Seescorbut auf Schiffen einerlei Krankheit oder aber wesentlich von demselben verschieden sey. *Lind* behauptet das erstere mit Gründen, und glaubt, dass der für eine eigenthümliche Krankheit gehaltene Landscorbut nur ein geringerer Grad des insgemein mit gefährlichen und oft tödlichen Zufällen vergesellschafteten Seescorbuts sey. Dass der Scorbut auch auf dem festen Lande, besonders in Seestädten an niedrigen Küsten der nördlichen Erde, ferner in belagerten Städten, in Gefängnissen etc. manchmal heftig und tödlich wird, und sich fast in der nämlichen Gestalt, wie auf Schiffen zeigt, ist zur Gnüge bekannt, und dieser Landscorbut mag daher immerhin mit Recht mit dem Seescorbut für eine und die nämliche Krankheit gehalten wer-

werden. Aber nicht minder iſt es gewiſs, daſs in andern von den Seeküſten weit genug entlegenen Gegenden des feſten Landes Krankheiten entweder ſporadiſch oder endemiſch exiſtiren, deren *ſcorbutiſche* Beſchaffenheit zwar aus pathognomoniſchen Kennzeichen zuverläſſig erkannt wird, die aber deſſen ungeachtet vom Seeſcorbut himmelweit verſchieden ſind, und worauf folglich bei weitem nicht alle für dieſen paſſende Curvorſchriften anwendbar ſind. Dieſes wird unter andern aus der von mir jetzt zu gebenden Beſchreibung desjenigen Scorbuts erhellen, der in hieſiger Gegend — vorzüglich auch und mehr als in andern benachbarten Orten, in Stolberg ſelbſt — ſehr häufig beobachtet wird, und ſo zu ſagen endemiſch iſt. Die Zeichen und Zufälle deſſelben ſind nämlich ohngefähr folgende:

1) Eine gewiſſe Trägheit, Mattigkeit und Zerſchlagenheit der Glieder von eigener Art. Perſonen, welche öfters an ſcorbutiſchen Beſchwerden leiden, merken blos an dieſer beſondern Empfindung von Trägheit ſchon, daſs ihr altes Uebel wieder im Anzuge iſt. Die ſcorbutiſche Schärfe ſcheint vorzüglich auf die Muſkeln zu wirken, woraus ſich dieſer Zufall, wie mehrere andere, erklären läſst.

Bruſt-

2) Bruſt- und Rückenmuſkeln werden mit einer ſpannenden, drückenden Empfindung befallen; die Bruſt wird beengt, der Athem ſchwer, beſonders bei einiger Bewegung des Körpers.

3) Die Patienten, zumal zarte, empfindliche Frauenzimmer, ſpüren ein gewiſſes Kriechen unter der Haut, — in den Armen eine von den Fingerſpitzen hinauflaufende ſich zirkelförmig ſchlängelnde Empfindung, wie von kriechenden Ameiſen — eine betäubende herumirrende Empfindung im Fleiſche. Einige klagen, daſs ihnen die Hände wie eingeſchlafen wären. Andere empfinden eine allgemeine anhaltende Schläfrigkeit.

4) Im Munde äuſſern ſich mancherlei Beſchwerden; Weichheit, Erſchlaffung, Schwinden, oder Iucken, dunkele Röthe, Anſchwellung und leichtes Bluten des Zahnfleiſches; Blätterchen an den Lippen, auf der Zunge, in der ganzen innern Mundhöhle, im Rachen (aphthae ſcorbuticae); Morſchheit der innern Haut der Mundhöhle, ſo daſs die Patienten kleine Stückchen dieſer Haut ſich innerlich abbeiſsen, ohne daſs darauf Blutung erfolgt. Die Zähne überziehen ſich mit einer ſchwärzlichen dickern oder dünnern Cruſte; aber bei weitem nicht immer erfolgt Beinfraſs in den Zähnen

ſelbſt. Vielmehr findet man alte Perſonen, die Zeitlebens ſcorbutiſch waren und ſchwarz überzogene Zähne hatten, bei welchen kein einziger Zahn cariös iſt. Beim ſchlimmern Grade des Scorbuts werden die Zähne los und wackelnd. — Man ſpüret aus dem Munde einen eigenen, ſäuerlichfaulen, beinahe urinöſen Geſtank, der ſo ſpecifiſch iſt, daſs daraus allein ſchon das Uebel erkannt werden kann.

5) Auf der Haut an mehreren Theilen des Körpers, beſonders an den Schenkeln, Beinen, Armen, auch wohl auf der Bruſt, auf dem Rükken etc. zeigen ſich blaurothe, braune, ſchwärzliche, über der Haut gar nicht erhabene Flecken und Striemen von verſchiedener Gröſse und Geſtalt, die gröſseſten etwa vom Umfang eines Laubthalers. Wenn dieſe Flecken ausbrechen, vermindern ſich faſt jederzeit die vorherigen ſcorbutiſchen Beſchwerden. Die Flecken verlieren ſich allmählich von ſelbſt, indem ſie vom Rande an gelblicht und überall blaſſer werden, ſo daſs manchmal ſchon in wenigen Tagen nichts mehr davon zu ſehen iſt. — In andern Fällen zeigt ſich ſtatt dieſer Flecken, auch wohl mit denſelben zugleich, ein rother frieſelnähnlicher, puſtulöſer Ausſchlag auf den Forderarmen, der

Bruſt,

Bruſt, im Geſichte und an andern Stellen; in ſeltenern Fällen gar ein auſſatzähnlicher Ausſchlag über den ganzen Körper.

6) Der Urin iſt in manchen Fällen natürlich beſchaffen, mehrentheils aber ungewöhnlich ſtark gefärbt und ſtinkend. Häufig bemerkt man auch einen (ſchon von *Eugalenus* als pathognomoniſches Zeichen des Scharbocks angeführten) rothen, ziegelfarbenen, ſandigen, ſchweren, oft einen bis zwei fingerbreit hohen in andern Fällen einen weiſslichten, ſchleimichten Bodenſatz im Harnglaſe, der zuweilen gleichſam critiſch iſt, und die ſcorbutiſchen Zufälle augenblicklich lindert. So habe ich verſchiedentlich Frauenzimmer beobachtet, die an ſcorbutiſchen Krämpfen heftig litten, und bei ihren Beſchwerden ſchon ſeit mehreren Tagen immer ganz klaren, waſſerhellen Urin gelaſſen hatten; nun aber ſchien es ihnen ganz deutlich, als wenn auf einmal etwas nach den Nieren und der Blaſe hinſchöſſe, und ſiehe da, im gemachten Harne fiel ein rother, ſchwerer Sand nieder, der den Boden des Glaſes über einen fingerbreit hoch bedeckte, worauf augenblicklich Erleichterung folgte. Nach dieſem Fingerzeige der Natur habe ich bei ſolchen Kranken oft mit Nutzen gelinde urintreibende Mittel angewandt.

7) Faſt

7) Faſt jederzeit bemerke ich bei unſerm Scorbute die Zeichen der Verſchleimung der erſten Wege und der Eingeweide des Unterleibes überhaupt. Die Kranken räuſpern, zumal des Morgens vielen zähen Schleim aus, der ſich in den Schleimdrüſen des Rachens angehäuft hat. Nach gegebenen Brech - und Purgirmitteln werden ſchleimichte Materien in Menge ausgeleert; die Präcordien, zumal die Lebergegend, fühlen ſich gemeiniglich voll und geſpannt an; Schleimhuſten, weiſser Fluſs etc. ſind oft zugleich vorhanden, Eſsluſt und Verdauung leiden, die Geſichtsfarbe wird blaſs, kachektiſch mit blauen Ringen um die Augen u. ſ. w. — Manche ſcorbutiſche Perſonen leiden nicht ſo wohl an bloſs ſchleimichtem, ſondern vielmehr an ſchwarzgallichtem Infarct der Eingeweide des Unterleibes, leeren ſchwarzen, pechartigen Unrath durch den Stuhlgang aus; andere leiden an Plethora abdominalis und Hämorrhoidalbeſchwerden. Kurz, Scorbut und Infarct der Eingeweide des Unterleibes haben viel Beziehung auf einander, da theils ungeſunde, ſchwerverdauliche Nahrungsmittel zu beiden Uebeln Anlaſs geben, theils vielleicht auch die ſchon gebildete und entwickelte Scorbutſchärfe, indem ſie ſich auf die Eingeweide abſetzt, hier durch ihren Reiz Anhäufung, und in den Schleimdrüſen vermehrten

Zu-

Zuflufs bewirkt. — Doch mufs ich auch auf der andern Seite geftehen, dafs ich verfchiedene fcorbutifche Perfonen, zumal folche, die mit vagen, fcorbutifchen Rheumatismen, und mit herumirrenden fcorbutifchen Krämpfen *in* den Mufkeln zu Zeiten geplagt *find*, kenne, wobei die Eingeweide des Unterleibes gefund zu feyn fcheinen, Efsluft und Verdauung gut find, und denen Purgirmittel jedesmal fehr übel bekommen.

8) Einen Abfcheu gegen alles Gezuckerte und Süfse, finde ich bei allen fcorbutifchen, oder zum Scorbut nur geneigten Perfonen; dagegen einen Hang zu fäuerlichen, kühlenden Nahrungsmitteln, vorzüglich zum Salat: deffen ungeachtet aber wenig Durft und bei Frauenzimmern zuweilen gar Abfcheu vorm Trinken.

9) Bei fehr vielen Scorbutifchen, vorzüglich wenn zugleich Stockungen in den Eingeweiden des Unterleibes, und Neigung zu Krämpfen da find, bemerke ich einen unregelmäffigen, ungleichen, oft mehre Schläge ausfetzenden, dann wieder fchnell hüpfenden Puls. Nicht ganz irrig giebt daher *Eugalenus* einen kleinen, gefchwinden und unregelmäffigen Puls als ein wefentliches Merkmal des Scorbuts an.

10) Das

10) Das sonst beim Scorbut gewöhnliche teigartige Oelen der Füsse zeigt sich hier zu Lande selten. Auch kommen scorbutische Geschwüre nicht häufig vor, ausgenommen zuweilen an den Beinen, wo sie dann mit Rothlauf und Geschwulst verknüpft, und schlimm genug sind. Kleine gequetschte Wunden heilen bei unsern Scorbutischen schwerer, und verwandeln sich leicht in ein Geschwür, das jedoch durch schickliche Mittel gemeiniglich bald zu trocknen ist. — Blutflüsse von Belange kommen wenig vor; doch zuweilen ausser dem Bluten des Zahnfleisches, einiges Bluten aus der Nase, Blutspucken aus dem Rachen, zu reichlicher Monatsfluss beim Frauenzimmer etc. Das aus der Ader gelassene Blut ist mehrentheils dick, schwärzlich, oder auf dem Blutkuchen zeigen sich schwarze Inseln; das Blutwasser ist stark gelb gefärbt.

11) Bey Frauenzimmern, vorzüglich bei verheiratheten, wirkt der Scorbut auch auf die Gebärmutter und die Geschlechtstheile überhaupt. Durch den Reiz des Beischlafs, der Schwangerschaft, der Geburt, wird die Schärfe, die schon nach den Urinwegen hin so viel Zug hat, vorzüglich hierhin gelockt, erregt durch ihren Reiz Schleimanhäufung in der Gebärmutter, weissen Fluss, unordentlichen,

bald

bald unterdrückten, bald übermäſsigen Monatsfluſs, und eine Menge hyſteriſcher Zufälle oder ſogenannten Nervenkrankheiten von allen möglichen Formen. Auch iſt mir ein Fall von einer hieſigen Frau bekannt, die durch den Reiz ſcorbutiſcher Schärfe auf die Gebärmutter einigemal nacheinander frühzeitige Geburten erlitte, und, als man endlich den Scorbut als die wahre Urſache dieſes Abortirens entdeckt hatte, blos durch eine lange fortgeſetzte antiſcorbutiſche Cur, dahin gebracht wurde, daſs ſie in der nächſten Schwangerſchaft das Kind völlig austrug, und ſeitdem mehrere geſunde Kinder zur Welt brachte.

12) Faſt kein Theil des Körpers iſt von der Einwirkung der ſcorbutiſchen Schärfe ausgenommen; und es giebt daher der Zufälle dieſes Uebels noch gar mancherlei. So lagert ſich bei einigen die Schärfe vorzüglich auf den Magen ab, und bewirkt Erbrechen, des Morgens Magenſchmerz, Magenkrampf, oder gar, wovon unten ein Fall vorkommen wird, chroniſches Wundſeyn des Magens. Bei andern erfolgen von Zeit zu Zeit heftige mit Rückenſchmerz verbundene Koliken, gallicht-ſchleimichter, wäſſerichter, blutiger Durchfall, weil ſich die Schärfe auf die Gedärme abzuſetzen pflegt. Andere leiden

leiden durch Wundſein im Rachen, beſchwerliches Schlingen, chroniſche Bräune. Ein beſchwerlicher, mehrere Tage anhaltender, übermäſſiger Speichelfluſs kommt nicht ſelten bei ſcorbutiſchen Perſonen vor. — zuweilen wirft ſich die Schärfe auf die Augen, und erregt, zumal bei bejahrten Perſonen, chroniſche Ophthalmie, Augentriefen etc. — beſonders häufig auch Gerſtenkörner und kleine Sackgeſchwülſte der Augenlieder; — auf die Ohren, wovon langwieriges Ohrenſauſen, Ohrenſchmerzen, häufige Abſonderung eines häſslichen ſtinkenden Unraths in den Ohren die Folge ſind; — auf Zähne und Kinnladen, und das giebt Beinfraſs der Zähne, Zahnſchmerz, und heftiges faſt unbezwingliches Reiſſen durch die Kinnbacken und den ganzen Kopf. — Vorzüglich häufig kommt der in hieſiger Gegend unter dem Namen *ſcharbockiſche Gicht* bekannte Rheumatismus ſcorbuticus vagus vor, der in einem reiſsenden Schmerze durch Arme, Schultern, Beine, Schenkel, Lenden, Rücken, Bruſtmuſkeln beſteht; dieſes Reiſsen ſchweift zuweilen von einem Theile zu entfernten andern herum, zuweilen iſt es mehr fixirt, und befällt zum Beiſpiel nur die Seitenmuſkeln des Rumpfes, wovon der Körper oft viele Tage lang krum gezogen erhalten wird. Eine ſonſt nicht zum Scorbut geneigte Frau von 30 Jahren

ren klagte über einen anhaltenden und besonders des Nachts heftigen Schmerz im Oberarme, der ihr innerlich im Knochen den Sitz zu haben schiene und sie alles Schlafs beraubte. Man hielt es für einen gewöhnlichen Rheumatismen, und brauchte einige Wochen hindurch mancherlei Mittel vergebens. Nun brachen auf dem Oberarm eine Menge scorbutischer Flecken aus, und der Schmerz war gehoben. — Der Wadenkrampf (crampus pedum) welchem scorbutische Personen häufig ausgesetzt sind, gehört auch dahin; so wie aenliche oft permanente Krämpfe und Zusammenziehungen in andern musculösen Theilen, wovon deutlich umgränzte Anschwellungen in denselben entstehen; imgleichen ein schmerzhaftes Reissen und Zusammenschnüren der äussern Bedeckungen des Hinterkopfs und der Scheitelgegend, ein anhaltendes Gefühl von Kälte auf dem Scheitel. etc. — Langwierige, nässende, manchmal Blut schwitzende rosenartige Entzündungen an den Beinen von Scorbut habe ich verschiedenemal gesehen. — Auch Brust und Lungen werden zuweilen angegriffen, wovon Asthma, trockener Husten, — in andern Fällen Husten mit reichlichem Scleimauswurf des Morgens, schleimichte Lungensucht. — Da die entwickelte scorbutische Schärfe grossentheils durch das Vehikel

des Urins aus dem Körper geschafft wird, so ist es nicht zu verwundern, dass Zufälle der Nieren, der Blase, der Harnwerkzeuge überhaupt bei Scorbutischen sehr gewöhnlich sind, nemlich: Nieren- und Lendenschmerz (Nephritis spuria scorbutica) beschwerlicher, brennender, stranguriſcher Abgang eines mit rothem Sande, zuweilen mit Schleim reichlich vermischten, auch wohl gar blutigen Urins, der scorbutische Schleimtripper, Neigung zu Pollutionen etc. — Auf die Brustwarzen der Säugenden wirft sich die scorbutische Schärfe sehr oft, macht sie wund, und erregt um dieselben herum einen nässenden Ausschlag; ein Uebel, das selten ohne Fontanellen an den Armen anhaltend gebessert wird.

Man siehet aus dieser kurzen Schilderung, worinn ich nur die am häufigsten von mir beobachteten Zufälle des Scorbuts angeführt habe, wie mannichfaltig die Formen und Wirkungen dieser Kachexie sind. Dass bei einzelnen Kranken oft nur wenige der gedachten Zufälle zugleich vorhanden sind, brauche ich nicht zu erinnern. Vielleicht könnte man glauben, dass ich mich manchmal in der Diagnosis geirrt habe, und dem Scorbute Wirkungen zuschreibe, woran er gar keinen Antheil

hatte.

hatte. Allein ich bin nach 5 Jahre hindurch fortgesetzter Beobachtung von der Richtigkeit meiner Angaben versichert. Man bedenke nur, dass der Scorbut hier seit vielen Jahren im Schwange ist, dass ich die demselben am meisten unterworfenen Subjecte einmal kenne und täglich unter Augen habe, dass es pathognomonische Kennzeichen des Uebels (vorzüglich No. 1. 2. 4. 5.) giebt, die niemals trügen, und die, wenn sie auch nicht gerade jetzt zugegen sind, doch vorhergegangen seyn müssen, oder sich wenigstens in der Folge zeigen, wenn ich bei einer Krankheit scorbutische Schärfe vermuthen soll — und man wird mir glauben, dass die Diagnosis in den meisten Fällen so gar schwer nicht ist. Aber es können Complicationen und mancherlei Umstände das Scorbutgift so versteckt halten und unkenntlich machen, dass auch der Geübteste es übersehen kann.

In der heftigen und tödlichen Gestalt, welche *Lind* und Andere unter der Rubrik der *zweiten* und *dritten* Periode der Krankheit beschreiben, wo nemlich Contracturen der Glieder, Beinfrass, Ohnmachten, enorme Blutungen, faulende weit um sich fressende Geschwüre und endlich der Tod erfolgen, habe ich den hier endemischen Landscor-

but niemals gesehen. Schon dies allein beweiset, deucht mir, die grosse Verschiedenheit desselben vom eigentlichen Seescorbute; wiewohl aus mehrern Zufällen und der Heilmethode allerdings auf Verwandschaft beider Uebel zu schliessen ist. — Unser Landscorbut ist chronisch, erblich, endemisch, hat seinen Grund in der gesammten Constitution des Landes, in der Lebensart und körperlichen Beschaffenheit der Einwohner; ist vielleicht eben deswegen, weil er ganz in die Natur der Körper verwebt ist, niemals heftig und acut. Ganz anders verhält es sich mit demjenigen Scorbut, der von einem Zusammenfluss schwächender, die Fäulniss begünstigender Umstände z. B. auf Schiffen, plötzlich ausbricht, und dann, falls jene Umstände nicht abgeändert werden können, in kurzem den höchsten Grad erreicht.

Am merklichsten und häufigsten äussern sich die scorbutischen Beschwerden, bei Personen, die demselben unterworfen sind, im Frühlinge, zumal gegen das Ende desselben, und im Herbst. Auch in nassen, gelinden Wintern sind sie gewöhnlicher; bei warmer Sommerwitterung hingegen und zu trockner Winterzeit bessern oder verlieren sie sich mehrentheils von selbst. — In gewissen Jahren

ist der Scorbut allgemeiner als in andern; so habe ich in den Jahren 1791 und 92 weit mehrere scorbutische Zufälle bemerkt, als in den folgenden drei Jahren, ohne daſs ich davon hinlängliche Gründe anzugeben weiſs. — Nur selten habe ich bei Kindern und jungen noch nicht mannbaren Personen beträchtlichen Scorbut bemerkt; bei diesen sind die Säfte noch zu milde und gutartig, um der scorbutischen Verderbniſs sehr ausgesetzt seyn zu können. Leichte scorbutische Zufälle im Munde finden sich indessen auch bei Kindern oft genug. Bei zunehmendem Alter mehret sich auch die Disposition zum Scorbut.

Um nun die Ursachen zu entwickeln, welche den Scorbut in hiesiger Gegend, und vorzüglich in Stolberg selbst, zu einer endemischen Krankheit machen, muſs ich zuvörderst bemerken, daſs der nämliche Scorbut überall in den Gegenden des Niederrheins, und in den Niederlanden überhaupt sehr gewöhnlich ist. Ich weiſs dieses theils aus eigener Beobachtung, theils aus Nachrichten zuverläſſig. Dagegen kann ich versichern, daſs ich weiter in Westphalen hinein, in der Gegend von Dortmund, wo ich fünf Jahre lang praktisirt habe, fast nie Spuren dieses Uebels habe entdecken können.

Eben ſo unbekannt iſt daſſelbe in Ober- und Niederſachſen, und vielleicht in ganz Oberdeutſchland. Ich war daher geneigt, der Anhänglichkeit an alter, verjährter Meinung (— ehemals verwechſelte man, wie es ſcheinet, jede Anlage zu Schärfe der Säfte mit Scorbut —) es zuzuſchreiben, daſs der ſeel. *Leidenfroſt* in ſeinen Streitſchriften ſo häufig des Scorbuts als einer vorzüglichen Krankheitsurſache in den Niederrheiniſchen Gegenden erwähnte, bis ich mich durch den Augenſchein ſelbſt überzeugte, daſs namentlich in den niedern Diſtricten zwiſchen Maas und Rhein und vorzüglich auch in Aachen und der umliegenden Gegend die Anlage zum Scorbut ſehr herrſchend war. Es dürfte ſchwer fallen, davon befriedigende Urſachen anzugeben, wenn ſie nicht etwa in der niedrigen dem naſſen Holland ſo nahen Lage des Landes und in der einmal eingeführten Diät und Lebensart (wovon ich im erſten Aufſatze etwas erwähnt habe) zu ſuchen ſind. Im Monjoyer Hochlande, in der hohen Eifel findet man ſchon wenig Spuren von Scorbut mehr. — Auffallend iſt es, wie viele Perſonen überall hier im Lande mit Hautausſchlägen, rothem Ausſchlag im Geſicht etc. behaftet ſind, welches wenigſtens eine allgemeine Neigung zur Schärfe, wenn auch nicht immer Scorbut anzeigt.

Daſs

Dafs der Scorbut in meinem Wohnorte Stolberg viel häufiger und zum Theil auch fchlimmer als in andern nahegelegenen Orten ift, dazu können mehrere Umftände beitragen. Vorzüglich kommt hier wohl die niedrige, feuchte, fumpfige Befchaffenheit unferes Thals, das mit vielen Teichen verfehen ift, in Betrachtung, da nichts den Scorbut mehr befördert, als feuchte Luft. Dafs kalte feuchte Steinwohnungen den Scorbut begünftigen, hat fchon *Olaus Magnus* angemerkt. — Tragen vielleicht auch die hiefigen Meffingfabriken etwas dazu bey? Man will wenigftens beobachtet haben, dafs kupfernes Küchengefchirre auf Schiffen den Scharbock begünftige *). Indeffen gewinnt diefe Vermuthung wenig Wahrfcheinlichkeit, wenn man bedenkt, dafs faft nur Vornehmere mit fcorbutifchen Zufällen befchwert find, die Arbeiter in den Meffingbrennereien und den Meffinghämmern hingegen, wiewohl fie beftändig mit Kupfer umgehen, bei ihrer einfachen Diät niemals fcorbutifch werden und ganz weifse Zähne haben. — Dafs dem mit Galmeytheilen gefchwängerten Waffer die Schuld beizumeffen fey,

*) M. f. *Gesners* Entdeckungen aus der Arzneigelahrtheit, B. 2. S. 418.

wie man im gemeinen Leben glaubt und selbst hiesige Aerzte vermutheten, ist mir vollends unwahrscheinlich, da der Galmey eine trocknende, zusammenziehende, metallische Substanz ist, die wohl unmöglich etwas zum Scorbut beitragen kann, da ich bei den Galmeygräbern keinen Scorbut finde, da ich endlich Gegenden kenne, wo es an Galmeyminen nicht fehlt, folglich auch das Wasser wahrscheinlich Theilchen davon bei sich führt, und wo dennoch kein Scorbut herrscht, z. B. Iserlohn. Eben so wenig kann ich den Steinkohlen, die man zu Mühlheim an der Ruhr für eine Ursache des dort häufigen Scorbuts hält, zur Last legen, da in vielen andern an Steinkohlen reichen Gegenden der Scorbut ganz unbekannt ist. — Also in der hiesigen zu fleischreichen, fetten und scharfen Diät, verbunden mit der Wohnung in einem feuchten Thale mag wohl der Hauptgrund zu suchen seyn. Was Nahrungsmittel zum Scorbut beitragen können, erhellet schon daraus, daſs Personen, die einigermassen zum Scorbut neigen, fast jederzeit Blattern im Munde bekommen, wenn sie Käse, vorzüglich Limburger, imgleichen gesalzenes und geräuchertes Fleisch genieſsen. Da der Wein die Wirkung der schädlichen, Verschleimung und Scorbut befördernden Diät, ziemlich verbessert, so leiden die Männer im

Gan-

Ganzen viel weniger am Scorbut, als die Frauenzimmer, welche die nemlichen Speisen geniessen, aber wenig Wein trinken, und sich noch ausserdem in freier Luft zu wenig Bewegung machen.

Unter denjenigen Familien, die hier am längsten ansässig waren, herrscht auch der Scorbut am stärksten, da hingegen Fremde, die sich hier niederlassen, eine geraume Zeit wenigstens, gänzlich frei davon bleiben. So kenne ich auch hiesige Personen, bei denen jede Spur des Scorbuts verschwand, während sie sich einige Jahre in einem andern Lande aufhielten. Sobald sie aber nach Hause zurückkehrten, stellten sich schon nach wenigen Wochen wieder scorbutische Zufälle ein. — In manchen hiesigen Familien ist die endemische Anlage zum Scorbut offenbar nach und nach erblich geworden.

Dass der Scorbut auch ansteckend sey, davon bin ich nach den deutlichsten Beispielen vollkommen überzeugt, Doch scheint er sich hauptsächlich nur durch langen und ganauen Umgang, z. B. unter Eheleuten, durch Ansteckung fortzupflanzen. Wenn dies durch Küsse und durch Trinken aus dem nemlichen Glase, wie man sagt, zuweilen geschieht, so wird doch ein solcher durch Mitthei-

lung empfangene Scorbut blos in einigen Localzufällen des Mundes bestehen und sehr vorübergehend seyn.

Ueber die nächste Ursache und das innere Wesen des Scorbuts ist viel gestritten worden. Man hält ihn gewöhnlich für eine chronische Fäulung der Säfte von eigener Art. Und wirklich machen mehrere Zufälle der Krankheit diese Meinung nicht unwahrscheinlich, Wenigstens ist auch bei unserm Scorbut offenbar, dass sich in den Säften eine Schärfe erzeugt, die sich theils in Gestalt eines faulichten, übelriechenden, verdorbenen Stoffes aus denselben durch verschiedene Wege, vorzüglich im Munde und durch den Urin, absondert, theils als ein reizender, entzündender, anfressender Stoff sich auf der Haut durch mancherlei Hautausschläge, sugillirte Flecken-Geschwüre etc. theils auch als ein Schmerzen und Krämpfe erregender Reiz ihre Wirkung auf Nervensystem und Muskeln zeigt. — Sollte nicht die in den Säften des Körpers in widernatürlicher Menge entwikelte Phosphorsäure, oder wenn man lieber will, das zu reichlich im Körper erzeugte aus dieser Säure und dem flüchtigen Alkali zusammengesetzte Harnsalz, eigentlich die scorbutische Schärfe seyn? Der Gestank eines scor-

ſcorbutiſchen Mundes iſt offenbar urinös; der ſchwarze Ueberzug der Zähne iſt ein wahres phosphorſaures Salz, ſo wie auch der rothe ſandförmige Bodenſatz im Harne, wodurch die ſcorbutiſchen Zufälle manchmal erleichtert werden. — Man ſehe indeſſen dieſe Meinung nur als einen hingeworfenen Gedanken an, worauf ich in den Curvorſchriften weiter keine Rückſicht nehme.

Was die Prognoſis unſeres Scorbuts betrifft, ſo hält es gemeiniglich nicht ſchwer, die Zufälle deſſelben zu heben, und auf eine geraume Zeit Beſſerung zu bewirken. Aber die Radicalcur iſt bei Perſonen, die aus einer lange hier anſäſſigen und mit ſcorbutiſcher Anlage ſchon ſeit mehrern Generationen behafteten Familie entſproſſen ſind, nicht wohl möglich, ſo lange ſie hier wohnen und bei ihrer gewöhnlichen Lebensart verbleiben. Denn jederzeit ſtellt ſich das eingewurzelte Uebel über kurz oder lang, vorzüglich im Frühling und Herbſte, wieder ein, wiewohl es dann mehrentheils leicht zu verhüten iſt, daſs es zu keinem beträchtlichen Grade ſteigt. In manchen Fällen tragen künſtliche Geſchwüre viel dazu bei, der ſich immer neu erzeugenden Schärfe einen Ausweg, zu verſchaffen, und ſo die davon herrührenden Zufälle zu verhüten oder

oder zu mindern. — Einzelne Zufälle eines veralteten, eingewurzelten Scorbuts, z. B. gewiſſe puſtulöſe Ausſchläge im Geſichte, Rheumatismen, zumal wo der Schmerz tief in den Knochen ſeinen Sitz zu haben ſcheint, näſſender Rothlauf an den Beinen u. ſ. w. pflegen ſehr hartnäckig zu ſeyn.

In Anſehung der Cur des Scorbuts muſs man ſich zuförderſt erinnern, daſs in den meiſten Fällen die erſten Wege mit ſchleimichten, ſchleimichtgallichten, oder verdorben ſauern und ſcharfen Unreinigkeiten überladen, auch wohl die Eingeweide des Unterleibes überhaupt mit ſchleimichtem oder ſchwarzgallichtem Infarct beſchweret ſind. Dieſe heterogenen Maſsen wegzuſchaffen, muſs des Arztes erſte Sorge ſeyn. Indem man die Dauungswege reinigt, erleichtert und verbeſſert man auch die Verdauung, benimmt der Scorbutſchärfe den neuen Zunder, und befördert die Wirkung der nacher zu gebenden antiſcorbutiſchen Mittel. In leichtern Fällen iſt ſogar die Reinigung der erſten Wege durch Abführungsmittel oft allein hinreichend, die Zufälle des Scorbuts, nämlich Fäulung und Blätterchen im Munde, Hautausſchlag und Flecken, Müdigkeit etc. zu heben; indem man mittelſt derſelben durch die Därme, und zugleich auch durch die Nieren, der

Scärfe

Schärfe einen Abſonderungs - und Auslehrungsweg verſchafft

Das ſchicklichſte Abführungsmittel zu dieſem Endzweck iſt ein Aufguſs von Sennesblättern und etwas Fenchelſamen, mit einem Mittelſalze, Tamarinden und Manna verſetzt, alle 2 oder 3 Stunden einige Tage nacheinander ſo gegeben, daſs täglich etwa 5 bis 6 Stuhlgänge erfolgen. Bloſse Mittelſalze ſind wegen der insgemein mit zähem Schleim vermiſchten Unreinigkeiten gewöhnlich unzureichend. Beſſer iſt noch eine Miſchung aus Rhabarber, Weinſteinrahm und etwas Citronen- oder Fenchelzucker per epicraſin gegeben. Sind Würmer mit dem Schleime verpaart, ſo paſſen Miſchungen aus Jalappe, Mittelſalzen, Wurmſamen und andern Wurmmitteln. — Auch Brechmitel hat man zuweilen nöthig, wenn man eus den bekannten Zeichen ſieht, daſs die Unreinigkeiten nach oben turgiren.

Bequem kann man zuweilen ſcorbutwidrige Mittel mit den abführenden verbinden, z. B. auf folgende Art:

Rec.

Rec. Conſerv. cochlear.
— trifol. fibrin. ana Unc. jj.
Cremor. tartari Drachm. Vj.
Pulv. rhei opt. Drachm. j. & ſemis.
Syr. Cort. Aur. q. S.

Ad formam electuar. S. In drei bis vier Tagen nach und nach zu nehmen.

Rec. Conſerv. naſturt. aquat.
— fumar. ana Unc. jj.
Pulv. jalapp. Drachm. jj.
Salis polychreſt. Unc. ſemis.
Oxymell. ſquillit. Unc. jjj.

M. S. In 4 bis 5 Tagen zu verbrauchen.

Rec. Folior. cochlear. recent Unc. vnam ſemis
Herb. abſinth. pontic. (vel chamae dr.)
Rad. calam. aromat.
Flaved. Cort. citr. (l. Aurant.)
Folior. ſenn. ana Unc. ſemis
Rhabarbar. opt. Drachm. jj.

Conſciſſ. infund. Vini alb. libr. jV. Diger. ad ſuffic. extract. Colatur. D. S. Wovon täglich 2 bis 3 mal ein Spitzglas voll zu trinken.

Wenn

Wenn bei Personen, die dergleichen gewohnt sind, sich im Frühlinge Scorbutzufälle mit nicht gar zu starker Verschleimung zeigen, so sind solche Mischungen ihnen eine gute oft allein hinreichende Frühlingscur. Wo die Verschleimung beträchtlich ist, da giebt man anfangs einige Tage nacheinander die auflösend - abführenden Mittel für sich allein; nachher solche Mischungen, um die noch übrigen Reste des Unraths allmählich wegzuschaffen, und zugleich die scorbutische Fäulniss zu verbessern.

Die Schlehenblüthe wird im Frühlinge in hiesiger Gegend von scorbutisch - verschleimten Personen, als ein nützliches gelind abführendes und reinigendes Hausmittel gebraucht. Man nimmt z. B. ein bis anderthalb Loth frische Schlehenblumen und ein halbes Loth Cremor Tartari, kocht beides zusammen in einem Pfunde Milch bis zur Gerinnung, und trinkt die durchgeseiheten Molken Morgens nüchtern mehrere Tage nach einander.

Sind die Infarcten der Eingeweide beträchtlicher. veralteter und fester, so langt man mit den jetzt genannten Mitteln allein nicht aus; man muss dann eine regelmässige Auflösungscur zu Hülfe nehmen, wovon ich im Aufsatze über die Infarctus

han-

handeln werde. Nebenher und zugleich kann man ſcorbutwidrige Mittel gebrauchen laſſen.

Ich kenne Perſonen, bei denen die ſcharfen ſcorbutiſchen Säfte, mit Schleim verbunden, in die Gedärme ſich abzuſetzen pflegen, und wenn ſie ſich bis auf einen gewiſſen Punct hier angeſammlet haben, die heftigſten Koliken mit krampfhafter Spannung des Unterleibes, Rückenſchmerz, beſchwerlichem Uriniren etc. veranlaſſen. Einen ſolchen Anfall von Kolik, der ſich gemeiniglich einige Tage vorher durch Mangel an Eſsluſt, Ziehen im Rücken, Empfindung von Vollſeyn und Kneipen im Unterleibe ankündigt, verhütet ſicher ein kräftiges Abführungsmittel z. B. aus Sennesblättern und Bitterſalz, des Morgens nüchtern auf einmal gegeben, ſo daſs es ſchnell und reichlich ſeine Wirkung thut. Giebt man in dieſem Falle die Laxanzen in kleinen abgebrochenen Doſen, ſo bewirkt man nur Reiz, Kneipen, Krampf ohne Ausleerung, und befördert den heftigen Ausbruch der Kolik, welchen man verhüten wollte. Im Anfalle der Kolik ſelbſt ſind erweichende Klyſtiere, erweichende Umſchläge und Salben auf den Unterleib, allenfalls ein lauwarmes Bad, und innerlich Bitterſalz mit einem ausgepreſſten Oele, z. B. friſchem Leinoel,

Man-

Mandeloel! — verſezt bis zu Ausleerungen gegeben, und zwiſchen durch ein Thee von Cammillenblumen und Leinſaamen recht warm getrunken die beſten Mittel. So wie die Kolik nachläſst, zeigt ſich auch der Urin einige Tage hindurch dick und trübe und läſst einen ziegelmehligen Bodenſatz fallen.

Verſchiedene Patienten, beſonders ſolche die an einem eingewurzelten, erblichen Scharbock litten, ſind mir vorgekommen, bei welchen die Natur gar keine Neigung zu haben ſchien, die Schärfe durch das Reinigungsorgan der Gedärme abzuſetzen, wo Appetit und Verdauung gut, der Stuhlgang überaus regelmäſsig, und die erſten Wege rein blieben. Deſto reichlicher ſetzte ſich die Schärfe auf die muſculöſen und membranöſen Theile und bewirkte in denſelben den rheumatiſchen ähnliche, bald vage bald fixe Schmerzen und karmpfhafte Zuſammenziehungen, manchmal zugleich mit einer krampfhaften durch den ungleichen, harten, ausſetzenden, hüpfenden Puls angedeuteten Spannung und Reizung des geſammten Adernſyſtems — oder lagerte ſich auf die äuſſere Haut, vorzüglich der Beine ab in Form von ſchuppigen in der Folge näſſenden, blutenden, geſchwürigen, rothlaufartigen Ausſchlägen

übrigens erweichende lindernde Klyſtiere, warme krampſtillende Umſchläge auf den Unterleib, Fuſs-bäder, ein Dampfbad, das Einreiben des linim. volatil. camphorati in den Rückgrath, die Herzgrube, den Unterleib, innerlich, verſüſste Mineralſäuren, Emulſionen, eine Miſchung aus Mindererſgeiſt mit Salpeter und Camillenaufguſs, Thee von Cammillen, Meliſſen, Fliederblumen etc. fleiſſig warm getrunken, zuweilen mit einem Zuſatz von etwas gutem Weineſſig — überhaupt muſs man für gelinde krampfſtillende, Schweiſs und Urin befördernde Wirkungen ſorgen. Opiate ſind bei allen ſcorbutiſchen Krämpfen äuſserſt ſchädlich. Wenn der Krampfzuſtand gehoben iſt, muſs man die zum Grunde liegende Schärfe allmälig zu tilgen ſuchen.

Zu den Mitteln, welche ſich in unſerm Scorbut nützlich erweiſe, gehört zuförderſt eine Scorbutwidrige Diät; dieſe muſs leicht verdaulich und antiſeptiſch ſeyn. Alle fette, zähe, ſchwerverdauliche, imgleichen alle die Fäulniſs begünſtigende Speiſen — als fettes Fleiſch, ſtark gebutterte Gemüſe, harte Eier, Backwerk, Käſe, geſalzenes und geräuchertes Fleiſch, Stockfiſch etc. müſſen vermieden werden. Paſſende Nahrungsmittel ſind: gut ausgebackenes Brod, friſches nicht fettes Fleiſch mäſsig genoſſen,

 friſche

frische Fische, Heringe, Fleischbrühen mit viel Kraut, als Kohlarten, Sauerampfer, Portlak, Scorzonerwurzeln, Endivien, Körbel, Petersilien, Selery, Zwiebeln, Lauch etc. versetzt, Kartoffeln, frische Gemüse aller Art, von eingemachten vorzüglich Sauerkraut, eingemachte Rüben, kleingeschnittene und getrocknete türkische, Bohnen mehr als eingemachte, Salate von Lactuken, Ackersalat, geschabtem rothem und weissem Kopfkohl, Brunnen- und Gartenkresse, Löffelkraut, Endivien, Löwenzahn, Hopfensalat etc. deren hier gebräuchlicher täglicher und reichlicher Genuss ohnstreitig viel dazu beiträgt, dem Scorbut Einhalt zu thun; Meerrettig zu den Speisen, Radiesen wenn sie der Magen verträgt; alles Obst, vorzüglich auch Johannistrauben, Stachelbeeren, Heidelbeeren, Citronen, Apfelsinen, Gurken, Melonen etc. — Der mässige Genuss des Brandweins, vorzüglich des Holländischen Wacholderbrandweins des Morgens ist nicht zu verwerfen. Die besten Getränke sind übrigens gegohrnes Bier, Moslerwein, Seltefer- oder Fachinger Wasser mit Wein, der Malztrank mit etwas Vitriolsäure versezt, der Absud von Tannenspitzen mit etwas Wein, Molken, Weinmolken, frische Buttermilch, dünne Limonade, Wasser mit Weinessig und Zucker etc. — Der Birkensaft im Frühlinge

linge des Morgens getrunken, ein wirklich vortrefliches Mittel. Von der gewohnten Portion des Thees und Caffees mufs etwas abgebrochen werden, wenn die Patienten ihn nicht ganz entbehren können. — Dabei fo viel möglich Bewegung in freier, trockener Luft, doch ohne grofse Ermüdung, warme trockene Kleidung, Erhaltung einer reinen, trockenen Luft im Zimmer durch Camine, Rauchwerk, Beftreuen des Fufsbodens mit Sand, — freie Ueterhaltung der Ausleerungen durch Stuhlgang, Urin, Ausdünftung, — Aufmunterung und angenehme Zerftreuung durch Gefellfchaft etc. — Den häufigen Genufs der rohen Milch, wodurch die Säfte milde und von Fäulnifs entfernt erhalten werden, halte ich, nach Erfahrung, für ein mächtiges Vorbauungsmittel des Scorbuts. Aber nicht jeder vermag fie zu verdauen, und den meiften hiefigen Eingebohrnen ift fie von Natur zuwider. — Um den Mund vor den Wirkungen des Scorbuts zu verwahren, thut, auffer fleifsiger Reinigung deffelben mit kaltem Waffer und verfchiedenen unten anzuführenden Mundmitteln, das Tobackrauchen fehr gut, wodurch die innern Theile des Mundes gleichfam einbalfamirt und vor Fäulnifs gefchützt werden.

Unter den der scorbutischen Fäulniss am kräftigsten entgegen wirkenden Miteln stehen 1) die Pflanzen aus der natürlichen Ordnung siliquosae der Erfahrung zufolge oben an. Diese sind, vermöge des scharfen flüchtigen ihnen beiwohnenden Princips, reizend, schleimauflösend, antiseptisch, und treiben kräftig den Urin. Die vorzüglichsten und als Arznei gebräuchlichsten darunter sind der Meerrettig, das Löffelkraut, der Senf, die Wasser- und Gartenkresse, wozu man noch die der Wasserkresse an Geschmack und Kräften beinahe gleichende Wiesenkresse (Cardamine pratensis) setzen kann. Ie mehr Erschlaffung, Verschleimung, Vollsaftigkeit, und je weniger Reizbarkeit man bei den Patienten entdeckt, desto dreuster und reichlicher kann man sie geben, und desto besser werden sie vertragen. Im Winter oder Frühlinge bekommen sie besser als im Sommer, bejahrten Personen im Ganzen besser als jüngern. Durch den Zusatz anderer Kräuter (2. 3.) und säuerlicher Säfte werden sie jedoch auch den reizbarsten Personen heilsam. Nur mit den Gaben des Meerrettigs, namentlich des mit Meerrettig geschwängerten Weines oder Bieres sey man etwas vorsichtig, weil von zu reichlicher Gabe plözliche Betäubung und Sinnlosigkeit erfolgt, die jedoch nur vorübergehend und von keinen übeln Fol-

Folgen ist. Der Herr *von Stoerk* giebt unter den Formeln zu seinem med. prakt. Unterricht, die Vorschrift zu einem Scharbockswein, wo ausser andern Ingredienzien 4 Unzen Meerrettig mit 4 Pfunden Wein sollen digerirt, und davon alle 2 Stunden 2 Unzen getrunken werden. Ich wette, wenige Personen werden eine einzige solche Dosis verschlucken können, ohne taumelnd umzufallen. Anderthalb bis zwei Unzen Meerrettig ist das höchste, was auf ein Maas Wein kommen darf. Uebrigens pflegt auch der Meerrettig, in Wein oder Bier gegeben, gelinde zu laxiren. Bei empfindlichen, reizbaren Kranken muss man ihn ganz weglassen und weniger scharfe Scharbockspflanzen wählen.

2) Seifenhafte, gelind auflösende, den Urin gelinde befördernde, zum Theil bitterliche, und eben auch antiseptische Kräuter; als Taraxacum, cichor. bardan. fumar. trifol. fibrin. — chaerefolium, foeniculum, beccabunga, urtica minor etc.

3) Säuerliche oder gelinde zusammenziehende Kräuter, als Sauerampfer, Sauerklee, Grindwurzel, Odermennig, das von *Edwards* neuerlich empfolene Klebkraut (Aparine); — Pflanzensäuren, als Citro-

tronen - und Pomeranzensaft, Essig, Weinsteinsäure, Sauerkleesalz etc.

4) Von Mineralsäuren, namentlich der Vitriol - und der nicht so gebräuchlichen Kochsalzsäure, bemerke ich bei unserm Landscorbute nicht immer heilsame Wirkung; sie kühlen und erfrischen zwar, scheinen aber die Kachexie bei weitem nicht so zu verbessern sls Pflanzensäuren, und werden von den Kranken gar oft nicht vertragen. Am besten bekommt noch die Vitriolsäure, wenn sie mit starkem Weingeist, wie im Dippellschen oder Hallerschen Sauer, zum Theil gemilderr ist, mit einem angenehmen Syrup versetzt, und mit Wasser verdünnt, — imgleichen als Zusatz zum Malztrank, zu Kräutersäften. — Die versüssten Mineralsäuren, wie auch die Essignaphthe, zeigen sich als krampfstillende, excitirende und gelinde Urin treibende Mittel gar oft vortreflich. — Die fixe Luft innerlich angewendet gehört auch hiehin.

5) Der von *Macbride* zuerst empfolene Malztrank, ein Mittel dessen vorzügliche Kräfte viele hiesige Personen zu rühmen wissen. Bei warmer Witterung ist es am angenehmsten und bekommt am besten. Ich lasse gewöhnlich etwas Vitriolsäure zumischen weil es sonst nicht schmeckt. Etwa

zu

zu einer Bouteille den Tag über mag es dann getrunken werden. — Zur Winterszeit und in kaltem nassen Frühlingswetter bekommt aber

6) Ein Trank von Fichten- oder Tannenspitzen (Turiones S. summitates, nicht coni oder strobili) besser, der ein gelinde balsamisches, antiseptisches und diuretisches Mittel ist. Werden die gehackten Tannenspitzen blos mit Wasser abgekocht, wie in vielen Büchern vorgeschrieben ist, so wird von den harzigen Bestandtheilen, worin blos und allein die Kräfte stecken, nichts ausgezogen. Der Trank muss daher mittelst eines Zusatzes von Wein oder Brandwein bereitet werden. Auch das Tannen - oder Sprossenbier ist gut. — Ein analoges ebenfalls bei uns gebräuchliches und sehr nützliches Mittel ist das Theerwasser (Infusum picis liquidae).

7) Auch bittere und gewürzhafte antiseptische Mittel, Chinarinde, Zimmt, Wintersche Rinde, Quassia, Pomeranzen - und Citronenschalen, Kalmus, Alantwurzel, portischer und gemeiner Wermuth, Enzian, Tausendgüldenkraut, Chaemaedr. und Chamae pytis, Eupatorium etc. — Eisenmittel, Vitriolelixir — kommen bei unserm Scorbut zuweilen zu statten, wenn auch nur als Zusatz zu

andern Mitteln, oder gegen das Ende der Cur um den Körper zu ſtärken und vor Rückfällen zu ſichern.

8) Bei veralteter, ausgearteter, hartnäckiger ſcorbutiſcher Schärfe, wo die bisher genannten Mittel manchmal fruchtlos angewandt werden, giebt es nun noch verſchiedene Hülfsquellen und Mittel, welche ſelten ihres Zwecks ganz verfehlen. Dahin gehören Miſchungen aus Spiesglanz, Schwefel, Guajak, Campher, zumal bei ſcorbutiſchen Rheumatismen, einige Zeit hindurch gebraucht zugleich mit einem Holztrank oder Tiſane von Rad. bardan. gramin. taraxac. filic. ſarſaparill. liquirit. Lign. guajac. ſaſſafr. junip. ſem. geniſt. foenic. bacc. junip. etc. wobei der Kranke ein diaphoretiſches Verhalten beobachten muſs; — der Gebrauch der Aachner Bäder, und das Trinken der dortigen, mit hepatiſcher Luft geſchwängerten warmen Mineralwaſſer; — möglichſte Beförderung des Urinabgangs, wozu auſſer mehrern ſchon oben genannten antiſcorbutiſchen Mitteln noch beſonders dienen: der Copaiva-oder peruvianiſche Balſam zu wenigen Tropfen auf Zucker zuweilen gegeben, zugleich mit einem diuretiſchen Getränke; eine Miſchung aus einer Unze verſüſsten Salpetergeiſtes, Fenchel- und Wacholderöl von jedem ein halbes Quentchen, zu

30

30 und mehrern Tropfen alle 2 Stunden gegeben, zugleich mit einer Tisane; das Einreiben eines diuretischen Liniments aus Terpentinöl und Eyerdotter in die Nierengegend; das Kalkwasser des Morgens zu 4 bis 6 Unzen und drüber getrunken mit einem Zusatze von Milch; die von *Lind* so sehr gepriesene Meerzwiebel in den pil. scillit. Edinb. oder als Oxymel, oder in Wein infundirt, oder der Meerzwiebelessig mit gleichen Theilen versüssten Salpetergeistes tropfenweise etc. gegeben. — Will kein Mittel der immerwährenden neuen Erzeugung der Schärfe Einhalt thun, so kann man diese der Erfahrung zufolge durch Fontanellen insgemein ableiten, und auf diese Art den Zufällen vorbeugen.

Von der Sabina bis zu einem Scrupel in Pulverform, zuweilen in Verbindung mit versüsstem Quecksilber, gegeben, habe ich einigemal gute Wirkung gesehen, wo die Schärfe sich auf die Gebärmutter abgelagert hatte, und von dort aus durch ihren Reiz mancherlei Nervenzufälle erregte. Sie bewirkte reichlichen Abgang eines übelartigen Schleims aus der Gebärmutter und es erfolgte Besserung.

For-

Formeln.

Rec. Succ. expr. taraxac.
urticae minor.
acetosae
bardanae
cochlear. ad partes aequales.

M.

Rec. Succ. expreſſ. naſturt. aquatici
beccabung.
cardamines pratenſis
acetoſellae
fumariae ad p. ae.

M.

Rec. Succ. expreſſ. naſturt. hortenſis
lapathi acuti
trifolii fibrini
chaerefolii
aparines ana.

M.

Von einem ſolchen Kräuterſafte werden jeden Morgen 4 Unzen oder etwas mehr nach und nach genommen, und eine Pinte oder etwa ein Pfund Molken nachgetrunken. Wenigſtens alle 2 Tage muſs der Saft friſch gepreſst und im Keller wohl aufbewahret werden. Den Saft aufkochen zu laſ-

ſen

ſen und abzuklären iſt unnöthig uud ſchädlich, indem es ihm den friſchen Geſchmack benimmt und ſeine Wirkſamkeit ſchwächt. —- Man kann auch dem Safte etwas Wein zumiſchen, oder die gequetſchten Kräuter, bevor man ſie auspreſst, mit etwas Wein begieſsen. — Ein Zuſatz von Borsdorfer Aepfel - Berberisberen - Johannistraubenſaft ſchickt ſich ſehr gut, desgleichen von Citronen- oder Pomeranzenſaft, z. B.

Rec. Succi cochlear. hortenſ. Unc. Vj.
beccabung.
naſturt. aquat.
citri l. Aurantiorum
ana Unc. jjj.

M. S. Jeden Morgen den dritten Theil zu nehmen. — Man kann auch noch etwas Spirituöſes, z. B. Aqu. raphani compoſ. Spir. cochlear. Aqu. nucis moſch. ſpirituos. u. dgl. dem Safte zumiſchen, um ihn angenehmer und dem Magen deſto verträglicher zu machen.

Rec. Succ. expr. cochlear.
naſturt. aquat. ana Unc. Vj.
Spir. vitrioli Drachm. jj.

M. S. Alle 2 oder 3 Stunden eine Unze zu nehmen.

Rec.

Rec. Succ. expr. rad. raphani rusticani Unc. Vj.
Syr. aceti Unc. jjj.

M. S. Täglich 4 mal eine Unze mit Molken zu nehmen.

Rec. Herb. acetosae rec. conscisſ. Manip. jjj.
Coq. S. q. seri lactis per $\frac{1}{4}$ hor. Colatur. libr. jj. admisc.
Salis acetosellae Dr. j.
Syr. acetos. citr. Unc. j — jj.

M. S. Davon alle 2 Stunden eine Tasse zu trinken.

Rec. Conserv. acetosell. Unc. jj.
Salis acetosell. Dr. j.
Syr. acetos. citr. Unc. j.

M. S. In einem Tage zu verbrauchen. — Je hitziger und reizbarer die Naturen sind, desto besser passen solche blos kühlend - säuerliche Mittel.

Rec. Conserv. cochlear. Unc. jj.
acetosell.
Syr. cort. Aurant ana Unc. j.

M. S. In 2 Tagen nach und nach zu nehmen.

Rec.

Rec. Conſerv. cochlear. vel naſturt. aquat. Unc. jii.
Pulv. cort. peruv. ſubtil. Unc. j.
Succ. citri q. S.

Vt F. Electuar. moll. S. In 2 bis 3 Tagen zu verbrauchen.

Da der Abſcheu gegen Süſsigkeiten bei Scorbutiſchen ſo groſs iſt, ſo laſſe ich die Kräuterconſerven nicht mit doppelt ſo viel, ſondern nur mit gleichen Theilen, oder noch weniger, Zucker, und wo möglich immer friſch bereiten.

Rec. Pulv. rad. calam. aromat. Unc. j.
cort. Winteran. Drachm. ji.
Conſerv. abſinth. vel. trifol. fibr. Unc. ji.
Syr. acetos. citr. q. S.

F. Electuar. S. In 3 Tagen nach und nach zu nehmen.

Rec. Eſſent. trifol. fibrin.
Spirit. cochlear. ana Unc. j.
nitri dulc.
Eſſ. Cort. Aur. aa Unc. ſemis.

M. S. Alle 2 Stunden 80 Tropfen in Waſſer oder Wein zu nehmen.

Rec. Extr. fumar.
trifol. fibr. l. absinth. ana Unc. semis.
Solv. Aqu. menth. pip. Unc. Vj.
Add. Spir. cochlear. Unc. ji.
Elix. acid. Hall. Drachm. ji.

M. S. Täglich 4 mal einen Esslöffel voll mit Wasser verdünnt zu nehmen.

Rec. Extr. turion. pini (spirituosi) Unc. j.
Solv. Spir. cochlear. Unc. V.
Aqu. stillat. spirituos. piper Jamaic.
l. nuc. mosch. l. cinnam. Unc. j.

D. S. Alle 2 Stunden 100 und mehrere Tropfen in Wasser oder Wein zu nehmen.

Rec. Turion. pini l. abietis Unc. ji.
Conscisſ. coq. Aqu. fontan. Libr. ji.
per quadrantem hor. tum ab igne remot affund.
Vini albi Libr. j.
Stent vase clauso per diem,

Colat. D. S. Jeden Tag auszutrinken, und damit einen Monat lang fortzufahren.

Rec. Malti in molendina fracti Unc. Vj.
Coq. per $\frac{1}{4}$ hor. Aqu. fontan.
Colat. Libr. jV. admisc.

Syr.

Syr. ribesior. Unc. jii.
Spir. vitriol. q. S.
ad gratum. acorem. D.

Rec. Rad. raphani rustican. rec. in taleolos
sectae Unc. ji.
Rad. calam. aromat. l. helen.
Cort. Aurantior. condit.
Folior. salviae ana Unc. j.
Vini alb. l. cerevis. Mensur. j. ad unam semis.
Diger. frigide, Colat. D.

Rec. Rad. raphani rust. conscisl. Unc. ji.
Summit. absinth.
Flaved. Cort. citr. rec. ana Unc. semis.
Rhabarb. opt. Drachm. ji.
Limatur. martis Dr. Vj.
Diger. frigide Vini alb. Libr. jV.
Colat. D. S. Davon täglich 2 bis 3 mal ein Spitzglas voll zu trinken.

Rec. folior. cochlear.
trifol. fibrin.
Sem. sinapis
Baccar. junip. ana Unc. j.
Semin. anis l. foenic. Unc. semis.

C. C. Diger. Vini l. cerevis Libr. jV.
Colat. D. pro potu ad lubitum.

Gegen die ſcorbutiſchen Beſchwerden im Munde habe ich folgenden von *Plenk* in ſeiner pharmac. chir. empfolenen Mundſpiritus immer ſehr wirkſam und allein hinreichend gefunden.

Rec. Aqu. cochlear. Unc. ji.
Spir. cochlear. Unc. j.
Tinctur. laccae Unc. ji.
M.

Gegen den Scorbut im Rachen kann eben dieſes mit rothem Weine verdünnt als Gurgelwaſſer dienen, oder auch

Rec. Folior. ſalviae conſciſſ. Manip. j.
Coq. parum Vin. rubr.
Colat. Unc. Vjii. admiſc.
Mell. roſar. Unc. j.
Spir. ſalis acid. Drachm. j.
D. S. Zum Gurgeln.

Auffallend iſt es wirklich, daſs ſchon von den älteſten Schriftſtellern, die im 16ten Jahrhundert den Scorbut zuerſt beſchrieben haben, die beſten bis auf den heutigen Tag erprobten antiſcorbutiſchen Mittel vollſtändig angezeigt werden. Dies erhel-

erhellet aus den Excerpten, welche *Lind* im Anhang zu ſeinem Werke unter dem Titel Bibliotheca ſcorbutica, aus allen ihm bekannt gewordenen Schriften über den Scorbut geliefert hat. Auch die Beſchreibungen jener ältern Schriftſteller, welche groſſentheils den Scorbut nur auf dem Lande beobachtet haben, ſind ſehr richtig und paſſen auf unſern hieſigen Landſcorbut vollkommen. Ich habe mich davon aus folgender alten Sammlung überzeugt, deren *Lind* nicht gedenkt, und die den Titel führet:

Viel vergröſster und heller polirter Schorbocksſpiegel, oder eigentliche und ausführliche Beſchreibung des nunmehr weit reiſsenden Schorbocks, in vier aufs neue unterſchiedlichen Tractätlein (von *Caſpar Horn*, *Joh. Röthenbeck*, *Gregor. Horſt* und *Joh. Wierus*) verfaſst, und dem gemeinen Stadt- und Landmann zum Beſten in Druck verfertiget. Nürnberg 1659. 701 Seiten in 12.

* * *

Ehe ich dieſen Aufſatz ſchlieſse, will ich zum Beiſpiel was für ſonderbare und hartnäckige Uebel von der ſcorbutiſchen Schärfe entſtehen können, die Geſchichte eines jungen Mannes erzählen, der

nun ſchon ſeit fünf Jahren immerwährenden Magenſchmerzen und mannichfachen Plagen unterworfen iſt, weil allem Anſcheine nach die Schärfe ſich die ganze innere Oberfläche des Magens zu einem widernatürlichen Abſonderungsorgan gebildet hat.

Herr — jetzt 33 Jahre alt, von langem Wuchs und ſtarkem Gliederbau, ſeit einigen Jahren aber ſehr abgemagert, war bis zum Jünglingsalter ziemlich geſund; nur war er in ſeiner erſten Jugend viel mit Flatulenz geplagt, und hatte in der Folge unordentlichen, oft harten und beſchwehrlichen Stuhlgang. Auch mit ſcorbutiſchen Zufällen, die in ſeiner Familie vorzüglich herrſchend ſind, hatte er ſchon früh zu kämpfen. Einmal hatte er die Gelbſucht, und brauchte nach derſelben Pillen gegen einen Leberinfarct. Als er 19 Jahre alt war, reiſete er nach Holland um ſich der Handlung zu widmen, und wurde, nicht lange nach ſeiner Ankunft, in Seeland, von einem Quotidianwechſelfieber, und einige Zeit nacher von einem gaſtriſchen Fieber befallen. Er genaſs durch abführende und nachmals ſtärkende Mittel. Einige Monate darauf ſpürete er Mattigkeit und Zerſchlagenheit der Glieder, und der Scorbut (woran er ſchon

ſchon in frühern Jahren gelitten) ſtellte ſich in einem ſehr hohen Grade ein, machte ſich durch äuſſerſte Fäulung des Mundes, durch ſchwarze Flekken, Steifigkeit der Kniee, Rothlauf, Geſchwulſt uud Geſchwüre an den Schenkeln etc. kenntlich. Eſsluſt und Verdauung blieben ziemlich gut, und der Scorbut wich dienlichen Mitteln endlich. Nur erlitte der junge Mann von jetzt an häufig nächtliche Pollutionen, ohne dazu auf irgend eine Art Veranlaſſung gegeben zu haben. Ein Wundarzt verordnete dagegen ſchwächende und kühlende Mittel, nemlich häufigen Cremor Tartari, Salpeter, Aderläſſe, Purgirmittel und ſogenannte blutreinigende Mittel. Allein die Saamenergieſsungen wurden beim Gebrauche dieſer Mittel immer häufiger; nur durch eine ſtärkende Cur wurden ſie endlich bezwungen, und der Kranke kehrte nach einer dreijährigen Abweſenheit ganz geſund nach ſeiner Heimath zurück. Hier überſtand er nach drei Vierteljahren abermals ein gaſtriſches Fieber, und nun ſtellten ſich die Pollutionen zum öfteren wieder ein, wogegen ſein Arzt mancherlei ſtärkende Mittel, unter andern auch viel Stahlwein, Spawaſſer etc. fruchtlos anwandte. Die Pollutionen hielten an, Eſsluſt und Verdauung wurden ſchlechter, Magendrücken, Mattigkeit des ganzen Körpers, ein dehnender Schmerz unten im

 Rück-

Rückgrath gesellten sich hinzu. In den nächsten 4 Jahren war das Befinden des Kranken abwechselnd besser und schlimmer. Er verrichtete zwar seine Geschäffte und besuchte Gesellschaften, war aber doch immer kränklich, verdauete schlecht und polluirte des Nachts viel. Im Jahre 1789. vermehrten sich einmal die Pollutionen nebst der Schwäche des Körpers und Indigestion ausserordentlich, doch wurde das Uebel bald wieder auf seinen gewöhnlichen Grad zurückgebracht. Im Frühlinge des Jahres 90 erlitte er eine Krankheit mit vielen Unreinigkeiten im Magen, Kolik, Durchfall, und nahm verschiedene ihn äusserst heftig purgirende und schwächende Mittel. Vom August an war er häufig mit Magensäure, Magenschmerz, nagenden Bauchschmerzen geplagt. Bis hierhin habe ich die Krankheitsgeschichte aus der Erzählung des Patienten gezogen.

Vom December d. J. 90 an habe ich ihn selbst beobachtet und behandelt. Ich fand ihn damals ziemlich abgemagert und schwächlich. Es fehlte ihm oft nicht an Esslust, aber auch die leichtesten Speisen machten ihm Beschwerden. Er lebte blos von Fleischbrühe mit einem Eidotter vermischt, etwas fricassirtem Geflügel oder gekochtem Kalbfleisch

fleiſch, Gerſten - und Haberſuppe, leichten Gemüſen ohne Butter mit Fleiſchbrühe zubereitet, Kartoffeln, Zwieback oder gut ausgebackenem Weisbrod, Hering, friſchen Fiſchen ohne Butter, etwas Wein, ſtatt des Caffees einem Trank von Eicheln und Cichorien oder von gebrannten Cacaobohnen etc. Iene Speiſen genoſs er in äuſſerſt geringer Menge, und klagte dennoch immerwährendes Magendrücken, ſcharfe aufſtoſsende Magenſäure, bekam auch wohl Erbrechen, Magenkrampf und kolikartige Schmerzen und mit dieſen in Verbindung ſtehende Schmerzen im Rückgrathe, Blähungen, bald Verſtopfung bald Durchfall, klagte anhaltendes beſchwerliches Kopfweh, Mattigkeit und Zerſchlagenheit des Körpers. Fieberhaft war der Puls nie, ſondern langſam und matt, auch war der Kranke damals den Tag über ſelten zu Bette, konnte ſeine Geſchäfte noch abwarten und pflegte zuweilen auszugehen. Die Zunge zeigte gewöhnlich einen dünnen ſchleimigten Ueberzug; ſehr oft erzeugten ſich auf der Zunge, im Munde und im Rachen Blätterchen wie bei Scorbutiſchen oder um den Mund äuſſerlich zeigte ſich ein trockener Ausſchlag mit Röthe. Nicht ſelten ereigneten ſich reichliche Blutungen aus der Naſe oder aus dem Zahnfleiſche. In den Ohren ſonderte ſich zuweilen plözlich nach vorhergegangenem

nem Ohrenſauſen eine Menge braungelber, ſtinkender Materie ab. Sein Unterleib war dünn und weich, die Hypochondrien nicht aufgetrieben, der ganze Unterleib und vorzüglich die Magengegend vertrug den leichteſten Druck nicht ohne empfindliche Schmerzen. Er lieſs nur wenigen aber immer ſtark gefärbten und ſtinkenden machmal auch trüben Urin; dieſer war gewöhnlich ſo ſcharf, daſs er nicht ohne Schmerzen konnte gelaſſen werden. Die nächtlichen Saamenergieſsungen erfolgten öſters, wohl 3 - 4 mal in der Woche, und ſchwächten ihn jedesmal ſehr. Faſt alles Obſt, Säuren, Fett, Butter, Milch vertrug der Magen ſchlechterdings nicht. Die Haut fühlte ſich immer trocken an, und war an den Händen ſichtlich dürre; doch dünſtete er des Nachts gewöhnlich aus. Seine Beſchwerden preſsten ihm unaufhörliche Klagen aus. An einzelnen unbeſtimmten Tagen waren die Kolikſchmerzen und Magenkrämpfe beſonders heftig und drückend; er fühlte dann im Gehen bei jedem Tritt einen empfindlich ſchmerzenden Stoſs im Magen, die Hände ſind kalt trocken und rauh anzufühlen, die Muſkeln zwiſchen dem Handknochen geſchwunden und zuſammengeſchrumpft, die Knöchel der Hände und Finger jederzeit an einem ſolchen ſchlimmen Tage auffallend dunkelroth. Ein oder ein paar von ſelbſt

erfol-

erfolgende flüſſige Stuhlgänge ſchaffen einige Erleichterung, die aber ſelten über ein paar Tage währet.

Und dieſer Zuſtand iſt jetzt, alſo nach 5 Jahren, noch immer der nämliche. Sollte man wohl glauben, daſs es der Kranke bei einem ſolchen immerwährenden Elende, wovon er keinen Tag frei war, ſo lange habe aushalten können. Und doch iſt er jetzt noch immer ohne Fieber, doch ſchwächer als ſonſt, muſs ſich oft des Tages zu Bette legen, geht wenig mehr aus und kann ſich mit ſeinen Handlungsgeſchäften nicht mehr abgeben. Jetzt kann er nicht das geringſte von Fleiſch auch nicht einmal Fleiſchbrühe mehr vertragen, da ſich dieſe in ſeinem Magen in eine unerträgliche ranzige Schärfe verwandelt, ſondern lebt blos von ſchleimigten Suppen, Weisbrod, etwas Gemüſe, rothem und Xereswein, Mandelmilch etc. Die Pollutionen kommen ſeit einem Jahre nur ſelten, weil es an Säften fehlt. Die Magenbeſchwerden, Kopfſchmerzen, das ſauer ſcharfe beiſsende Aufſtoſsen, die Kolik- und Rückenſchmerzen ſind quälender und anhaltender als jemals. Ein paarmal hat er in den letzten Jahren einen kleinen Fieberanfall gehabt, der aber in wenig Tagen jedesmal durch gelinde

Beförderung des Stuhlgangs gehoben wurde, und und ſich unter einem reichlichen Schweiſse verlohr, ohne daſs in dem alten Uebel dadurch die geringſte Abänderung wäre bewirkt worden. Verſchiedentlich verlohr er auf einige Tage die Stimme die dann von ſelbſt wiederkam. — Dem Anſcheine nach kann dieſer geplagte junge Mann noch mehrere Jahre leben; für heilbar halte ich ihn nicht mehr, habe mich auch ſchon ſeit einigen Jahren blos auf eine Palliativcur, jedoch zu ſeiner groſsen Erleichterung, eingeſchränkt.

Ich will jetzt einen Verſuch machen, die Entſtehungsart dieſer ſonderbaren Krankheit zu erklären. Man erinnere ſich zuvörderſt, daſs der Kranke ſchon aus erblicher und endemiſcher Anlage zur Erzeugung von ſcorbutiſcher Schärſe geneigt war. Dieſe Schärſe wurde in Holland, wo der Kranke, nachdem er durch fieberhafte Krankheiten geſchwächt worden war, ſtark am Scorbut litte, noch mehr entwickelt. Sie nahm damals ihren Zug hauptſächlich nach den Urinwegen und Geſclechtstheilen, theilte der Saamenſeuchtigkeit eine ſchärſere Eigenſchaft mit, und dadurch wurden dann die häufigen Pollutionen erregt. Die Verdauungskräfte muſsten durch den beſtändigen Saa-

men-

menverluſt nothwendig ſehr leiden, es muſsten ſich Sordes im Magen und Gedärmen anhäufen, und eben dadurch auch wieder die Schärfe der Säfte vermehrt werden. Durch unvorſichtiges Purgiren wurde dann der Dauungskraft der letzte Stoſs gegeben, und die in den Säften vorwaltende Schärfe, wie es ſcheint, nach Magen und Gedärme gelockt, wo ſie ſich ſeitdem beſtändig ablagerte, die nagenden Schmerzen, die ſcharfe Säure im Magen, die Verderbniſs der genoſſenen Speiſen im Magen, die Unerträglichkeit aller nicht ganz milder und aller animaliſcher Nahrungsmittel, den öftern kleinen Durchfall, wodurch ſich die ſcharfen Materien ſelbſt mit einer kurzen Erleichterung ausleeren, bewürkte. Von dem beſtändig unreinen Magen leite ich auch die Kopfſchmerzen her, worüber er täglich klaget. Er klagt oft eine Art von Heiſshunger oder Begierde nach etwas Subſtanziöſem, Herzſtärkendem, das er doch zu genieſsen ſelbſt nie wagt; dies rührt ohnſtreitig von der Schärfe des Magenſaftes her u. ſ. w.

Der kürzlich verſtorbene Herr Profeſſor *Leidenfroſt* zu Duisburg, welchem ich vor einigen Jahren dieſen Fall ſchriftlich meldete, gab mir folgende Erklärung der Krankheit. "Bei gegenwärtiger

tiger Syndrome ſymptomatum, ſagt er: meine ich mit Gewiſsheit ſagen zu können, daſs der erſte Grund des Uebels in den Nieren und viis urinariis liege. Wenn in den Nieren das bei allen Menſchen ſich erzeugende phosphoreſcirende Urinſalz nicht genug abgeſondert wird, ſo ziehet ſich ein Theil deſſelben in die arteriam coeliacam und meſentericam ſuperiorem, inficirt die lympham, macht ſie zur Verdauung ungeſchickt und ſcharf, alſo daſs die Nervenenden in den Gedärmen von allem Fett entblöſst werden, wovon dann die nagenden Schmerzen entſtehen. Das, was ſolche Kranke Säure im Magen nennen, iſt kein wahres Sauer, ſondern ein Urinhaftes Waſſer. Eben dieſe in den Nieren nicht genug abgeſonderte Schärfe ziehet ſich durch die arteriam ſpermaticam in die humores genitales, beraubt ſie ihres natürlichen Balſams, macht ſie ſcharf und reizend, und bewirkt dadurch unter andern die häufigen Saamenergieſsungen. Nach und nach werden alle Theile des Leibes, wo Fett ſeyn ſollte, mit ſalziger Schärfe überladen und es entſtehen mancherlei heftige Zufälle. Wenn man den Urin ſolcher Patienten fleiſsig betrachtet, ſo findet man in ihm gleichſam ein Thermometer, aus dem man die Stärke und Schwäche der gegenwärtigen Symptome beur-

beurtheilen kann". — Auf diese Idee gestützt rieth der Herr Professor unter andern urintreibende balsamische Mittel, nemlich eine Mixtur aus peruvianischem Balsam mit Eigelb abgerieben; dann auch nrintreibende Tropfen aus versüsstem Salpetergeist mit destillirten Oelen vermischt. Beide Mittel waren zu scharf und wurden von dem Magen des Kranken durchaus nicht vertragen.

Unter allen Methoden, die bei unserm Kranken nach und nach versucht worden sind, hat er blos und allein von der demulcirenden, einwickelnden, hesänftigenden Methode, in Verbindung mit Säure brechenden und gelinden gewürzhaften carminativischen Mitteln, einigen Nutzen und Erleichterung verspürt. Er bedient sich dieser Mittel jetzt seit beinahe fünf Jahren, und kann sie keinen Tag ganz entbehren, Eine Mandelnemulsion mit arabischem Gummi, Magnesia, etwas Zimmetwasser und Ess. valerianae cum liquor. anod. parat. ist seine Hauptarznei, welche ihm die Schmerzen jederzeit lindert. Wenn die Schmerzen sehr heftig werden, bedient er sich statt dieses Mittels einer simpeln Emulsion von Mohnsaamen, mit Mandelnöl, arabischem Gummi und Altheesyrup vermischt; zuweilen wird auch der Emulsion etwas Bilsenkraut-

saa-

ſaamen, mit vortreflicher Wirkung, zugeſetzt. Der Salatſchleim erleichtert ihn nicht ſonderlich, beſſer noch Hanfſaamenemulſion, Thee von Hanf- und Leinſaamen, Altheedecoct. Ein Quentchen friſcher Cacaobutter in dünner Hühner- oder Kalbfleiſchbrühe zerlaſſen ſchafft ihm viele Linderung. Wenn ſich viele Schärfe in den erſten Wegen angehäuft hat, und nicht von ſelbſt ein flüſſiger Stuhlgang erfolgt, nimmt er zwei Scrupel Magneſia, worauf er ein paarmal laxirt, und gewöhnlich Erleichterung ſpüret; zu Zeiten aber werden Magen und Gedärme dadurch noch gereizter und ſchmerzender, und der Patient muſs ſogleich ſeine Linderungsmittel zu Hülfe nehmen. Statt der Magneſia wird mit unter etwas Eierſchalen- oder Krebsaugenpulver blos als Säure brechendes Mittel, und dazwiſchen Mandelnmilch genommen. Das wäſſerichte Decoct des Isländiſchen Mooſes habe ich als ſchleimichtes, Schärfe einwickelndes, und als bitterliches gelinde ſtärkendes Mittel zuweilen brauchen laſſen; der Kranke hat aber nie ſonderliche Wirkung davon gerühmt, und es manchmal nicht ohne Vermehrung der Schmerzen vertragen können. Ueberhaupt bekommen ihm alle bittere Mittel, Columbo, Quaſſia, auch Chinarinde gar nicht; und vergebliche Mühe war es jederzeit, durch ſolche Mittel

dem

dem Magen mehr Stärke und Verdauungskraft geben zu wollen. Eisenmittel, Pyrmonter und Spawasser verträgt er eben so wenig. Rhabarber quält ihn wie Gift. Auch das Kalkwasser, welches in mehrern Rücksichten zu passen scheint, reizt zu stark; mit Milch vermischt kann es nicht gegeben werden, da er Milch wie alle Milchspeisen durchaus nicht verträgt. Dünner Gerstenschleim ist noch immer seine liebste ihm am besten bekommende Speise. Mit Habergrütze, Habermehl - Griesmehlsuppe, Körbelsuppe wechselt er zuweilen ab. Suppe von jungen Hühnern oder Tauben geniesst er jetzt nur selten, da alle Fleischbrühe ihm übel bekommt und im Magen in faule Gährung überzugehen scheint; eben deswegen bekommt ihm auch ein rohes oder flüssig gekochtes Ey nicht. Ein paar Kartoffeln mit wenig Fleischbrühe zugerichtet gehören unter seine angemessensten Speisen; er nimmt zuweilen etwas frischen Fisch oder mit besonderm Appetit etwas Hering dazu, ohne davon Nachtheil zu empfinden. Uebrigens lebt er von zarten Gemüsen, jungen Erbsen, Bohnen, Blumenkohl, Savoyekohl, Spinat, Spargel, Scorzoneren, Endivien u. s. w. und gut ausgebackenem Weisbrod oder Zwieback. Salate verträgt er nicht. Er trinkt während und nach dem Essen ein paar Gläser guten rothen Wein,

den

den er verträgt, da hingegen der weiſse Wein ihm zu ſcharf iſt und gar nicht bekommt. Des Vormittags nimmt er zu Zeiten etwas Xereswein, der bitterlich und ein vortrefliches Magenmittel iſt. Reiſe Kirſchen und Erdbeeren ſparſam genoſſen ſind ohngefähr das einzige ihm dienliche Obſt. Statt des Caffees nimmt er Morgens und Nachmittags einen Trank von gebrannten Eicheln und Cichorien mit einem kleinen Zuſatz von Anis und Zimmet, auch wohl einen Trank von Cacaobohnen mit Waſſer ſo wie Caffee angeſetzt. Zuweilen trinkt er auch dünne Mandelmilch, doch immer mit einem Zuſatz von Zimmetwaſſer, weil ſie ſonſt zu viel blähet. — In den Unterleib und den Rückgrath wird zu Zeiten von einer aromatiſchen Salbe z. B. von ausgepreſstem Muſkatennuſsöl mit deſtillirten Oelen verſetzt, oder von einem gewürzhaften Nervenſpiritus reichlich eingerieben. Oeligte Einreibungen und erweichende Umſchläge lindern die Magen- und Kolikſchmerzen wenig; mehr noch das Einreiben des Linim. volatil. mit Laudanum vermiſcht. Er trägt warme Kleidung um die Ausdünſtung ungeſtört zu erhalten; an Flanell auf dem bloſsem Leibe konnte er ſich nicht gewöhnen. Bei heiterm warmen Wetter hält er ſich viel im Sonnenſchein auf.

Ich

Ich habe vor einigen Jahren den Versuch gemacht, die Schärfe durch einen demulcirenden, gelinde Urintreibenden Trank von Rad. gramin. taraxac. alth- liquirit. Sem foenic. etc. mehr nach den Harnwegen zu leiten; allein der erschlaffte Magen vertrug das häufige Trinken nicht. Kräutersäfte, Conserven und andere scorbutwidrige Mittel waren ebenfalls des gereizten Magens wegen nicht in hinlängliger Menge anwendbar Zu Fontannellen habe ich nie rathen können; dadurch wäre zwar die Schärfe zum Theil abgeleitet, aber der so äusserst geschwächte Magen um nichts gebessert, und der Körper nur mehr entkräftet worden.

Vergebens habe ich bei den Schriftstellern nach Fällen, die dem jetzt erzählten gleichen, gesucht. Auch ist mir selbst in meiner zehnjährigen Praxis kein chronischer Magenschmerz von dieser Art vorgekommen. Nur der vortrefliche deutsche Praktiker, Herr *Lentin* *) beschreibt, indem er vom Magenkrampf und von der Säure im Magen handelt, unter dem Titel: *Wundseyn des Magens*, einen aenlichen Zustand mit folgenden Worten:

„So

(*) Beyträge zur ausübenden Arzneywissenschaft S. 216 und 222.

„ So wie nach länger fortdaurendem Catarrhe „die Nase, auch wohl der Schlund, durch stets „zufliessende scharfe Feuchtigkeit wund wird, so „nagt endlich der auf die innere Magenhaut ohnab-„lässig wirkende saure Magensaft nicht nur den „die Nerven deckenden natürlichen Schleim ab, son-„dern auch hie und da die Bedeckungen der grössern „Falten, welche nach länger daurender Krankheit „endlich schwielicht, auch wohl scirrhös werden. „Sobald also nun etwas in den Magen gebracht „wird, was einige Schärfe, Säure, Härte, Rauhig-„keit oder jeden andern Reiz an sich hat, empfin-„det der Kranke unmittelbare Verschlimmerung seines „Schmerzes. Man sieht leicht, wie sehr übel dann „Brech - oder Purgirmittel, Magentropfen, hitzige „Getränke, und alle dergleichen Dinge mit wel-„chen der gelehrte und ungelehrte Pöbel jeden Feh-„ler des Magens bessern will, bekommen müssen. „Selbst die absorbirenden Mittel dürfen nur mit eben „so grosser Behutsamkeit für den Magen verordnet „werden, als für die Harnröhre oder das Auge. „Auch die Diät erfordert die strengste Vorsicht. „Ein wenig nicht ganz zu Muss gekäute Brodrinde, „sogar ohngekäuet verschluckte Perlgraupen, haben „den Schmerz heftiger gemacht".

„Die

„Die übergroſse Empfindlichkeit des Magens, „und der mit der Empfindung eines Brennens und „Nagens erhöhte Schmerz, in Verbindung mit „ſolchen Zufällen, die auch entlegenere, aber doch „mit dem Magen ſympathiſirende Theile betreffen. „z. B. Kälte und Zuſammengezogenſeyn der Hände, „Kälte der Füſse, oft mit kaltem Schweiſs derſel- „ben, Schwindung der Muſkeln zwiſchen den Hand- „knochen, inſonderheit der Muſkeln zwiſchen Dau- „men und Zeigefinger; kalte Piſſe oder auch nur „Drängen des Harns, und öftere Annöthigung zum „Harnen, heftiges Rückenweh über der Nierenge- „gend; und beim weiblichen Geſchlecht verſtopfte „oder fehlerhafte monatliche Reinigung, oder an „deren Stelle der weiſse Fluſs, der auch manchmal „als *Metaſtaſe* das Magenweh ſehr heftig machen „kann; Röthe der Augenlieder, vorab der untern etc. „geben die ſicherſten Merkmale ab, daſs der Ma- „gen von einer nagenden Säure wund ſey. Man „trenne hier nichts, was zum Ganzen der Schilde- „rung gehört: was hier geſagt worden, iſt mei- „nen Erfahrungen gemäſs, zum Nacherfahren kann „ich Niemanden *meine* Augen, und meine Art zu „fragen leihen".

— — — — — „Das Wundſeyn des Ma-
„gens iſt nicht allein Folge länger auf die innere
„Magenhaut wirkender Säure des Magenſafts, ſon-
„dern auch jeder andern metaſtatiſch dahin verſetz-
„ten Schärfe. — — Man würde einem Kranken
„erſterer Art den Schmerz ungemein vermehren,
„wenn man die Säure hier geradezu mit Laugen-
„ſalzen oder abſorbirenden erdigten Mitteln be-
„kämpfen wollte, ſondern man muſs vielmehr dem
„Gange getreu bleiben, den das Uebel ſelbſt ge-
„nommen hat. Wurde nicht der Magenſchmerz
„ſeit dem Zeitpuncte heftiger, als die Säure den
„Magen wund gemacht *hatte*? War alſo das Uebel
„nicht gelinder, ehe es bis zum Wundwerden kam?
„Wird nicht alſo auch, um den erſten Vortheil gegen
„dies heftige Uebel zu gewinnen, erforderlich ſeyn,
„die innere Magenhaut wieder in den Stand zu ſetzen,
„in dem ſie vor dem Wundwerden war, ſie zu decken
„und mit einem Schleime zu überziehen, der ſie ge-
„gen das Nagen der Säure ſchützt, und die ſchmerz-
„hafte Empfindlichkeit, auch bei Verwendung der
„nöthigſten Arzneymittel vertreibt? — Es ſind
„alſo hauptſächlich ſolche ſchleimigte Getränke und
„Arzneymittel, durch welche die Säure nicht ver-
„mehrt werden kann, die den eigentlichen Säure
„dämpfenden Mitteln vorangehen müſſen. Abge-
„kochte

„kochte Salap, Eibiſch - oder Lilienwurzeln, die „arabiſche Milch, Sydenhams weiſſes Decoct, eine „Auflöſung der Paſte der Althäa, geraſpelt Hirſch„horn im Waſſer gekocht. Alles dieſes abwech„ſelnd, nach Beſchaffenheit der Eigenheiten des „Kranken und der Krankheit gebraucht, *unter ei„nem die Ausdünſtung befördernden Regime.* — „Nach einigen Tagen habe ich dann mit augen„ſcheinlichſtem Nutzen, die Cacaobutter, friſch „ausgepreſst, und ja nicht! wie ſie einige elende „Apotheker geben, ranzig, nach der alten Tran„lampe ſchmeckend und riechend, entweder in dün„ner Kalbfleiſchbrühe, oder mit einem weichge„kochten Ey, gemeiniglich des Tages zwey bis „dreimal, zu einer Quente gegeben, und dabei *ge„linde* laugenhafte Mittel: unter welchen ich die „Weinſteintinctur oder das zerfloſſene Weinſtein„ſalz deswegen vorziehe, weil ſie gar nicht kau„ſtiſch, nach Bedürfniſs verdünnt, und unter aller„ley Form gegeben werden kann".

III.

Hysterisch - convulsivische Zufälle.

Häufiger als vielleicht irgendwo, kommen in hiesiger Gegend beim Frauenzimmer, zumal beim verheiratheten, hysterische oder sogenannte Nervenzufälle, Mutterkrämpfe, Zuckungen etc. vor, Dieses leitet natürlich auf den Schluss, dass entweder das Nervensystem beim hiesigen Frauenzimmer an sich reizbarer und beweglicher seyn muss, oder aber dass in der hiesigen körperlichen Constitution mehrere zur Erregung von Krämpfen und Zuckungen fähige Materialreize Statt finden, als in andern Gegenden, oder endlich dass beides der Fall, und ersteres vielleicht allmäliche Folge vom letzterm ist. So viel ist durch Erfahrung gewiss, dass die bei der hiesigen ausserorpentlichen Fruchtbarkeit so häufigen Kindbetten viel dazu beitragen, die Constitution des andern Geschlechts zu schwächen und zu Nervenaffecten geneigter zu machen, und dass die hier fast allgemein herrschende scorbutische Schärfe, dann auch die so häufigen Intestinalwürmer sehr oft

oft die Materialreize zu diesen Krämpfen und Zukkungen abgeben.

Der Verlauf der hysterisch - convulsivischen Paroxysmen, wie er am gewöhnlichsten von mir beobachtet wird, ist folgender. Gemeiniglich gehen einen oder ein paar Tage schlechter Appetit, Magendrücken, Leibschmerzen, Aufstossen von Blähungen, schleimichter Mund, übler Geschmack im Munde, Leibesverstopfung, Mattigkeit, Schwere im Kopf auch wohl Kopfweh, Ohrensausen, fliegende Röthe und Aufgedunsenheit des Gesichts, vorher. Dann erfolgt, mehrentheils gegen Abend, der Anfall; die Patientin klagt Uebelseyn, abwechselnd Frost und Hitze, Herzklopfen, fängt an zu zittern, wird matt und hinfällig. Auf einmal werden nun Arme und Beine durch Zuckungen hin und hergeworfen, und bewegen sich auf die mannichfaltigste und abwechselndste Art; auch der Kopf bewegt sich oft durch Zuckungen in den Muskeln am Halse hin und her, der Mund zieht sich zusammen etc. Hände und Füsse sind kalt, das Gesicht roth, aufgetrieben und heiss. In andern Fällen ist auch das Gesicht kalt und blass, und die Gesichtsmuskeln verzerren sich ganz convulsivisch. Abwechselnd strecken sich ein paar Minuten lang

die Glieder und der ganze Körper in steifer Richtung wie beim Tetanus aus. Bald liegt die Person betäubt und wie ausser sich, bald bricht sie in laute weinende Klagen über Schmerzen im Unterleibe und in den krampfig gedehnten und zuckenden Gliedern aus, fängt auch wohl an zu deliriren, unzusammenhängend zu reden, zu singen, laut zu lachen. Plözlich lassen die Krämpfe nach, und die Patientin liegt in einer hysterischen gänzlichen Ohnmacht, wobei Gesichtsfarbe und Puls unverändert bleiben, aber kein Athemholen mehr zu bemerken ist. Nach einigen Minuten kommt sie wieder zu sich, wird aufs Neue von Zuckungen und Krämpfen befallen, wobei sich oft der ganze Körper in die Höhe wirft, und von zwei starken Personen kaum kann gehalten werden. Dann fordert die Patientin den Nachttopf und läſst eine Menge wasserhellen Urin ohne Erleichterung. — Und so abwechselnd dauert der Zustand, wenn keine Hülfe geleistet wird, mehrere Stunden lang fort, bis endlich vor Mattigkeit ein Schlummer erfolgt. Zuweilen erfolgt von selbst Erbrechen, und erleichtert oder endiget die Zufälle. Den sogenannten hysterischen Knoten (Nodus S. Globus hysterikus) bemerke ich bey solchen Kranken sehr selten.

Zur

Zur Erleichterung und Hebung solcher hysterischen Paroxysmen, welche zu beobachten ich nur zu oft Gelegenheit finde, und wobei es mir auch fast jederzeit gelingt, bald Hülfe zu schaffen, bediene ich mich selten oder nie mehr der sogenannten Antihystericorum, wohin die stinkenden Gummiresinen, Asa fötida, Galbanum, Sagapenum, das Hirschhornsalz, Dippels Oel, Bibergeil, Bernsteinöl, Bisam, Campher, Safran, Opiate etc. gehören, die in andern Gegenden bei aenlichen Uebeln so häufig und oft mit Erfolge gebraucht werden. Immer habe ich von solchen hitzigen Mitteln, wovon vorzüglich in den Englischen Dispensatorien eine Menge Formeln zu finden sind, die Paroxysmen mehr verschlimmert als erleichtert gesehen. Auch die aus stinkenden und flüchtigen Ingredienzien bereiteten Riechmittel (Spiritus salis ammon. fötidus, Acetum hystericum etc.) werden durchgängig schlechterdings nicht vertragen. Blos der Hoffmannische Liquor oder die Vitriolnaphte, jener zu 25, diese zu 10 Tropfen in Waſſer wiederhohlt gegeben, Thee von Camillen und Meliſſen, nebst erweichenden Klystieren, warmen Umschlägen, Fuſsbädern, Frictionen des Unterleibes mit trockenen gewärmten Tüchern, auch wohl eine lindernde und temperirende Emulsion aus weiſsen Mohnsaamen (zu-

weilen mit einen Zusatz von Bilsenkrautsaamen) und Rosen - Melissen - oder Camillenwasser mit etwas Salpeter, und zum Riechen und Waschen des Gesichts entweder starker Weinessig oder ein angenehmer Spiritus z. B. Ungarisches Wasser, zum Einreiben in die Herzgrube derselbe Spiritus oder ein gewürzhafter Balsam — sind bei hysterischen Anfällen meine besten Palliativmittel, wenn ich derselben nöthig finde. Eigentlich aber ist es die gegen die im Körper befindlichen materiellen Reize gerichtete Cur, was mir jederzeit sichere Hülfe schafft. Nach weggeschaffter reizenden Ursache hören die Krämpfe von selbst auf, und es bedarf weiter keiner antihysterischen oder specivisch krampfstillenden Mittel.

Zu den Materialursachen, welche sich zur Erregung hysterischer Paroxysmen am häufigsten würksam zeigen, gehören nun: 1) Ueberladung des Magens mit schwerverdaulichen, fetten, zähen blähenden, scharfen Speisen. Bei Disponirten veranlasst manchmal schon eine äusserst geringe Quantität von einer ungesunden Speise den Anfall. Wenn des Mittags der Diätfehler vorgegangen ist, erfolgt spät Abends gemeiniglich die Wirkung davon. 2) Durch schlechte Verdauung in den ersten Wegen angesamm-

sammlete, auch tiefer in den Eingeweiden des Unterleibes stockende schleimichte, gallichte, atrabilarische, saure, scharfe, faulartige Unreinigkeiten. Dazu kommen manchmal 3) Intestinalwürmer, deren Reiz in einem vorher geschwächten und anderweitig zu Krämpfen disponirten Körper erst recht wirksam zu werden scheint. Nicht Spulwürmer allein, sondern auch Askariden, die sich oft in zahlloser Menge finden, können bei Erwachsenen sowohl als bei Kindern die schlimmsten convulsivischen Zufälle erregen, wovon mir Beispiele genug vorgekommen sind. 4) Unregelmäſsiger, unterdrückter, zu sparsamer, während des Flusses gehemmter, und gegenseitig auch zu reichlicher, in zu kurzen Perioden wiederkehrender und übermäſsiger Abgang der Monatsreinigung. Sehr häufig treten die hysterischen Paroxysmen im Zeitpunkte des bevorstehenden Monatsflusses ein, imgleichen wenn die Reinigung wirklich flieſst, aber wegen eines krampfmachenden Reizes in der Gebärmutter nicht gehörig von statten gehet, oder durch Erkältung der Füſse, durch Verweilen in einem mit blauen Steinen belegten Zimmer, durch Schrekken etc. plözlich verhalten wird. — In den meisten Fällen scheinen übrigens die in den ersten Wegen angesammelten unreinen Stoffe und Infarcten der

der Eingeweide des Unterleibes überhaupt die Primarursache der mangelhaften monatlichen Reinigung, des weissen Flusses etc. zu seyn, theils durch consensualischen Reiz und Hinderung des Blutumlaufs im Unterleibe, theils weil auch die Gebärmutter selbst infarcirt, mit Schleim und Schärfe überladen wird. — 5) Vorzüglich kommt die hier zu Lande so vielen Körpern erblich eigene, sich in den Säften unaufhaltsam und beständig entwickelnde scorbutische Schärfe in Betrachtung. Diese scheint als ein prickelnder reizender Stoff schon überall die Nerven empfindlicher und das Muskelnsystem reizbarer zu machen. Selten äussert sich indessen bei erwachsenen Mannspersonen, auch nicht oft beim unverheiratheten Frauenzimmer, diese Wirkung in dem Grade, dass convulsivische Zufälle erfolgen. Sobald hingegen im Ehestande durch den Reiz des Beischlafs und der Schwangerschaft mehr Congestion nach der Gebärmutter bewirkt, und durch öftere Geburten und deren Folgen dieses Eingeweide geschwächt und erschlafft wird, wirft sich die im Körper zerstreute Schärfe auf dasselbe und die Geschlechtstheile überhaupt, reizt die empfindlichen Nerven dieser Theile, erregt Schleimcongestion und weissen Fluss, der oft scharf und übelartig wird oder bewirkt krampfigte Zusammen-

sammenziehung und Blutanhäufung in den Gefäſsen der Gebärmutter, wodurch der Monatsfluſs in Unordnung geräth und der Reiz noch vermehrt wird, — und vermöge der groſsen Sympathie, worinn das gesammte Nervensystem mit der Gebärmutter stehet, erfolgen dann die hysterischen Paroxysmen. Auch bei unverheiratheten Frauenzimmern von vielem Temperament, wie man zu sagen pflegt, zumal wenn dasselbe gar nicht oder nicht auf die natürliche Art befriedigt wird, werden die hysterischen Convulsionen zuweilen auf die nämliche Art bewirkt, nemlich durch Congestion und Anhäufung von Schärfen in den Geschlechtstheilen. Gewiſs die Alten hatten nicht Unrecht, wenn sie den Hauptsitz der reizenden Ursache bei der Hysterie in der Gebärmutter und in den Gesclechtstheilen überhaupt suchten. — 6) Eine jede andere Schärfe, sie sey gichtisch, rheumatisch, flechtenartig, von zurückgetriebenen Ausschlägen u. s. w. kann aenliche Wirkungen hervorbringen, das bemerke ich aber hier im Lande so häufig nicht.

Den jetzt angegebenen Ursachen gemäſs ist meine bei hysterisch - convulsivischen Anfällen nie ihres Zwecks verfehlende Heilart kurz folgende: Ohne ein Brechmittel ist es mir in den meisten Fäl-

Fällen nicht möglich gewesen augenscheinliche Hülfe zu schaffen. Ich gebe also die Ipecacuanha mit oder ohne einen Zusatz von Brechweinstein, in abgebrochenen Dosen, bis Erbrechen erfolgt, und lasse vielen Camillenthee zwischendurch trinken. Durch das Erbrechen werden entweder unverdauete Speisen, oder gallicht- schleimichte und andere Unreinigkeiten reichlich ausgeleert, und theils durch diese Ausleerung reizender Stoffe, theils und vorzüglich auch durch den Gegenreiz des Brechmittels im Magen die convulsivischen Zufälle augenblicklich gemindert und allmählich ganz gestillt. Auch Zukkungen von Würmern heben Brechmittel unfehlbar, wenn gleich keine Würmer dadurch ausgeleert werden. Vor und auch wohl nach dem Brechen wird ein erweichendes Klystier gegeben. Es erfolgt dann insgemein bald ruhiger Schlaf, und den andern Morgen werden gelinde abführende, nach Maasgabe der Kräfte einzurichtende Mittel, z. B. ein Aufguss von wenig Sennesblättern mit Tamarinden, einem Mittelsalze und Manna, oder Rhabarbertinctur mit Mittelsalzen in getheilten Portionen genommen, und zuweilen eine Tasse Camillenthee, allenfalls mit einigen Tropfen Liquor anod. dazwischen getrunken. Wo Anzeigen von Würmern sind, da ist ein Decoct von Wurmmitteln z. B. Wurmsaamen, Baldrian-

wur-

wurzel, Helminthochortos, Rheinfarnblumen etc. mit Jalappenpulver, Polychrestsalz und Meerzwiebelhonig versetzt, bis zum gelinden Laxiren einige Tage hindurch gegeben, angemessener. — Wo die Zufälle nicht dringend und keine Zeichen von reizenden Stoffen im Magen vorhanden sind, da kann man statt des Brechmittels schon gleich Anfangs die abführenden und Wurmmittel geben. — Hat Unterdrückung des Monatsflusses den Paroxysmus veranlafst, da dient im Falle von Vollblütigkeit ein Aderlafs am Fufse, übrigens laue Fufsbäder oder besser das Sitzen über einem nicht zu heissen Dampfbade, innerlich viel warmer krampfstillender Thee, z. B. von Camillen, Melissen und etwas Safran, der Hoffmannische Liquor, oder im Falle grosser Erhitzung vielmehr eine Emulsion mit etwas Salpeter. Demnächst passen auch hier gelinde abführende Mittel, und selbst ist ein Brechmittel in einem solchen Anfalle oft hülfreich, da es theils ein mächtiges krampfstillendes Mittel ist, theils die Unterdrückung des Monatsflusses sehr oft mit Reizen in den ersten Wegen in Verbindung steht.

Ein paar Tage nach überstandenem hysterischen Anfalle mufs der Unterleib genau untersucht werden, ob etwa Vollheit der Präcordien, Span-

Spannung und Ungleichheit unter dem rechten oder linken Hypochonder etc. nebst andern bekannten Zeichen noch rückständigen verjährten Infarct der Eingeweide verrathen. Auch muss auf Infarct und Verschleimung der Gebärmutter vorzüglich geforscht werden. Hat man sich von dem Daseyn eines solchen überzeugt, so muss die anderwärts anzuzeigende Auflösungscur, aber auf möglichst wenig schwächende Art, eine hinlängliche Zeit hindurch angewendet werden, wenn man die hysterischen Personen gründlich heilen will. Vorzüglich oft thun Pillen aus Ammoniakgummi, Seife, einem bittern Extract, Rhabarber und etwas von Rufus Pillenmasse bereitet in diesen Fällen trefliche Dienste. Dabei sind in Rücksicht der Erschlaffung und Verschleimung der Gebärmutter, Einspritzungen in die Mutterscheide und Gebärmutter von einem Absud des Baldrians, Mutterkrauts, Römischen Wermuths, der Camillenblumen u. s. w. zuweilen mit einem Zusatz von rothem Weine, kaum lau angewendet, nicht selten von gutem Nutzen. — Die Mittel gegen die scorbutische Schärfe müssen nöthigenfalls nicht übergangen werden; so auch die Mittel gegen andere Schärfen, wenn solche mit im Spiele sind. — Endlich, wenn der Körper hinlänglich gereiniget ist, sind Tonica, die Rinde, bittere Ma-

gen-

genmittel, Eiſenmittel, das Pyrmonter und Spawaſſer, nebſt kalten Bädern, oder wenigſtens kaltem Waſchen des Unterleibes und anderer Theile des Körpers anwendbar, und beugen den Rückfällen des Uebels vor. Dieſe Rückfälle erfolgen bei dem allen ſehr leicht, wenn die Patienten gleich völlig geheilet und wohl ein ganzes Jahr von ihren Paroxysmen frei geblieben ſind, zumal bei jungen Frauen, welche faſt jedes Jahr ein Kindbette halten, ſind ſie gar nicht zu vermeiden. Man begegne dann durch zeitige Anwendung der gründlichen Mittel der neuen Zunahme des Uebels, das ſich hoffentlich unter angemeſſener Behandlung und Aufſicht bei zunehmenden Jahren, wenn die Periode des Kinderzeugens vorüber, und die Empfindlichkeit des Nervenſyſtems etwas abgeſtumpft iſt, mindern und allmälich verlieren wird.

Bei ſchwächlichen, reizbaren, durch öftere Kindbetten uud Säugen erſchöpften Frauen erfolgen manchmal während der Schwangerſchaft, in den erſten Tagen nach der Geburt, bei zu ſtarkem Ausſaugen der Brüſte, während des Monatsfluſſes und von andern ſchwächenden Gelegenheitsurſachen hyſteriſche Ohnmachten und leichte Zuckungen der Gliedmaſsen, die eben wegen der ſchwachen Con-

stitution solcher Frauen nicht heftig werden. Solchen bekommen Brechmittel und stärkere Purgirmittel durchaus nicht. Vielmehr müssen zur allenfalls nöthigen Reinigung des Darmcanals nur die gelindesten Mittel, z. B. ein Pulver aus Magnesia, Weinsteinrahm, etwas Doppelsalz und Zitronenzukker gewählt, bei Zeiten China gegeben, und alle schwächende Dinge, wohin auch das Selbstsäugen gehört, sorgfältig vermieden werden.

Ich muss nun noch einige Puncte, welche die Entstehung und Verschiedenheit der hysterisch-convulsivischen Zufälle betreffen, nachhohlen. Manchmal ist ein Schrecken, Aerger oder anderer unangenehmer Gemüthsaffect die Gelegenheitsursache, welche den Paroxysmus veranlasst. Die oben angezeigten Palliativmittel sind dann gemeiniglich hinreichend, wenn sich nicht etwa Materialursachen im Körper angehäuft haben, die jetzt zugleich wirksam werden, den Anfall verlängern oder nachdem er gestillt ist, aufs neue herbeiführen, folglich durch die ihnen angemessenen Mittel müssen bestritten werden. Wenigstens ereignet sich in den meisten Fällen, wo Schrecken einen etwas heftigen Anfall erregte, eine Gallenergiessung, und es wird den andern Tag ein Abführungsmittel, auch

wohl

wohl ein Brechmittel nothwendig. — Sehr gewöhnlich sind die Fälle, wo chronische oft wiederkehrende convulsivische Uebel ihren ersten Ursprung von einem erlittenen heftigen Schrecken herschreiben, und bei diesen eben hat die Radicalcur die meisten Schwierigkeiten. — Verschiedentlich habe ich indessen auch gesehen, dass junge Mädchen, auch erwachsene Frauenzimmer, die aber noch niemals convulsivischen Anfällen unterworfen waren, bei Gelegenheit eines schreckhaften Auftritts, z. B. des Sterbefalls eines nahen Verwandten, plözlich von leichten bald vorübergehenden Zuckungen befallen wurden, ohne dass diese weiter übele Folgen hinterlassen hätten. So werden auch manchmal Kinder, welche andere in Zuckungen sehen, durch den heftigen Eindruck aus Sympathie selbst davon befallen; kommen aber, wenn man sie von dem anstössigen Gegenstande entfernt, bald wieder zu sich, ohne weiterhin von aenlichen Zufällen zu leiden.

Eine kaum erwachsene Jungfer befand sich in einer sehr lustigen Gesellschaft, und lachte Stunden lang anhaltend und übermäsig. Plözlich wurde sie während des heftigen Lachens von Convulsionen der Gliedmasen befallen und kam ganz ausser sich.

Die Zufälle verloren sich bald, kamen aber von Zeit zu Zeit einige Wochen hindurch wieder. Jetzt klagte sie mir ihren Zustand. Ich konnte in ihrem ganzen Körper nichts Widernatürliches entdecken, und sie befand sich ausser den Anfällen vollkommen wohl. Ich schloss daher blos auf überspannte Empfindlichkeit des Nervensystems, die durch den lebhaften Affect der Freude und die convulsivische Erschütterung des übereriebenen Lachens zuwege gebracht worden, — gab China und Hallersches Sauer und liess kalt baden, wodurch das Nervensystem so befestiget wurde, dass sie in kurzem von ihrem Uebel frei war.

Die hysterisch - convulsivischen Zufälle sind bei weitem nicht das Eigenthum schwächlicher, zarter fein gebauter Frauenzimmer. Ich kenne die stärksten, vollsaftigsten Frauen, von derbem Gliederbau und wirklich herkulischem Ansehen, Mütter von 6 - 8 kraftvollen Kindern, die sie alle selbst ohne Abnahme an Säften und Kräften zu fühlen, säugten, welche dennoch von jeher convulsivischen Zufällen äusserst unterworfen waren. Bei solchen vollblütigen starken Personen wird während des Anfalls manchmal ein Aderlass nöthig, und sie dürfen überhaupt nur mit kühlenden gar nicht reizenden Mitteln behandelt werden.

Ich

Ich habe Frauen gekannt, die seit mehrern Jahren öftern hysterisch - convulsivischen Anfällen ausgesetzt waren, und besonders auch während der Schwangerschaft, bei jeder geringen Veranlassung z. B. bei etwas lebhafter Bewegung des Kindes von oft heftigen Zuckungen befallen wurden. Bei solchen fürchtete ich eine durch Convulsionen sehr erschwerte Geburt, fand aber zu meinem Vergnügen, daſs diese Furcht ungegründet gewesen war. Zwar stellten sich bei den vorbereitenden Wehen die Zuckungen der Gliedmaſsen ein, hörten aber gänzlich auf, als die wahren Wehen recht durchdrangen und die Geburt erfolgte ohne Schwierigkeit. Nach der Entbindung hielten nur leichte zuckende Bewegungen der Gliedmaſsen noch ein halbes Stündchen lang an.

Unter die in den Geburtstheilen selbst enthaltenen Ursachen, wovon ich zuweilen hysterische Zufälle habe entstehen oder verschlimmert gesehen, gehören noch Verhaltung der Lochien, Unterdrükkung des weiſsen Flusses, Vorfall der Gebärmutter oder der Mutterscheide, Jucken der äussern Geschlechtstheile von Schärfe die sich dahin abgesetzt hatte, strangurischer Abgang eines mit Schärfe überladenen Urins, zurückgebliebene Blutklumpen in

der Gebärmutter nach der Geburt, ein zurückgebliebenes Stück vom Mutterkuchen, eine Mola etc. — Es erhellet von selbst, welche Hülfe ich in diesen Fällen anwandte.

Eine beinahe vierzigjährige, ziemlich corpulente, von Angesicht sehr rothe Frau, Mutter mehrerer Kinder, selbst geboren von einer mit krampfhaften und convulsivischen Zufällen mancherlei Art Zeitlebens geplagten Mutter, litte fast täglich an einem sonderbaren krampfhaften Kopfschmerze, der sich auf folgende Art äusserte. Sie fühlte, dass etwas unten vom Rücken herauf bis in den Hinterkopf und Oberkopf stieg, und nun zogen sich die äussern musculösen und membranösen Bedeckungen des Kopfes mit den heftigsten und anhaltendsten Schmerzen kramphaft zusammen, so dass man äusserlich die vom Krampfe befallene Stelle deutlich angeschwollen fühlte. Jede Bewegung des Kopfes vermehrte den Schmerz fürchterlich. Die Anfälle kamen täglich, am meisten des Nachmittags und Abends, und dauerten mehrere Stunden lang. An manchen Tagen war die Patientin fast nie frei von diesem Schmerze. Jederzeit sonderte sich, wenn der Anfall sich einstellte, im Halse und Rachen ein scharfer beissender Schleim ab,

welcher

welcher ausgeräuspert oder mit kurzem Husten ausgeworfen wurde. Der Genuss von etwas Scharfem oder Gesalzenem brachte den Anfall augenblicklich zuwege, Schon zwei Jahre lang vor ihrem letzten Kindbette hatte die Frau dieses Uebel, nur in geringerm Grade, empfunden; zugleich mit Hämorrhoidalzufällen und Merkmalen von Infarctus der Eingeweide des Unterleibes. Auch war sie mit scorbutischer Schärfe behaftet. Nach dem letzten Kindbette im Jahre 1790 war die Geburtsreinigung sehr wenig geflossen und seitdem hatte sich der krampfhafte Kopfschmerz beträchtlich verstärkt. Nacb Entwöhnung des Kindes kam der Monatsfluss nur sparsam wieder, und blieb dann fünf Monate lang gänzlich aus. In dieser Zeit stieg das Uebel im Kopfe bis zum höchsten Grade. Der Untetleib nahm an Umfang zu, die Gebärmutter fühlte sich voller als gewöhnlich an, und sie glaubte wieder schwanger zu seyn. Aber ein starker sich einstellender Blutfluss der Gebärmutter, welcher einige Monate lang mehr oder weniger reichlich fortdauerte, bewies, dass diese Vermuthung ungegründet war. In dieser Zeit bekam ich die Person in die Cur. Der Blutfluss hatte den Kopfschmerz nicht im geringsten gemindert. Mitunter floss ein eitriger übelartiger Schleim aus der Gebärmutter, die man in ihrer Substanz voll

 und

und aufgetrieben fühlte. Die Untersuchung des Unterleibes zeigte beträchtlichen Infarct der Eingeweide überhaupt, Esslust und Verdauung litten, und häufig äusserten sich im Magen schleimichte, gallicht-schleimichte scharfe Unreinigkeiten; auch kamen zu Zeiten blinde Hämorrhoiden zum Vorschein. Der fortgesetzte Gebrauch auflösender und gelinde abführender Mittel, tägliche reinigende Einsprützungen in die Gebärmutter von einem Absude bitterlicher, auflösender, antiseptischer Kräuter mit einem Zusatz von Honig etc. wodurch eine Menge verdorbener Blutklumpen und eiterartiger Materien mit Erleichterung weggeschafft wurden, Blutigel unterweilen an den After gelegt, in der Folge auch Visceralklystiere, bekamen der Patientin so gut, dass der heftige Kopfschmerz nach einigen Monaten bis auf einen leidlichen Grad gemindert war. Während der heftigsten Anfälle wurden mancherlei Linderungsmittel vergebens versucht. Etwas that das Einreiben von warmem Baumöl mit Opium versetzt auf den schmerzenden Theil des Kopfes nachdem man die Haare daselbst weggeschnitten hatte; auch Fussbäder, erweichende Klystiere etc. Einmal versuchte ich ein gelindes Brechmittel in einem solchen schmerzhaften Anfalle, wo nichts Linderung schaffen wollte, aber mit übelm Erfolge

und

und äusserster Verstärkung des Schmerzes. — Bald nachher wurde die Frau wieder schwanger, und empfand während der ganzen Schwangerschaft nnr noch wenige Spuren ihres ehemaligen Kopfübels. Nach der Geburt flossen die Lochien äusserst reichlich, und ich sorgte dafür, dass sie gehörig unterhalten wurden. Sie säugte das Kind selbst und befand sich wohl. In der Folge äusserten sich noch einmal kleine Rückfälle des Kopfschmerzes; aber der etwa sechs Wochen lang fortgesetzte Gebrauch auflösender und gelinde abführender Visceralpillen hoben diese bald gänzlich, und die Person ist jetzt seit zwei Jahren völlig geheilet. — Man siehet ohne mein Erinnern leicht ein, dass Infarctus der Eingeweide des Unterleibes überhaupt und der Gebärmutter insbesondere, nebst einer im Körper erzeugten reizenden Schärfe, die Ursache dieses krampfhaften Kopfübels waren.

Bei einem verheiratheten 30 jährigen Frauenzimmer von zartem, schwächlichen und magern Körper, und vieler Neigung zum Scorbut, bemerkte ich zu verschiedenen Zeiten folgende krampfartige Zufälle. Einige Mal einen scorbutischen Rheumatism in den Muskeln der einen Seite des Körpers, welcher diese Muskeln oft mehrere Tage

lang in krampfichter Zusammenziehung und eben dadurch den ganzen Körper in zur Seite gekrümmter Stellung erhielt, womit abwechselnd ein schmerzhaftes Reissen vergesellschaftet war. Zuweilen, aber selten und in geringem Grade äusserten sich auch Zuckungen der Gliedmafsen. Zu andern Zeiten stellte sich ein krampfhafter Kitzelhusten mit Absonderung eines scharfen Schleimes im Halse ein, welcher mehrere Tage nacheinander fast unaufhörlich quälete, und dann oft plözlich in eine gänzliche Stimmlosigkeit (aphonia) übergieng, welche Tage lang anhielt. Bei diesen Zufällen war das Angesicht gemeiniglich aufgedunsen, und mitunter fand sich eine Ptosis oder Unvermögenheit die obern Augenlider aufzuheben, mehrere Stunden lang, ein. Die ersten Wege blieben rein, Appetit und Verdauung unverletzt, kein Infarct der Eingeweide war zu entdecken. Der Monatsfluss war unregelmäfsig, bald zu reichlich, bald zu sparsam und während des Flusses bald gehemmt. Jene Zufälle äusserten sich gewöhnlich zwölf bis vierzehn Tage vor zu erwartendem Monatsflusse, und wurden durch diesen gehoben oder sehr gemindert. Auch trug ein ziegelrother oder weifslichter Bodensatz im Urine zuweilen zur Minderung der Zufälle bei. — Von den zuerst erwähnten rheuma-

tisch-

tisch- scorbutischen Beschwerden ist diese Patientin durch eine gründliche scorbutwidrige Cur, wozu unter andern auch Tisanen, Schwefel, der äusserliche und innerliche Gebrauch des Aachner Wassers, und gelinde Diuretika benutzt wurden, gänzlich befreiet worden. An den übrigen Zufällen leidet sie noch zuweilen, zumal im Frühlinge und spät im Herbst, doch so dass ihr bald zu helfen ist. Sonderbar, dass sich die Stimmlosigkeit augenblicklich verliert, sobald sich die Person über ein Dampfbad setzt, nämlich den Dampf von blossem warmen Wasser oder von Camillenaufguss an die Geburtstheile gehen lässt; auch der Kitzelhusten mindert sich augenblicklich darnach. Dieses beweiset offenbar, dass der Hauptsitz des Reizes in der Gebärmutter befindlich ist. Bevor ich auf dieses einfache äusserliche Mittel verfiel, habe ich einmal über acht Tage lang jene Aphonie zu heben durch mancherlei Mittel fruchtlos mich bemühet, bis endlich bei eintretendem Monatsflusse die Stimme von selbst wiederkam. Einige Züge Tobaksrauch brachten ein paar mal die Stimme, aber nur auf kurze Zeit wieder. — Uebrigens sind die besten Mittel hier gelinde Beförderung des Monatsflusses durch einen Thee von Camillen, Melissen, etwas Safran und Fenchelsaamen, versüsster Salpetergeist mit destillirten

ten Oelen versetzt tropfenweise gegeben, abwechselnd ein Pulver aus Magnesia, Weinsteinrahm, Doppelsalz, zuweilen mit einem Zusatz von Schwefel. Eigentliche abführende Mittel haben selten etwas zur Minderung der Zufälle bei dieser Person geleistet.

Unter dem Titel Mutterwesen kommt hier zu Lande beim weiblichen Geschlecht, ledigen sowohl als verheiratheten Standes, auch jene Form des hysterischen Uebels ziemlich häufig vor, wo sich die Krämpfe (abgerechnet die Zufälle aus Mitleidenschaft) hauptsächlich nur auf Magen, Magenschlund und Darmcanal einschränken, wo nämlich beständige Flatulenz, und bei den Anfällen immerwährendes Aufsteigen von Blähungen und geräuschvolles Ausstofsen derselben nach oben beobachtet wird. Schleiminfarct, verstopfte, zu geringe oder unregelmäfsige monatliche Reinigung, als Folge dieses Infarcts, und Gichtmaterie, sind drei Materialursachen, die ich hauptsächlich und gewöhnlich bei solchen Kranken finde, und durch deren Bekämpfung ich mehrentheils eine glückliche Cur bewirke. Erst nach Wegschaffung dieser Ursachen darf man es unternehmen, den ersten Wegen und dem ganzen Körper durch bittere und gewürzhafte

Mit-

Mittel, Eisenmittel, China, kalte Bäder, mehr Ton und Stärke zu geben. — Aenliche Uebel, oft mit mannifachen Nervenzufällen, wohin die sogenannte Hypochondrie gehört, kommen auch bei Mannspersonen vor, wovon ich als Beispiel nur einen Fall anführen will. Ein Kaufmann von 35 Jahren, der von Jugend auf einen schwachen Magen hatte, verirrte sich, indem er zu Pferde reisete, vor vier Jahren auf einer öden viele Meilen grossen Heide, gerieth darüber in Verlegenheit und Schrecken, und behielt davon einen solchen Eindruck, dass er seitdem tagtäglich Anfällen von Schwindel, zumal wenn er sich unter freiem Himmel oder auf freiem Felde befindet ausgesetzt ist, und eben deswegen nicht mehr zu Pferde sitzen kann, sondern genöthigt ist im Wagen zu reisen. Bei jenem Schwindel empfindet er grosse Beängstigung um die Herzgrube, das Gesicht verdunkelt sich, er wird matt und übel, und eine Menge von Blähungen werden aus dem Magen ausgestossen. Nach Tische quälet ihn jederzeit dieses Aufstossen von Blähungen ausserordentlich. Alle schwerverdauliche Speisen bekommen ihm äusserst übel, und des Abends ist er genöthiget gar kein Fleisch zu essen. Des Morgens beim Aufwachen ist der Mund jederzeit bitter und die Zunge mit Schleime belegt. Stark abführende Mittel be-

wirk-

wirkten nach seiner Aussage jedesmal Verschlimmerung der Zufälle. Säuren, gesalzene und bittere Sachen, liebt er. Als er mir neulich seine Umstände klagte, fand ich die Gesichtsfarbe blass gelblicht, die Gegend unter den Augen und um die Augenwinkel bläulicht, den Unterleib angespannt, die Hypochondern, zumal das rechte merklich voll, folglich deutliche Merkmale von Infarct, den Mann übrigens noch gut bei Kräften. Von andern Materialreizen war nichts zu entdecken. Der heftige Gemüthsaffect hat bei diesem Manne ohnstreitig auf die Nerven des von jeher schwachen Magens einen so widrigen Eindruck gemacht, dass davon die Anlage zu jener täglichen Beängstigung, zu convulsivischem Aufstossen von Blähungen etc. zurückblieb, wobei die Verdauung nothwendig geschwächt werden, und sich Infarctus, wenn diese nicht vorhin schon da waren, erzeugen mussten. Den Schwindel bekommt er hauptsächlich nur, wenn er sich auf einer freien Fläche befindet, die ihn an jene Heide worin er sich verirrte, erinnert. Ich verspreche diesem Manne wenige Besserung, da alle Nervenaffecten, die sich von heftigem Schrecken herschreiben und schon eine beträchtliche Zeit gedauert haben, äusserst schwer zu heben sind. Ich schrieb ihm ausser einer angemessenen Diät vorerst

zum

zum Gebrauche Pillen vor aus bittern Extracten. Ammoniakgummi und etwas Rhabarber; dabei kurz vor dem Mittags - und Abendessen etwas von einer Mischung aus Pommeranzenschalen - und Quassientinctur mit Vitriolsäure versetzt zu nehmen.

Zum Beschlusse dieses Abschnitts halte ich es der Mühe werth, die Geschichte einer merkwürdigen convulsivischen Krankheit zu erzählen, welche über zwanzig Jahre, nebst einem fast immerwährenden Fieber, jedoch nicht immer mit gleicher Heftigkeit gedauert hat, jetzt aber sich allmälig zu verlieren anfängt. Der seel. Doctor *Pet. Conr. Peill* welcher vor mir Arzt hier in Stollberg war, berichtete schon im Jahre 1776 diesen Fall an Hrn. *Leidenfrost* zu Duisburg. Ich will diesen Bericht; der als Anfang der Krankheitsgeschichte anzusehen ist, nebst *Leidenfrosts* Antwort hier einrücken, und den Verfolg der Geschichte, den ich in den letzten Jahren selbst beobachtet habe, beifügen. —

Virgo honestissima 23 annorum, quam robustam & sanam primo intuitu judicares, plethorica, temperamenti melancholici, a juventute vitae sedentariae

tariae & solitariae, piis meditationibus et exercitationibus (licet occasio gaudendi non desit, et familiares ejus gaudiis et luxui, ut seculum fert, satis indulgeant), maxime dedita, ab aliquot annis varios morbos, tam chronicos quam acutos passa est; pleuritide enim et peripneumonia vera bis, febre tertiana duplici semel, et synocho simplici saepius laboravit, praeterea affectibus catarrhalibus, et praecipue catarrho pulmonum habituali adeo obnoxia, ut etiam quandoque haemoptysis secuta fuerit. Horum morborum unusquisque, licet feliciter depulsus, malum quod jam descripturus sum, semper reduxit et auxit.

Virgo haec, quae ante hos tres elapsos annos nullam fere suspicionem systematis nervosi debilioris dedit, tum temporis, occasione inopinatae mortis dilectae matris, ex gravi terrore in gravem incidit paroxysmum hysterico convulsivum; cui cum brevi pacaretur, et non nisi in leviori gradu per intervalla, levi data occasione, rediret, fere nulla opposita fuerunt remedia. Ita fere semestre praeterlapsum erat, cum ex repetito terrore in graviorem incideret paroxysmum, qui animo talem incussit meticulositatem, ut postea ex levissimis causis, quae quotidie accidunt et evitari vix possunt (v. c. introitu

troito personae etiam bene cognitae in cubiculum, casu cochlearis vel ejusmodi instrumenti in terram, improviso accessu felis, clamore puerorum in platea etc.) paroxysmus terribilis quotidie semel, bis, ter, quater irritaretur. In hoc rerum statu aegra se meae commisit curae: Paroxysmi nonnunquam *testis* avtoptes fui; nam licet plerumque subito concidat aegra, cum tamen quandoque ex sensu frigoris in extremitatibus, susurri in capite, oppressionis in pectore, praesagire potest, et ideo saepius me accersi jussit; mox tunc prosternitur et motus involuntarii convulsivi irresistibili vi incipiunt, adeo ut nullum in corpore membrum sit, quod non successive scenam suam mirifice ludat. Mox Emprosthotonum mox Opisthotonum conspicis, mox miras gyrationes extremitatum superiorum, mox inferiorum; mox spasmus linguam occupat et organa loquelae, et tunc plane singulares audies tonos et voces inarticulatas; mox totum convellitur corpus et ex uno latere in alterum projicitur, mox solum caput: et omnia haec tanta vi aguntur ac stupenda adeo celeritate, ut omnes juncturas distorqueri crederes. Mens interim plerumque constat, et aegra in ipso paroxysmo (si nempe lingua a spasmo libera) ad quaesita respondet rationaliter; quandoque vero, sed raro, cerebrum ita afficitur, ut durante

 paro-

paroxysmo deliret. Haec aguntur nunc per octavam, nunc per quartam, nunc per dimidiam partem horae, tum hi motus sensim remittunt, et aegra de frigore extremitatum, singulari anxietate et oppressione pectoris conqueritur, donec tandem omnia haec cessent, et aegra ad tempus satis bene se habeat.

His perpensis nil nisi nimiam sensibilitatem ac irritabilitatem accusare poteram, et ideo successive varia talia praescripsi remedia, quae turbas illas systematis nervosi compescunt, et cerebrum cum nervis roborant. Ob manifesta signa plethorae etiam venam secare jussi, unde vehementia motuum et frequentia paroxysmi aliquantisper diminuebatur. Inter remedia antihysterica plurima omni effectu caruerunt. Ruta enim, castoreum, galbanum, Ol. animale Dippelii, Liquor cornu cervi succinatus nihil boni effecerunt, asa foetida aliquantulum levaminis attulit; verum largus valerianae sylvestris usus spem meam omnem superavit: nam mox sub ejus usu paroxysmi tam ratione frequentiae, qnam vehementiae maximopere diminuebantur, et continuato egregio hoc remedio malum ita victum fuit, ut non nisi sub eruptione purgationis menstruae (menstrua enim ad hunc usque diem statuto tempore redeunt, licet

non

non sine vehementibus torminibus abdominis ac doloribus lumborum, & vix satis copiose) leviores quidam paroxysmi acciderent, qui sponte etiam, finita haec purgatione, cessarunt. — Sic per aliquot menses aegra sat bene et satis laete vixit, usque dum pleuritide vera corripiebatur, tum enim statim paroxysmi vehementiores copiose redierunt. Inflammatorio hoc morbo per venaesectiones, diluentia, antiphlogistica, expectorantia, superato, iterum ad valerianam tanquam ad sacram ancoram confugi, et idem ejus effectus!

Cum occasione tertianae morbus noster nervorum ingravesceret, praemissis praemittendis corticem peruvianum larga manu praescripsi, hoc unico remedio duplici malo obicem ponere tentans; cortex quoad febrim optime quidem officio suo fungebatur, verum in debellando paroxysmo convulsivo nihil omnino effecit, sed victoria haec iterum valerianae reservabatur.

Ab hoc tempore in varios morbos incidit, ut supra memoravi; quilibet horum, licet diversissimus, pristinum reduxit malum, at semper in valeriana solatium!

Sed eheu! divinum iſtud remedium, in quo omnis noſtra fiducia, ultimis his menſibus ſpem noſtram fefellit: nam cum febris catarrhalis ſatis vehemens inſtante periodo menſtrua aegram aggrederetur, et, ut in ſubjecto noſtro ſolet, ex duplici hac cauſa paroxysmi convulſivi recidivaſſent, ego, inſtar mendaciſſimi agyrtae, arcano meo fretus, citiſſimam mali fugam certiſſime promittebam; menſtrua rite fluxerunt, febris et catarrhus pulmonum ceſſabant, valeriana ſolito more porrigebatur, — verum fruſtra *)!

Diatheſis itaque ad convulſiones iam ſemper perſtat, et licet non quotidie, tamen vix biduum praeterit, quin paroxysmus erumpat. Licet conſortia, gaudia, ambulationes maxime laudaverim, tamen vix cubiculum deſerere audet, et raro cum familiaribus prandio aut coenae adeſt, quin mox inſolitus odor ciborum eam peſſime afficiat, mox frequentia motuum, qui in tali ſocietate accidunt eam

*) Frequens tertiana, difficultas menſtruorum, utilitas exigua antihyſtericorum aliaque in hiſtoria morbi obvia momenta cauſam irritantem in viſceribus abdominis ſignificant latuiſſe, contra quam in mali initio non ſatis pugnatum fuiſſe videtur.

Kortum.

eam vertiginosam reddant, quam vertiginem mox sequitur paroxysmus.

Supremum numen sibi finxit adeo severum, et dogmata religionis nostrae adeo rigorosa, ut actiones maxime adiaphoras pro illicitis, ut insontissimum jocum, gaudium ac hilaritatem pro peccato habeat, et hominem semper et ubique cultu divino occupatum esse debere credat. Hinc illae lacrymae, si quandoque in consortio amicarum horulam laete et jocose transegit, hinc illae querelae de obduratione cordis, de vanitate mentis, de oblivione Dei et defectu amoris erga eum, hinc ineluctabilis illa tristitia ex metu damnationis aeternae! Effectum vero, quem hi animi affectus tristes in nervos exserunt, recitare superfluuum erit. Omnis itaque occasio animum exhilarandi nobis praecisa est, nam si hodie eam exhilaramus cras certe memoria hesterni diei omnia deteriorabit.

Aquae Spadanae effectu sperato caruerunt, et in genere martialia, ut mihi videbatur, respectu catarrhi pulmonum fere perpetui plus damni quam emolumenti attulerunt. Laxantia, quae ob alias indicationes quandoque dedi, ratione morbi nervorum neque profuerunt neque nocuerunt. Quia plethorica videtur, ad morbos inflammatorios prona,

et phlebotomiae satis assueta est, animus mihi esset, venam ei secandi, sed quoniam veremur, ne in hoc rerum statu, sub ipsa hac parva operatione chirurgica (ex terrore & metu, sine respectu ad sanguinem emissum) paroxysmi vehementes irruant, hinc ab ea abstinuimus, donec Tuam, Vir celeberrime, sententiam audiverimus. Balnea frigida fortasse proposuissem, nisi ob dispositionem ad catarrhos ea rejecissem. Quia opiata magis adhuc cerebrum turbatura et digestioni nocitura metuebam, hinc nunquam ea sat sedulo et satis larga dosi praescripsi, ut quid certi de eorum effectu statuere queam.

Loco potus ordinarii utitur jam infuso aquoso ex herbis nervinis, roremarino, salvia, lavendula, origano, melissa etc. Potum calidum Thee ac Coffé serio interdixi; vinum aversatur nec cerevisia delectatur. Appetitus ciborum valde mediocris est; carnes abhorret, praeter salsas et fumo induratas quas adamat. Vescitur plerumque cibis ex regno vegetabili, oleribus, lactuca, pane. Inter jejunum ac inter repletum stomachum nulla respectu paroxysmi differentia, licet plerumque horis antemeridianis, rarius pomeridianis et nunquam noctu accidat. Somnus brevis quidem, sed satis tranquillus est, et non nisi raro insomnia eam terrent. Alvus

bene

bene officio ſuo reſpondet. In urina nil ſingulare, niſi quod (ut in omni ſpasmo ſolet) poſt paroxysmum limpida et aquoſa ſit. Lingua ſemper humida, ſed aliquantulum impura muco albicante. Pulſus mediocriter fortis, et non niſi inſtante paroxysmo aliqualiter celer et contractus. Scopo palliativo melius nihil inveni quam Eſſ. leviſtici cum liq. anod. minerali miſtam, quae accedente paroxysmo deglutita eum pauliſper lenit ac decurtat.

Cum itaque pro modulo virium mearum contra tetrum hunc morbum fruſtra pugnaverim, ad Te, Vir excellentiſſime & experientiſſime confugimus et conſilium Tuum efflagitamus, ea fiducia, ut, ſi ulla nobis in medicina ſalus, eam certiſſime a Te exſpectemus! Aegrota noſtra, quam ob honeſtatem, pietatem et ſingulares animi dotes veneror, Tibi & Tuis omnia fauſta ac felicia ex animo mecum apprecatur! Ego vero dum ſpiro ſemper ero — —

Stollbergae d. 23. Octobr.
1776.

Peill Med. Dr.

Herr *Leidenfrost* antwortete auf diesen Brief wie folgt:

Miserae enthusiasticae virginis morbum convulsivum mirabilem eleganter descriptum commiserens perlegi, quoadque prognosin credo phthisin pulmonalem allaturam esse malorum finem *). Quoniam morborum nervosorum tanta hodie frequentia est, ab aliquo tempore conatus fui, animum ad causas ejus multitudinis indagandas advertere, quae opera binas quas adjungere audeo levidenses peperit dissertatiunculas **), quarum aliquot aliae pedetentim sequentur, quibus varias horum morboborum classes distinguere, namque causam quae mihi hactenus praetermissa aut non satis tacta videtur, medicis in memoriam revocare studui, ut medicatio certior et dogmaticae doctrinae aptatior instrueretur; quas meas opellas, ut pro more Tuo, scilicet amice, dijudicare velis rogo. Quod ad praesentem casum attinet, nil aliud ex historia video, nisi quod morbus ex ipso cerebro et medulla spinali

*) Diese Vorhersagung ist bis jetzt nicht eingetroffen.

**) Von beiden Streitschriften, worin von Fehlern der Haut als Ursache der Nervenkrankheiten gehandelt wird, kann man ausführliche Auszüge lesen in meiner medic. prakt. Bibliothek B. 1. St. 1. S. 244.

spinali infirmatis originem sumat, quoniam functiones naturales satis integrae apparrent, sensuum autem internorum et affectuum perversitas hoc viscus vitale inprimis laesum esse declarat, quae laesio non poterit non reliquarum vitalium functionum deperditionem lente producere, cujus per frequentes febrium et internarum inflammationum vel stasium sanguinearum recursus non leve praeludium est. Nam talem injuriam piae virgini inferre nolo ut suspicer clandestinum quendam et alte tectum amorem entis cujusdam, cujus tegendi ratione praefigitur nomen Dei, dedisse morbo occasionem, licet ejusmodi casus non paucos offenderim *). Potius id aquam ut egregiae Tuae methodo et felicibus conatibus calcar addam ad insistendum curationi qualis per artem possibilis erit. Et primo quidem, quia affectuum animi magna in hac virgine vis est, hos sopiendos esse judico, id quod triplici via fieri posse *Boerhaavius* lepide docuit, ratione, affectus contrarii excitatione et objectorum diversitate. Quarum viarum prima et ultima vix applicabilis erit, quin ultima haec potius noceret malumque augeret; sed media via non penitus inefficax erit, si quis vir prudens (non medicus) patienti ti-

(*) Das war aber hier keineswegs der Fall.

morem mortis audacter injiciat, nisi suis animi terriculamentis fraenum imponere velit. Nam praesentis aut instantis mortis temporariae cogitatio ideam mortis futurae aeternae utplurimum obtundit. Verum enim vero talis perterritio, quum febrilibus et inflammatoriis motibus augendis forte dare posset ansam, sapienter institui, aut si hoc non satis tuto fieri queat, potius omitti debet, expectarique, an cerebri ipsius roboratio physica morali ei debilitati superandae tandem aliquando sit suffectura.

Quod ad corporis medicinam pertinet, ita sentio, medicinam analepticam et nervinam, quam non sine fructu hactenus adhibuisti, gradatim augendam et roborandam esse, cui scopo olea destillata aromatica expertus destinanda laudare possum. Scilicet in spiritus nitri bene dulcificati unciis duabus solvuntur oleorum sincerorum seminis anethi, foeniculi & anisi ana scrupulus unus, hujusque liquoris quater aut quinquies per diem dantur ab initio decem, et postea quindecim imo viginti et plures guttulae in cochleari vini aut aquae communis.

Et quoniam his in morbis ventriculi bona digestio multum prodest, quatenus bonum nutrimen

mentum faciendo roborandis nervis materiam praebet, hujus autem virginis humores magis ad calidam alcalescentem dictam intemperiem inclinare videntur, suaserim ut inter singula prandia, inter mediam ciborum comestionem, acidi vitriolici aliquot guttas, assumat, quod commodissime fit, si in una uncia Essent. Cort. Aurant. dimidia drachma spiritus acidi vitriolici misceatur, ejusque misturae guttulae 30, 40, vel plures ex pauco vini dentur, aut si vinum respuat ex simplici aqua.

A martialibus aut cortice peruviano similibusque stricte dictis tonicis non multum auxilii expectaverim, quippe quae potius in partes musculosas ideoque etiam in cordis viscus, quam in nervos actionem exercent, hac autem in virgine musculosum systema, quod tam diris motibus convulsivis sustinendis par est, non admodum debile esse, ideoque singulari roboratione vix egere videtur, cui considerationi accedit, quod martialia inprimis quamlibet calidam intemperiem utplurimum exasperent.

Foetida antihysterica ideo parum prodesse credo, quia haec similiter calentem et alcalescentem diathesin augere solent;

Tem-

Temperantia autem et emulsiva remedia plus praestant, si analepticis illis supra propositis quandoque intermisceantur, id quod inprimis tum commode fieri posse crediderim, quando tributum lunare instans calorem totius massae humorum auget et dolores abdominis facit; quo casu nonnunquam bene mihi successit, si binis diebus ante accessum praevisum incipiat sequentem mixturam singulis bihoriis sumere et per totum fluxionis menstruae tempus interdum continuare:

Rec. Semin. papav. alb. dr. Vj. Aquae flor. sambuc. til. card. ben. ana Unc. jj. F. emull. colat. add. Olei amygd. dulc. recentiss. dr. ji. Mass. pilul. polychrest. Stahl. sine elleboro drachm. semis, Spir. nitr. dulc. drachm. unam semis, Spir. vitriol. acid. gutt. XV. Lauden. liq. Syd. gutt. X. Syr. acetas. citr. q. pl. M.

Inter legendam hanc formulam cogitabis forsan, carissime Amice, eam nimis compositam esse pro medico dogmaticum disciplinam affectante, sed nihil tamen in ea est, quod commode omitti possit, atque efficacia quae insunt ingredientia ita se temperant, ut nullum abundet, nullum nocere queat.

Quoad

Quoad venaesectionem credo equidem eam quandoque instituendam esse scopo prophylactico haemoptyseos et pulmonum inflammationis, et quod metus excitandae convulsionis ab expedito chirurgo praeverti queat, imprimis si virgini in lecto cubanti ea operatio instituatur.

Aquae frigidae balnea hoc anni tempore minus suaserim, aliter forsan consulturus, si plena aestas refrigerii periculum non tam praesens faceret. —

Duisburgi ad Rhenum
31. Oct. 1776.

J. G. Leidenfrost.

Ich enthalte mich aller Anmerkungen über diesen Leidenfrostischen Brief, weiss auch nicht ob und mit welchem Erfolge Herr *Peill* von den darin gegebenen Heilungsvorschriften Gebrauch gemacht hat. Gegen Ende des Jahres 1790, wo ich die Patientin zum ersten male sahe, also nach 14 Jahren, war sie noch nicht geheilt. Den verwichenen Sommer hindurch hatte sie sich ziemlich wohl befunden und war einige Monate lang von ihren convulsivischen Paroxysmen nur selten befallen worden, hatte sich auch in Gesellschaft ihrer Bekannten

ten in ihrem Hause manchmal aufgehalten ohne den Anfall zu bekommen, hatte bei gutem Wetter im Garten die freie Luft genossen etc. Ueberhaupt waren die Sommermonate bisher immer ihre beste Zeit gewesen. Jetzt im Winter aber war sie genöthiget, sich blos in ihrem abgelegenen Zimmer aufzuhalten, um nicht durch den Anblick unbekannter Personen oder anderer Gegenstände überrascht zu werden und in ihre gewöhnliche Zukkungen zu verfallen, — mußte fast den ganzen Tag zu Bette liegen, hatte täglich Nachmittags Fieber mit vorhergehendem merklichen Froste, also ein wahres Wechselfieber, welches schon viele Jahre gedauert und nur in den warmen Sommermonaten sich gemindert oder verloren hatte. Auch des Morgens war der Puls gemeiniglich fieberhaft. Sie hatte dabei ziemliche Eßlust, schlief gut, und hatte an Fleisch nichts verlohren. Ihre religiösen Scrupel waren nicht mehr so stark, daß ich denselben sonderlichen Einfluß auf ihr convulsivisches Uebel, das überhaupt mehr von körperlichen Ursachen abzuhängen scheint, zuschreiben könnte. Sie bekam die convulsivischen Anfälle jetzt etwa nur jede Woche einmal, ausgenomnen die Zeit des bevorstehenden Monatsflusses, wo sie sich öfter und bei geringern Veranlassungen einstellten. Der Verlauf

lauf der Paroxysmen und die Form der Zuckungen, war noch ohngefähr die nämliche, wie sie Hr. *Peill* beschrieben hat. Zufällig fand ich einmal, daſs sie beim Erblicken der Scharlachfarbe den Anfall bekam; so habe ich auch irgendwo gelesen, daſs das Ansehen rother Sachen epileptischen Personen den Anfall erregt habe. Nach jedem convulsivischen Paroxysmus wurde das Fieber mehrere Tage hindurch beträchtlich verstärkt; dieses Fieber scheint also groſsen Theils in der durch die Convulsionen erhöheten Reizbarkeit seinen Grund zu haben. Zuweilen klagte die Patientin eine ihr sehr unangenehme Spannung in den Nerven der einen Hälfte des Körpers, und wünschte dann, daſs der Anfall bald ausbrechen möchte, weil die Erfahrung sie gelehrt hatte, daſs nur durch den Anfall jene unangenehme krampfhafte Spannung gehoben werden könnte. Der Schleimhusten hatte sie seit dem Anfange ihrer Krankheit nie verlassen und dauert auch noch aber ohne Beschwerde fort. Sonderbar ists, daſs die Person es bei dem den gröſsten Theil des Jahres hindurch währenden Fieber so lange ausgehalten hat und so gut bei Körper geblieben ist. Jetzt indem ich dieses schreibe (1795) bekommt sie den Anfall nur sehr selten, oft in einigen Monaten nicht, befindet sich die meiste Zeit des Jahres wohl, ohne

ohne Fieber, ausser dem Bette in Gesellschaft ihrer Familie in der Wohnstube oder im Garten; andere Häuser zu besuchen wagt sie noch nicht. Die Mittel welche ich in den fünf Jahren angewandt habe waren zuweilen gelinde Abführungsmittel einige Tage hindurch in getheilten Portionen gegeben wenn, wie oft der Fall war, sich Zeichen von Unreinigkeiten in den ersten Wegen äusserten; diese bekamen ihr jederzeit sehr wohl, minderten das Fieber, und verhüteten nicht selten den Ausbruch des Paroxysmus. Zur Zeit des bevorstehenden Monatsflusses, welcher manchmal nicht gehörig folgte und dann jederzeit zu öftern convulsivischen Anfällen disponirte, liess ich einen krampfstillenden Thee von Camillenblumen, Melissen, Raute, Klatschrosen, etwas Safran, Fenchelsaamen u. d. gl. trinken und von einer Mischung aus Melissenwasser, etwas Bibergeilessenz und liq. anod. oder statt deren bei mehrerer Erhitzung von einer Emulsion aus Mohnsaamen mit etwas Magnesia und Salpeter versetzt nehmen. Entzündliche Zufälle habe ich nie mehr an ihr gefunden. Der Monatsfluss fängt seit einiger Zeit an seltener, etwa nur alle drei Monate, sich einzufinden, und wird sich wohl bald gänzlich verlieren. Die durch die Zunahme der Jahre geminderte Empfindlich-

keit

keit und Reizbarkeit des ganzen Syſtems ſcheint zur Beſſerung viel beigetragen zu haben, und ich hoffe, daſs die Perſon von ihrem convulſiviſchen Uebel noch vollkommen geneſen wird.

IV.

Kriebelkrankheit bei Kindern.

Am 27ſten November des vorigen 1794ſten Jahres Abends ſpät, wurde ich hier in Stolberg zu einem 13 jährigen Knaben gerufen, welcher plözlich von Zuckungen ſey befallen worden. Ich fand ihn ſitzend, und mit vielem Affect und aller möglichen Geſchwätzigkeit über die Gegenſtände, die ihm den Tag über oder kürzlich vorgekommen waren, über das moraliſche Betragen der Kinder etc. redend. Sein Vortrag war nicht ohne Zuſammenhang; nur zuweilen unterbrach er denſelben und klagte über ſtechende Schmerzen im Kopfe und ein gewiſſes Uebelſeyn. Der Puls ſchlug äuſſerſt langſam, die Hände waren kalt anzufühlen. Abwechſelnd äuſſerten ſich Zuckungen der Gliedmaſsen, die Augen verdrehten ſich oder ſtanden

ſtarr, der Kopf nickte oft nach vorn oder ſeitwärts, zum Beweiſe daſs die hintern oder Seiten-Halsmuſkeln abwechſelnd von einer augenblicklichen Schwäche oder Lähmung befallen wurden. Er konnte noch ungehindert einhergehen, hatte aber ſein Bewuſtſeyn nicht ganz mehr, und antwortete auf die ihm vorgelegten Fragen mehrentheils unrichtig oder gar nicht. In dieſen Zuſtand war der Knabe plözlich, während er des Abends mit andern Kindern ſpielte, verfallen, es war vorhin keine Spur von Uebelbefinden an ihm zu bemerken geweſen, er hatte des Mittags mit gewöhnlichem Appetit geſpeiſet und ſeine Geſichtsfarbe war bisher immer eine geſunde Röthe geweſen. Oeftern Kopfſchmerzen war er indeſſen ſeit einigen Jahren unterworfen, wie dies bei vielen jungen Leuten, bis ſie ein gewiſſes Alter erreichen, der Fall zu ſeyn pflegt. Ich vermuthete daſs Würmer die Urſache dieſer Zufälle ſeyen, von welchen ich ähnliche Uebel oft beobachtet hatte. Ich gab unverzüglich Ipecacuanha mit Brechweinſtein, und lieſs lauen Camillenthee häufig trinken. Es erfolgte wiederhohltes Erbrechen, wodurch viel Schleim und Galle mit Erleichterung ausgeleert, dem Peroriren ein Ende gemacht, und ein ruhiger Schlaf befördert wurde. Ich verordnete des Abends noch ein

Infu-

Infusum anthelminth. cum jalappa, sale & oxym. squill. wovon am andern Morgen sollte genommen werden.

Den 28sten Morgens erfolgte wieder der Anfall mit langsamen Pulse, Bläſſe und Kälte des Angesichts, Kälte der Gliedmaſsen, öfterm Kopfnicken, Hinfälligkeit etc. Der Kranke delirirte jetzt nicht, wohl aber befiel ihn mitunter ein plözliches Unvermögen zu sprechen. Er hatte 6 bis 8 Stuhlgänge, aber ohne Würmer. Nachmittags und Abends befand er sich ziemlich wohl und schlief auch die Nacht gut.

D. 29sten Morgens wieder die Zufälle; die Schwäche mitunter bis zur Ohnmacht; das Unvermögen zu sprechen ganze Stunden lang; abwechselnd Convulsionen. Er nahm noch von der gestrigen Mixtur und hatte noch einige schleimichte Stuhlgänge ohne Würmer. Nachmittags und Abends wieder wohl. Sein Unterleib war weich und natürlich anzufühlen.

D. 30sten stellten sich abermals die Zufälle doch nicht ganz mit der vorigen Heftigkeit ein. Ich verordnete nun einen saturirten Aufguſs der Valeriana mit dem Pulver dieser Wurzel, einem Mittelsalze und etwas Hoffmannischem Liquor ver-

 setzt,

ſetzt, als Mixtur zu nehmen. Ich bezweckte mit dieſem Mittel krampfſtillende und wurmtreibende Wirkungen.

Ich will die Geſchichte dieſes Knaben, der A heiſsen mag, nacher fortſetzen, und jetzt zuförderſt von mehrern andern Kindern handeln, welche vom 30ſten November an bis zum 4ten December mit den nämlichen Zufällen behaftet wurden. Es verfielen nämlich in dieſen Tagen noch vier jüngere Geſchwiſter des Knaben A, worunter das jüngſte 5 Jahre alt war, in einem andern Hauſe zwei Mädchen von 10 bis 12 Jahren, auch in einem dritten Hauſe noch ein 12 jähriges Mädchen, alle unvermuthet und plözlich und mehrentheils zuerſt in der Schule, in den gedachten convulſiviſchen Zuſtand. Bei allen dieſen Kindern fanden ſich lauteres oder ſtilles Irrereden, Zuckungen der Glieder, Verzerrungen der Geſichtsmuſkeln bei einigen Kinnbackenkrampf und Unvermögen den Mund zu öffnen, Verdrehen oder Starrſtehen der Augen, Hemmung der Sprache Stunden lang und dann plözliches Wiedererhalten derſelben, Bläſſe und Todtenkälte des Angeſichts und der Extremitäten, ja des ganzen Körpers, äuſſerſt langſamer, kleiner, bei einigen kaum fühlbarer

Puls

Puls, Kopfschmerz, Stiche im Kopfe, bei einigen Betäubung, bei allen Mattigkeit und gänzliche Hinfälligkeit, Nicken mit dem Kopfe nach allen Seiten hin, und Unvermögen denselben aufrecht zu halten, zu Zeiten tetanische Steifheit des ganzen Körpers, oder starres Rückwärtsbeugen desselben (opisthotonus). Diese Zufälle dauerten bei einigen nur kurze Zeit, und erneuerten sich fast von Stunde zu Stunde, bei andern währten sie mehrere Stunden lang ununterbrochen, oder gar den ganzen Tag. Einige klagten bei den Zuckungen heftige Schmerzen. Ausser den Paroxysmen befanden sich die Kinder ziemlich wohl, der Puls war nicht so widernatürlich langsam, — die Esslust blieb bei allen gut, war bei einigen ungewöhnlich stark. Sie schliefen des Nachts ruhig, ein Paar ausgenommen, welche sehr heftig litten: diese waren auch des Nachts unruhig. Allen gab ich gleich beim Anfange der Zufälle Brechmittel und gleich darauf Purgirmittel, mehrentheils mit Wurmmitteln versetzt. Drei jüngere Kinder wurden allein dadurch in zwei Tagen ohne Rückfall geheilt. Bei verschiedenen andern Kindern, die gestern und diesen Morgen noch steif und kalt mit krampfhaft zusammengezogenem Munde (so dass ihnen nur in freien Augenblicken z. B. nach Beibringung eines krampf-

ſtillenden Klyſtiers, etwas Getränke einzubringen war) und abwechſelnden kleinen Zuckungen der Glieder, ganz betäubt gelegen hatten, that das Brechen und Purgiren die Wirkung, daſs die Anfälle durch ausgelaſſene Luſtigkeit, delirirende Geſchwätzigkeit, wobei ſie die ihnen bekannteſten Perſonen nicht kannten, Singen und Tanzen, ſich jetzt äuſſerten, der Puls natürlich oder gar geſchwinder wurde, die Wärme des ganzen Körpers natürlich war; dies war ſchon ein groſſer Schritt zur Beſſerung, nemlich der Uebergang a ſtupore ad delirium hilare et loquax. Bei noch andern Kindern erfolgte vom Brechen und Purgiren zwar Erleichterung für den Tag, aber am andern Morgen kehrte der krampfhafte Zuſtand mit der vorigen, oder gar mit noch gröſseter Heftigkeit wieder. — Die meiſten Kinder bekamen, wenn ſie gänzlich geheilt ſchienen, und wohl drei bis vier Tage von den Anfällen frei geblieben und wieder ausgegangen waren, einen Rückfall des Uebels, auch wohl wiederhohlt mehrere Rückfälle. Manchmal gab Schrecken dazu die Veranlaſſung. Ein zehnjähriges Mädchen war ſchon drei Tage lang völlig wohl, bis auf einen leichten Schwindel den es zuweilen klagte. Plözlich wird es gegen Abend von wüthender Raſerei ergriffen, ſchreiet, heult fürch-

fürchterlich, schimpft, zerreisst seine Kleider, fällt ergrimmt auf die Umstehenden los, und kaum drei Menschen sind vermögend sie in Schranken zu halten. Ein tüchtiges Brechmittel, das ich im Getränke beibringen lies, stillte augenblicklich diese Wuth; am andern Tage wurde noch eine abführende Mixtur gegeben, und seitdem blieb das Mädchen gesund.

Die sieben Kinder, wovon ich jetzt gesprochen habe, und worunter der Knabe A nicht mitgerechnet ist, waren den 15ten December, also in 14 Tagen alle, ohne weiter einen Rückfall zu erleiden geheilt. Allen gab ich Brechmittel, den meisten wiederhohlt, wodurch eine Menge Galle mit Erleichterung aller Zufälle ausgeleert, und nebst den Purgirmitteln welche überaus vielen Unrath wegschafften, die Cur hauptsächlich bewirkt wurde. Ohnerachtet ich überall die Purgirmittel mit Wurmmitteln verband, giengen doch bei keinem dieser Kinder Würmer ab. Zur Linderung der Krämpfe und Zuckungen lies ich nebenher warmen Camillenthee trinken, zuweilen von einer Mischung aus Liq. anod. und Liq. corn. cerv. succ. nehmen, erweichende krampfstillende Klystiere geben. Einem Kinde war ich wegen äusserster Heftigkeit der Zu-

fälle genöthiget gegen Abend Opium zu geben, wodurch diese zwar bald gestillt wurden, am andern Morgen aber desto schlimmer wiederkehrten, und durch ein abermaliges Brechmittel jetzt erleichtert wurden. Zur Speise erlaubte ich blos Gerstensuppe, gekochte Pflaumen, etwas Weisbrod; zum Getränke diente Gerstenwasser, Thee, Camillenthee.

Ich muss nun noch verschiedener anderer Kinder in Rücksicht des jetzt beschriebenen convulsivischen Uebels gedenken. Den zwei jüngsten Geschwistern des Knaben A, von drittehalb und vier Jahren, auch mehrern Kindern in andern Häusern, gab ich als Vorbauungsmittel, zum Brechen und Abführen ein, und sie blieben frei. Ein 13 jähriges Mädchen sahe ein anderes in der Schule die Zuckungen bekommen, und wurde augenblicklich ebenfalls davon ergriffen; allein diese Zufälle giengen bald vorüber und das Mädchen blieb wohl. So war es auch mit einem 10 jährigen Knaben, der nur einen vorübergehenden Anfall, wie es schien blos von Schrekken bekam. Ein Mädchen bekam starke Zuckungen mit Hinfälligkeit, kalten Händen, Sprachlosigkeit etc.; es nahm gleich ein Brechmittel: darauf verlohren sich die Zufälle und es blieb wohl. Ein Knabe hatte dem langsamen Pulse und den besondern

dern stechenden Kopfschmerzen nach die nämliche Krankheit, aber ohne Zuckungen; Brechen und Purgiren half ihm. — Ein Mädchen von 13 Jahren, das schon seit einigen Jahren öftern und heftigen convulsivischen Zufällen ausgesetzt und erst im vorigen Sommer, hauptsächlich durch Wurmmittel und nachmals kalte Bäder davon befreiet worden war, bekam um die nämliche Zeit, wo so viele Kinder an Zuckungen litten, wieder ihre Zufälle; diese waren aber nicht ganz von der Art wie bei den übrigen Kindern, nicht mit dem besondern langsamen Pulse, den stechenden Kopfschmerzen etc. verbunden. Auch gelang es mir erst nach mehrern Monaten sie davon zu heilen, als nach lange vergeblich fortgesetztem Gebrauche von Wurmmitteln endlich Spulwürmer abgiengen.

Der Knabe A. dessen Geschichte ich oben unvollendet lies, wurde nicht wie die übrigen Kinder, in höchstens 14 Tagen von seinen Zufällen befreiet. Wiederhohlte Brech - Purgir - und Wurmmittel halfen ihm keineswegs. Würmer giengen nicht ab, die ersten Wege schienen hinlänglich gereiniget zu seyn, seine Eßlust war und blieb gut. Die Zuckungen befielen ihn den Tag über öfters, dauerten oft eine ganze Stunde und länger, und wur-

den zuweilen so heftig, daſs ſie den ganzen Körper, wenn nicht gleich Leute bei der Hand waren ihn zu unterſtützen und feſtzuhalten, aus einer Ecke des Zimmers bis in die andere warfen. Faſt alle Theile des Körpers wurden abwechſelnd von Krämpfen ergriffen, welche die heftigſten Schmerzen verurſachten. Der Mund ſchloſs ſich, die Augen verdrehten, die Geſichtsmuſkeln verzogen ſich, die Ohren ſauſeten und die äuſſern Ohren zogen ſich krampfhaft mit groſsem Schmerze zuſammen, auch die Naſe wurde krampfhaft zuſammengeſchnürt, welches empfindlicher als Alles Uebrige war, — der Unterleib wurde convulſiviſch mit äuſſerſt ſchneller Abwechſelung eingezogen und wieder ausgedehnt, dann wurde der ganze Körper vom Tetanus ergriffen oder vom Opiſthotonus, ſo daſs er in Form eines ſteifen Bogens rückwärts gekrümmt wurde, einige Minuten darauf wieder plözlich die heftigſten Convulſionen der Arme und Beine, convulſiviſches äuſſerſt ſchnelles Athemholen u. ſ. w. Gewöhnlich, doch nicht immer, war er ſich während des Anfalls ſeiner nicht bewuſt. Nach den Anfällen war er ſehr matt, lag betäubt da oder ſchlief ein. Mancherlei krampfſtillende Mittel verſuchte ich nach und nach bei dieſem Knaben, Baldrian, Dippels Oel, Aſa foetida innerlich und in

Kly-

Klyſtieren, Kampfer, Ipecacuanha in kleinen Doſen, Zinkblumen, beſänftigende Emulſionen wozu unterweilen auch Bilſenkrautſaamen geſetzt wurde, laue Bäder, in der Folge auch kalte Bäder, China, Eichenmiſtel u. ſ. w. Auch liefs ich in Vermuthung einer der Cur hinderlichen Localvollblütigkeit des Kopfes zu Zeiten Blutigel an die Schläfe ſetzen, gab kühlende antiphlogiſtiſche Mittel, wenn ich einige Erhitzung am Knaben ſpürte — vergaſs zu anderer Zeit Blaſenpflaſter nicht etc. Dieſe Mittel ſchafften zum Theil zwar einige Beſſerung, die Zufälle waren nach einigen Monaten nicht mehr ſo heftig, der Kranke blieb manchmal drei Tage und länger davon frei, befand ſich dann ganz wohl, hatte ein geſundes Ausſehen, gieng in die Schule etc. Zerſtreuung auſſer dem Hauſe und Herumlaufen ſchien ihm wohl zu thun. Gewöhnlich kamen jetzt die Anfälle des Morgens beim Aufwachen und des Abends ſo bald er ſich zu Bette legte, waren unbedeutend und von kurzer Dauer, beſtanden zuweilen blos in einer vorübergehenden Betäubung. Deſſen ungeachtet ſtellten ſich bald wieder mitunter heftigere Paroxysmen ein, und es war nur zu offenbar, daſs der Knabe noch bei weitem nicht geheilt war. Laue Bäder linderten die Krämpfe gar nicht, und im kalten Bade erfolgte gemeiniglich

lich der Anfall. Der Kopf war ſo reizbar, daſs das Kämmen der Haare faſt jederzeit den Anfall erregte, wenn es gleich äuſſerſt gelinde und vorſichtig vorgenommen wurde. Wenn ich das Zuſammenziehen der Naſe und die convulſiviſchen Einziehungen des Unterleibes im Paroxysmus anſahe, ſo konnte ich mich der Idee von Würmern noch immer nicht entſchlagen, wiewohl ich mancherlei kräftige Wurmmittel und Purgirmittel ſchon häufig gegeben hatte, ohne einen einzigen Wurm zum Vorſchein bringen zu können. Ich verſuchte nun die Lattwerge aus Zinnfeile mit Baldrian etc. verſetzt; aber nach jeder Gabe derſelben ſtellten ſich die Zufälle ſo heftig ein, daſs ich davon abſtehen muſste. Ich lies nun einige Tage nacheinander des Morgens früh Jalappenpulver mit verſüſstem Queckſilber verſetzt nehmen und dabei den Tag über einen ſaturirten Abſud des Wurmmooſes (helminthochortos) reichlich trinken. Es erfolgte darauf reichliches Purgiren und am zweiten Tage ſchon gieng eine Menge von Aſkariden mit weg, am dritten Tage auch noch welche, und in der Folge durch Hülſe von Klyſtieren aus Wermuth mit vielem Oel und Küchenſalz. Seit dem Abgange dieſer kleinen Würmer (kein einziger Spulwurm war dabei) verloren ſich die convulſiviſchen Zufälle, womit der

der Knabe länger als ein halbes Jahr geplagt gewesen war, allmälich ganz. Sonderbar ist nur, dass zu Anfang der Krankheit nach den abführenden und Wurmmitteln und mancherlei Klystieren keine Askariden weggiengen; doch muss ich gestehen, dass unter den anfänglich gegebenen Wurmmitteln kein Quecksilber war. — Uebrigens waren die Askariden in diesem Falle ohnstreitig nicht die erste Ursache der convulsivischen Krankheit, sondern nur ein Nebenreiz, welcher das mehrere Kinder zugleich und gleichsam epidemisch befallende Uebel verlängerte und harnäckiger machte.

Wenn gleich nur wenige Kinder in Stolberg an der jetzt beschriebenen Krankheit litten, und in der ganzen umliegenden Gegend dergleichen Kranke weiter nicht zu finden waren, folglich das Uebel nicht wohl als *epidemisch* angesehen werden kann, so wird man dennoch die Benennung *Kriebelkrankheit* (um dem Dinge doch einen Namen zu geben) nicht unschicklich finden: da unsere Kinderkrankheit in mancher Rücksicht mit der *epidemischen Krampfsucht* oder sogenannten *Kriebelkrankheit* (Morbus spasmodicus s. convulsivus epidemicus, Raphania) die man gewöhnlich von schlechtem Brode, vom Mutterkorne etc. hergeleitet, und worüber Herr

Taube

Taube ein vollständiges Werk geschrieben hat, Aenlichkeit hatte. Auch hier konnte schlechtes Brod Antheil an der Krankheit haben, da wegen der zahlreichen hier im Lande einquartirten französischen Armee damals Kornmangel drohete, und deswegen das Brod von den Bäckern durch Hülsenfrüchte, Kartoffeln, und andere vielleicht schädliche Zusätze verfälscht wurde. Dabei ist zu bemerken, daſs alle jene mit der Krampfsucht befallene Kinder seit mehrern Wochen viele Bücheln oder Bucheckern, welche in den, um unsern Ort gelegenen Buchenwaldungen in diesem Jahre äusserst häufig gewachsen waren, und wovon die Kinder des süſslichten Geschmacks wegen groſse Freunde sind, fast täglich gegessen hatten. Lag nicht darin vielleicht die Quelle der Krankheit? Daſs die *Bucheckern* vorzüglich roh und ungeröstet genossen, eine ungesunde Speise sind, etwas Narkotisches an sich haben, Kopfweh und Betäubung, wenn sie zu reichlich gegessen werden, verursachen, und nur einem starken Magen verdaulich sind, ist bekannt. Auch hat mir Jemand erzählt, daſs er sogar von frischem Büchelnöl des Abends zum Salate genossen, die ganze Nacht hindurch Betäubung und Taumel im Kopfe empfunden habe. Nervenzufälle vom Genusse der Buch-

eckern

ekern hat man ebenfalls ſchon beobachtet *). — Das höchſt wahrſcheinlich ſchädliche Nahrungsmittel Schuld an der Krankheit waren, erhellet ſchon aus der Ausleerung häufiger gallichter Unreinigkeiten nach gegebenen Brech - und Purgirmitteln und der dadurch in wenigen Tagen bewirkten Cur. Bei dem allem iſt es ſonderbar, daſs nur wenige Kinder, die alle aus guten Häuſern waren, von der Krankheit befallen wurden, da unzählige andere, die eben ſowohl und vielmehr noch ſchlechteres Brod und Buchekern genoſſen hatten, nicht die geringſte übele Wirkung davon empfanden. Hier kann man nichts anders annehmen, als daſs die erſtern Kinder zu krampfhaften und convulſiviſchen Zufällen, zum Theil vielleicht aus erblicher Anlage, mehr diſponirt waren.

Als Pendant zu dieſem Aufſatze will ich noch ein paar Fälle von derjenigen convulſiviſchen Krankheit anführen, welche *Sauvages* und Andere Hieranoſos, die *heilige Krankheit* deswegen nennen, weil man ehedem ſolche Kranke für behext oder von einem böſen Geiſte beſeſſen hielte.

Ein

*) *Schmiedel* et *Selig* diſſ. de hydrophobia ex eſu Fructuum fagi. Erlang. 1762.

Ein noch nicht menstruirtes Mädchen von 14 Jahren, von blassem ziemlich magern Aussehen, die indessen bisher gesund gewesen war, fieng an nicht mehr ruhig sitzen zu können. Alle Glieder bewegten sich an ihr; Beine, Arme, Hände, Finger, der Kopf wackelte hin und her; das Gesicht verzog sich in allerlei Formen; die Augen und Augenlieder bewegten sich widernatürlich; auch die Lippen und die Zunge; die Sprache wurde stammelnd; sie ruckte beständig auf dem Stuhle hin und her; konnte ohne zu taumeln und umzufallen kaum von einem Ende des Zimmers zum andern gehen; konnte nicht ohne Beihülfe essen und trinken, weil sie durch die beständige Hinundherbewegung der Hand die Speisen und Getränke verschüttete. Dieser Zustand dauerte den ganzen Tag über, des Nachts schlief sie ziemlich wohl. Sie hatte dabei guten Appetit, klagte über nichts, war ihrer Sinne mächtig und völlig bei Verstande. Es juckte ihr zuweilen in der Nase. Der Puls war natürlich und verrieth keine Vollblütigkeit. Ich verordnete gelinde abführende Mittel in Verbindung mit Wurmmitteln; es giengen darauf einige Würmer ab, aber der Zustand besserte sich wenig. Ich liess nun täglich Fussbäder nehmen, einen krampfstillenden, den Monatsfluss gelinde befördernden Thee

trin-

trinken, ein Pulver aus Magnesia und Weinsteinrahm, und zuweilen etwas versüssten Salpetergeist gebrauchen. Die Wirkung davon war so gut, dass nach acht Tagen die convulsivischen Bewegungen schon sehr nachgelassen hatten. Die monatliche Reinigung stellte sich bald darauf ein, und seitdem befindet sich die Jungfer wohl.

Weit heftiger griff eine aenliche Krankheit ein fünfjähriges Mädchen von gesundem Aussehen und fast allzu rother Gesichtsfarbe an. Bei dieser bewegten sich alle Theile des Körpers gewaltsam hin und her und sie musste beständig zu Bette liegen. Auch des Nachts dauerte dieser Zustand fort, und das Mädchen schlief eine ganze Woche lang gar nicht. Es war dabei so eigensinnig, dass es unmöglich war Arzneimittel bei ihm anzubringen. Bei jedem Versuche dieser Art gerieth sie in Zorn und die Convulsionen verstärkten sich. Durch Brechweinstein im Getränke beigebracht, wurde an verschiedenen Tagen Erbrechen bewirkt aber ohne Nutzen, Klystiere zu setzen war nicht möglich. Eben so wenig konnten Purgir- und wurmtreibende Mittel, welche sehr angezeigt schienen, beigebracht werden. Nur gelang es mir endlich etwas Jalappenharz theils in Milchbrei theils auf Butterbrod

ſo zu verſtecken, daſs ſie es ein bekam. Als ſie davon nach und nach zehn Grane verſchluckt hatte, erfolgten reichliche Ausleerungen eines zähen, pechſchwarzen Unraths aber ohne Würmer. Darauf erfolgte endlich Schlaf und augenſcheinliche Beſſerung. In den folgenden Tagen wiederhohlte ich noch einigemal die Gabe des Jalappenharzes auf die nämliche Art, worauf abermals pechartiger, ſchwarzer Unrath ausgeleert, dem Angeſichte die übermäſsige Röthe benommen, und das Mädchen völlig geſund wurde.

V.

Einimpfung der Pocken.

Ich lies vor einigen Jahren einen kleinen Aufsatz über eingeimpfte Pocken drucken *), worin ich einige bei zahlreichen Inoculationen im Jahre 1791 von mir gemachte Bemerkungen mittheilte. Seit dieser Zeit habe ich wieder in verschiedenen Jahren beinahe hundert Kinder geimpft und der Erfolg war immer glücklich. Keinen Todesfall eines von mir geimpften Kindes habe ich erlebt, auch nie unter meiner Behandlung übele Folgen zurückbleiben sehen. Meine letzten Einimpfungen geschahen im Monat December d. J. 93 und Januar 94 an zwei und sechzig Kindern; und zwar während eine bösartige Pockenepidemie grassirte, und die herrschende Constitution überhaupt ungünstig war. Einige Resultate meiner neuern Erfahrungen, vorzüglich der bei der letztern Impfung gemachten, lege ich jetzt dem Publikum vor.

*) In der med. prakt. und chirurg. Bibliothek von mir und *I. C. Schäffer* 3ten Bandes 3tem Stücke.

Was zuvörderst die *Methode der Einimpfung* anlangt, so bediene ich mich jetzt keiner andern mehr, als vermittelst der Lanzette, auf deren Spitze etwas frisches oder getrocknetes und wieder angefeuchtetes Pockeneiter aufgefaſst ist, am Oberarme. Ich mache mit der Lanzettenspitze ein kleines oberflächliches Ritzgen, so daſs eben anfängt Blut zu schwitzen, und wische das Pockeneiter darüber ab. Pflaster und aller Verband bleiben weg. Diese Methode ist äusserst leicht und schlägt nie fehl. So war unter den gedachten 62 Kindern, deren viele an beiden Armen geimpft wurden, kein einziger Arm, woran die Impfung nicht gefaſst hätte, wiewohl ich bei einigen unruhigen Kindern nur einen kaum merklichen Stich anbringen konnte. Alle Impfmethoden, wo das verwundende Instrument selbst vergiftet ist, und mit dem Stiche zugleich das Gift eingebracht wird, fassen unausbleiblich und ohnfehlbar; da hingegen diejenigen Methoden, wo zuerst mit einer nicht vergifteten Lanzette die Haut aufgeritzt, oder vermittelst eines kleinen Blasenpflasters das Oberhäutchen abgesondert, und demnächst erst durch Pockenfaden oder auf irgend eine andere Art das Gift applicirt wird, sehr oft fehlschlagen. — Man findet hin und wieder bei den Schriftstellern Beispiele, wo bei Kindern, welche noch

nicht

nicht geblattert hatten, wiederhohlte Impfungen nicht faſsten, und über kurz oder lang durch Anſteckung natürliche Blattern erfolgten. Man ſchloſs in dieſen Fällen, daſs die Kinder zu der Zeit als ſie geimpft wurden, noch nicht pockenfähig — zur Reception der Anſteckung noch nicht diſponirt waren. Ob ich aber gleich nicht durchaus läugnen mag, daſs dieſes zuweilen der Fall ſeyn könne, ſo glaube ich dennoch, daſs man in den meiſten Fällen irrig geſchloſſen hat, und daſs das Fehlſchlagen der Impfung lediglich der Methode beizumeſſen war. Wenigſtens iſt unter mehr als anderthalb hundert Kindern, die ich mit der vergifteten Lanzette geimpft habe, kein einziger Arm unangeſteckt geblieben; da hingegen mir bei ſolchen, die ich durch Schnitt und Faden oder durchs Blaſenpflaſter impfte, die Sache verſchiedentlich fehlgeſchlagen iſt.

Mein Hauptaugenmerk richte ich bei der Einimpfung jederzeit darauf, daſs an der Impfſtelle nur eine Impfpocke und kein offenes Geſchwür erfolge, welches letztere bei Kindern jederzeit, ſchon allein des täglich nöthigen Verbandes wegen, ſehr läſtig iſt, gemeiniglich ſchwer heilt und oft noch lange nach überſtandener Pockenkrankheit offen

 bleibt,

bleibt, und vermöge des stärkern Reizes des specifischen Gifts in der offenen Wunde zu einer Entzündungsgeschwulst des ganzes Armes, die ich gleich beschreiben werde, leicht Veranlassung giebt. Daſs ich die Impfmethoden durch Schnitt und Faden und durchs Blasenpflaster deswegen für untauglich halte, habe ich schon anderswo gesagt. Aber auch mit der vergifteten Lanzette die Impfung so zu machen, daſs zuverläſsig kein offenes Geschwür erfolgt, dazu gehöret Vorsicht und einige Uebung. Unter den gedachten zwei und sechzig Kindern begegnete es mir nur bei einem einzigen, daſs die Inoculationswunde sich in ein Geschwür verwandelte, welches nach der Abtrocknung der Blattern noch einige Wochen lang offen blieb. Man verhütet es fast jederzeit, wenn man 1) die Wunden äusserst subtil und oberflächlich macht, so daſs sie kaum bluten 2), mit einer recht scharfen Lanzettenspitze, und 3) mit möglichst frischem und unverdorbenem nicht faulichten Pockeneiter impft. Bei zarten Kindern ist diese Vorsicht ganz vorzüglich nöthig; weil bei diesen ceteris paribus die Impfwunden am leichtesten schlimmwerden und stärkere Entzündung nach sich ziehen; und das ist eine der Hauptursachen, warum ich zarte Säuglinge nicht gern impfe.

Bei

Bei den Einimpfungen in den frühern Jahren meiner Praxis habe ich fünfmal den Fall gehabt, daſs eine heftige *Entzündungsgeſchwulſt des ganzen Armes* erfolgte. Dreimal gelang es mir dieſe zu zertheilen; zweimahl hingegen, bei einem zweijährigen und bei einem halbjährigen Kinde, gieng aller meiner Bemühung es zu verhüten ungeachtet der ganze Arm in Eiterung über. Die Kinder überſtanden das zwar glücklich, auch blieb der Arm unbeſchädiget und war in der Folge dem geſunden völlig gleich. Aber das ich dabei in nicht geringe Verlegenheit gerieth, und daſs die Kleinen viel litten, iſt leicht zu denken; ſo wie ich ſeitdem auf Verhütung eines ſolchen unangenehmen Zufalls mehr als auf irgend etwas bei der Einimpfung bedacht bin. Ich habe Beiſpiele vor mir, daſs es auch andern Aerzten ſo gegangen iſt: bei den Schriftſtellern hingegen, die von der Pockeninoculation handeln, (ich habe viele derſelben zu dem Ende nachgeſchlagen) finde ich wenige Spuren ſolcher Zufälle, und bin daher geneigt zu glauben, daſs ſie nicht aufrichtig genug waren dergleichen unangenehme Vorfälle bekannt zu machen. Es kann nicht fehlen, daſs bei den Einimpfungen durch Schnitt und Faden, durchs Blaſenpflaſter, durchs Einreiben von getrocknetem und gepulver-

ten Pockenſchorf in einen oberflächlichen Hautſchnitt etc. der Fall ſich nicht manchmal zugetragen haben ſollte.

Die Entſtehung und der Verlauf der entzündlichen Armgeſchwulſt verhält ſich übrigens folgendermaſsen. Im Verlaufe der eingeimpften Pockenkrankheit, nachdem die Puſteln ſchon ausgebrochen ſind, auch wohl gegen das Ende der Krankheit im Zeitraume der Abtrocknung, fangen die Impfwunden, welche vorher eiterten, an weniger zu näſſen, der Arm wird anfänglich in der Nähe der Impfwunde in ſeinem ganzen Umfange mehr angeſpannt, wird elaſtiſcher, härter und ſchwillt merklich auf, wobei das Kind den Arm weniger bewegt, Schmerzen in demſelben klagt oder Zeichen des Schmerzes von ſich giebt; am andern Tage hat ſich die Geſchwulſt gemeiniglich ſchon über den ganzen Arm deſſen Haut überall geſpannter und röther wird, bis zur Hand verbreitet; die Schmerzen nehmen zu, das Kind läſst den Arm, wenn er nicht unterſtützt wird, hangen, der ganze Arm fühlt ſich ſchwerer, härter und heiſser an als der geſunde. Die Impfſtellen ſind nun ganz trokken. Gelingt die Zertheilung nicht, ſo erfolgt in Zeit von wenigen Tagen Eiterung, und der Arm

bricht

bricht entweder von selbst auf und es fliesst eine grosse Menge gutes Eiter heraus, welches sich in der Fetthaut gebildet hat, oder er muss geöfnet werden. Im letztern Falle ist es aber selten mit einer Oeffnung genug; vielmehr erzeugen sich nach und nach an mehrern Stellen des Armes neue Eitersammlungen, die ebenfalls durch den Schnitt ausgeleert werden müssen. Nach der Eröffnung des Abscesses folgt die Heilung bald. Der Verlauf der Pockenkrankheit selbst wird übrigens durch diese Geschwulst nicht gehindert oder verschlimmert, vielmehr eitern die Pocken gehörig und trocknen zur rechten Zeit ab. In allen Fällen, wo ich die entzündliche Armgeschwulst gesehen habe, waren der Pusteln nur sehr wenige.

Um diese Armenentzündung zu verhüten, ist es nothwendig, die Impfwunde — wenn nemlich durch die Methode der Impfung selbst, oder auch durch Zufall nach der Impfung mit der vergifteten Lanzettenspitze, an der Impfstelle ein offenes Geschwür erfolgt — mit einer ganz sanften erweichenden Salbe beständig bedeckt zu halten, täglich zweimal frisch zu verbinden und dahin zu sehen, dass sie nie vom Verbande entblösst und durch das Hemde gerieben und gereizt werde. Die beste

Salbe dazu ist von frischem Mandelöl mit ganz wenig geschmolzenem weissen Wachs genau vermischt; davon wird etwas auf ein Stückchen Leinwand (nicht auf Carpie, welche in der Wunde zum Theil fest klebt und dann reizt) gestrichen und auf die Wunde gelegt. Blos durch diese Salbe habe ich ein paarmal die schon entstandene Armgeschwulst in einer Nacht wieder zum Sinken gebracht, indem dadurch zugleich ein reichlicher Ausfluss aus der Wunde bewirkt worden war. Mit Nutzen legt man zugleich einen erweichenden lauwarmen Brei aus Semmelkrumen und Milch (nach *Dimsdale*) um den ganzen Arm. Die Salbe von Kampfer mit Eigelb abgerieben, welche Herr Geh. Rath *Hoffmann* bei einer Armgeschwulst, die bei verschiedenen mit verdorbenem Pockeneiter eingeimpften Personen schon am dritten Tage nach der Impfung zu sehen war, mit Nutzen nebst den Pockenpillen aus versüsstem Queckfilber anwandte, habe ich bei der von mir beschriebenen Armgeschwulst mehr schädlich als nützlich gefunden. Besser ist noch einen Brei von Semmelkrumen und diluirter Bleizuckerauflösung, vorher etwas erwärmt, um den geschwollenen Arm zu legen, oder Umschläge von einem saturirten Aufguss gewürzhafter Kräuter mit Bleiwasser versetzt zu machen,

chen, indem man die Wunde selbst blos mit der erweichenden Salbe verbindet. — Blutigel an den entzündeten Arm gesetzt mindern die Entzündung und Geschwulst zwar etwas, verhüten aber den Uebergang in Eiterung schlechterdings nicht, wenn es nicht gelingt durch die erweichenden Mittel in der Impfwunde wieder reichlichen Ausfluss zu erregen. Findet man die Armgeschwulst schon völlig gebildet und die Entzündung heftig, so ist gemeiniglich die Impfstelle gänzlich vertrocknet und vernarbt, und es ist dann kein anderer Rath übrig, als durch erweichende Breie aus Semmelkrumen, Milch, Eidotter, Honig etc. die Eiterung möglichst zu befördern. — Bei dem halbjährigen Kinde, dessen ich oben erwähnt habe, erfolgte nach der Impfung kein offenes Geschwür, sondern blos eine Impfpocke; die Impfwunde blieb geschlossen, und dennoch entstand die Armgeschwulst welche in Eiterung übergieng. Die Schuld lag wahrscheinlich an dem etwas alten und vielleicht verdorbenen Pockeneiter, womit geimpft wurde, und an der bei einem so zarten Kinde beträchtlicheren Reizbarkeit der Haut. Schon am andern Tage nach der Impfung schwoll der Arm; diese Geschwulst wurde aber durch die Kampfersalbe bald zertheilt und erst im Zeitraume der Abtrocknung

nung schwoll der Arm abermals und entzündete sich so heftig, daſs die Eiterung nicht zu verhüten war.

Ich finde die Entzündung des Armes nach der Pockeninoculation analog mit der Hodenentzündung beim Tripper, wobei sich der Tripperausfluſs jederzeit mindert oder ganz aufhört. In beiden Fällen ist ein specifisches Gift, dort das Pocken - hier das Trippergift die veranlassende Ursache. Die Hodenentzündung zu zertheilen gelingt nie, wenn nicht der Tripper wieder in Fluſs gebracht wird, so wie es auch unmöglich ist die Armenentzündung zu heben, ohne den Ausfluſs aus der Inoculationswunde wieder herzustellen.

Schon oft ist die Frage aufgeworfen und beantwortet worden, welche *Jahreszeit zur Einimpfung die tauglichste* sey. S t o l l giebt die Vorschrift, nur dann zu impfen, wann keine bösartige Pocken, auch sonst keine Fieberepidemie, von deren Zutritt Verschlimmerung der Pockenkrankheit zu erwarten wäre, herrschen; und räth dazu vorzüglich die Zeit des in den Sommer übergehenden Frühlings zu wählen. Freilich wäre das wohl am sichersten; nur giebt es im gemeinen Leben wenige Gelegenheit von dieser Vorschrift Gebrauch zu machen,

chen, da Eltern nicht leicht die Inoculation ihrer Kinder wünſchen oder geſtatten, wenn nicht graſſirende bösartige Pocken Gefahr drohen. Ich habe ohne mich durch die Jahreszeit und herrſchende Epidemie abhalten zu laſſen, immer dann geimpft, wann die natürlichen Pocken im Schwange waren, weil meiner Meinung nach gerade in einem ſolchen Zeitpunkte Kinder welche noch nicht geblattert haben, der prophylaktiſchen Hülfe der Inoculation am meiſten bedürfen. Nur habe ich bei der Behandlung der Krankheit immer Rückſicht auf die herrſchende Conſtitution genommen, und habe darin die geimpften Pocken zu jeder Zeit faſt ganz gefahrlos gefunden. Meine Einimpfungen im Winter von 1793 auf 94 geſchahen zu der gefährlichſten Zeit die ſich denken läſst. Die bösartigſten, confluirenden, faulichten Pocken waren herrſchend. Nachdem im Frühlinge d. J. 93 die Maſern und nach denſelben der Keichhuſten weit und breit unter den Kindern geherrſcht hatten, war ſeit einigen Monaten das Schleimfieber mit oder ohne ſchleimichten Lungenkatarrhe oder unächte Peripneumonie, unter den Kindern (wie auch unter Erwachſenen) in der ganzen hieſigen Gegend allgemein, und bei unſchicklicher Behandlung vielen tödlich. Alſo während einer doppel-

pelten Epidemie, der bösartigen Pocken nemlich und des Schleimfiebers oder schleimichten Brustfiebers, und oben drein zur unangenehmsten Winterzeit unternahm ich die Einimpfung an so vielen Kindern mit dem besten Erfolge. — Aber abweichen von der gewöhnlichen Vorschrift musste auch

Die Behandlung der Impflinge in Hinsicht auf die kalte und nasse Jahreszeit und vorwaltende schleimichte epidemische Constitution. Das irrig allgemein bei geimpften Pocken empfohlene kalte Verhalten führte hier gerades Weges zum Tode. Im Monat October, als die Witterung schon rauh war, impfte ein Wundarzt in hiesiger Gegend einige Kinder ein, und lies sie nach der gewöhnlichen Vorschrift die freie Luft geniessen und kühl halten, gab auch zur Vorbereitung tügtich zum Abführen ein. Die mehresten Kinder überstanden glücklich die Krankheit; nur ein bisher immer gesunder und starker Knabe musste mit dem Leben büssen. Die Pocken erfolgten bei diesem zur rechten Zeit in mässiger Anzahl, und Alles schien den besten Erfolg zu versprechen. Aber den Tag nach dem ersten Ausbruche fängt der Knabe an matt zu werden, bekommt Neigung zum Erbrechen und Spuren von Zuckungen; die Röthe um die Impfstellen ist

ist blasser. Mein Wundarzt hat gelesen, dass bei Zuckungen während des Ausbruchs der geimpften Pocken kein besseres Mittel ist, als Kälte und freie Luft, läst also der ziemlich rauhen Witterung ungeachtet den kleinen Patienten im Garten herumtragen, und sucht ihn aufzumuntern und zu amüsiren. Allein die Zufälle werden schlimmer, ich werde noch in der Nacht zu Hülfe gerufen; da aber der Ort anderthalb Stunden von hier entlegen ist, so traf ich erst am Morgen um 6 Uhr ein, als der Knabe so eben, nachdem er einige Stunden geröchelt, den Geist aufgegeben hatte. Der ganze Körper war blass und zusammengefallen, Impfstellen und Pusteln gänzlich verblichen, welche nach der Erzählung der Umstehenden schon gestern blass zu werden und zu sinken anfiengen. Warmes Verhalten und excitirende Behandlung würden diesen Knaben gerettet haben, wie aus folgenden an meinen eigenen Impflingen in den Monaten December und Januar gemachten Erfahrungen zu ersehen ist. Bei den mehresten dieser Kinder war nemlich zur Zeit des Ausbruches der Trieb nach der Haut nicht lebhaft genug. Sie empfanden Frösteln, waren träge, matt, blass, erbrachen sich ohne Zeichen von Unreinigkeiten im Magen, die Röthe um die Impfstellen fieng an bleich zu werden, der Puls wurde schwä-

ſchwächer etc. Daran war ohne Zweifel theils die kalte Jahreszeit Schuld, theils die auch auf die geimpften Kinder wirkende epidemiſche ſchleimichte Conſtitution, welche ſich unter andern durch Schwächung des Lebensprincips und geminderten Trieb der Säfte nach der Oberfläche des Körpers charakteriſirt, und wohin auch das von den Schriftſtellern unter dem Titel nervoſa lenta beſchriebene Fieber mehrentheils zu rechnen iſt. — Mäſsige, nach Umſtänden auch reichliche Wärme des Zimmers, gute Bedeckung im Bette, zum Getränke warmer Hollunderblüthenthee, etwas Wein zuweilen gegeben, reichten hin den Trieb nach der Haut gehörig herzuſtellen, und hinlänglich zu erhalten, ſo daſs der Pockenausbruch, wenn gleich oft langſam und bei einigen Kindern in einem Zeitraume von fünf bis ſechs Tagen Theilweiſe, doch reichlich genug erfolgte, die Kranheit nach Ordnung verlief und glücklich beendiget wurde. Wenn der Ausbruch einmal vollſtändig geſchehen war und einige Puſteln ſchon eiterten, befanden ſich die Kinder überaus wohl, es war keine Gefahr des Zurückſchlagens mehr und das warme excitirende Regime durfte oder muſste ſogar gemindert werden.

Daſs

Daſs ich bei dieſer Lage der Sachen die ſonſt bei der Einimpfung gewöhnlichen ſchwächenden Vorbereitungsmittel, nämlich Purganzen, Brechmittel, verſüſstes Queckſilber, magere Diät etc. weglies, verſteht ſich von ſelbſt. Waren Zeichen von Verſchleimung der erſten Wege und Würmern zugegen, ſo gab ich die nöthigen ausleerenden und wurmtreibenden Mittel, bevor ich die Operation der Einimpfung unternahm. In der Zwiſchenzeit zwiſchen der Impfung und dem Eintritte des Pokkenfiebers lies ich aber gar keine abführende Arznei, vielmehr einige ſchwächliche Kinder China gebrauchen, und richtete die Diät nicht ſchwächend, ſondern durch leichte Fleiſchſpeiſen, etwas Wein etc. ſtärkend und erwärmend ein. — Einem Knaben von dritthalb Jahren, *einem der erſten die ich diesmal inoculirte*, gab ich den Tag nach der Impfung ein mit verſüſstem Queckſilber verſetztes Abführungsmittel. Es wirkte wider Vermuthen ziemlich ſtark und der Knabe behielte darauf noch ein Paar Tage nachher loſen Leib. Ohnerachtet ich ihn zu ſtärken und zu erwärmen ſuchte, war er doch ungewöhnlich matt, im Zeitraume des Ausbruchs erblaſsten die Impfſtellen, der Ausbruch gieng ſchlecht von ſtatten, der Knabe wurde kalt, blaſs, bekam Zuckungen, Röcheln, Ohnmacht und befand ſich

in Lebensgefahr. Ein grofses Blafenpflafter zwifchen die Schulterblätter gelegt, Kampfer innerlich gegeben, warmes Zimmer und warme Bedeckung brachten in wenigen Stunden die Wärme wieder, der Puls hob fich, die Zufälle befferten fich, ein reichlicher Pockenausbruch folgte und Alles gieng gut. Diefer Fall, nebft den an verfchiedenen andern zugleich geimpften Kindern fich äuffernden Erfcheinungen, zeigte mir deutlich, wie die Impflinge in jetziger Zeit mufsten behandelt werden. Vermeidung alles Schwächenden, mäfsig warmes Verhalten, gelind excitirende und diaphoretifche Behandlung wandte ich feitdem, einige wenige äufferft vollblütige und robufte Kinder ausgenommen, bei allen an, und bei keinem äufferte fich weiterhin irgend ein Zufall der mich in Verlegenheit fetzte.

Es erhellet aus diefen Beifpielen, wie fehr mit Einfchränkung die Regel, Impflinge kühl zu halten, mufs verftanden werden, wie nöthig es ift die Behandlung der geimpften Pocken nach den Umftänden zu verändern, und wie durchaus erforderlich die Auffîcht eines erfahrnen Arztes bei denfelben ift. Ein höchft verwerfliches Project ift es alfo, die Inoculation, durch Verbreitung eigener

ner Katechismen zu einem Geſchäfte der Nichtärzte und ſelbſt des gemeinen Mannes machen zu wollen. Vor einigen Jahren impfte im Cleviſchen ein Nichtarzt wenige Kinder, wovon drei an den geimpften Pocken ſtarben, und ſo viel ich aus einigen bei der Nachfrage erfahrnen Umſtänden ſchlieſsen kann, am unſchicklich und unzeitig angebrachten kalten Verhalten, auf die nämliche Art wie der kleine Patient meines Wundarztes ſtarben.

Man könnte beim erſten Anblick glauben, das was ich vom nöthigen warmen Verhalten in gewiſſen Fällen bei geimpften Pocken vorgetragen habe, ſtehe mit den Lehren des groſsen *Stoll*, (anderer Inoculiſten nicht zu gedenken) der in ſeinen Aphorismen durchaus von kühlem Verhalten und freier Luft bei geimpften Pocken ſpricht, geradezu im Widerſpruche. Allein man bedenke theils, daſs *Stoll* hier hauptſächlich von Behandlung der zu einer günſtigen, warmen Jahreszeit, und während keine Epidemie graſsiret, geimpften Pocken redet, wo allerdings im Ganzen die kühlenden Methode paſst; und dann verſtehe man die wichtige Regel in Aphor. 566 nur recht: Interea prohibendi alieni morbi et ſi accedant, *ſua* methodo ſanandi. In den von mir angeführten Fäl-

len gab es einen ſolchen alienus morbus, (nemlich die epidemiſch herrſchende, auch auf die geimpſten Kinder ihren Einfluſs äuſſernde ſchleimicht - nervöſe Conſtitution) welcher das wärmere Verhalten nothwendig machte.

Man glaube aber nicht, ich ſey der Meinung, daſs im Winter das Verhalten bei den geimpſten Pocken jederzeit warm und excitirend ſeyn müſſe. Freilich findet dann der Gebrauch der freien Luft nicht in dem Maaſse Statt, wie im Sommer. Bei den häufigen Inoculationen indeſſen, die ich im Winter von 1790 auf 91 unternahm, lies ich im Ganzen kühles Verhalten mit dem beſten Erfolge beobachten. Faſt bei keinem Kinde zeigte ſich damals zur Zeit des Ausbruches geſchwächter Trieb nach der Oberfläche des Körpers und Erblaſſen der Impfſtellen; allein es herrſchte auch damals das Schleimfieber nicht epidemiſch. — Allemal giebt die Röthe oder Bläſſe der Impfſtelle die ſicherſte Anzeige, ob kältende oder mehr erwärmende und excitirende Behandlung erforderlich iſt, und ich verſäume deswegen nie, täglich bei meinen Impflingen dieſe Stellen zu beſichtigen.

Die ſchon ehemals in dem oben angeführten Aufſatze von mir gemachte Bemerkung, daſs *geimpfte*

impfte Pocken nicht leicht anſtecken, habe ich wiederhohlt beſtätigt gefunden. Denn auch dieſes Mal impfte ich in manchen Häuſern die ganz jungen Kinder nicht, und doch wurde keines, wiewohl bei weitem nicht alle Gelegenheit vermieden wurde, angeſteckt. Eine Mutter lies ſogar ihren Säugling, ohne mein Wiſſen, bei ihren zwei geimpften Kindern des Nachts, den ganzen Verlauf der Krankheit hindurch, ſchlafen, um ihm dadurch, wie ſie glaubte eine gelinde Pockenkrankheit auf natürlichem Wege mitzutheilen; allein der Säugling blieb deſſen ungeachtet, zu meiner nicht geringen Verwunderung von den Pockenfrei.

Wenn das Vorurtheil, daſs die meiſten *geimpften Kinder in der Folge ſchwächlich* würden und kein anſehnliches Alter erreichten, nicht ſchon längſt wiederlegt wäre, ſo könnte ich auch noch meine Erfahrung zur Beſtreitung deſſelben anführen. Der ſel. *Peill* fieng nemlich vor einigen und zwanzig Jahren an, hier in Stolberg und in der umliegenden Gegend einer Menge von Kindern die Pocken einzuimpfen. Dieſe ſind jetzt groſsen Theils zu reifen Jahren gekommen und mir perſönlich faſt alle bekannt. Bei ſpecieller darüber angeſtellter Nachforſchung habe ich im ge-

ringsten nicht finden können, daſs unter diesen Personen mehr Kränklichkeit als unter einer gleichen Anzahl anderer nicht geimpfter herrsche, oder daſs von erstern mehrere als von letztern bereits gestorben wären.

VI.

Infarctus.

Es ist jetzt allgemein bekannt, was für eine wichtige Rolle die sogenannten Infarcten oder Anhäufungen und Verstopfungen in den Eingeweiden, hauptsächlich des Unterleibes, im kranken Menschen spielen — und daſs namentlich wenigstens zwei Drittel aller chronischen Krankheiten entweder unmittelbar von Infarcten ihren Ursprung nehmen, oder doch durch den Beitritt derselben merklich modificirt werden. Kein Wunder also, daſs die Erkenntniſs, Auflösung und Wegschaffung dieser Anhäufungen von verdorbenen oder auch nur durch ihre Menge schädlichen Materien in den Gefäſsen, Drüsen und dem Parenchyma der Eingeweide wie auch im Darmcanale und dessen Schlupfwinkeln, eins

eins der Hauptprobleme der praktischen Arzneikunst ist, und dass der Arzt, welcher dieses Problem geschickt zu lösen versteht, in unzähligen Fällen über Krankheiten triumphiren wird, die einem andern dieser Lehre weniger kundigen unüberwindlich waren.

Die bei den Infarcten widernatürlich angehäufte Materie kann von verschiedener Art und Beschaffenheit seyn; es giebt folglich mancherlei Arten von Infarcten, deren Behandlung verschieden seyn muss. Ich schäme mich nicht, sie nach dem Humoralsysteme des vier Galenischen Feuchtigkeiten zu classificiren, da ich diese Eintheilung ganz naturgemäss, durch die tägliche Erfahrung bestätigt und praktisch brauchbar finde. Es giebt also:

1) *Sanguinische* Infarcten, wo Blut in zu grosser Menge in den Gefässen der Eingeweide des Unterleibes, vorzüglich im Pfortader - System angehäuft ist, und eben durch diese Anhäufung die Verrichtungen der Eingeweide stört, das Nervensystem widernatürlich afficirt und krankhafte Zufälle macht. Die Schriftsteller gedenken dieses Zustandes unter dem Titel Plethora abdominalis. Manche sogenannte Nervenkrankheiten, hypochondrische und hysterische Zufälle, Fehler der Verdauung etc. hangen davon ab. Der Hämorrhoidalfluss, wodurch

die Natur zu Zeiten einen Theil des angehäuften Blutes ausleert, schaft bei solchen Beschwerden grosse Erleichterung. Bei Personen von sanguinischem Temperamente, weichem und schlaffem Körperbau, weichlicher müssiger Lebensart, nahrhafter, reichlicher und erhitzender Diät (wohin vorzüglich der tägliche Genuss mannigfaltiger Fleischspeisen, der Gewürze, nebst vielen Wein und Caffeetrinken gehört) z. B. bei vornehmen Geistlichen, bemerkt man diesen Zustand am häufigsten. Zeichen von Vollblütigkeit im Pulse, rothe Gesichtsfarbe, Neigung zu Hämorrhoiden, Verschlimmerung der Zufälle nach erhitzenden Speisen und Arzneien, Abwesenheit der Zeichen anderer Infarcten lassen diese Plethora abdominalis nicht leicht verkennen. Bei genauer Untersuchung des Unterleibes mit den Händen, entdeckt man keine merkliche Anschwellung oder Verhärtung einzelner Eingeweide. Wenn gleich das angehäufte Blut noch ganz unverdorben ist, werden doch dadurch mancherlei Beschwerden veranlasst, als Kopfweh, Schwindel, Ohrensausen, Beängstigung, Flatulenz, Kolik, Schwermuth und überhaupt ein ganzes Geschwader sogenannter hypochondrischer und hysterischer Zufälle. Die besten Mittel sind hier aus der Classe der kühlend auflösenden, z. B. Weinsteinrahm mit Magnesia und

und Salpeter, Molken, Buttermilch, Selteserwassar, Seignettesalz, Tart. tartaris. Glaubersalz und andere nicht zu sehr reizende Mittelsalze, das flüssige Extract der Quekenwurzeln reichlich gebraucht, auch wohl mit einem Zusatz von Löwenzahnextract, Klystiere von Molken, von Kleiendecoct oder Decoct. gramin. et taraxac. mit Honig, recht reifes oder gekochtes Obst, kühlende Diät überhaupt, Blutigel an den After zu Zeiten gesetzt auch wohl Aderlässe, fleissige gelinde Bewegung des Körpers. Als Palliativmittel der Zufälle habe ich die Essignaphthe zu 15 Tropfen bisweilen gegeben sehr gut gefunden. Ist die Vollblütigkeit nach und nach gehoben und von Erhitzung nichts mehr zu besorgen, so können auch kräftiger auflösende Mittel, dergleichen ich unten gegen andere Arten von Infarcten empfehlen werde, um den Unterleib von Stockungen gänzlich zu befreien, erforderlich werden. So thut auch der Erfahrung zufolge der Schwefel, vorzüglich in Verbindung mit kühlenden Mittelsalzen oder dem Weinsteinrahm bei Hämorrhoidalanhäufungen vortrefliche Dienste.

Wenn das in den Gefäsen des Unterleibes angehäufte Blut lange stockt, nicht von Zeit zu Zeit durch fliesende Hämorrhoiden ausgeleert oder durch

 schick-

ſchickliche Mittel allmählich zertheilt wird, ſo wird es dick, zähe, und gleichſam ſchwarzgallicht — bleibt auch nicht mehr milde, ſondern nimmt eine bedeutende Schärfe an. In dieſem Zuſtande ergieſst es ſich zuweilen in Magen und Gedärme mit mehr oder weniger heftigen Zufällen: dahin gehört das Blutbrechen, und der von *Tiſſot* vortreflich beſchriebene Morbus niger. — Das ſtockende Blut kann ſich auch mit gallichtem und Schleimſtoff verbinden, und dann eigentlich ſogenannte ſchwarzgallichte Stockungen bilden. — Frauenzimmer über die vierziger Jahre, bei denen ſich die Periode des aufhörenden Monatsfluſſes nähert, leiden häufig an Vollblütigkeit und Blutſtockung in den Gefäſsen des Unterleibes, wodurch auſſer andern Zufällen auch oft wiederkehrendes Blutbrechen, imgleichen hartnäckige und übermäſsige Gebärmutterblutflüſſe, wovon ich nachher ausführlich handeln werde, veranlaſst werden.

Gewiſſermaſsen könnte man auch die Entzündungen der Eingeweide zu den ſanguiniſchen Infarcten rechnen, von denen jedoch hier weiter die Rede nicht iſt.

2) *Gallichte* Infarcten, die ſich bei Perſonen welche an Polycholie d. i. an einem Uebermaas der gallich-

gallichten Bestandtheile im Blute leiden, nur gar zu leicht erzeugen, wenn sie nicht durch vegetabilische, säuerliche, kühlend auflösende, verdünnende Diät und Vermeidung alles Uebermasses von Fleisch und fetten Speisen theils die Neigung des Körpers zur gallichten Blutmischung schwächen, theils die Absonderung und Ausleerung der Galle stets ungehindert, und das Lebersystem frei und gangbar zu erhalten suchen, so dass der Gallenstoff sich in demselben nicht anhäufen und verdicken kann. Sehr oft sind gallichte Infarcten die Folge eines nicht gehörig behandelten und durch Ausleerungen nicht hinlänglich judicirten Gallenfiebers oder gallichten Wechselfiebers. Verbissener anhaltender Aerger, Kummer Sorge und Traurigkeit gehören ebenfalls unter die gewöhnlichern Ursachen der Stockungen im Lebersystem und gallichten Anhäufungen; dann auch eingeschlossene feuchte Stubenluft, sitzende Lebensart u. s. w. — Es ist im Ganzen genommen so schwierig nicht, diese Gattung von Infarcten aufzulösen und wegzuschaffen, wenn sie nur nicht zu sehr veraltet sind. Manchmal erregt die Natur oder zufällige Ursachen bei solchen Personen ein Fieber wobei die Absonderung der Galle durch Reiz im Lebersystem und Congestion der Säfte nach demselben ausserordentlich vermehrt wird, und ein sol-

ches

ches Fieber wird dann unter klüglicher Leitung und Behandlung oft das heilſamſte Inſtrument, wodurch jene der Kunſt vorher unauflösliche Infarcten beweglich gemacht, in den Darmcanal ergoſſen und ausgeleert werden.

Die Gallenſteine, welche aber hier zu Lande nicht häufig vorkommen, können allenfalls auch noch zu den gallichten Infarcten gerechnet werden.

3) *Schleimichte* Infarcten; die vorzüglich in hieſiger Gegend ſehr häufig ſind. Der angehäufte Schleim iſt mehr oder weniger zähe, bald milde, geruchlos und unverdorben, bald hingegen leimartig, faul ſtinkend, mit Schärfe verbunden. Faſt alle Eingeweide werden allmälich mit ſchleimichter Saburra, die ſich hauptſächlich und zuerſt in den erſten Wegen erzeugt und entwickelt, überladen, — der ganze Darmcanal, Leber, Milz, Gekröſe und die lymphatiſchen Drüſen deſſelben, das Pankreas, die Urinwerkzeuge, die Gebärmutter u. ſ. w. Würmer in Menge und Flatulenz ſind faſt unzertrennliche Geſellſchafter des Schleiminfarcts. — Auch in den Drüſen der Lunge, der Luftröhre, des Rachens, der Naſe äuſſert ſich oft die ſchleimichte Colluvies unter dem Titel vom Schleimhuſten, unächter Peripneumonie, Schleimbräune, Schleimkatarrhe

tarrhe etc. Der Speichel wird bei verſchleimten Perſonen nicht ſelten ſo zähe, daſs er ſich zwiſchen den Lippen in Fäden zieht, wenn ſie den Mund öffnen. Bei weitem nicht immer iſt bei Verſchleimung das Angeſicht blaſs, aufgedunſen, bläulicht unter den Augen, ſondern oft überroth und das ganze Anſehen des Kranken wohlgenährt und ſtark. — Sehr oft iſt der ſtockende Schleim mit verdecktem Gallenſtoffe verbunden; die meiſten Infarctus der Leber ſind ſchleimicht - gallicht. — Je veralteter die Schleimſtockungen und je mehr die feſten Theile bei denſelben erſchlafft und geſchwächt ſind, deſto ſchwerer wird die Cur:

Die Anſtopfungen der Drüſen bei ſcrofulöſen, rhachitiſchen, atrophiſhen Kindern gehören zur Claſſe der Schleiminfarcten.

4) *Schwarzgallichte* Infarcten, die durch alten, ſtockenden gallichten Stoff, der ſich mit zähem Schleime zu einer ſchwarzen, dicklichen, pechartigen, oft zugleich ſcharfen Maſſe innigſt verbunden hat, gebildet werden. Dergleichen Infarcten habe ich beſonders bei gichtiſchen und ſcorbutiſchen, über das blühende Alter hinausgerückten Perſonen, wie auch bei Schlagflüſſigen etc beobachtet. Doch habe ich auch von Kindern nicht ſelten

ten

ten wahren atrabilarischen Unrath ausleeren sehen. — Zu den schwarzgallichten Infarcten kann auch noch das in den Gefäſsen stockende und verdickte mit vielem Gallenstoff innig vermischte Hämorrhoidal- oder Pfortaderblut gerechnet werden.

Auch die Infarcten der dritten und vierten Classe werden eben so wie die gallichten, nicht selten durch irgend ein hinzutretendes Fieber gelöset, in Bewegung gesetzt, und durch wiederhohlte, ganze Wochen lang anhaltende Ausleerungen, vorzüglich wenn die Natur durch schickliche Arzneien unterstützt wird, aus dem Körper geschafft.

Manchmal wird bei der Cur der Infarcten bald zäher schleimichter, bald rein gallichter, bald schwarzgallichter, bald gemischter Unrath ausgeleert: es können also mehrere Arten von Infarct zugleich Statt finden; — In wie mancherlei Formen und Mischungen übrigens die Hauptgattungen der Infarctus zu erscheinen pflegen, erörtert *Kämpf* weitläuftig.

Man könnte noch eine fünfte Gattung von Infarctus hinzusetzen, nemlich die von ausgeschwitzter und verdickter, gemeiniglich zu festen und zum Theil organischen Häuten zusammen geronnener pflo-

phlogiſtiſcher Lymphe nach Entzündungen der Eingeweide. Ich ſchweige aber davon um ſo lieber da keine Kunſt vermögend iſt, ſolche feſte lymphatiſche Concremente zu ſchmelzen und aufzulöſen.

Zur Erkenntniſs und Entdeckung der Infarcten der Eingeweide des Unterleibes verhilft zuförderſt und in den mehreſten Fällen am ſicherſten das Gefühl, oder die genaue Unterſuchung und Betaſtung des Unterleibes mit den Händen. Es gehöret ein feines Gefühl und Geſchicklichkeit — beides nur durch lange Uebung zu erlangen — dazu, um auf dieſe Art das Uebel zu entdecken, ſeinen Grad, ſeine Ausbreitung, Vermehrung, Verminderung, im Verfolge der Cur, zu unterſcheiden. Sehr weit hatte es *Stoll* in dieſer Kunſt gebracht, und jeder Arzt ſollte auf Erwerbung dieſes wichtigen Theils von ſemiothiſcher Fertigkeit allen Fleiſs verwenden. Jedem Kranken, deſſen Uebel nur irgend einigen Bezug auf die Eingeweide des Unterleibes haben könnte, muſs der Unterleib überall, vorzüglich die Hypochondern und die Gegend des Magens, genau unterſucht werden, ob nicht irgendwo Härte, Ungleichheit, Spannung, innerliche Geſchwulſt zu finden iſt, ob nicht etwa eine oder die andere Stelle beim äuſſer-

lichen

lichen Drucke schmerzt, ob Aufblähung des ganzen Unterleibes oder nur der Magengegend oder einer andern Stelle zu spüren ist etc. Beide flache Hände müssen auf den entblössten oder allenfalls nur mit dem Hemde bedeckten Unterleib abwechselnd in verschiedenen Richtungen gelegt werden und die genaue Befühlung hauptsächlich mit den Fingerspitzen geschehen. Der Patient muss nüchtern seyn und auf dem Rücken liegend die Schenkel nach dem Unterleibe hinziehen, so dass die Bauchmuskeln erschlafft werden. Während der Untersuchung, vorzügich der Hypochondern und der Magengegend, muss man ihn einige mal tief Athem hohlen und den Athem etwas anhalten lassen, um zu erforschen ob dann vom Drucke der Hand irgend eine Stelle mehr schmerzt oder spannt, dann auch um die durch das tiefe Athmen mehr vorwärts gepressten Eingeweide genauer untersuchen zu können. Demnächst muss sich der Kranke auf die eine und auf die andere Seite, und überhaupt in verschiedene Lagen, doch immer mit erschlafften Bauchmuskeln, legen, um auch in diesen Lagen betastet zu werden. Die Leber ist der Haupt- und gewöhnlichste Sitz, der Infarctus, und die rechte Oberbauchgegend muss daher vorzüglich untersucht werden; ist diese merklich härter und gespannter als die linke, so ist es

höchst

höchstwahrscheinlich in der Leber nicht richtig. Beträchtliche Härten in den Eingeweiden des Unterleibes mit den Händen zu entdecken ist auch dem Ungeübten leicht; nicht so die weniger beträchtlichen Verstopfungen und Anhäufungen durchs Gefühl aufzufinden, wiewohl in solchen Fällen auch die übrigen zahlreichen Kennzeichen die Diagnosis erleichtern. Auch der Geübteste muss auf seiner Hut seyn, und sich aufs blosse Gefühl nicht zu sehr verlassen. Ich kenne ganz gesunde Personen, deren Leber merklich fester, elastischer, resistenter ist, als gewöhnlich, und bei welchen sich also auch die rechte Oberbauchgegend voller und dichter anfühlt als die linke; es kann auch seyn, dass die Leber bei ihnen etwas mehr vorwärts liegt oder grösser, als gewöhnlich, ist Solche Personen, wenn ihnen sonst gar nichts fehlt, und kein Zufall, der auf verstopfte Eingeweide deuten könnte, vorhanden ist, der Infarctencur unterwerfen zu wollen wäre lächerlich; man würde dadurch nur Gesunde krank machen. Beispiele eines solchen Irrthums, von sonst geschickten Aerzten begangen, sind mir bekannt. — Bei fetten Personen hat die Untersuchung des Bauches Schwierigkeiten und kann nicht so genau geschehen, — auch bei tympanitischer Aufblähung und Wassersucht können die füh-

lenden Finger nicht bis auf die verſtopften Eingeweide dringen. — Bei einigen Perſonen iſt der Unterleib ſo empfindlich, daſs ſie die Betaſtung ohne Kitzel nicht vertragen, und beim Anfühlen ſich die Bauchmuſkeln gleich ſpannen; hier iſt alſo auch die Manualunterſuchung ungewiſs, — Es können endlich wirkliche Infarcten da ſeyn, aber ſo tief ſitzen, daſs man bei der ſorgfältigſten Befühlung nichts davon entdecken kann; oder die angehäufte Materie kann (wie z. B. bei der Plethora abdominalis) flüſſig und ſo egal in den Eingeweiden verbreitet ſeyn, daſs ſie nirgends merkbare Härte oder Geſchwulſt hervorbringt. In ſolchen Fällen müſſen blos die Zufälle nebſt den vorhergegangenen Urſachen etc. Licht geben.

Die Kennzeichen der Infarctus — ſowohl überhaupt als einzelner Eingeweide insbeſondere — hat *Kämpf* ſo vollſtändig und richtig angegeben, daſs ich nur auf ihn zu verweiſen brauche. — Eben dieſer Schriftſteller hat von den Urſachen vortreflich gehandelt, worüber ich nur wenige Bemerkungen zur Beſtätigung beifüge. In meinem Aufſatze Nro. I. findet man bereits die Umſtände angemerkt, welche die Infarctus, vorzüglich die ſchleimichten in hieſiger Gegend ſo häufig machen.

Dahin

Dahin gehört bei Vornehmen hauptsächlich der fette fleischreiche Tisch nebst verhältnissmässig zu geringer Bewegung des Körpers; beim gemeinen Manne die kleistrige Nahrung von schlechtem Roggenbrod, Kartoffeln etc. wozu beim grössten Theile der für die Manufacturen arbeitenden Menschen noch die sitzende, oft mit ungesunder den Unterleib pressender Stellung des Körpers (wie z. B. bei den Wollenwebern, den Mühlenschlägern die am Messinghammer sitzen etc.) verbundene Lebensart kommt. — Beim vornehmen Kaufmann können, ausser der schweren und zu reichlichen Diät und dem anhaltenden Sitzen am Schreibtische, noch die mannichfachen mit den Handelsgeschäften unzertrennlich verbundenen Sorgen, die betrogenen Erwartungen und aufgeregten Leidenschaften aller Art die Entstehung der Infarcten sehr befördern. — Bei Kindern ist die sitzende Lebensart vorzüglich schädlich. Ich kenne mehrere junge Contoristen, die von ihrem zehenten Jahre an, an den Schreibtisch zu anhaltender Arbeit gefesselt wurden, und im sechszehnten Jahre schon vollständige Hypochondristen waren, mit ewiger Flatulenz, Unverdaulichkeit, Hartleibigkeit, Schleiminfarct, Schwindel übeler Laune etc. zu kämpfen hatten. — Indessen finde ich auch Infarcten genug bei robüsten Landleuten, de-

ren Lebensart ſo wenig ſitzend iſt, daſs ſie vielmehr den Körper durch die ſchwerſte Arbeit täglig ermüden. Bei Kranken dieſer Art iſt der Puls gemeiniglich ſehr langſam und hart.

Daſs es auch erbliche Anlagen zu Infarcten giebt, iſt gewiſs. Dieſe Anlage beſteht wohl hauptſächlich in einer angebornen Schlaffheit und Atonie des Darmcanals und der Eingeweide des Unterleibes überhaupt. Ich kenne zehn erwachſene Geſchwiſter, welche alle mit Blähungen, ſchwachem Magen, öfterer Unverdaulichkeit, Hartleibigkeit, Verſchleimung etc. geplagt ſind, offenbar blos von Atonie des Darmcanals, die der ganzen Familie eigen iſt. Bei den meiſten dieſer Geſchwiſter haben ſich mit zunehmenden Jahren mehr oder weniger hartnäckige Infarcten erzeugt, da ſie in jüngern Jahren nur an einem ſogenannten Malo hypochondriaco ſine materia litten. Verſchiedene unter ihnen habe ich von den Infarcten befreiet, muſste aber nach der Cur eine geraume Zeit hindurch bittere Mittel, den Cortex, Eiſenmittel, das Pyrmonter Waſſer etc. gebrauchen laſſen, um die eingewurzelte Schlaffheit des Magens und der Gedärme zu heben und neuen Anhäufungen vorzubeugen.

Von der Mannichfaltigkeit der, vorzüglich chronischen, Uebel, die ich aus Infarcten des Unterleibes entspringen zu sehen täglich Gelegenheit habe, mögen folgende Beispiele als Beweise gelten. — So habe ich zuförderst fast bei allen Schlagflüssigen, die mir vorgekommen sind, unverkenntliche Spuren von Infarct und Gichtmaterie gefunden, z. E.

Ein Mann von funfzig Jahren, von blühender, überrother Gesichtsfarbe, war schon seit mehr als zehen Jahren, unter Zeichen infarcirter Baucheingeweide, mit gichtischen Beschwerden und chronischem Husten, der bei kalter und feuchter Witterung jederzeit heftiger und vorzüglich des Morgens mit häufigem Schleimauswurf vergesellschaftet war, behaftet. Er hatte öfters Magenbeschwerden, Blähungen, Unverdaulichkeit, schleimichte Sordes, wogegen er zu Zeiten Digestivmittel und gelinde Laxanzen mit Nutzen brauchte. Nichts bekam ihm übeler als Erkältung, und er trug deswegen das ganze Jahr hindurch ein flanellenes Hemde und warme Kleidung. Seine Gedärme waren sehr reizbar; schon nach den gelindesten Mitteln laxirte er und vertrug kräftige Resolventia durchaus nicht. Es war daher gegen seine Infarcten nur Palliativcur

anwendbar, und übrigens gegen seine Gichtbeschwerden, die jedoch nie heftig wurden, beständige Unterhaltung ungehinderter Ausdünstung. Vollblütig war er, und musste seiner Brustbeschwerden wegen zu Zeiten Ader lassen. Im Monat Mai d. J. lässt er beim warmen Frühlingswetter seine wöllenen Unterkleider weg und geht in die Kirche. Die Kälte des steinernen Gebäudes afficirte ihn, und er wurde beim Ausgang aus der Kirche vom Schlage gerührt. Die ganze linke Seite war getroffen, auch das Gesicht nach der rechten Seite gezogen, nur war er sich noch ganz bewust und die Sprache wenig gehindert. Der Puls war merklich voll und langsam. Nach einem Aderlass fieng er an zu brechen; man beförderte das Erbrechen durch lauwarmes Wasser und es wurde viel Schleim ausgeleert. Er klagte über Schmerz im Kopfe, in der hintern Gegend des rechten Scheitelbeins. Es wurden Klystiere und auch schon am ersten Tage ein abführendes Mittel aus Englischem Salze gegeben. Die Halsadern klopften stark und es wurde in den ersten 14 Tagen noch einige mal Blut gelassen, und wiederhohlt Blutigel an die Schläfen und hinter die Ohren gesetzt. Blasenpflaster an die Beine wurden nicht vergessen. — Am zweiten Tage nach eingetretenem Schlagfluss, nachdem das Purgier-

gierſalz ſchon reichlich gewirkt hatte, erſchien die Zunge mit einer kohlſchwarzen zähen Materie dick und überall belegt. Ich verordnete nun als innerliche Arznei einen Sennesblätteraufguſs mit Doppelſalz, Quecken - und Lövenzahnextract und Oximel verſetzt. Der Kranke muſste ſtarke Doſen dieſes Mittels nehmen um Stuhlgänge zu erhalten, da er doch vor dem Schlagfluſs ſo äuſſerſt leicht laxirte. Was er nun ausleerte, war eine kohlſchwarze, zähe, wirklich atrabilariſche Materie. Er brauchte, ſo lange dergleichen Materie abgieng, das gedachte Mittel immer fort. Allmälich wurde dabei die Zunge an den Seiten und an der Spitze reiner; erſt nach vier Wochen aber war ſie ganz rein, nachdem in dieſer Zeit mit dem Mittel immer fortgefahren und täglich eine Menge ſchwarzgallichten Zeuges weggeſchafft worden war. In den letztern zwei Wochen wurde nebenher fleiſsig von einem Thee aus Wolverleiblumen und Fenchelſamen gegeben. Sobald die Zunge vom ſchwarzen Ueberzuge ganz gereinigt war, waren auch die Stühle nicht mehr ſchwarz ſondern natürlich gelb; der vorhin harte und geſpannte Unterleib war weich und ſchlaff geworden, der Schmerz auf dem Kopfe verſchwunden, die zu Anfange merklich geſchwächte Denkkraft war hergeſtellt, der Schlaf

 beſſer,

besser, — kurz Alles, bis auf die Lähmung welche erst in der Folge sehr langsam besserte, hatte den günstigsten Anschein gewonnen. Auch die Halsadern schlugen jetzt nur im natürlichen Zustande. — Bei diesem Manne war, wie der gewöhnlichste Fall nach *Weikards* richtiger Bemerkung ist, die Gichtmaterie der den Schlagfluss bewirkende Materialreiz; Vollblütigkeit war nur subaltern, keinesweges die Primar - Ursache, — die Zufälle derselben, der vollere und stärkere Puls der Halsadern etc. waren Nebeneffect. Zugleich mit dem Schlagfluss erfolgte Turgiren der verjährten schwarzgallichten Infarcten, die jetzt um so leichter nnd bequemer weggeschafft wurden, da der Schlagfluss die Reizbarkeit der ersten Wege gemindert und die Anwendung kräftiger auflösender Mittel möglich gemacht hatte. Will man die schwarzgallichten Stockungen als Mitursache des Schlagflusses ansehen, so habe ich nichts dawider.

Nur noch eines apoplektischen Kranken will ich hier gedenken, dessen Geschichte zugleich ein Beispiel eines langwierigen von Schleiminfarct veranlassten Herzklopfens enthält. Es war ein vierzigjähriger, etwas kachektischer, aufgedunsener ziemlich dickleibiger Cavalier. Der Schlagfluss befiel ihn

ihn im Sommer, war nicht von der heftigsten Art, erforderte im Anfange keine Blutausleerungen da alle Zufälle der Vollblütigkeit fehlten, und wurde hauptsächlich nur mit abführenden Mitteln behandelt, die eine Menge zähen Schleims ausleerten. Mit der Lähmung schickte es sich, nach äusserlich und innerlich angewandten zweckmäsigen Reizmittelen so gut, dass er nach drei Monaten wieder mit dem Stocke gieng. Nur wurde er jetzt von einem heftigen Herzklopfen, wovon er schon ehemals gelitten hatte, befallen. Der Puls war dabei äusserst klein, kaum fühlbar und so geschwinde, dass er nur zitterte. Temperirmittel, krampfstillende Tropfen, Klystiere, Camillenthee hoben einige mal den Anfall des Herzklopfens, auch einmal Essig innerlich gegeben und vermittelst Servietten kalt auf die Gegend des Herzens gelegt. Nach dem Anfall wurde gemeiniglich ein Laxirmittel gegeben und der Patient befand sich dann wieder einige Zeit ziemlich wohl. Aderlassen war nie angezeigt. — Indessen nur zu bald stellte sich das Herzklopfen mit verdoppelter Heftigkeit wieder ein; die Brust war dabei äusserst beklommen, der Kranke war genöthiget Tag und Nacht im Stuhle sitzend zuzubringen, und des Schlafes ganz zu entbehren, und konnte ausser et-

was Getränke nichts zu ſich nehmen. Schon zweimal 24 Stunden hatte dieſer Zuſtand gewährt, als ich hinzu kam. Die ſonſt im Paroxysmus helfenden Mittel, wie auch ein Aderlaſs, das ein Wundarzt gemacht hatte, waren fruchtlos geweſen. Nach reifliger Ueberlegung der Umſtände, welche keinen Localfehler im Herzen oder in den groſsen Adern vermuthen lieſsen, und eingedenk eines beim *De Haen* (Rad medend. P. IV. p. 32 ſq.) vorkommenden Falles, wo freiwillig erfolgendes Erbrechen ein von den Aerzten durch mancherlei Mittel vergebens bekämpftes Herzklopfen hob — lies ich nun alle Viertelſtunden einen Gran Brechwurzel nehmen, ſo lange bis Ekel und dann Erbrechen bewirkt wurde, und augenblicklich hörte das Herzklopfen auf. Verſchiedene Merkmale von Infarcten, die durch die Cur nach dem Schlagfluſſe nicht gründlich gehoben zu ſeyn ſchienen, veranlaſsten mich nun auflöſende Mittel, als Tart. tartaris. mit Extracten, und Pillen aus Ammoniakgummi, Seife und etwas Aloe zu geben, in der Menge daſs täglich einige ſchleimichte Stuhlgänge erfolgten. Nach 8 Tagen kam wieder ein Anfall von Herzklopfen, der aber jetzt nicht heftig war und nach wenigen Stunden ſich von ſelbſt verlor. Er brauchte die Cur fort, nahm auch

zwi-

schendurch ein Brechmittel. In der Folge bekam er noch Anfälle, nahm aber jedesmal gleich ein Brechmittel in voller Dose, und das Herzklopfen lies augenblicklich nach. Der Gebrauch jener Mittel wurde 8 Wochen lang fortgesetzt, nachher auch noch eine Zeitlang in kleinern Gaben, mit dem Erfolge, daſs der Kranke vom Herzklopfen gänzlich frei wurde und sich ein Jahr lang wohl befand. Einiger Spuren von rheumatischen Zufällen wegen lies ich ihm gegen den Winter an beiden Armen ein Fontanell legen. Im Sommer 1795, zwei Jahre nachher als er den Anfall des Schlagflusses bekam, sahe ich zufällig den Mann, fand sein Aussehen gesund, nur den Puls äusserst voll, welches sonst nie der Fall bei ihm war. Ich rieth ungesäumt eine reichliche Aderlaſs an sich vornehmen zu lassen. Er hatte dieses des Regenwetters wegen auf einige Tage verschoben und wurde, ehe es dazu kam, abermals von einem so heftigen Schlagflusse befallen, daſs in Zeit von einer Stunde der Tod erfolgte.

Langwierige unausstehliche Kopfschmerzen von hartnäckigen Infarcten der Eingeweide des Unterleibes habe ich noch in diesem Jahre bei verschiedenen starken Bauern gesehen; der Puls war zugleich

gleich äusserst langsam und dabei voll und hart. Nur mit Mühe gelang mir die Cur, da die Kranken äusserst hartleibig waren, und nur durch die anhaltend gebrauchten eingreifendsten Purgirmittel zu Ausleerungen gebracht werden konnten. — Melancholie von Infarct der Baucheingeweide ist so alltäglich dass es überflüssig wäre davon Beispiele anzuführen. Immerhin mag eigene Disposition im Gehirn und Nervensysteme zum Grunde liegen: genug dass durch Wegschaffung der Infarctus sehr oft blos und allein die schwermüthige Stimmung der Seele gebessert wird. Nur eines gros und stark gebaueten corpulenten Mannes von etwa funfzig Jahren, den ich kürzlich geheilet habe, will ich gedenken. Seine Brüder und sein Vater waren am Schlagflusse gestorben. Er klagte jetzt anhaltende Schwindel (so dass er sich ohne dem Umfallen nahe zu seyn nicht bücken konnte) Ohrensausen, Traurigkeit und Muthlosigkeit. Bei feuchtem und trüben Wetter war es mit diesen Zufällen am schlimmsten. Sein Angesicht war von gesunder, nur zu rother Farbe. Seine Esslust war ungeschwächt, die Zunge ganz rein, von gichtischen oder rheumatischen Zufällen hatte er nie etwas empfunden. Er befürchtete auch bald am Schlage zu sterben und hatte auf Anrathen eines

Arztes

ren, die Hämorrhoiden zu leicht verſchlimmert und ſchmerzhaft gemacht wurden. Durch Blutigel wiederhohlt an den After angeſetzt, gelang es mir indeſſen ihm die Mittel erträglich zu machen, wodurch die Auflöſung und Ausleerung der hartnäckigen Infarctus bewirkt werden muſste. Auch wiederhohlte Brechmittel, die jedesmal eine Menge zähen Schleims ausleerten waren nöthig. Starker Weineſſig unter die Naſe und ins ganze Geſicht gerieben linderte die epileptiſchen Zufälle bei dieſem Manne am beſten. Er konnte ſogar durch Eſſig zu einigen Löffeln voll innerlich genommen, und zugleich äuſſerlich angewandt den Ausbruch des Anfalles, der ſich jederzeit durch Schwindel einige Minuten vorher ankündigte, oft verhüten.

Wie oft langwierige Augenfehler aus Infarcten ihren Urſprung nehmen, iſt nicht unbekannt. Daſs namentlich der ſchwarze Staar in den meiſten Fällen aus dieſer Quelle herzuleiten iſt, hat noch neuerlich *Richter* (in ſeinen med. und chir. Bemerkungen) durch Erfahrungnn bewieſen. — Noch kürzlich habe ich das Vergnügen gehabt, eine chroniſche Ophthalmie hauptſächlich durch Wegſchaffung von Infarcten zu heilen, die über zwei Jahre lang gedauert hatte und von andern Aerzten durch mancher-

cherlei Mittel vergebens war bestritten worden. Der Kranke war ein etwa 40 jähriger starker Mann von beinahe dunkelrothem Angesicht. Er hatte kurz vor dem Anfange der Ophthalmie die Krätze gehabt und durch Salben vertrieben. Auch hatte er oft gichtisches Reissen in den Gliedern und zuweilen Hämorrhoidalzufälle. Die ganze Adnata war stark entzündet und merklich angeschwollen; die Hornhaut fast bis zur gänzlichen Beraubung des Gesichts verdunkelt. In feuchter und kalter Witterung war die Entzündung der Augen jederzeit schlimmer. Er war auf zurückgetriebene Krätze und Gicht anhaltend behandelt worden, hatte die Aachner Bäder gebraucht, äusserlich allerlei Salben und Augenwässer, doch alles fruchtlos. Ich richtete die Cur nach Erwägung aller Umstände hauptsächlich auf Infarcten und Gichtmaterie ein, und sahe die zurückgetriebene Krätze nur als Nebensache an. Das Hauptmittel, welches ich beinahe zwei Monate lang gebrauchen liess bestand in Pillen aus Sapo ven. Gumm. ammon. Gumm. guajac. Extr. trifol. fibr. Antim. crud. und Aloe in der Quantität, dass täglich etwa vier Stuhlgänge erfolgten. Dabei lies ich ein Haarseil im Nacken legen, zu Zeiten Blutigel an die Schläfen setzen, die lasserscheSalbe in die flachen Hände einreiben.

Aeus-

Aeusserliche Augenmittel verordnete ich gar nicht. Nach 6 Wochen war die Besserung der Augen schon so weit vorgerückt, dass der Mann mit nach der Scheibe schiessen konnte; seitdem wurde die Ophthalmie bei fortgesetzter Cur allmälich ganz gehoben, und nur geringe Verdunkelung der Hornhaut blieb zurück.

Chronische Rheumatismen, Gicht und Podagra sind oft, ich möchte sagen gemeiniglich, mit Infarct vergesellschaftet, die Gicht gewöhnlich mit atrabilarischen Stockungen. Da bei angestopften Eingeweiden theils die Verdauung und Assimilation der Nahrungsmittel, theils die Se- und Excretionen nicht gehörig von statten gehen, so ist ersichtlich dass sich unter solchen Umständen allerlei Schärfen im Körper leicht erzeugen müssen, und so kann man sich immerhin Infarcten als Ursache von gichtischer und rheumatischer Schärfe denken. Sollte man indessen auch mit *Fabre* und andern annehmen wollen, dass vielmehr die Schärfe präexistire, und indem sie sich auf irgend ein Eingeweide wirft, hier durch ihren Reiz vermehrten Zufluss der Säfte, worauf allmälich Stockung, Verdickung und sogenannter Infarct folgt, errege, so ist doch gewiss, dass die Cur *solcher* gichtischer und rheumati-

matischer Beschwerden unmöglich gelingen kann, wenn nicht zuerst die Anhäufungen in den Eingeweiden aufgelöset und weggeschafft werden. — Dass sich bei unserm endemischen Scorbut gemeiniglich schleimichter oder schwarzgallichter Infarct findet und mit demselben in Causalverbindung stehet, habe ich im II. Auffsatze bereits angemerkt. — Chronische Hautausschläge von mancherlei Form, die ihren Grund hauptsächlich in Infarct der Eingeweide des Unterleibes haben, bekommt man hier zu Lande genug zu sehen.

Die Gelbsucht entsteht in den mehresten Fällen von Schleiminfarct, und wird durch die Cur gegen die Verschleimung geheilet. Gallensteine sind in hiesigen Landen sehr selten. Zuweilen, aber bei weitem nicht immer, wirkt ein krampfhafter die Gallengänge zusammenschnürender Reiz, durch Schärfe im Magen, hysterische Disposition, Gemüthsaffecten etc. erregt, zugleich mit der Verschleimung. — Trommelsucht von hartnäckigem Leberinfarct finde ich nicht selten unter der geringern Menschenclasse. Die zähe, kleistrige Nahrung verschleimt die Leber und benimmt der Galle die bittere, reizende Eigenschaft, vermöge welcher sie die Verdauung und peristaltische Bewegung beför-

dert, und der übermäſsigen Entwickelung und Anhäufung der Luft im Darmcanale vorbeugt. — Chronisches Erbrechen, zumal des Morgens früh, von veraltetem Leberinfarct, desgleichen Kardialgie aus dieser Ursache ist gar nicht selten. Die Krankheiten des Unterleibes überhaupt stehen ausserordentlich häufig mit Infarcten in Verbindung — z. B. Koliken, Ilaus, Blutbrechen, Hämorrhoiden, manche Bauchflüsse, — und halten in dem Falle oft einen periodischen Gang. — Wechselfieber, die durch Infarcten unregelmſsiäg und langwierig gemacht wurden, habe ich oft behandelt.

Krankheiten der Brust, als langwieriger entweder trockener und krampfhafter oder feuchter und schleimichter Husten, Asthma, Steckfluſs, Blutspeien, Lungensucht, nehmen ihren Ursprung oft aus Infarcten der Eingeweide des Unterleibes. Der Reiz im Unterleibe kann theils die Brust durch Mitleidenschaft afficiren und zu krampfhaften oder convulsivischen Bewegungen disponiren, theils Congestion nach den Lungen bewirken, indem der Raum für die Blutmasse im Unterleibe dnrch die angehäuften heterogenen Massen beschränkt und der freie Umlauf der Säfte hier gehindert ist. Eine durch Infarct vergröſserte Leber treibt das Zwerg-

fell

fell zu hoch in die Brusthöhle hinauf, hindert das hinlänglich tiefe Einathmen, befördert eben dadurch allmälich Stockung und Erzeugung von Knoten in den Lungen, Blutanhäufung in denselben, Blutspeien, Lungensucht. Dazu kommt, dass der in den Verdauungswerkzeugen schlecht ausgearbeitete Chylus in den Lungen nicht gehörig assimilirt werden kann, weswegen sich zähe, schleimichte Sordes in den Drüsen der Lungen anhäufen und mancherlei Stockungen in diesem edlen Eingeweide der Brust erfolgen. Eine Menge lungensüchtiger Personen habe ich gekannt — und welchem praktischen Arzte werden dergleichen nicht erinnerlich seyn — deren Uebel sich ganz offenbar zuerst in den Eingeweiden des Unterleibes entsponnen hatte. Auch kann ich behaupten, durch eine gründliche Cur der Infarcten manche Lungensucht verhütet zu haben, wenn die deuteropathischen Fehler in den Lungen noch nicht bis zu verborgener Entzündung und Eiterung vorgerückt waren. — Plözlich turgirende Infarctenmaterie wirft sich zuweilen als gefährliche Congestion auf die Lungen wie auf das Gehirn und wird tödlich oder erregt wenigstens heftige nur durch wiederhohlte Aderlässe bezwingliche Lungenentzündung. — Noch vor wenigen Tagen habe ich einen Herrn von 68 Jahren von starker

Leibesconſtitution an turgirender ſchwarzer Galle ſterben ſehen. Er war immer ſehr geſund und nur zu Zeiten dem Podagra unterworfen geweſen. Seit einem Jahre hatte er, um ein ihm auferlegtes Amt zu verwalten, viel geſeſſen, geſchrieben und nachgedacht, viele Sorgen gehabt und manchen Aerger verbiſſen. Ein paar Wochen vor ſeinem Tode, nachdem er kurz vorher einem heftigen Schrecken ausgeſetzt geweſen war, fieng er an gegen ſeine Gewohnheit den Tag über zuweilen ſchläfrig und träge zu ſeyn. Er behielte ſeine Eſsluſt und genoſs die ſchwerverdaulichſten Fleiſchſpeiſen. Er entſchloſs ſich endlich gelinde Abführungsmittel zu nehmen, auch applicirte man in Rückſicht auf das vielleicht im Anzuge ſeyende Podagra an den Füſsen gelinde Zugmittel. Er leerte ſchwarzgrünen Unrath in groſser Menge aus, auch wurde zugleich die Zunge unrein, der Puls aber blieb natürlich. Beim beſten Anſchein aller Umſtände vermehrt ſich ſchnell die Schläfrigkeit und wird komatös, der Athem wird beengt, ſchnarchend, und auf der Bruſt äuſſert ſich bald ein Röcheln. Gelähmt waren die Glieder nicht. Es wurden die nöthigen Blutausleerungen gleich veranſtaltet, und groſse Blaſenpflaſter an mehrern Stellen des Körpers und Reizmittel aller Art angewandt,

auf

auf wiederhohlte Klyſtiere fuhr der ſchwarzgrüne Unrath fort in Menge abzugehen, aber der Tod erfolgte deſſen ungeachtet nach zweimal 24 Stunden.

Auch auf die Urinwege erſtreckt ſich die Wirkung der Infarcten. So klagte mir ein junger Menſch, daſs er mit ſchmerzhaftem und beſchwerlichem Harnen ſeit einem Jahre geplagt ſey. Sein Urin war natürlich von Farbe und Beſchaffenheit. Mancherlei Mittel hatte er ſchon fruchtlos gebraucht. Er hatte ſeit mehrern Jahren eine ſitzende Lebensart geführt, und unverdauliche Speiſen, beſonders täglich ſchlecht zubereitete Kartoffeln genoſſen. Die Geſichtsfarbe war blaſs gelblicht der Körper mager. Der Unterleib war oft aufgebläht und das rechte Hypochonder fühlte ſich dichter und erhabener an als das linke. Blos durch eine auf Würmer und Scleiminfarct gerichtete Cur verloren ſich die Beſchwerden beim Urinlaſſen innerhalb ſechs Wochen. — Die Urſache des nächtlichen Bettepiſſens der Kinder habe ich gemeiniglich in angehäuften ſchleimichten und ſcharfen Unreinigkeiten und Würmern gefunden, und durch die Störkiſche Latwerge das Uebel geheilet.

Infarcten der im Sacke des Darmfells gelegenen Eingeweide verſtärken die Congeſtion nach

den Geschlechtstheilen; daher bekanntlich bei Hypochondristen oft ungewöhnliche Neigung zum Beischlaf, — daher auch bei Knaben von Infarct der Drüsen des Unterleibes und von Verschleimung und Anhäufung von Schärfen und Blähungen im Darmcanal oft körperlich krankhafte Veranlassung zur Onanie. — Gegenseitig ist mir auch ein Fall von männlichem Unvermögen bei einem mit Schleiminfarct behafteten Brandweintrinker von mittlern Jahren vorgekommen. Seit einem halben Jahre war der zuvor gesunde und starke Mann mit heftigen Rückenschmerzen zu Zeiten geplagt und hatte sehr trägen Stuhlgang. Ueberhaupt war er muthlos und schwächlich und im Ehebette ganz impotent geworden. Schrecken schien zu seinem Uebel beigetragen zu haben. Seine Esslust war unbeständig und gieng vorzüglich auf saure und gesalzene Speisen; die Gesichtsfarbe blass, gelblicht, der Urin stark gefärbt, der Puls langsam und matt. Er spürete auch einen dumpfen spannenden Schmerz im Nacken, — hatte vordem blinde Hämoorrhoiden gehabt, — Würmer waren ihm zu Zeiten abgegangen. Ein Halbarzt hatte ihn viel China nehmen lassen und der Rückenschmerzen wegen wiederhohlt Blasenpflaster gelegt; diese Mittel hatten nur vorübergehende Besserung bewirkt. Da

ich

ich die Pituita als Wurzel alles Uebels bei diesem Manne ungezweifelt erkannte, verhalf ich ihm durch eine Auflösungs- und Ausleerungscur und in der Folge durch fortgesetzte Anwendung bitterer stärkender Mittel innerhalb zwei bis drei Monaten wieder zur Gesundheit, mit welcher sich auch die Fähigkeit zum Beischlaf wieder einstellte. Zu den auflösenden Visceralpillen setzte ich hier viele stinkende Asa theils als Wurmmittel theils weil diese in dem Rufe stehet die Zeugungskräfte zu reizen.

Wie oft die Gebärmutter beim andern Geschlechte theils selbst mit Infarct behaftet und dadurch eine reiche Quelle mannichfacher Krankheitszufälle wird, theils durch Infarct anderer Eingeweide des Unterleibes mit leidet und in ihren Verrichtungen gestört wird, habe ich fast täglich zu beobachten Gelegenheit. Manches hierüber habe ich bereits im III. Auffatze gesagt. — Alltäglich sind die Fälle, wo Mädchen über Verhaltung des Monatsflusses und zugleich über allerlei Zufälle, als Müdigkeit und Schwere in den Beinen, Rükken- und Lendenschmerzen, Flatulenz, Magenschmerz, Kolik, Krämpfe, Kopfweh, Schwindel, Beklemmung der Brust etc. klagen. Nur zu oft schreibt der Arzt alle diese *Zufälle* dem verhalte-

nen gewohnten Blutflusse zu, und arbeitet blos auf Wiederherstellung durch Aderlässe am Fuss, Fussbäder, innerliche treibende Mittel etc. — da doch durch diese Cur gemeiniglich der Zweck verfehlt, der Monatsfluss gar nicht oder nur in geringer Menge wieder hervorgebracht und jene Zufälle nicht gehoben, wohl gar verschlimmert werden. Den Infarct des Darmcanals und der Eingeweide des Unterleibes, überhaupt welcher die Primarursache der Unterdrückung des Monatsflusses und mit ihr auch der übrigen Zufälle war, hätte man heben sollen, und der Fluss würde sich von selbst wieder eingestellt, so wie die übrigen Zufälle sich verloren haben. Wenigstens finde ich hier zu Lande zumal unter den Mädchen geringern Standes, die häufig über zu sparsame oder verhaltene monatliche Reinigung klagen, die Ursache gewöhnlich in den von Schleim, Würmern und Blähungen strotzenden Gedärmen, den Puls selten voll und Aderlässe selten nöthig, die Gesichtsfarbe dennoch oft überroth, doch auch manchmal chlorotisch. Erst wenn ich den angehäuften Schlamm weggeschafft habe, und dann der Fuss nicht von selbst sich wieder einfindet wende ich mit Nutzen gelinde treibende und nöthigenfalls tonische Mittel an. — Wo der Monatsfluss zwar nicht ganz ver-

verstopft ist aber doch in geringer Menge, seltener, blaſsroth und schleimicht flieſst, oder statt des Blutflusses lediglich ein Schleimgang sich äuſſert, da fällt Verschleimung und Erschlaffung als Ursache noch deutlicher in die Augen. — So rührt auch verspäteter Eintritt der monatlichen Reiniguug bei jungen Mädchen gar oft aus der nämlichen fehlerhaften Beschaffenheit her. — Oefteres Misgebähren von Schleiminfarct der Eingeweide, namentlich der Gebärmutter selbst, wozu auch vielleicht die zugleich vorhandenen häufigen Intestinalwürmer beitrugen, habe ich verschiedentlich gesehen und geheilt.

Bei chronischen Mutterblutflüssen liegen gar oft Stockungen und Reize in den Eingeweiden des Unterleibes zum Grunde. Dieses gilt besonders von denjenigen Mutterblutflüssen, welche in den Jahren zwischen 40 und 50, in der Periode wo der Monatsfluſs bald aufzuhören pflegt, — am meisten bei alten Jungfern oder bei Frauen die nie geboren haben — nicht selten in solchem Uebermaaſse sich einstellen daſs das Leben dabei in Gefahr kommt, Ich bin jederzeit so glücklich gewesen dergleichen Personen bald zu helfen, da mir hingegen Beispiele bekannt sind, wo Aerzte, wel-

che eine Hauptquelle des Uebels, die Stockungen in den Eingeweiden des Unterleibes überſahen, gegen dergleichen Blutflüſſe Jahre lang mit allen möglichen innerlich und äuſſerlich angewandten zuſammenziehenden Mitteln fruchtlos kämpften, dann einen fremden Körper in der Gebärmutter oder gar eine bösartige Beſchsffenheit derſelben irrig vermutheten etc. — Die mit ſolchen Blutflüſſen behafteten Frauenzimmer, welche mir vorgekommen ſind, waren faſt alle gros und ſtark von Körperbau und von geſundem Anſehen. Bei allen war der Unterleib mehr oder weniger aufgetrieben, angeſpannt und hart; die Gebärmutter fühlte ſich beim Touchiren vergröſsert und in ihrer Subſtanz merklich angeſchwollen an. Der Blutfluſs erfolgte plözlich Stromweiſe, oft faſt bis zur Ohnmacht, und hörte dann entweder auf, bis über einige Wochen ein neuer Blutſturz ſich einſtellte oder er währte auch in dieſen Zwiſchenzeiten anhaltend nur in geringer Menge fort. Bei den meiſten Kranken äuſſerten ſich wenigſtens im Verfolge des Uebels Zufälle verletzter Verdauung und angehäufter Unreinigkeiten in den erſten Wegen; unter andern vorzüglich oft Säure im Magen: bei andern blieb die Eſsluſt ungeſchwächt und die erſten Wege allen Zeichen nach rein, nur zeigten ſich nebenher

her allerlei kleine Merkmale von verborgenem Infarct der Eingeweide des Unterleibes. Je länger das Uebel währte, und je öfter sich der Blutfluſs einstellte, desto mehr nahm der Unterleib an Dicke zu. Bei einer Frau blieb der Blutfluſs von selbst einige Monate hindurch aus, und in dieser Zeit nahm der Umfang des Bauches dergestalt zu, daſs sie sich schwanger glaubte, bis ein neuer stürmender Blutfluſs das Gegentheil zeigte. Eine widernatürliche Localvollblütigkeit der Gebärmutter scheinet die nächste Ursache eines solchen langwierigen Mutterblutflusses zu seyn. Zur Bewirkung der Blutcongestion nach der Gebärmutter aber scheinen oft Infarcten der übrigen Eingeweide des Unterleibes vieles beizutragen. Daſs der Fall vorzüglich bei Personen eintritt, welche nie oder etwa nur ein oder das andere mal, geboren haben, kann daher rühren, daſs bei diesen die Gebärmutter nie oder nicht oft genug (wie es in der Schwangerschaft geschieht) ausgedehnt und ihre Blutgefäſse nicht entwickelt, durch häufigern Zufluſs des Blutes nicht vergröſsert und nachgiebiger gemacht wurden, vielmehr Zeitlebens im zusammengeschrumpften Zustande blieben der bei zunehmenden Jahren Rigidität zur Folge haben muſs, woher dann nach den vierziger Jahren zuerst der Monatsfluſs

in

in Unordnung geräth und ſeltener wird und dann, wann ſich das Blut in hinlänglicher Menge angehäuft hat, um auch die rigiden Blutgefäſse der Gebärmutter durchbrechen zu können, enorme Blutflüſſe und in der Folge immer verſtärkte Congeſtion des Blutes nach der Gebärmutter erfolgen. So läſst ſich auch die Anſchwellung der Subſtanz der Gebärmutter und die Vergröſserung des Unterleibes bei Perſonen, die einem ſolchen Blutfluſſe unterworfen ſind, leicht erklären.

Was die Behandlung eines ſolchen Blutfluſſes anlangt, ſo erfordert zuförderſt Indicatio vitalis die unmäſsige Blutung baldmöglichſt zu ſtillen. Kalte Umſchläge reichen hier ſelten zu, auch von Tampons, die mit zuſammenziehenden Flüſſigkeiten befeuchtet und in die Mutterſcheide geſtopft werden, habe ich keine hinlängliche Hülfe geſehen. Ganz zuverläſſig ſtillt aber in jedem Falle wiederhohltes reichliches Einſpritzen in die Mutterſcheide und Gebärmutter von kaltem mit Waſſer verdünntem und in hartnäckigen Fällen von unverdünntem Eſsig, vermittelſt einer gewöhnlichen kleinen Klyſtierſpritze, die Blutung. Innerliche zuſammenziehende Mittel ſind theils zwecklos, da man durch äuſſerliche ungleich kräftiger wirken kann, theils ſchädlich, weil

ſie

ſie die Anhäufungen in den Eingeweiden des Unterleibes nur mehr beſeſtigen; nie habe ich nöthig gefunden von ihnen Gebrauch zu machen. — Von dem Stopfen des Blutfluſſes durch eingeſprizten kalten Eſsig habe ich nie die geringſten übeln Folgen geſehen; höchſtens klagten die Patientinnen einige Spannung in der Gegend der Gebärmutter, die ſich aber nach wenigen Tagen von ſelbſt verlor.

Nach vorerſt geſtilltem Blutfluſſe habe in den fortgeſetzten Gebrauch gelinder, mit auflöſenden Mitteln verſetzter, Purgirmittel jederzeit nöthig und hülfreich gefunden. Nie wurde dadurch ein neuer Blutfluſs befördert; ſelbſt Brechmittel, die zuweilen erforderlich waren, thaten zur rechten Zeit angewendet dieſe Wirkung nicht, ſtillten vielmehr während des nicht zu ſtürmenden Blutfluſſes gegeben, denſelben und zwar ungleich kräftiger als Ipecacuanha in kleinen Doſen gereicht, welches überhaupt bei Blutflüſſen dieſer Art nur Spielerei iſt. — Auch die Kämpfiſchen Viſceralklyſtiere habe ich mit vielem Nutzen angewendet. Wenn ich mit Eſſig den Blutfluſs geſtopft hatte, ſchritt ich gleich zu Viſcerälklyſtieren und gelinden Purgirmitteln: dadurch verhütete ich am ſicherſten die baldige

Rück-

Rückkehr des Blutflusses und bewirkte allmäliche Abnahme der Geschwulst des ganzen Unterleibes und der Gebärmutter insbesondere, also Zertheilung des in der Gebärmutter angehäuften Blutes, so wie Auflösung der in den übrigen Eingeweiden des Unterleibes befindlichen Stockungen. Sobald sich ein neuer Blutfluss einstellte wurde er unverzüglich, wenn er etwa kalten Umschlägen diesmal nicht gehorchte, abermals durch kalten eingespritzten Essig gestillt und demnächst mit der Radicalcur fortgefahren. Durch diese Heilart wurden Alle in wenigen Monaten von ihrem Uebel ganz befreiet. Ich habe Kranke dieser Art in die Cur bekommen, die schon durch die häufigen Blutflüsse ganz herunter gebracht, mager und todtenblass und bis an die Schenkel wassersüchtig geschwollen waren: dennoch liessen die Blutstürzungen noch nicht nach, doch floss jetzt mehr ein röthlich gefärbtes Wasser aus der Gebärmutter, als Blut. Auch diesen habe ich durch die nämliche Methode, freilich in Verbindung mit den nöthigen stärkenden und nährenden Mitteln, noch geholfen. — Allen rieth ich, wenn nach gehobenem Blutflusse nach einiger Zeit sich irgend Zeichen von Vollblütigkeit äusserten, unverzüglich Ader zu lassen.

Ich

Ich komme nun zur eigentlichen Cur der Infarctus d. i. zur speciellen Bestimmung der Mittel, welche zur Auflösung, Beweglichmachung und Ausleerung der in den Eingeweiden des Unterleibes widernatürlich angehäuften Materien die schicklichsten sind. — So haben zuvörderst die Kämpfischen Visceralklystiere in neuern Zeiten sich grossen Ruf erworben, — und es ist nicht zu läugnen, dass durch hinlänglich fortgesetzte Anwendung derselben oft grosse Curen bewirkt worden sind. Indessen bediene ich mich ihrer nur selten und komme in den meisten Fällen mit innerlichen, durch den Mund genommenen Mitteln aus, die ich im Ganzen auch für ungleich kräftiger halte. Ein auflösender Reiz im Magen und in den obern Gedärmen angebracht, muss wegen der grossen Sympathie dieser Theile mit dem ganzen Körper und mit den übrigen Eingeweiden des Unterleibes insbesondere bei weitem mächtiger und schneller wirken als ein Reiz in den dicken Därmen, deren Einfluss auf die ganze thierische Oekonomie ungleich geringer ist. Wenn gleich die auflösende Brühe aus den dicken Därmen vermittelst der lymphatischen Gefäse allmälich eingesogen und zu den übrigen Eingeweiden des Unterleibes geführt wird, so kann doch heutiges Tages nicht wohl

ein Arzt leugnen, daſs die auflöſenden Mittel ungleich weniger durch mechaniſche Einſchneidung und Schmelzung der angehäuften verdickten Säfte, als vielmehr durch einen gewiſſen Reiz auf die Nerven des Magens wirken, vermöge welches Reizes theils die Gefäſse der Eingeweide angeſpornt werden, die in ihnen ſtockenden Materien zu verarbeiten, fortzutreiben und in die Höhle des Darmcanals zu ergieſsen, theils ein verſtärkter Zufluſs aller Säfte zu den Eingeweiden und eben dadurch Zertheilung, Verdünnung und Auflöſung des Angehäuften erregt wird. Auf Leber und Milz, in welchen Eingeweide der gewöhnlichſte Sitz der Infarcten iſt, kann auch ſchon *der Nähe und Verbindung der Theile* wegen ein im Magen und im obern Theile des Darmcanals ſeine erſte Wirkung äuſſerndes auflöſendes Mittel ungleich mehr leiſten als ein Klyſtier. Jederzeit geht die Cur, wenn ſie blos und allein oder auch nur hauptſächlich durch Viſceralklyſtiere bewirkt werden ſoll, ſehr langſam von ſtatten, ſo daſs die Vertheidiger derſelben ſogar von fünftauſend zu einer einzigen Cur nöthig geweſenen Klyſtieren ſprechen. Die tägliche mehrere Monate lang fortzuſetzende Anwendung der Klyſtiere iſt ſo beſchwerlich und zeitraubend, daſs nur wenige Kranke ſich dazu verſtehen. Es giebt end-

endlich manche Kranke, bei welchem wegen Reizbarkeit des Maſtdarms und Unvermögen die Klyſtiere lange genug bei ſich zu behalten, dann auch wegen Hämorrhoidalzufälle etc. jene Heilart nicht anwendbar iſt. -- Merkwürdig iſt, daſs *Stoll*, der ſo glücklich in Behandlung der Infarcten war, ſich auch in ſeinen letzten Jahren nicht der Viſceralklyſtiere, ſondern nur innerlicher Mittel bedient hat.

Es giebt bei dem allen Fälle genug, wo auch die Viſceralklyſtiere nicht zu verachten ſind. Insbeſondere ſind ſie bei ſolchen Kranken, die wegen äuſſerſter Hartleibigkeit und Trägheit des Stuhlgangs, ſelbſt durch die kräftigſten innerlichen Purgirmittel nicht zu hinlänglicher Ausleerung der Infarcten zu bringen ſind, ein wichtiges Hülfsmittel. Wo die Anſtopfungen in den niedriger gelegenen Eingeweiden, als der Gebärmutter, dem Gekröſe, den Nieren etc. ihren Sitz haben, da läſst ſich durch Klyſtiere vieles ausrichten. Bei hartnäckigen und veralteten Infarcten überhaupt können Klyſtiere zugleich mit den übrigen Mitteln angewandt, die Cur ſehr befördern. Bei groſser Magenſchwäche, welche innerliche auflöſende Mittel nicht verträgt, ferner bei Kranken die durch den Mund die Mit-

tel in hinreichender Menge zu nehmen scheuen, wird man sich auf die Klystierie hauptsächlich zu verlassen haben u. s. w.

Bei den hier im Lande äusserst häufigen schleimichten, schleimicht - gallichten und atrabilarischen Infarcten, vorzüglieh des Lebersystems, bediene ich mich folgender Stollischen Heilart, nur mit einiger Einschränkung, mit dem besten Erfolge. Zuvörderst muss untersucht werden, ob ein solcher Patient auch irgend entzündliche Zufälle an sich habe; denn nicht selten bewirkt die verjährte stockende Materie durch Verderbniss, Schärfe, Härte, auch wohl ein plözliches Turgiren einen entzündlichen Reiz in den infacirten Eingeweiden, und vorzüglich auch in den Lungen, zumal in dem Falle, wo sich die Fehler der Leber auf oben angegebene Art auf die Lungen verbreitet haben. Wird eine solche Entzündung die oft verborgen ist und sich langsam und ganz unbemerkt anspinnt, nicht erkannt und bei Zeiten gehoben, oder wird sie gar durch reizende auflösende Mittel noch verstärkt, so ist Eiterung in den Eingeweiden, hektisches Fieber und Schwindsucht die unmittelbare Folge. — Der merklich volle, harte, gespannte, beschleunigte Puls, Brennen in den Händen und Fuss-

Fuſsſohlen, widernatürliche umgränzte Röthe der Wangen zumal nach der Mahlzeit, Schmerz in irgend einer Stelle des Unterleibes bei genauer Befühlung deſſelben, durch tiefes Einathmen jederzeit bewirkter Huſten, ein Probeaderlaſs von etwa drei Unzen um zu ſehen ob ſich auf dem Blutkuchen Entzündungshaut oder wenigſtens bläulicht weiſse Inſeln bilden, ob dieſer Kuchen feſt und compact iſt, ſein Rand nach innen ſich zuſammenzieht und über die Oberfläche hervorragt, — laſſen einen ſolchen heimlich entzündlichen Zuſtand nicht leicht verkennen. Dieſer muſs dann zuvörderſt durch die bekannten Mittel, als Blutausleerungen, erweichende lauwarme Getränke, Altheedecoct mit Salpeter verſetzt, erweichende Umſchläge etc. gehoben werden, ehe man die Cur des Infarcts beginnt, wozu man in ſolchen Fällen die am wenigſten reizenden und erhitzenden auflöſenden Mittel wählen muſs.

Gemeiniglich ſind beim Schleiminfarct der Eingeweide des Unterleibes zugleich Würmer vorhanden. Dieſe paraſitiſchen Geſchöpfe erzeugen und vermehren ſich ungeſtört in dem zähen, pituitöſen Moraſt, der den Darmcanal anpfropft. Schicklich fängt man deswegen — wenn nicht etwa Indication zu einem vorher zu gebenden Brechmittel da iſt —

P 2 die

die Cur mehrentheils mit abführenden und zugleich wurmtreibenden Mitteln an. Ein Infuso - Decoct von Wurmsamen, Rheinfarnblumen, Wurmmoos, Baldrianwurzel, Spigelie etc. mit Doppelsalz oder Salmiak, Jalappenpulver und Meerzwiebelhonig versetzt, alle zwei Stunden in solchen Gaben gereicht, daſs den Tag über etwa sechs Stuhlgänge erfolfolgen, schickt sich dazu am besten. Eine solche Mischung schneidet den zähen Schleim, worin sich die Würmer verstecken, kräftig ein, zerstört die Wurmnester, ist den Würmern selbst zuwider und treibt sie samt dem Unrath ab. Wurmmittel ohne beigemischte wirksame schleimauflösende und purgirende Substanzen, können diese Thiere gar oft nicht verjagen, weil sie sich in dem zurückbleibenden zähen Schlamm verstecken und der Einwirkung der ihnen widrigen Mittel ausweichen. In jener Mischung muſs übrigens die Jalappe, wenn man purgirende Wirkungen von ihr erwartet, beinahe in doppelter Dosis gereicht werden, da der gewürzhafte Wurmsamen, Baldrian etc. ihre purgirende Kraft offenbar hemmt, — eigentlich zum Vortheil der Wirkung, da die gröſsere in den Körper ohne schnell erfolgende Ausleerungen gebrachte Quantität der Jalappe sich als kräftig einschneidendes und anthelminthisches Mittel beweisen

kann

kann. Aeusserst selten finde ich nöthig andere Wurmmittel hervorzusuchen, da die gedachte Mischung fast in allen Fällen hinreichend ist. Eine aenliche Mischung, deren ich mich besonders bei Kindern bediene, ist die Störkische Wurmlatwerge.

Wenn also dergleichen Mittel etwa 4 - 5 Tage hindurch gebraucht worden sind, so kann man annehmen, dafs der Darmcanal von den gröbsten Schleimigkeiten, wie von Würmern ziemlich gereiniget sey: nur auf die tiefer in den Eingeweiden der Leber, Milz, dem Gekröse haftenden verjährten Stockungen konnte sich die Wirkung einer so kurzen oberflächlichen Cur noch unmöglich erstrecken. Um nun auch diese wegzuschaffen, ist der fortgesetzte Gebrauch auflösender Mittel, die langsam und allmälig aber eben darum desto kräftiger, den angehäuften zähen Unrath erweichen, schmelzen, verdünnen, in die Gedärme locken und ausleeren, nothwendig. — Man kann zu einer solchen gründlichen Auflösungscur eine doppelte Methode wählen. Entweder man giebt die auflösenden Mittel nur in solcher Quantität, dafs keine Ausleerungen erfolgen und für sich allein ohne Zumischung von eigentlichen abführenden Mitteln, — und läfst zwischendurch z. B. alle 4 bis 6 Tage

wenn sich Zeichen von turgirenden Unreinigkeiten äussern, brechen oder purgiren. Oder aber man verbindet die auflösenden Mittel mit abführenden Ingredienzien in dem Maasse, dass neben der auflösenden Wirkung täglich einige Stuhlgänge erfolgen. Die letztere Methode ist der Erfahrung zufolge unendlich wirksamer und kürzer als die erstere. Es scheint, dass die in den Eingeweiden angehäuften Materien erst dann recht kräftig gelöset und in den Darmcanal ergossen werden, wann wirkliche Ausleerungen täglich hinzukommen. Die auflösenden Mittel, wenn nicht zugleich für tägliches langsames Wegschaffen des Aufgelöseten gesorgt wird, bekommen gemeiniglich übel, beschweren den Magen, verursachen Aufblähung, Beängstigung Congestion nach dem Kopfe etc. Es ist daher wenigstens nöthig bei einem solchen Gebrauche auflösender Mittel oft durch Klystiere Luft zu machen.

Stoll pflegte sich zur Auflösung der Infarcten folgendes Decocts häufig zu bedienen, das er scherzweise Decoctum omnipotens, seiner Wirksamkeit und seines ausgebreiteten Nutzens wegen nannte:

Rec. Rad. gramin.
taraxac.
ciehor. ana Unc. jiß.

Minu-

Minutim concis. coq. Aqu. font. S. q.
Colatur. fortiter prelo express. libr. j. add.
Arcan. dupl. Drachm. ji -- jii.
Syr. quinque rad. aper. Unc. j -- ji.
Liq. anod. Gutt. XXV.

M. S. In einem Tage zu verbrauchen. Es muss überhaupt so viel Doppelsalz hinzugesetzt werden, dass täglich vier bis fünf Stuhlgänge erfolgen. Es können auch noch ein paar Scrupel Salmiak, eine bis anderthalb Unzen Meerzwiebelhonig, etwas Brechweinstein etc. zugemischt werden. Das Decoct muss dicklich und beinahe einem flüssigen Extract aenlich seyn. —— Eine solche Portion Arznei habe ich von Stollischen Schülern nach Vorschrift ihres Lehrers bei hartnäckigen Infarcten täglich, 6 — 8 Wochen lang aneinander, geben sehen, zwischendurch zuweilen, wenn sich Zeichen nach oben turgirender Unreinigkeiten äusserten, ein Brechmittelt. Es ist nicht zu leugnen, dass diese Heilart zur Schmelzung verjährter Infarcten ausserordentlich kräftig ist. Alles zerfliesst dabei in Schleim, der ausgespien, ausgebrochen und auslaxirt wird, und die Kranken finden sich schon während der Cur von manchen Beschwerden erleichtert. Bei etwa alle vierzehn Tage wiederhohlter Befühlung

des Unterleibes findet man jederzeit den Infarct beträchtlich gemindert. Meinen Beobachtungen zufolge ist indessen diese Methode bei weitem den mehresten Personen zu heroisch und angreifend. Nur wenige Kranke haben den Muth und die Folgsamkeit, täglich eine so starke Portion Arznei Monate lang zu verschlucken. Der Magen wird durch eine solche Cur ausserordentlich verdorben, Esslust nnd Verdauung geschwächt, die Gesichtsfarbe blass und kachektisch, die Gegend unter den innern Augenwinkeln bleifahl etc. — und eben die Schwächung des Verdauungssystems wie des ganzen Körpers disponirt zu neuen Infarcten. Wirklich habe ich gesehen, dass schon nach wenigen Monaten bei Personen die eine solche Cur ausgehalten hatten, der Infarct sich wieder angesetzt hatte; welches jedoch durch den anhaltenden Gebrauch tonischer Mittel, besonders auch des kalten Bades zu Ende der Cur gemeiniglich zu verhüten ist.

Nachdem das Decoct eine Zeitlang gebraucht worden, wechseln die Stollianer um noch tiefer auf die Eingeweide zu wirken, mit auflösenden und zugleich gelinde abführenden Pillen ab, die aus Seife, Ammoniakgummi, auflösenden Extracten, unter andern auch Schierlings- und Wolverleiblu-

men-

menextract, verdickter Ochſengalle, Rufi Pillenmaſſe (die aus Aloe, Myrrhen und Safran beſteht) Rhabarber, Ipecacuanha u. dgl. bereitet werden. Sie laſſen auch wohl neben der halben Portion des Decocts täglich, ſchon von Anfang dieſe Pillen brauchen. Finden ſich, wie bei Infarcten oft der Fall iſt, am Kranken Zufälle gichtiſcher Schärfe, ſo geben ſie gegen Ende der Cur mit ſichtlichem Erfolge Miſchungen aus rohem Spiesglanz, täglich zu 20 bis 30 Gran, Conchen oder Magneſie, Guajak, Schwefel, Wolverleiblumenextract, Eiſenhütleinsextract, Schierling, Seife etc. in Form von Roteln, Pulvern, Pillen, nebſt einer Ptiſane von Klettenwurzeln, Saponaria, Sarſaparille, Saſſafras etc. —— Die gekünſtelten Spiesglasſeifen des *Kämpf* halten ſie mit Recht für ganz entbehrlich.

Stoll hat ganz Recht, wenn er die auflöſenden Extracte von Quecken, Löwenzahn, Cichorien, in reichlichen Gaben vorſchreibt, da ſie in kleiner Menge wenig oder nichts leiſten. Sie aber in ſolcher Quantität täglich viele Wochen nacheinander verſchlucken zu laſſen, wie bei der oben angegebenen Methode das Decoct zu brauchen geſchiehet, habe ich weder heilſam noch nöthig gefunden. — Ich will einige Formeln herſetzen, deren ich

mich bei Infarcten mit hinlänglichem Erfolge bediene

Rec, Folior. senn. Unc. semis.
Semin. foenic. contus. Drachm. ji.
Infund. Aqu. fervid. extrah. len. igne, Colatur. librar. ji, adm.
Extr. gramin.
taraxac. ana Unc. ji.
Tartari tartaris. Unc. j. (vel Tartari vitriol. Drachm. Vj.).
Syr. de mann. Unc. ji.
M.

Diese Arznei wird in drei bis vier Tagen verbraucht und damit einige Zeit fortgefahren. Ohne den Zusatz von Sennesblättern erfolgen bei zähen schleimichten oder schwrazgallichten Unreinigkeiten selten hinreichende Ausleerungen:

Rec. Sapon. venet. albiss.
Gumm. ammon. el. ana Drachm. jii.
Aloes pur. Drachm. j.
M. F. Pil.

Davon wird täglich dreimal ein Scrupel genommen, und zugleich von einer dünnen Ptisane von Rad. gramin. tarax. saponar. cichor. liquirit. sem. foenic. flor. arnic. &c. auch abwechselnd Selteser-

wasser-

Selteserwasser, Buttermilch, Molken etc. fleissig getrunken. Auch kann die Wirkung der Pillen durch ein nebenher gebrauchtes Mittelsalz befördert werden.

Rec. Sapon. venet.
Gumm. ammon.
Extr. trifol. fibr. vel marrub. alb.
Pulv. rhei opt. ana Dr. ji.

M. f. Pil. Täglich viermal zum Scrupel zu geben. — Die Seife kann auch, wenn sie dem Kranken die Esslust benimmt, und den Magen schwächt, aus diesen Pillen wegbleiben.

Das Ammoniakgummi schickt sich zu den auflösenden Pillen ungleich besser, als die hitzigern zu sehr reizenden Gummiresinen, Galbanum, Sagapenum, stinkende Asa, welche nur zu oft von den Kranken nicht vertragen werden.

Rec. Sapon. venet.
Gumm. ammon. el. aa Drachm. jii.
Resin. jalapp. Drachm. j.
Pulv. squill. siccat.
Mercur. dulc. ana Dr. semis.

M. F. Pil. — in 8 bis 10 Tagen zu verbrauchen. Die Meerzwiebel und das Quecksilber können auch aus der Mischung wegbleiben.

Rec.

Rec. Gumm. ammon.
Sapon. venet.
Extr. flor. arnic.
— chelidon. major.
Fell. taurin. inſpiſſat. ana Unc. ſemis.
Extr. aloes aquoſ. Scrupul. jV.

M. F. Pil. — täglich zu anderthalb bis zwei Quentchen zu nehmen. Es können dieſen Pillen auch noch zehn Grane Brechweinſtein zugeſetzt werden. — Wo Erſchlaffung und wenig Reizbarkeit bei Infarcten iſt, da bekommen Pillen aus bittern Extracten, Ammoniakgummi, Aloe, Myrrhen Eiſenvitriol und dem Extract der ſchwarzen Nieswurz ſehr gut. — Durch den beharrlich anhaltenden Gebrauch ſolcher auflöſenden, eröfnenden, einſchneidenden und zugleich gelinde abführenden Pillenmiſchungen werden unzähliche der hartnäckigſten chroniſchen Krankheiten geheilt. Es giebt im Arzneivorrath gar mancherlei auflöſende und purgirende Subſtanzen, welche dazu benutzt werden können.

Bei Kranken, die reizbare Gedärme haben und leicht laxiren, müſſen die eigentlichen Purgirmittel aus den Miſchungen wegbleiben. Blos auflöſende Subſtanzen befördern ihnen die Ausleerungen ſchon hin-

hinlänglich z. B. Pillen aus Seife, Ammoniakgummi und einem auflösenden Extract zu gleichen Theilen, oder:

Rec. Extr. taraxac. vel cichor.
— fumar. vel saponar.
Tart. tartaris. ana Unc. j.
Gumm. ammon. el. Drachm. ji -- jii.
Infus. saturat. flor. arnic. Libr. j.
Elaeosacch. anis. drachm. Vj.

M. S. Alle zwei Stunden einen bis zwei Esslöffel voll zu nehmen.

Rec. Alkali vegetabil. Drachm. ji.
Succ. citri Unc. jii. vel q. S. ad saturat.
Extr. taraxac. Unc. ji.
Aqu. flor. chamom. Libr. j.

M. S. In zwei Tagen nach und nach zu nehmen. Eben so Mischungen von auflösenden Extracten und Glaubersalz oder Seignettesalz oder geblätterter Weinsteinerde oder Salmiak oder irgend einem andern schicklichen Mittelsalz und Honig in Wasser aufgelöset mit oder ohne zugesetzten Brechweinstein. — Mischungen aus Rhabarber oder deren Tinctur und Mittelsalzen. — Wo Neigung zu schmerzhaften Hämorrhoidalcongestionen ist, müssen die hitzigen und zeizenden Arzneien, be-

son-

ſonders Aloe, wegbleiben. Ueberhaupt muſs die auflöſende Methode deſto ſanfter ſeyn, je reizbarer der Kranke, und je ſchärfer, hitziger und veralteter der ſtockende Unrath iſt. In ſolchen Fällen iſt eine Miſchung aus Magneſie, doppelt ſo viel Weinſteinrahm und etwas Zucker oft vortreflich, wirkt wenigſtens als Palliativmittel, verhütet die Zunahme des Infarcts und erleichtert die Zufälle deſſelben. So iſt auch die unter dem Titel Solamen hypochondriacorum bekannte *Klein*iſche Miſchung aus tartariſirtem Weinſtein, Rhabarber und Pomeranzenſchalen bei Infarcten ſelten mehr als Palliativmittel. Bei veralteten und dergeſtalt verhärteten Infarcten, daſs es fruchtlos und für den Kranken gefährlich ſeyn würde, die Radicalcur durch hartnäckige Anwendung auflöſender Mittel — welche eher den ganzen Körper zu Grunde richten als die Verſtopfung ſchmelzen könnten — verſuchen zu wollen, iſt man indeſſen genöthiget ſich blos an dergleichen Palliativmittel zu halten.

Wenn nun durch hinlänglich fortgeſetzten Gebrauch auflöſender und ausleerender Mittel der Infarct gänzlich gehoben iſt — wovon man ſich theils durch die Manualunterſuchung des Bauches, theils durch Beſichtigung der Excremente vergewiſ-

ſern kann — ſo kommt es darauf an durch Tonica die Eingeweide in den Stand zu ſetzen, daſs keine neue Anhäufungen ſich leicht darin erzeugen. Sehr langſam und ſtufenweiſe muſs aber der Uebergang von auflöſend - ausleerenden zu ſtärkenden Mitteln geſchehen. Beiderlei Mittel müſſen anfänglich zuſammen verbunden (z. B. bittere Extracte mit Rhabarber in Form von Pillen, oder bittere Extracte mit einem leichten Mittelſalz in Pfeffermünzenwaſſer und Rhabarbetrinctur aufgelöſet) und die kräftigſten Tonica, Cortex, Eiſenmittel Pyrmonter Waſſer, das kalte Bad bis zuletzt verſparet werden, wenn man ſeines Zwecks nicht ganz verfehlen will.

Von der nöthigen Diät und mancherlei andern Hülfsmitteln bei der Cur der Infarctus ſage ich weiter nichts und verweiſe auf *Kämpf*.

Nichts befördert die Löſung, Beweglichmachung und Ausleerung verjährter Infarctus kräftiger als ein Fieber daſs entweder durch die angehäuften Unreinigkeiten ſelbſt oder durch irgend eine zufällige Urſache erregt worden iſt. Gar oft habe ich den Fall geſehen, auch in dieſem Buche hin und wieder Beiſpiele davon angeführt, daſs alte Infarctus während dem Laufe eines Fiebers beweglich wurden

und

und zum groſsen Vortheile des Kranken, mehrere Wochen lang aneinander, in Menge abgiengen. Nicht ſelten wurden fieberhafte Krankheiten durch ein ſolches aufgeregtes Beſtreben der Natur ſich einer alten Bürde zu entledigen, unregelmäſsig, mit unerwarteten Erſcheinungen und Zufällen gepaart, in die Länge gezogen. Der aufmerkſame Arzt, der beſonders die Beſchaffenheit der Hypochondern und des Unterleibes überhaupt täglich zu unterſuchen und die Stühle zu beſichtigen nicht verſäumt, wird den Fall nicht leicht verkennen, und die erwünſchte Gelegenheit, durch Unterſtützung der zu Ausleerungen neigenden Natur, wie durch Beſeitigung der ſich etwa dabei einfindenden widrigen Zufälle ſich hülfreich zu erweiſen, nicht fahren laſſen. — Bei der Pockeninoculation habe ich manchmal den Fall gehabt, daſs ſich nach faſt vollendeter Abtrocknung, wenn Alles aufs Beſte gegangen und auch nur wenige Puſteln da geweſen waren, ein neues Fiberchen einfand, die Kinder träge und unluſtig wurden, den Appetit ganz verloren, die Naſe oft rieben, belegte Zunge, geſpannten Bauch bekamen etc. und nach jetzt gegebenen auflöſenden, abführenden und wurmwidrigen Mitteln nebſt ſchicklichen Klyſtieren Wochen lang eine Menge verdorbenen Unraths und mit-

unter

unter Würmer ausleerten, — während das Fieber fortdauerte und nicht eher nachlies, bis alle Unreinigkeiten weggeschafft waren. Offenbar hatte hier das Pockenfieber die in den Eingeweiden der Kinder angehäuften Sordes, welche den zur Vorbereitung vor oder bey der Impfung gegebenen mercurialischen Abführungsmitteln nicht gewichen waren, beweglich gemacht, und einen heilsamen Trieb zur Ausleerung derselben erregt.

Wenn man Alles, was ich bisher über die Infarctus nach Erfahrungen vorgetragen habe, erwägt, so sollte man es kaum glauben, daſs es heutiges Tages auch schon in Deutschland Aerzte giebt, welche die Realität der Infarcten gerade zu leugnen, welche behaupten, daſs der Unrath den man unter dem Titel von Infarct von den Kranken abgehen sieht, blos neuerdings durch verstärkte und fehlerhafte Absonderung der Leber, der Schleimdrüsen des Darmcanals und anderer Absonderungswerkzeuge entstanden sey, keinesweges schon vorher in den Eingeweiden (den Darmcanal etwa ausgenommen) gestokt und vorräthig gelegen habe, — daſs die Unterscheidung der Krankheiten in schleimichte, gallichte, schwarzgallichte etc. unter die Alfanzereien des alten Humoralsystems gehöre, daſs Feh-

ler der Säfte ganz als Nebensache anzusehen seyen, und blos auf die lebendigen festen Theile, auf Schwäche und Erschlaffung oder Ueberspannung und Reizung derselben, von dem Arzt in Beurtheilung und Behandlung der Krankheiten Rücksicht zu nehmen sey. Nicht ohne Befremdung hört der durch Erfahrung gereifte praktische Arzt von neoterischen Solidisten à la *Brown* demonstriren, daſs man z. B. bei einem sogenannten Schleiminfarct blos auf Schwäche und Erschlaffung zu sehen, und geradesweges Tonica anzuwenden habe; dadurch werde die Ursache gehoben und der etwa widernatürlich abgesonderte Schleim durch die jetzt gestärkten und in lebhaftere Action gesetzten Solida am besten weggeschaft, da doch dte tägliche Erfahrung lehret, daſs bei angehäuften schleimichten, wie auch bei andern Unreinigkeiten selbst die leichtesten Tonica z. B. bittere Magenmittel durchaus nicht vertragen werden, und augenscheinlichen Nachtheil bringen. — Dergleichen Herrn sind fähig, einem am gallichten Faulfieber liegenden Kranken, der von gallichter Saburra strotzt, schon gleich im Anfange der Krankheit, nachdem sie höchstens ein Brechmittel vorausgeschickt haben, Cortex, Wein, Opium, Punsch, Rostbeef und weiche Eyer zu verordnen,

und

und kecklich zu behaupten, dafs diefe Methode der Krankheit ganz angemeffen, und unendlich kürzer und für des Kranken Conftitution heilfamer fey, als die durch verjährtes Vorurtheil noch herrfchende ewige Ausleerungscur, wodurch die Natur nur immer mehr gefchwächt, die Leber zu verftärkter Gallenabfonderung immer neu gereizt und die Congeftion nach den Därmen unterhalten werde. Nicht auf den Nothfall fagen fie, mufs man bei folchen Fiebern die ftärkenden Mittel verfparen, fondern fie bei Zeiten geben, um das Ueberhandnehmen der Schwäche zu verhüten. Das Brechmittel geben fie nur, wie fie fagen, um die durch Wirkung des Fiebers in Menge abgefonderte und bereits in die erften Wege ergoffene Galle, die jetzt als ein Gift — als ein heterogener fchädlicher Stoff — anzufehen fey, wegzufchaffen, ob es gleich an fich dem Kranken fchade, und die Urfache eines folchen Fiebers, die Schwäche vermehre. Stollianer und Stercoralarzt find ihnen gleichbedeutende Schimpfnahmen, womit fie den mit Brech- und Purgirmitteln freigebigen Arzt bezeichnen, der die Galle und den Schleim, den er ausleert, ihrer Meinung nach lediglich durch feine thörichte und widerfinnige Behandlung felbft fchafft.

Ich läugne nicht, daſs dieſe Herrn zum Theil Recht haben, und daſs durch den Misbrauch der Brech- und Purgirmittel oft ſehr geſündigt wird, indem dadurch der ganze Körper geſchwächt, die Verdaunugskräſte zu Grunde gerichtet und die erſten Wege zu immer neuer Colluvies diſponirt werden. Aber dadurch, daſs eine gute Sache zuweilen misbraucht wird, ſich auf ein entgegengeſetztes Extrem verleiten zu laſſen, iſt eben ſo thöricht. — Dank ſey den Männern, welche auf die Affection der mit Lebens- und Nervenkraft begabten feſten Theile, auf Reizung, Ueberſpannung, Schwäche, Erſchlaffung, unordentliche und geſtörte Function derſelben, bei Krankheiten vorzüglich Acht zu haben uns lehrten. Aber nun gar nicht mehr auf die Säfte, die doch eben ſowohl auf die feſten Theile als dieſe auf jene zurück wirken, Rückſicht nehmen, und das Gute, was in dem alten Humoralſyſteme ſich ungezweifelt findet, ganz verwerfen und verachten zu wollen, das iſt nur dem nach Neuerungen und Paradoxieen, nur zu oft auf Koſten der Wahrheit, jagenden Britten zu verzeihen. Nerven- und Humoralpathologie müſſen, wie der würdige *Gruner* lehrt, mit einander klüglich verbunden werden, wenn wir in Erforſchung und Behandlung der Krankheiten glücklich ſeyn wollen. —

Daſs

Dafs widernatürliche Affection des Lebens- und Nervenprincips gemeiniglich *das Erstere* bei Krankheiten ist, so wie, dafs die fehlerhaften Beschaffenheiten, die vermehrten und verkehrten Absonderungen und Anhäufungen der Säfte nur Wirkung, nur Folge sind, ist eine ausgemachte Sache. Aber daraus folgt nicht, dafs man bei Heilung der Krankheiten blos auf Veränderung der festen Theile und Verbesserung ihrer fehlerhaften Beschaffenheit arbeiten müsse. Die thierische Oekonomie ist nun einmal so eingerichtet, dafs bei einer krankhaften den Körper befallenden Potenz, eben durch widrige Affection der lebendigen und empfindenden festen Theile, fehlerhafte Absonderungen, Anhäufungen und Verderbnifs der Säfte erfolgen; und so entstehen Producte, auf deren Wegschaffung oder Veränderung zur Wiederherstellung der Gesundheit so vieles ankommt, die so oft durch gegenseitige Wirkung auf die Nerven wieder zu Krankheitsursachen werden, und deren specifischer Unterschied so bedeutend ist, dafs das Humoralsystem unserer Väter ein sicherer praktischer Leitstern ist und bleibt. Die Erfahrung lehrt sogar, dafs die fehlerhafte Beschaffenheit der festen Theile sich in vielen Fällen von selbst verbessert, sobald die krankhaften aus der Säftenmasse gebildeten Producte entfernt sind, wel-

ches auf jeden Fall das erſte Geſchäfte des Arztes ſeyn muſs. Wie oft wird z. B. ein mit gallichten oder ſchleimichten Unreinigkeiten gepaartes Fieber blos und allein durch Ausleerung dieſer Unreinigkeiten nach oben und unten in wenigen Tagen ohne Rückfall geheilt. Und die zahlloſen Krankheiten, welche der täglichen Erfahrung zufolge lediglich durch Wegſchaffung von Infarcten gehoben werden, beſtätigen ſie nicht daſſelbe, und geben ſie nicht überhaupt einen nnwiderleglichen Beweis für die Realität dieſer beſtrittenen Krankheitsurſache und für die Richtigkeit der auf Tilgung dieſer ſchädlichen Materialreize abzweckenden Heilverfahrens ab? —

VII.

Dysenterie.

In den Monaten September, October und November, zum Theil auch noch im December des Jahres 1795 herrschte in den hiesigen Gegenden fast überall die Ruhr. In den vier vorhergehenden Jahren sah ich diese Krankheit nie so allgemein und häufig. Zugleich mit der Dysenterie waren gallichte und Faulfieber — deren Epidemie vom Januar an nie gsnz nachlies — sehr im Schwange; desgleichen rheumatische Zufälle von jeder Form, vorzüglich gegen Ende des Octobers und im November. Das Resultat von einer Menge dysenterischer Kranken, die ich in dieser Epidemie beobachtet und behandelt habe, theile ich hier in der Kürze mit.

Ich kann die Fälle, welche mir an wenigstens dreihundert Kranken vorkamen, bequem in vier Classen theilen. Zur *ersten Classe* gehörten bei weitem die mehresten Kranke; die dritte und vierte Classe waren gleichsam nur als Ausnahme von der Regel anzusehen. — Es waren ziemlich gutartige

Ruhren, woran bei schicklicher Behandlung von Anfang der Krankheit und bei gehöriger Wartung und Pflege fast kein einziger starb. Sie fiengen, wie gewöhnlich, mit Kopfweh, Zerschlagenheit der Glieder, Fieberfrost und darauf folgender Hitze, Bauchschmerz und öftern Stuhlgängen an. Ueberall äufserte sich mehr oder weniger Fieber. Die Schmerzen im Unterleibe wurden mitunter sehr heftig. Neigung zum Brechen äueslrte sich fast bei Allen im Anfange, manchmal auch im Fortgange der Krankheit. Die meisten brachen häufige Galle, viele auch nur Schleim weg, ohne dafs dieser Unterschied Einflufs auf die Heftigkeit der Dysenterie zu haben schien. Die Zunge war und blieb bei Manchen rein und feucht, bei andern war sie mit einem weifslichten oder weifs gelblichten Schleime belegt, und wurde erst während der Genesung allmälich reiner. Die Hände blieben bei allen diesen Patienten der ersten Classe warm und der Puls von gehöriger Stärke. Die Stuhlgänge waren theils schon vom Anfang, theils erst im Fortgange der Krankheit mit mehr oder weniger Blut vermischt, bei Manchen sehr blutig, — bei vielen den ganzen Verlauf der Krankheit hindurch gallicht, bei andern weifs, schleimicht-blutig, vermischt, bei verschiedenen mitunter schwarzgallicht; nicht selten gien-

giengen Intestinalwürmer mit ab. Dies alles war Nebensache, woraus sich auf die Heftigkeit und Gefahr der Krankheit kein Schluss machen lies. Der Stuhlzwang war zuweilen heftig, und die Stühle erfolgten 5 - 6 Mal in einer Stunde; bei Andern waren sie nicht so häufig. So lange die Hände warm und der Puls bei gehöriger Stärke blieb, war indessen keine Gefahr (bei Erwachsenen wenigstens) vorhanden, die Schmerzen mochten noch so heftig und die Stuhlgänge noch so häufig seyn. Bei einem Kranken äusserte sich ein Schlucken (Singultus) welcher mehrere Tage anhielt, aber ohne schlimme Folgen; ein Brechmittel half dagegen, weil Gallenreiz im Magen die Ursache war, und der fortgesetzte Gebrauch erweichender und kühlend abführender Mittel.

Meine Heilart bei allen diesen Fällen der ersten Classe war sehr einfach. Zu Anfange der Krankheit gab ich ein Brechmittel aus Brechwurzel mit Brechweinstein versetzt. Auch wo ich erst am dritten oder vierten Tage hinzukam, und noch nicht gebrochen war, gab ich gemeiniglich noch ein Brechmittel, welches ohne Bedenken geschehen konnte, da sich keine erhebliche Zufälle der Entzündung (z. B. voller und gespannter Puls, Verstärkung der Schmerzen beim Befühlen des Unter-

leibes, anhaltende Dauer derselben, auch in den Zwischenzeiten der Stuhlgänge) fanden. Nur bei sehr wenigen Kranken fand ich ein Aderlass nöthig. — Dann war mein Hauptmittel, wodurch *Alle* geheilt wurden, ein schleimichter Absud der Eibischwurzel (Decoctum althaeae) mit blosser Manna versetzt, wo es heftige Schmerzen und wenige Zeichen von gallichten oder schleimichten Unreinigkeiten gab, — mit Manna und Tamarinden oder Cremor Tartari oder Seignettesalz oder Polychrestsalz vermischt, wo weniger Schmerzen und deutlichere Anzeigen von Unreinigkeiten vorhanden waren; doch durften in jedem Falle diese salzigen Zusätze nur von geringer Quantität seyn. Eine solche schleimichte mit kühlenden und gelinde abführenden Mitteln versetzte Mixtur, welche immer lauwarm genommen wurde, linderte jederzeit die Schmerzen, machte die Stühle, wenn sie vorher blos in Auspressung eines röthlichen Schleimes mit Zwängen bestanden, breiartig, gallichter, gebundener, minderte das Fieber, und bewirkte in den meisten Fällen ganz allein die Cur. Blosse abführende Mittel, als Tamarinden, Salze etc. vermehrten die Schmerzen und bekamen übel, desto besser aber, wenn sie nur als Zusatz zum schleimichten Decoct gegeben wurden. Zum Getränke, das jederzeit

derzeit lauwarm genommen wurde, verordnete ich dünnen Gerstenschleim, worin ich zuweilen Süssholz mit kochen lies, Haberschleim, Reisdecoct, Thee von Camillenblumen, Leinsamen und etwas Süssholz, auch wohl wo wenig Fieber war, dünne Brühe von jungen Hühnern. Ausser gekochtem Obste und allenfalls etwas gut ausgebackenem Weissbrod wurden keine Speisen erlaubt. Allen lies ich mit unvergleichlicher Linderung der Schmerzen und aller Zufälle einen warmen Breiumschlag von Herb. malv. melilot hyosciam. flor. chamom. sem. lini etc. mit Wasser und Milch gekocht auf den Unterleib legen, mit einer trockenen Serviette wohl bedekken, und vermittelst noch einer andern Serviette, die auf dem Rücken zusammen gebunden wurde, befestigen, so dass der Umschlag einige Stunden warm blieb, und beim Aufstehen der Kranken aus dem Bette, das des häufigen Drängens zum Stuhle wegen unvermeidlich ist, nicht abfallen konnte. — Arme und unbemittelte Kranke lies ich statt des obigen Decocts, nach vorhergegangenem Brechen, gemeiniglich ein Pulver aus Lakrizensaft, Weinsteinrahm und arabischem Gummi nehmen, und dabei einen Trank von ungeschälter bis zum Aufspringen mit Wasser gekochter Gerste fleisig lauwarm trinken. Andere lies ich als Hausmittel blos warmen Ger-

Gerstentrank mit Quetschenbrühe gebrauchen, und einen warmen Umschlag von ungebleichtem in Wasser und Milch gekochten Garne auf dem Unterleib legen, und sie wurden gesund. Viele Menschen aus der Classe des Pöbels nahmen stopfende Hausmittel, Hammelfett mit Milch, warmes Weisbrod mit rothem Wein und Muskaten, Brandewein mit Pfeffer, Reissbrei mit Milch und Zimmet, sogar gebratenen Speck. Allen ohne Ausnahme bekamen diese Dinge erbärmlich, viele tödteten sich dadurch, bei andern wurde das Fieber nebst allen Zufällen heftiger und selbst die Stühle häufiger, und nur mit Mühe wurden sie noch, wenn sie sich bei Zeiten nach schicklicher Hülfe umsahen, gerettet. Ein besseres unter den Einwohnern hiesiger Gegend in der Ruhr gewöhnliches Hausmittel, dessen sich Manche nicht ohne einigen Nutzen bedienten, war eine Mischung aus Honig, Milchrahm und frischem Baumöl, Löffelweise genommen: doch wird bei dem grossen Vorrath besserer demulcirender Mittel kein Arzt eine solche ölichte Schmiere bei der Ruhr empfehlen können.

War durch jene schleimichte mit laxirenden und kühlenden Sachen verbundene Mittel das Fieber nach einigen Tagen gemindert, die Zunge reiner

ner geworden, und die Schmerzen nebst dem Drängen zum Stuhlgang dauerten dennoch mit aller Heftigkeit fort, so gab ich überall mit dem augenscheinlichsten und besten Erfolge das Opium, — gemeiniglich des Abends in reichlicher Dose, z. B. 25 bis 30 Tropfen Laudanum liquid. mit oder ohne Emulsion von Mandeln und Mohnsamen. Mehrentheils wurde diese Gabe einige Abende nacheinander wiederhohlt, und den Tag über das Decoctum althaeae cum manna fort gebraucht. Diese Methode bekam vortreflich; die schmerzhafte Dysenterie verwandelte sich darauf in eine schmerzlose Diarrhoe, die Tenesmen verloren sich, die Stühle wurden breiartig, ein heilsamer Schweiss erfolgte, und die Genesung zögerte nicht mehr lange. Wenigstens die Hälfte meiner Kranken während dieser Epidemie haben das Opium auf diese Art mit vortreflicher Wirkung genommen; doch habe ich es nie zweckmässig gefunden, so lange das Fieber noch heftig und Zeichen von bereits entwickelten gallichten Unreinigkeiten der ersten Wege auffallend waren. — Nur in sehr wenigen Fällen habe ich Veranlassung gefunden, den Mohnsaft auch in Klystieren (die aus Stärkemehl oder Eibischwurzel bereitet wurden) zur Linderung des Zwängens im Mastdarme anzuwenden.

Bei

Bei verſchiedenen Patienten äuſſerten ſich im Fortgange der Krankheit — oft mehr als einmal — Zeichen turgirender Galle im Magen, und wiederhohlte Brechmittel wurden nothwendig. Bei einigen muſste ganz zu Ende der Krankheit noch ein Brechmittel gegeben werden, worauf denn die völlige Geneſung folgte. Auch kamen Fälle vor, wo Diätfehler bei Perſonen, die kürzlich von der Ruhr geheilt waren, eine Art von Recidiv erregten, und abermaliges Brechen und Laxiren nöthig machten. So war ein erwachſenes Mädchen von einer heftigen Dyſenterie beinahe hergeſtellt, hatte den Tag über nur wenige ſchmerzloſe Stuhlgänge und war ohne Fieber: ſie gab ihrem Appetit nach und ſpeiſete eine ziemliche Portion Kartoffeln mit Rindfleiſchbrühe, worauf aber unmittelbar die heftigſten Kolikſchmerzen mit Erbrechen folgten. Ich ſäumte nicht den Magen durch ein Brechmittel vollends auszuleeren, und lies unmittelbar darauf von einer Mixtur aus Tamarinden, Bitterſalz und Manna nehmen, deren Wirkung ſo erwünſcht war, daſs das Mädchen ohne weitere Hinderniſſe bald zur Geſundheit gelangte. — Die Diät muſste jederzeit ſorgfältig, auch wenn die Kranken auf völliger Beſſerung waren, beobachtet werden. Magen und Gedärme werden durch die Ruhr empfindlicher, und

ver-

vertragen nach derselben vorerst nur die leichtesten Speisen. — Vorzüglich muss auch während und nach der Krankheit der Körper durch Kleidung, Bedeckung, temperirte Wärme des Zimmers und Abhaltung kalter Zugluft vor Erkältung, insbesondere des Unterleibes, geschützt werden.

Verschiedene Afterärzte in hiesiger Gegend behandelten die Ruhrkranken mit Rhabarber, des Fiebers und der heftigen Schmerzen im Unterleibe ungeachtet. Viele gutartige Dysenterien wurden dadurch tödlich gemacht, andere viel langsamer und mit unendlich grössern Schwierigkeiten, als durch die kühlenden und besänftigenden Mittel geheilet. Auch Kinder vertrugen die Rhabarber eben so wenig als Erwachsene. Nur bei schmerzlosen Diarrhoeen ohne Fieber und wahre Ruhrzufälle, imgleichen wo sich nach überstandener Ruhr der Durchfall in die Länge zu ziehen schien, habe ich die Rhabarbertinctur mit einem Zusatz von arabischem Gummi und Camillenwasser mit Nutzen brauchen lassen; in letzterm Falle hat mir auch wohl das Isländische Moos im Decoct mit oder ohne China oder Cascarillenrinde gute Dienste geleistet. Von andern zusammenziehenden Mitteln, anhaltenden, stärkenden und stopfenden Gebrauch zu machen, habe ich keine Gelegenheit gefunden.

Säug-

Säuglinge kamen, wenn gleich die Schmerzen heftig, die Stuhlgänge sehr häufig und blutig waren, gemeiniglich ohne Schwierigkeit durch. Ein erweichender warmer Breiumschlag auf den Unterleib, innerlich nebst der Muttermilch Decoct. rad. alth. & liquirit. cum manna waren bei ihnen meine einzigen Mittel; selten war es nöthig des Abends einen oder ein paar Tropfen Laudanum in Emulsion zu geben. Kinder unter drei Jahren, die nicht mehr an der Mutterbrust tranken, litten heftiger, und verschiedene starben, wenn gleich die Extremitäten bis zum Tode warm blieben, mit ungeschwächtem und nur allmälich geschwindern Pulse. Solche Kinder sind schwach, schlaff und reizbar, beinahe im nämlichen Grade wie Säuglinge, entbehren aber die heilsame Muttermilch, und werden vielleicht aus diesem Grunde von der Ruhr heftiger und mit mehr Gefahr angegriffen.

Mehrern Personen, die nur einen ganz geringen Anfang von Dysenterie hatten, nemlich etwas Leibschmerzen und Durchfall, wurde nach gemeiniglich zuerst gegebenem Brechmittel, am besten durch das Althäadecoct mit Manna und Tamarinden versetzt, durch Camillenthee und warmes Verhalten geholfen; jenes Decoct wirkte weit sicherer

als

als Rhabarber, wodurch nicht selten eine Anfangs ganz unbedeutende Ruhr verschlimmert wurde. — Manche klagten während der Ruhrepidemie kolikartige Schmerzen und Leibesverstopfung, und hatten Zeichen von Unreinigkeiten in den ersten Wegen; solchen war Sedlizersalz mit Manna zum Abführen nebst diaphoretischem Verhalten dienlich.

Bei Ruhrpatienten in deren Eingeweiden sich verjährte Stockungen und Infarcten befanden, verzögerte sich die Genesung dadurch, daſs die Infarctenmaterie durch das dysenterische Fieber gelöset, in Turgor gesetzt, in die Gedärme allmälich abgelagert wurde, und bald in Gestalt eines gelben gebundenen Breies mit weiſsen dem geronnenen Eiweis änlichen Klümpchen vermischt, bald als pechartiger atrabilarischer Unrath, oder als zäher in ganze Klumpen sich formirender Schleim etc. abgieng, und bei fortwährendem Fieber in groſser Menge abzugehen fortfuhr, nachdem Schmerz, Stuhlzwang und blutiger Abgang, mit einem Worte die eigentliche Ruhr bereits sehr gemindert oder beinahe gänzlich gehoben war. In solchen Fällen muſste durch Decoct. rad. gramin. et taraxac. cum tamarind. manna & sale polychr. die Natur unterstützt und diese Gelegenheit, die Infarctus wegzuschaffen,

benutzt werden. Mit solchen Mitteln musste fortgefahren werden, bis die Zunge rein und die Stuhlgänge natürlich wurden. Zwischendurch gab es auch wohl Indication zu einem Brechmittel. — Ein Herr von etwa 36 Jahren, der immer von gutem Aussehen und corpulent war, liess mich zu sich rufen, nachdem er schon beinahe sechs Wochen an der Ruhr gelitten hatte. Die Dysenterie war von Anfang gallicht gewesen, und eine ungeheure Menge gallichten Unraths durch wiederhohlte Brech- und Abführungsmittel weggeschafft worden. Auch Rhabarber war mitunter gebraucht und des Abends mehrmal Opium gegeben worden. Nachdem sich Alles ziemlich gut zu schicken schien, leerte der Kranke durch den Stuhl plözlich einen halben Eimer voll pechschwarzen Blutes aus, — ohne Zweifel einen sanguinisch-atrabilarischen Infarct, den er lange mit sich herumgetragen hatte. Darauf verschlimmerten sich wieder die Zufälle, und vorzüglich war ein höchst schmerzhafter Stuhlzwang beschwerlich, der noch einige Wochen lang anhielt. Eine graue äusserst stinkende Materie wurde mit demselben ausgeleert. Der Arzt schloss des abgegangenen Blutes wegen auf Hämorrhoidalcomplication, gab Mischungen aus Schwefel und Arnica etc. Ich fand den Kranken mit merklichem Fie-

Fieber, mit noch ziemlich heftigen und anhaltenden Schmerzen im Unterleibe, die von äusserlichem Betasten vermehrt wurden. Ich rieth zu erweichender, antipflogistischer, demulcirender Behandlung wodurch der Kranke mit Hülfe seiner Aerzte allmälich, doch langsam, hergestellt wurde.

Sogenannte faulichte Dysenterieen kamen in unserer Epidemie nicht vor, und ich hatte deswegen keine Gelegenheit die Arnica zu benutzen.

Die *zweite Classe* meiner Kranken hatte Febrem biliosam dysentericam, wie ich es mit *Stoll* nennen will, — das ist ein offenbares gallichtes Fieber mit ruhrartigen Zufällen verbunden. Jenes war die Hauptsache, das dysenterische Rheuma der Gedärme nur accessorisch. Hier waren das Fieber und die Zufälle des Fiebers (Kopfweh, Durst, Hitze, Zerschlagenheit der Glieder etc.) viel stärker als bei den meisten übrigen Ruhrkranken, die Zeichen gallichter Anhäufung deutlicher, der Stuhlgang zwar auch dysenterisch, oft mit Blut vermischt, schmerzhaft, mit Kolik und Stuhlzwang verknüpft, aber doch im Ganzen sehr gallicht copiös und kothig, da bei den eigentlichen Dysenteristen im Gegentheil die Sedes mehr frustraneae waren. Bei solchen dysenterischen Gallenfiebern

thaten Brech- und Purgirmittel Alles; letztere durften und muſsten kräftiger ſeyn und länger fortgebraucht werden, als bei den übrigen Ruhren; Opium war nie nöthig wohl aber erleichterten warme Umſchläge und Bähnugen des Unterleibes einigermaſsen; ſchleimichte Zuſätze zu den abführenden Mitteln waren unnütz und unzweckmäſsig, — kurz die ganze Behandlung muſste wie bei gewöhnlichen Gallenfiebern eingerichtet werden, ohne auf die, durch die epidemiſche Conſtitution herbeigeführte dyſenteriſche Beimiſchung irgend weitere Rückſicht zu nehmen. So wie ſich die gallichten Unreinigkeiten nach dem Gebrauche der ausleerenden Mittel verminderten, verſchwanden auch alle ruhrartige Zufälle, wenn gleich die Cur des gallichten Fiebers bei einigen kaum zur Hälfte vollendet war, und weiterhin noch kräftig abführende, mit Sennesblätteraufguſs zu verſetzende, Mittel erforderte. — Als gegen die Mitte des Octobers die bisher ſchon ziemlich kühle Witterung eine Zeitlang wieder wärmer wurde, waren die meiſten Ruhren nur ſolche dyſenteriſche Gallenfieber oder gallicht-ſchleimichte Fieber, und im Allgemeinen leicht zu heilen; in der Novemberkälte aber ſtellten ſich die wahren Dyſenterien, doch nicht mehr

ſo

so häufig und in so heftigem Grade als zuvor, wieder ein.

Von der *dritten Classe* dysenterischer Kranken habe ich zum Glücke nur vier in dieser Epidemie gesehen und behandelt, von welchen ich keinen habe retten können. Diese unterschieden sich dadurch, dass schon gleich in den ersten Tagen die Hände anfiengen kalt zu werden und in der Folge mit einem kalten klebrichten Schweisse bedeckt wurden, der Puls äusserst klein, kaum fühlbar und schnell wurde, und bald darauf an beiden Händen ganz verschwand, so dass man aller Aufmerksamkeit beim Befühlen ungeachtet keine Spur von Aderschlag mehr entdecken konnte. Die Ruhr fieng bei den Kranken dieser Art mit heftigen Schmerzen und häufigen sehr blutigen Stühlen an. Die Schmerzen wurden indessen bald erträglich, und die Kranken schienen sich dem äussern Ansehen nach ziemlich wohl zu befinden, sprachen frei und munter, konnten auch noch wohl allein gehen, wenn gleich der gänzliche Mangel des Pulses, die Todtenkälte der Extremitäten und (doch nicht immer) des Angesichts, nebst der Beschaffenheit der Stühle, welche bald aashaft zu riechen und wider Willen des Kranken ganz flüssig abzugehen begonnen, die Ge-

genwart des kalten Brandes in den Gedärmen laut verkündigten. Erst kurz vor dem Tode wurde das Angesicht entstellt, der Unterleib gespannt und aufgetrieben. Ein bisher immer gesund gewesener, robuster, etwa 20-jähriger Jüngling, ein gesunder Mann und eine Frau, beide über vierzig Jahre alt, und eine bejahrte und hagere Jungfer waren die Subjecte, an welchen ich diesen Zustand bemerkte. Die ersten drei Kranke starben am vierten bis zum siebenten Tage, bei der letztern währte die Krankheit gegen zwölf Tage lang. — Eine septische, schleunig in Gangrän übergehende Entzündung der Gedärme scheinet in solchen Fällen Statt zu finden, uud es dürfte kaum möglich seyn hier ein Rettungsmittel anzubringen. Weder der Arzt noch die Natur haben Zeit, bei einer schnell zum Brande sich neigenden Entzündung so edler Theile, als die Gedärme sind, Hülfe zu schaffen. Bei kachektischen, geschwächten, dem Alter sich nährenden, mit Schärfe behafteten Körpern mag übrigens dieser Zustand am häufigsten vorkommen. Die gedachte bejahrte Jungfer war von schwächlicher Leibesbeschaffenheit, und im Anfange der Krankheit durch Brech- und Purgirmittel zu sehr angegriffen worden; welches den schlimmen Zustand kann herbeigeführt haben. China, Kampfer, Arnica, Wein, äus-

äusserliche gewürzhafte Umschläge belebten die Kräfte einigermassen, waren aber dem Tode nicht gewachsen. Die beiden Mannspersonen waren in den ersten Tagen mit Rhabarber behandelt worden, zuverläsig ebenfalls zu ihrem Nachtheil Die Frau hatte ich von Anfang selbst in der Cur, gab ihr nach dem Brechen, das schleimichte Decoct mit Manna, auch der heftigen Schmerzen wegen des Abends Opium, lies erweichende Umschläge auf den Unterleib appliciren etc. — aber Alles half nicht und schon am vierten Tage erfolgte der Tod.

Nicht viel besser war der Zustand der Ruhrkranken der *vierten Classe.* Ich bemerkte diesen hauptsächlich bei verschiedenen Frauenzimmern, die schon über die Jugendjahre hinaus, durch Kummer und Sorge entkräftet, durch Schärfe unrein, und überhaupt hysterisch, schwächlich und kränklich waren. Bei diesen äusserte sich gleich von Anfange der Krankheit, die dem sonstigen Ansehen nach nicht sehr heftig werden zu wollen schien, grosse Muthlosigkeit; die Stühle stellten sich bald häufig ein, und ganze Güsse klaren und gesund scheinenden Blutes wurden mit denselben ausgeleert; die Schmerzen und Empfindlichkeit des Unterleibes beim Befühlen waren in den ersten Tagen der Krankheit gross, in

der Folge nicht sehr beträchtlich, wiewohl die Patienten unaufhörlich klagten und seufzten, mehr aus allgemeinem Krankheitsgefühl, als wegen schmerzhafter Localempfindungen; der Unterleib war nie gespannt sondern blieb bis zum Tode immer ganz weich; gallichte Unreinigkeiten gab es bei diesen Kranken fast gar nicht. Die Hände waren schon in den ersten Tagen der Krankheit oft kalt anzufühlen, in der Folge wurden sie immer anhaltender kalt; der Puls blieb jedoch die ganze Krankheit hindurch immer fühlbar, wenn er gleich manchmal sehr schwach wurde — war übrigens zwar fieberhaft, aber doch von mäſsiger Geschwindigkeit und weich. Die Krankheit zog sich in die Länge, dauerte zwei, drei Wochen und ward am Ende dennoch gemeiniglich tödlich. Einige Eſsluſt blieb bis wenige Tage vor dem Tode. Von Anfang vertrugen Patienten dieser Art nicht die geringsten Abführungsmittel ohne Vergröſserung der Schmerzen, nicht einmal das mit Manna versetzte Eibischdecoct, und das war mir jederzeit ein schlimmes Zeichen. Stärkende Mittel z. B. Decoct von China mit Salab, Isländisches Moos, die ich verschiedentlich bei dringender Indication versuchte, wurden schlecht vertragen. Ich hielt mich also hauptsächlich an schleimichte Decocte

ohne

ohne Zusatz, an Mandelmilch mit arabischem Gummi und andere Emulsionen, lies Gersten- und Haberschleim trinken, ganz wenig gekochtes Obst, auch wohl etwas Wein mit Zwieback geniessen, imgleichen dünne Hünerbrühe. Des Abends gab ich zur Stillung der Schmerzen im Unterleibe und der Gemüthsunruhe, so wie zur Mäſsigung der Stuhlgänge das Opium mit det erwünschtesten Wirkung; den Morgen nach genommenem Opium waren jederzeit die Hände wärmer und das Gemüth durch Hoffnung gestärkt. Hysterischer Zufälle wegen, die sich mitunter einfanden, lies ich Camillenthee trinken und etwas Liquor. anod. nehmen. — In den Unterleib wurde von einem Liniment aus Kampfer in Oel aufgelöset mit Salmiakgeist und Laudanum, fleiſsig eingerieben und trockene dewärmte Tücher überlegt; auch wurde wohl ein Blasenpflaster auf den Bauch gelegt. Kataplasmen auf den Unterleib wurden mehrentheils nicht vertragen, erregten Beängstigung und verstärkten die schmerzlichen Empfindungen. Bei den mehresten dieser Kranken, deren aber überhaupt nur wenige waren, schlugen alle Mittel nicht an; die Kranken wurden schwächer, erschöpfter, verloren ganz die Hofnung zum Aufkommen, die flüssigen sehr blutigen Stühle dauerten unaufhaltsam

fort, das Gesicht wurde hippokratisch, und ein sanfter Tod erfolgte. — Auch hier schien eine bösartige, den Brand herbeiführende Entzündung der Gedärme, die nur langsamere Fortschritte machte als bei den Kranken der dritten Classe, die Ursache des Todes zu seyn.

Um auch vou der nächsten Ursache und von der Entstehungsart der Ruhrkrankheit etwas zu sagen, so bin ich völlig überzeugt, dass blos Erkältung, vorzüglich des Unterleibes, die veranlassende Ursache der Ruhr ist, — dass diese ein wahres Rheuma in den Häuten der Gedärme ist — dass gallichte Unreinigkeiten nur Nebensache sind, und für sich allein keinesweges die wahre Ruhr herhervorbringen, mehrentheils nur durch die Wirkung des dysenterischen Reizes und des Fiebers auf die Werkzeuge der Gallenabsonderung sich entwickeln, — und dass das hauptsächliche und alleinige Verwahrungsmittel gegen die Ruhr in sorgfältiger Verhütung der Erkältung des Unterleibes bestehet. Diejenige Classe von Menschen, welche dieser Erkältung am meisten ausgesetzt ist, wird auch am häufigsten von der Ruhr befallen. Dahin gehören vorzüglich die Landleute, welche auf dem Felde und in den Wiesen arbeiten, sich am frühen

Mor-

Morgen, ohne den Körper durch Kleidung hinlänglich verwahrt zu haben, der empfindlichen Herbstkälte aussetzen, in der Nässe des Thaues sich aufhalten, arme Leute denen es an Bedeckung des Körpers fehlt, wozu noch oft die schlechte und geringe Nahrung kommt, wodurch der Körper keine hinlängliche Stärke und Reactionsvermögen erhält, um sich der widrigen Eindrücke von der Herbstkälte erwehren zu können. Kein Wunder also, dass man in unserer Epidemie in den Hütten der Armuth und auf dem Lande die Ruhrkranken, Kinder und Erwachsene, Duzendweise beisammen liegend fand, da hingegen in guten Häusern die Fälle von Dysenterie nur einzeln vorkamen. Am wirksamsten zur Erregung der Ruhr ist die Erkältung des Morgens früh, wo der Körper unmittelbar aus der Bettwärme kommt und so eben reichlich ausgedünstet hat; auch schon die lange Nachtsruhe trägt dazu bei, dass der Körper des Morgens am wenigsten geschickt ist, widrigen Eindrücken, z. B. der die Haut treffenden Kälte, zu widerstehen. Den Tag über und des Abends sind alle Organe des Körpers schon mehr in Thätigkeit und Bewegung gesetzt und eben dadurch die Reaction stärker. Doch lehrt die Erfahrung, dass Erkältung, vorzüglich eines erhitzten und von Schweisse triefenden

den Körpers, *zu jeder Zeit des Tages*, im Herbste die Ruhr leicht veranlaſst. Am ſchädlichſten in dieſer Hinſicht bleibt aber auf jeden Fall die Erkältung am frühen Morgen, wo ohnehin die Herbſtkälte am ſtärkſten empfunden wird: Mehr als einmahl iſt es mir begegnet, daſs ich an einem kalten Herbſtmorgen, wenn ich ſtatt meinen Unterleib mit wöllener Kleidung wohl zu verwahren, aus Gewohnheit noch Sommerkleidung angelegt hatte, ſobald ich mich der freien Luft ausſetzte, ſo gleich Kolikſchmerzen empfand, welche gewiſs in eine Art von Dyſenterie würden übergegangen ſeyn, wenn ich nicht augenblicklich wärmere Kleidung angezogen, und mich durch Bewegung in gelinden Schweis geſetzt hätte, worauf ſich dann die Kolikſchmerzen bald verlohren. — Säuglinge bekommen die Ruhr am leichteſten dadurch, daſs ſie des Morgens früh aus den warmen Windeln losgewickelt, dann eine Zeitlang halb nackend auf dem Schooſse gehalten, in der freien Luft herum getragen, und der Kälte blosgeſtellt werden.

Daſs die Erkältung vorzüglich nur zur Herbſtzeit Dyſenterie erregt, erkläre ich mit Andern theils auf die Art, daſs in dieſer Jahreszeit der Unterleib der ſchwächere Theil und Congeſtionen aller

aller Art am meisten ausgesetzt ist, da hingegen in andern Perioden des Jahres Kopf, Brust, Hals mehr leiden, — theils daraus dass im Herbste Abwechselung heisser Tage mit kalten Nächten so sehr gewöhnlich ist. — Dass nicht in einem Jahre die Ruhr in demselben Grade herrschend und allgemein ist, als in andern, davon muss man den Grund in der Verschiedenheit der Herbstwitterung verschiedener Jahre und in der epidemischen Constitution überhaupt suchen.

Auch während unserer Ruhrepidemie kamen Katarrhe und Rheumatismen anderer Theile des Körpers häufig vor. Vorzüglich gegen Ende des Oktobers und im November, als der Ruhrkranken wenigere wurden, waren Schnupfen, Husten, Gliederreissen, Zahnschmerz etc. sehr gewöhnlich, und die gallichten Fieber waren mit rheumatischen Zufällen gepaart. Mehrere Fälle gab es, wo nach vernachläſsigter oder schlecht behandelter oder gestopfter Dysenterie, nachdem die Kranken schon vierzehn Tage und länger von Ruhrzufällen frei und wieder ausgegangen waren, plözlich ein heftiger Rheumatism in einem oder beiden Beinen, mit Geschwulst, unerträglichen Schmerzen und Fieber erfolgte; bei einigen war die Geschwulst Rothlauf-

artig.

artig. Durch ein Brechmitel, durch kühlende Abführungsmittel anhaltend gebraucht, durch warm-umgeschlagene mit trockenen Kräutern, Kleien, etwas Kampfer gefüllte Säckchen, wozu in der Folge noch ein diaphoretischer Thee von Wolverley und Hollunderblumen kam, half ich diesen übeln Folgen wenigstens in zehn Tagen ab.

Allen und jeden, die mich um Präservativmittel gegen die herrschende Ruhr ersuchten, habe ich nichts anders angerathen, als warme wöllene Kleidung, vorzüglich des Unterleibes, nebst Vermeidung von Ueberladung des Magens und Unverdaulickeit, — und ich kann versichern, daſs kein einziger von Tausenden, die diesen Rath strenge befolgten, von der Ruhr befallen worden ist. — In dem Punct der *ansteckenden* Eigenschaft der Ruhr denke ich mit *Stoll* — der manchen andern Krankheiten mit Unrecht das Contagium abspricht — gleich. Nur das mit der Ruhr verbundene Fieber kann, wenn es faulicht nervös, bösartig ist, anstecken, nicht die Ruhr selbst, am allerwenigsten die gutartige. Unter der Menge von Menschen, welche die Ruhrkranken warteten, ist mir wenigstens kein Beispiel einer Ansteckung vorgekommen, wenn nur die eben angegebenen Vorsichtsregeln zur

Ver-

Verhütung der Krankheit von ihnen beobachtet wurden.

Zu dem Rheuma der Gedärme, welches das Wesentliche der Ruhr ausmacht, gesellt sich insgemein mehr oder weniger Anhäufung von Galle, (die ohnehin in der Jahresconstitution des Herbstes eine Hauptrolle spielt) oder Schleim, blos als Wirkung des heterogenen Reitzes im Unterleibe. Diese accessorisch sich erzeugenden krampfhaften Stoffe müssen freilich weggeschafft werden, und Brech- und Purgiermittel sind daher fast jederzeit nothwendig, heilen auch in manchen Fällen, die *Stoll* vortreflich entwikkelt und bestimmt, fast ganz allein die Krankheit; aber die tägliche Erfahrung lehret doch, dass dieses bei weitem nicht immer der Fall ist. — Je nachdem das Rheuma der Häute, der Gedärme entweder einfach, gelinde, gutartig ist, oder wahre heftige Entzündung oder gar rothlaufartige, septische zum Brande neigende Entzündung nach Maassgabe der verschiedenen Beschaffenheit der Körper der Kranken veranlasst, ist die Ruhr mit weniger oder mehr Gefahr verbunden.

VIII.

Amentia partialis.

Folgende Fälle gehören zum *ideellen Wahnsinn* des *Arnold* (Beobachtungen über Wahnsinn oder Tollheit, aus dem Engl. von *I. C. G. Ackermann* 1784) und zwar zu derjenigen Varietät, wo Jemand (S. 122. im ersten Theile dieses Buches) glaubt "Stimmen und Töne zu hören, die er nicht hören sollte". Wahnsinn scheint indessen nicht der schicklichste Ausdruck für diese Fälle zu seyn, da die Personen, die einzige falsche Vorstellung abgerechnet, bei gesunder Vernunft sind. Besser begreift *Selle* dergleichen Fälle unter der Benennung Amentia partialis.

Ein etwa 40 - jähriger Kaufmann, von kurzer, untersetzter Statur, korpulent, vollblütig, mit rothem etwas aufgetriebenem Angesicht und kurzem Halse, leidet jetzt schon seit drei jahren an einer solchen Täuschung des Gehörsinnes, glaubt nemlich fast immerwährend Stimmen zu hören, die ihm Allerlei zurufen und ihn dadurch sehr quälen.

quälen. Die Täuschung ist so stark, dass der Mann, der im Uebrigen ganz bei Verstande ist und seine Geschäfte aufs Beste verwaltet, sich durchaus nicht überreden kann, dass die Stimmen nicht wirklich ausser seinem Kopfe existiren; er glaubt vielmehr, dass vermittelst magischer Künste von bösen Menschen ihm diese Plage verursacht werde. — Schrecken und übertriebene Besorgniss sein Vermögen zu verlieren schienen hauptsächlich zur Entstehung dieses Uebels Gelegenheit zu geben. Es schreibt sich nemlich vom ersten Einrücken der französischen Truppen in die hiesige Gegend zu Ende des Jahres 1792 her, wiewohl der Mann gesteht, schon ein paar Jahre früher zuweilen Spuren davon empfunden zu haben. Schon einige Tage lang sprach er damals davon, dass in dem Hause seines Nachbarn von den daselbst einquartierten Soldaten so viel gesungen und gerufen werde, welches ihn sehr incommodire. Niemand von seinen Hausgenossen hörte so etwas, indessen achtete man vorerst nicht auf des Mannes Reden. Bald aber fieng er an, das zu wiederholen, was er seiner Aussage nach singen und rufen höre, — welches zum Theil in französischen Reimen, überhaupt in verworrenem Zeuge, und dem Inhalte nach hauptsächlich in Drohungen auf seine Person und sein

Vermögen bestand — sass zuweilen einige Minuten lang, wie in Ekstase, auf die vermeintlichen Stimmen horchend. Ich befürchtete eine Verstandesverwirrung, liess dem Patienten, dessen Puls voll und der ohnehin aus Aderlassen gewöhnt war, reichlich Blut, gab ein tüchtiges Brechmittel und einige Tage nacheinander kräfsige Abführungsmittel, legte dann Blasenpflaster im Nacken etc. Er schien auf diese Mittel etwas beruhigt zu werden, sass nicht mehr horchend wie in Ekstase, die Stimmmen schienen ihn nicht mehr so heftig zu afficiren. Nur fuhr er doch noch immer fort darüber zu klagen, und erzählte unaufhörlich das, was er durch seine eingebildeteten Stimmen vernahm, welches in verworrenem Geschwätz in mancherlei Sprachen (der Aussage des Kranken zufolge), in Drohungen, Schikanen, Nachahmen von Stimmen anderer ihm bekannter Personen u. s. w. bestand, zum Theil auch in lächerlichem Zeuge, worüber der Mann mitunter vor sich selbst lachte. Wollte man ihn überreden und überzeugen, dass seine Empfindungen von Stimmen nur eingebildet seien und ihren Grund in einer Krankheit seines Körpers haben, so wurde er äusserst unwillig und zornig, und berief sich auf sein deutliches Wahrnehmen, und auf seinen ungeschwächten Verstand;

wirk-

wirklich ſprach er auch über alle ſonſtige Gegenſtände vernünftig, und beſorgte (die erſten Tage ſeiner Krankheit etwa ausgenommen) ſeine gewöhnlichen Geſchäfte mit möglichſter Pünktlichkeit Man ſuchte ſeine Aufmerkſamkeit auf andere Ideen zu lenken, unterhielt ſich mit ihm über andere ihm intereſſante Gegenſtände; er ſprach aber ungern lange von andern Sachen als von ſeinem Uebel, und behauptete, daſs die Stimmen mit ſolcher Stärke ihm zuſetzten, daſs er ſeine Aufmerkſamkeit darauf zu richten gezwungen ſey. Er aſs und trank mit Appetit, ſchlief die erſten Nächte ſchlecht, in der Folge aber gut, nur ſobald er aufwachte, hörte er wieder ſeine Stimme. Wollte er etwas leſen, ſo klagte er, daſs ihm die fremde Stimme vorläſe und ihn dadurch empfindlich ſtöre; wollte er ſchreiben, ſo wurde er ebenfalls, ſeiner Ausſage nach gehindert und in Verwirrung gebracht, durch Zurufen der Worte die er ſchreiben ſolle oder anderer gar nicht zur Sache gehörenden Dinge, durch Drohungen u. ſ. w. Nur mit der gröſsten Anſtrengung konnte er daher ſeine Correſpondenz führen. Die empfindlichſte ihm von den eingebildeten Stimmen wiederhohlt zugerufene Drohung beſtand darin, daſs ſie bis an ſeinen Tod nie würden aufhören ihn zu quälen. — Er fieng nun an,

von ſeinem Uebel ſich allerlei Vorſtellungen zu machen; bald glaubte er, daſs die bei ihm im Hauſe geweſenen Soldaten ihm eine Art von Gift beigebracht hätten, welches ihm die Stimmen verurſache, bald glaubte er deutlich zu merken, daſs man unſichtbarer Weiſe ein Inſtrument ihm an den Kopf applicire, und damit Töne und Stimmen und eine ſchmerzlich ſchneidende Empfindung durch das Gehirn bewirke, — ſprach von geheimen Machiniſten von Zauberkünſten u. dgl. welche dabei im Spiele ſeyn müſsten: daſs die Stimmen nicht von den Soldaten in ſeiner Nachbarſchaft herkamen, ſah er jezt ſelbſt ein.

Ich habe alles Mögliche verſucht dieſem Manne zu helfen, aber bis dahin mit wenigem Erfolge; es ſcheinet erbliche Anlage zum Grunde zu liegen und die Cur zu erſchweren, denn verſchiedene Mitglieder der Familie des Mannes haben am Verſtande gelitten. Ich habe eine regelmäſsige Auflöſungskur gegen Infarcten des Unterleibes, wovon Spuren vorhanden waren, veranſtaltet, ein Haarſeil im Nacken einige Zeit tragen, das kalte Sturzbad brauchen laſſen etc. aber vergebens. Da der Mann, die Unbequemlichkeit von ſeinen Stimmen abgerechnet, ſich ganz geſund fühlte ſo konnte *ich* ihn

ihn nur unter dem Vorwande zum Einnehmen von Arzneien und Anwendung von Mitteln bewegen, dafs der Körper dadurch gegen den von den widrigen Eindrücken der fatalen Stimmen nothwendig erwachsenden Schaden solle geschützt werden. Um das Gemüth zu zerstreuen und auf andere Gegenstände zu richten, verordnete ich kleine Reisen, die aber wenig fruchteten. Er fand sich aller Orten auf die nämliche Art geplagt; die Abwesenheit aus seinem Hause und die Besorgnifs für seine Sachen, die er jetzt nicht nachsehen konnte, schien sogar seine Unruhe zu vermehren. Ich begnügte mich alſo, ihm möglichst zuzureden, dafs er sich den widrigen Eindrücken der Stimmen mit aller Anstrengung widersetzen, den Drohungen keinen Glauben beimessen, gar nicht darauf achten, und nicht davon sprechen solle, — dafs es mit den Stimmen natürlich zugehe, dafs die Urheber derselben nicht vermögend seyen ihm den geringsten Schaden zuzufügen, und bald von selbst aufhören würden ihn zu quälen, wenn er sich nur mit Verachtung gegen sie wafne, — dafs er durch Schreiben und Geschäfte seinen Kopf nicht zu viel anstrengen, vielmehr in angenehmen Gesellschaften, durch Kartenspiel, durch Unterhaltungen mit andern Personen über allerlei Gegenstände, nur nicht

über die Reden ſeiner widernatürlichen Stimmen, Zerſtreuung ſuchen ſolle u. ſ. w. Wenn ich fand, daſs durch die ängſtlichen Vorſtellungen das Blut ſehr in Wallung gerathen war, lies ich Temperirmittel nehmen, auch wohl eine Ader öffnen, wodurch immer einige Linderung bewirkt wurde — lies überhaupt kühlende Diät führen und hitzige Getränke meiden, wiewohl ich der Gewohnheit wegen etwas Wein erlauben muſste. — Dies Alles ſchaffte allerdings Erleichterung; der Kranke ſprach zuweilen mehrere Wochen hindurch wenig von ſeinem Uebel, behauptete zwar immer noch die Stimmen zu hören, ſie ſeyen aber nicht ſo heftig, griffen das Gehirn nicht ſo empfindlich an, und die Drohungen lieſsen etwas nach; aber abwechſelnd verſchlimmerte ſich auch wieder der Zuſtand. Wenn dem Manne irgend etwas Widriges begegnete und dadurch ängſtliche Vorſtellungen bei ihm entſtanden, war es mit den Stimmen jederzeit ſchlimmer. Er iſt iezt, alſo nach drei Jahren, noch nicht geheilt, aber doch in erträglichem Zuſtande. Er verrichtet ſeine Geſchäfte, ſelbſt ſeine Schreibereien, ziemlich ungehindert; iſt aber ſtill und melancholiſch, wie man zu ſagen pflegt, und gegen Jedermann mistrauiſch geworden. Er fliehet die Geſellſchaften, hat nur Umgang mit ſeiner Familie

und

und wenigen vertrauten Freunden, und unterhält ſich mit denſelben noch immer am liebſten von ſeinem Uebel.

Auch ein geſchickter Mahler von mitleren Jahren iſt mir kürzlich bekannt geworden, der ſeit geraumer Zeit auf aenliche Art leidet. Er iſt völlig bei Verſtande und körperlich geſund. Daſs die Stimmen, welche er hört, von wirklich auſſer ihm exiſtirenden Weſen herrühren, glaubt er indeſſen eben ſo feſt als der erſtere Kranke. Nach ſeiner Erzählung nahm die Plage auf die Art ihren Anfang, daſs er in der Nacht mit Schrecken aufwachte, und vor ſeinem Zimmer Soldaten mit dem Gewehre auf die Erde ſtampfen, und ihn mit drohender Stimme auffordern hörte, an einem beſtimmten Orte im Walde ſich einzufinden. Er ſey augenblicklich aufgeſtanden, habe vor der Thüre des Zimmers Niemanden gefunden, die Stimme habe aber ihre Aufforderung wiederholt, er ſeye dann noch in der Nacht nach dem angewieſenen Orte gegangen, und habe dort ebenfalls Niemanden gefunden. Seit der Zeit habe ihn die Stimme unaufhörlich geäffet, ihm, wenn er etwas leſen wollte, Alles vorgeleſen u. ſ. w. Er ſey darüber anfänglich faſt wüthend geworden, und allenhal-

ben herumgelaufen, um der Stimme zu entkommen; allmälich habe er sich daran gewöhnt, habe mit aller Anstrengung nicht mehr darauf geachtet, habe mit der Zeit selbst gemerkt, dass er desto schlimmer daran sey, je mehr er von der Sache spreche und Andern erzähle, und so sey ihm sein Zustand jetzt ziemlich leidlich geworden. Zum Arzneigebrauch habe er sich nie bequemen wollen.

Schon *Horaz* gedenkt aenlicher Phantasmen des Gehörsinnes in folgender Stelle (Epist. II. 2. v. 128.):

— — — Fuit haud ignobilis Argis,
Qui se credebat miros audire tragoedos,
In vacuo laetus sessor plausorque theatro;
Caetera qui vitae servaret munia recto More; — —

Ich kann auch noch das Beispiel eines alten Mannes anführen, der ob er gleich seit länger als zwanzig Jahren schwerhörig und seit einigen Jahren beinahe ganz taub war, dennoch oft, am meisten des Abends und in der Nacht, vollstimmige Musik mit Gesang zu hören behauptete, und sich schlechterdings nicht ausreden lies, dass diese wirklich ausser seinem Kopfe existire, da er doch übrigens noch seine völlige Vernunft hatte.

IX.

Nutzen des Mohnsafts beim Delirium Ferox und im krampfichten Zustande bei Fiebern.

Nicht so bekannt, als er zu seyn verdient, ist der Gebrauch des Mohnsafts im heftigen Delirium bei hitzigen Fiebern in allen den Fällen, wo schon die ersten Wege gereinigt sind, die Vollblütigkeit durch die nöthigen Blutausleerungen beseitiget, und keine Entzündung der Eingeweide zugegen ist. Das Delirium ferox was ich meine, erfolgt im Verlaufe mancher hitziger Fieber, und besteht in anhaltendem Irrereden, lautem und schnellem Sprechen, Schreien, Singen, Wüthen, Toben, beständigem Verlangen aus dem Bette aufzustehen mit äusserster Anstrengung der Muscularkräfte — so dass oft mehrere Personen erfordert werden um den Kranken im Bette zu halten — zorniger Geberde, drohendem, funkelndem Blick, abwechselndem Starrstehen und schnellem Verdrehen oder Rollen der Augen, gespanntem, manchmal gar vibrirenden d. i. wie eine gespannte und in Schwingung gesetzte metallene Saite sich anfühlenden Pulse.

Haut und Zunge sind trocken, der Urin klar und helle, die Hände zittern, sind bald kalt bald warm, die Flechsen hüpfen, die Kranken weigern sich zu trinken und schlagen das ihnen angebotene Trinkgeschirr von sich. Nicht immer steiget jedoch das Uebel bis zu dem Grade, dass alle diese Zufälle beisammen sind. — Viele Schriftsteller begreifen diesen Zustand unter dem Nahmen Phrenitis, wobei in den wenigsten Fällen Hirnentzündung zum Grunde liegt. — Gar oft bemerkt man bei einem solchen Delirium offenbare Zeichen von Gallenreiz in den Präcordien, von Unreinigkeiten mancherlei Art in den ersten Wegen, und dann sind Brechmittel, kühlend auflösende und Purgirmittel, und keinesweges Opium anzuwenden. Eben so wenig passt das letztere, — sondern vielmehr Blutausleerungen und antiphlogistische kühlende Behandlung — wo voller Puls, grosse Hitze oder gar Zeichen von Entzündung der Eingeweide gegenwärtig sind. Dahingegen kommt auch gar oft der Fall vor, dass 1) das wilde Irrereden nach bestmöglicher Reinigung der ersten Wege und hinlänglichen Aderlässen, dennoch nicht nachläst, vielmehr (ohne Zeichen von innerer Entzündung) immer heftiger wird, und alle Zufälle des Kranken hohe Reizung und Spannung des in seinem Innern angegriffe-

griffenen Nervenſyſtems verrathen, oder das 2) das beſchriebene Delirium erſt ſpät im Fortgange der Krankheit ſich einſtellt, nachdem für die nöthigen Ausleerungen längſt geſorgt iſt. Und eben dieſe Fälle ſind es, wo der *Mohnſaft* als das erſte aller krampfſtillenden Mittel die treflichſten Dienſte leiſtet; nur muſs die Gabe deſſelben ſo reichlich ſeyn, daſs Ruhe und Schlaf darauf erfolgt. Je heftiger das Delirium iſt, eine deſto ſtärkere Gabe des Opium iſt auch zur Bewirkung der Ruhe erforderlich. Am ſchicklichſten giebt man es des Abends; gemeiniglich findet man darauf am andern Morgen den Kranken ruhig, das Irrereden gröſsten Theils gehoben, die Haut in gelinder Ausdünſtung, die Zunge feucht, den Puls weicher, langſamer und freier. In der ganzen Arzneikunſt giebt es keine ſicherere und augenſcheinlichere Hülfe als dieſe. In den wenigſten Fällen iſt es nöthig, die Gabe des Mohnſafts einige Tage nacheinander zu wiederhohlen. — Wo man zweifelt, ob nicht ein noch zu groſser Grad von Localvollblütigkeit des Kopfes der guten Wirkung des Mohnſafts entgegen ſeyn werde, oder wo man aus dem Klopfen der Hals und Schlafadern, aus einiger Röthe der Augen etc. Neigung zu Hirnentzündung vermuthet: da iſt es der Klugheit gemäſs, bevor man den

den Mohnsaft reicht, eine hinlängliche Anzahl Blutigel an den Schläfen und hinter den Ohren ansaugen zu lassen, auch allenfalls die Haare hurz abzuschneiden und kalte Umschläge über den Kopf zu machen. — Es giebt auch Fälle wo Galle zwar der Materialreiz ist, welcher das Delirium erregt, aber den auflösenden und ausleerenden Mitteln nicht eher weicht, bis der krampfhafte Zustand, welcher die gallichten Unreinigkeiten gleichsam einsperrt, durch dass Opium gelöset ist; und so ist es möglich, das eine Gabe Opium die bisher vergeblichen Stühle zum grossen Vortheil des Kranken in kothige verwandelt. — Neben dem Gebrauche des Mohnsafts ist es zweckmässig, anhaltend warme krampfstillende Bähungen auf den Unterleib anzubringen. — Ausser dem Delirium leistet auch in jedem andern krampfhaften und convulsivischen Zustande bei Fiebern, der den Krisen hinderlich ist und den Kranken in grosse Gefahr versetzt, ausser einem lauwarmen Bade, der Mohnsaft unter den angegebenen Umständen nicht selten die erwünschteste Wirkung. Nur gehört ein geübter und erfahrner Arzt dazu, um die Fälle wo der Mohnsaft passt, genau zu unterscheiden und zu beurtheilen.

Ich

Ich könnte eine Menge von Beispielen von dem augenscheinlichen Nutzen des Mohnsafts in den jetzt angegebenen Fällen anführen; wenige, die mir kürzlich vorgekommen und daher noch in frischem Gedächtnisse sind, mögen indessen hinreichen. Ein starker Mann von mitleren Jahren bekam im Monat October nach einer Erkältung das herrschende gallichte Fieber. Er wurde mit den nöthigen Brechmitteln, und demnächst einem schwachen Sennesblätteraufguss mit Tamarinden, Manna, Doppelsalz und Oximel versetzt, und Gerstenwasser mit Zucker und etwas Essig vermischt zum Getränke, von Anfang gehörig behandelt. Nach fünf Tagen war er merklich gebessert, die Zunge rein und feucht, der Unterleib weich etc. Ein paar Tage weiterhin wurde der Puls wieder etwas geschwinder, voller und gespannter, und der Kranke fieng an irre zu reden. Er nahm eine gelinde Salzmixtur, welche die Ausleerungen langsam beförderte, und trank Camillenthee. Das Delirium nahm aber zu und ward nach zwei Tagen so stark, dass der Kranke unaufhörlich laut sprach und aus dem Bette aufzustehen mit Heftigkeit versuchte, so dass zwei Leute ihn kaum darin zu erhalten vermochten. Ich fand den Puls des Abends von mässiger Stärke und Geschwindigkeit, die ersten Wege

allen

allen Zeichen nach rein. Der Kranke hatte die beiden vorigen Nächte gar nicht geschlafen, sondern in wildem Irrereden zugebracht, und die kommende schien eher schlimmer als besser werden zu wollen. Ich griff nun ohne Bedenken zum Mohnsaft und gab dreissig Tropfen Laudanum liquidum auf einmal. Am andern Morgen war alles Irrereden verschwunden, der Puls war vollkommen natürlich, der Kranke hatte ruhig geschlafen, ausgedünstet, und genass in wenigen Tagen gänzlich. — Ein zwölfjähriger Knabe war von seiner Mutter, die an einem vernachlässigten Faulfieber starb, angesteckt worden, und verfiel in ein heftiges Fieber. Er nahm gleich Anfangs zum Brechen, leerte aber wenige Galle aus, dann auch Mixturen aus Salz, Tamarinden etc. in solcher Gabe, dass täglich etwa drei bis vier Stuhlgänge erfolgten. Die Zunge war nicht sehr unrein, und die in den ersten Wegen sich entwickelnden Sordes waren unbeträchtlich. Den ganzen Verlauf des Fiebers hindurch delirirte der Kranke, doch nicht übermäsig; der Puls behielt hinlängliche Stärke. Ich verordnete blos reichliches Trinken, sorgte für tägliche Leibesöfnung und überlies das Uebrige der Natur. Gegen den vierzehnten Tag der Krankheit war das Fieber sehr gemindert, der Puls beinahe natürlich, die ersten

Wege

Wege rein, nur war ſeit zweimal 24 Stunden faſt gar kein Schlaf erfolgt, und das Irrereden, ſtatt ſich zu beſſern, wild, heftig und wüthend geworden. Ich gab des Abends achtzehn Tropfen Laudanum, allein nach einer Stunde war der kleine Kranke nicht im Gegringſten ruhiger. Ich gab ſogleich abermals zehn Tropfen, worauf Ruhe und Schlaf erfolgte, das Delirium ganz wegblieb, und der Knabe ohne weiteres Hinderniſs bald zur Geſundheit wieder gelangte.

Als Gegenſtück nun auch einen Fall, wo das Opium im Delirium zur Unzeit gegeben wurde. Ein Mann von mitleren Jahren, von ſtarker und geſunder Leibesbeſchaffenheit, bekam, wahrſcheinlich durch Anſteckung, das graſſirende Faulfieber. Sein Kopf war vom Anfang ſehr eingenommen, und die Kräfte ſanken bald. Ein Brechmittel hatte wenig Schadhaftes ausgeleert; eine Miſchung aus Tamarinden, Salz etc. bewirkte häufige ganz wäſſerichte, nur ſchwach gelb gefärbte Stühle ohne Erleichterung: der Kranke wurde nur dadurch entkräftet, der Puls wurde ſchwächer; die Zunge war rein und der Unterleib natürlich anzufühlen. Man reichte nun das Chinadecoct mit Minderers Geiſt und etwas Hoffmanniſchem Liquor verſetzt, mit ſo gutem

gutem Erfolge, dafs der Puls sich hob und langsamer wurde, und alle Umstände eine baldige Genesung anzukündigen schienen. Gegen den siebenten Tag der Krankheit nimmt der Mann, der seinen Kopf noch eingenommen fühlt, in der Nacht aus eigenem Antriebe ein Brechmittel: dadurch wurde nichts Bedeutendes ausgeleert, aufs Neue äusserste Schwäche bewirkt, das Fieber mit allen Zufällen verschlimmert. Man schritt wieder zur China und fuhr damit anhaltend fort. Selten gab man mitunter etwas vom Rievierischen Tränkchen. Während des Gebrauches der China entwickelten sich jetzt, im Fortgange des Fiebers, Sordes in den ersten Wegen, welches aus merklicher Spannung und Aufgetriebenheit des Unterleibes, den häufigen nach unten abgehenden Blähungen, aus einiger Belegung der Zunge, Würgen und zuweilen Erbrechen nach eingenommenem Chinadecoct, dem beständig trüben, ein starkes Sediment absetzenden Harne (urina jumentosa), der zunehmenden Betäubung des Kopfes, dem anfangenden Irrereden etc. deutlich genug erhellte. Man achtete nicht darauf, gab die pure China fort, obgleich die Schwäche nicht mehr so gros war, und hielt den Leib durch Klystiere offen. Das Fieber nahm dem Pulse nach ab, aber gegen den sechzehnten Tag der Krankheit

heit fieng das Irrereden, welches bisher unbedeutend und nicht anhaltend gewesen war, an ungestümer zu werden. Der Kranke war beständig unruhig, richtete sich im Bette auf, verrieth viele Stärke, verlangte seine Kleider, wollte ausgehen, sprach mit Heftigkeit u. s. w. Er war mehr einem Maniaco, als einem in Fieberdelirium sich befindenden Kranken aenlich. Man gab einige Abende nacheinander Opium, allein das wilde Irrereden verstärkte sich darauf, und der Mann war fast nicht mehr zu bändigen. Ich wurde nun hinzugerufen, und behauptete nach Erwägung der Umstände, dass die Schuld hier an angehäuften Unreinigkeiten liege, die sich erst im Fortgange des Fiebers in den ersten Wegen entwickelt, auf die man nicht genug Rücksicht genommen, die man vielmehr durch den unausgesetzten Gebrauch der China und durch das Opium zu sehr verhalten und eingesperrt habe. Ich verordnete demnach ein Decoct von Quecken- und Löwenzahnwurzeln mit Tamarinden, Manna und etwas Salz; dieses bewirkte kothige Ausleerungen, das Delirium hörte auf und der Kranke eilte nun seiner Genesung zu.

Folgende Geschichte eines Gallenfiebers, das in der Folge faulicht wurde, mag unter andern bewei-

weisen, dass man durch Opium sogar Sedes stercoraceas befördern kann, wo nemlich Krampf und Reizung solchen kritischen Ausleerungen im Wege sind.

Ein Mann von einigen und dreissig Jahren, reizbaren Temperaments, zu öfterer Ansammlung gallichter und scharfer Unreinigkeiten in den ersten Wegen geneigt, auch seit einiger Zeit mit merklichen Infarcten der Eingeweide des Unterleibes behaftet, hatte im vorigen Winter Gelegenheit sich heftig zu ärgern. Einige Tage nachher klagte er die unausstehlichsten Kopfschmerzen, Abgeschlagenheit der Glieder, unreinen Geschmack im Munde etc. Er nahm des Abends einige Gaben Doppelsalz und am andern Morgen eine Auflösung von drei Granen Brechweinstein alle Viertelstunden Theilweise bis zum Brechen. Der Mann pflegte jederzeit schwer und nur mit der heftigsten Anstrengung zu brechen. Diesmal brach er anfänglich fast nur das nachgetrunkene Wasser weg; die Uebelkeit hielt aber an, und nach einigen Stunden gab er mit wiederhohltem äusserst heftigen Würgen eine ungeheure Menge purer Galle von sich; er laxirte auch zugleich wässericht. Das Erbrechen dauerte so lange und so stürmend fort, dass beinahe Gefahr zu befürchten

schien. Durch das Trinken von kaltem Wasser, worunter etwas Hallersches Sauer (Elixir acidum) gemischt war, stillte es sich zwar; nur behielt der Kranke die ganze schlaflose Nacht hindurch Ekel und ein beständiges convulsivisches, schmerzhaftes Aufstossen des Magens, ohne etwas nach oben auszuleeren. Des Morgens trank er einige Tassen warmen Thee, und brach darauf noch etwas Galle weg. Dessen ungeachtet hielt das leere Würgen und schmerzhafte Aufstossen an. Das Riverische Tränkchen und andere innerliche Mittel, welche man dagegen versuchte, wurden weggebrochen; krampfstillende Klystiere, gewürzhafte Ueberschläge und Einreibungen in die Magengegend halfen nicht. Nur kalter Wacholdebrandewein mit Servietten über die Herzgrube geschlagen, hob nachdem der ganze Körper einige Minuten lang von dem heftigsten Schauder ergriffen worden war, die Zufälle; sie stellten sich aber nach einer Stunde schon wieder ein. Im Pulse war bis dahin noch fast gar nichts Fieberhaftes zu spüren. Ich gab nun dreissig Tropfen Laudanum mit etwas Wein, worauf das würgende Aufstossen fast augenblicklich nachliess und der Kranke ganz ruhig wurde, auch die Nacht hindurch ziemlich schlief. Ich verordnete eine Mixtur aus dem Decoct von Tamarinden mit Manna,

Polychreſtſalz und dem Syrup von Citronenſäure, wovon der Kranke am andern Morgen zu nehmen anfangen ſollte. Allein gegen den Morgen (am 4ten Tage der Krankheit) ſtellte ſich das Würgen ſchon wieder ein, die Arznei und faſt jedes Getränke wurde nicht vertragen. Der Puls hatte ſich merklich gehoben, und ich lies, um etwaniger Entzündung des Magens vorzubeugen, acht Unzen Blut aus dem Arme, auch einen erweichenden krampfſtillenden Umſchlag aus Camillen, Bilſenkraut etc. über die Magengegend machen, das Blut hatte keine Cruſte. Das Aufſtoſsen des Magens hielt indeſſen ſo unaufhaltſam an und war dem Kranken ſo empfindlich, daſs ich es noch einmal durch Opium ſtillen muſste. Des Abends lies ich von einem Tamarindendecoct mit Salep verſetzt anfangen; dieſes vertrug jetzt der Magen, das Würgen kam nicht wieder, es folgten gallichte Ausleerungen, und es zeigte ſich aus dem Pulſe und den übrigen Umſtänden deutlich, daſs der Kranke ein wahres Gallenfieber habe.

Bis zum neunten Tage wurden die Tamarinden, — in der Folge ſtatt der Salep mit Salz und Manna vermiſcht — fortgebraucht, und zum Getränke abwechſelnd eine Abkochung von getrockneten und

zer-

zerflossenen sauren Kirschen, Gerstenwasser, Camillenthee etc. genommen. Die Arznei nebst Klystieren bewirkte reichliche und consistente gallichte Ausleerungen, das Fieber war mäſsig, der Puls behielt hinlängliche Stärke, der Kranke blieb seiner Sinne und seines Verstandes ganz mächtig. Am *neunten* Tage wurden die Stühle häufiger, flüssiger, dann kohlschwarz, äusserst stinkend, faulartig, der Puls verlor seine bisherige Stärke, wurde klein und weich, die Kräfte sanken sichtlich, häufige nichts erleichternde Schweiſse stellten sich ein; mit einem Worte, es war ein Faulfieber vorhanden. Das Chinadecoct mit einem geringen Zusatz von Tamarinden, Wein mäſsig gegeben, Klystiere von Cortex und Kampfer hoben diesen faulartigen Zustand innerhalb drei Tagen, Puls und Kräfte nahmen wieder zu, die Stühle verloren ihre übele Beschaffenheit und wurden wieder rein gallicht. Es war in diesen Tagen auf Anrathen eines andern hinzugerufenen Arztes auch Vitriolsäure im Getränke verordnet worden, und in der Nacht nach dem eilften Tage wurde sie (gegen meine Beistimmung) reichlich gegeben.

Am 12ten Morgen waren alle faulartige Zufälle verschwunden, der Unterleib war mehr ge-

ſpannt der Puls merklich gehoben und hart, die Zunge und Haut trocken, der Stulgang folgte nur nach beigebrachten Klyſtieren, der Kranke war unruhig, ängſtlich, kurz der ganze Zuſtand verrieth Reiz und Krampf, woran unſtreitig die Vitriolſäure nicht wenigen Antheil hatte. Ich verordnete, auſſer etwas Tamarindenmixtur, häufigen warmen Camillenthee, den der Kranke überaus gerne trank und liefs warme Bähungen über den Unterleib machen. Es folgte drauf einige Erleichterung und die Ausdünſtung wurde wieder reichlich hergeſtellt; allein in der Nacht wurde Alles ſchlimmer, es erfolgten von ſelbſt häufige wäſſerichte Stühle, die gar nicht erleichterten, der Puls wurde vibrirend, unmäſsige unnütze Schweiſse ſtellten ſich ein und zwiſchendurch öftere Schauder, die Stimme wurde klingend, die Augen funkelnd, in den Geſichtsmuſkeln äuſſerten ſich kleine zukkende Bewegungen, der Kranke war äuſſerſt unruhig etc. Ich befürchtete Irrereden und Convulſionen und gab am 13ten Morgen um die durch den ganzen Körper verbreitete krampfhafte Reizung zu beſänftigen, acht Grane Moſchus. Als dadurch nach drei Stunden gar kein Anſchein zur Beſſerung bewirkt war, ſchritt ich ohne Bedenken zum Mohnſaft, und gab fünf und dreiſsig Tropfen Laudanum liquidum

auf

auf einmal. Es erfolgte darauf bald ein tiefer Schlaf, woraus jedoch der Kranke alle zwei Stunden mit einiger Unruhe aufwachte und dann einige Schalen Camillenthee nahm. Am Abende wurde der Stuhlgang durch ein Klystier befördert; die Nacht wurde ziemlich ruhig und der Kranke schlief mitunter viel. Am 14ten Tage erfolgten von selbst, ohne dass von der abführenden Arznei gegeben worden war, häufige Ausleernngen eines dicklichten, schwarzlich braunen, gallichten Unraths mit ausserordentlicher Erleichterung, der Kranke war ruhig und alle krampfhafte Zufälle waren verschwunden. Offenbar war blos und allein durch das Opium diese günstige Veränderung hervorgebracht worden.

Vom 15ten Tage an wurde mit den gelind abführenden und auflösenden Mitteln anhaltend fortgefahren. Es zeigte sich deutlich, dass die gallichten und atrabilarischen Infarctus, womit der Kranke seit geraumer Zeit, behaftet war, sich löseten und abgiengen; denn bis zum dreissigsten Tage der Krankheit wurde täglich eine Menge breiartigen, theils schwärzlichen theils gelben Unraths ausgeleert. Jetzt erst fühlte sich der Unterleib ganz weich und bei genauer Untersuchung von allen Stockungen frei an; die Zunge, welche

den ganzen Verlauf der Krankheit hindurch mit einer schwarzbraunen Kruste bedeckt war, hatte sich völlig gereiniget, der Kranke bekam Esslust und gelangte allmälich wieder zur Gesundheit, die seitdem ungleich besser ist, als sie vor der Krankheit war.

X.

Nutzen der fetten Oele im Ileus.

Ich halte es nicht für ganz überflüssig, den Aerzten den längst bekannten Gebrauch der fetten Oele bei hartnäckiger Leibesverstopfung und im Ileus aufs Neue dringend zu empfehlen, da ich hin und wieder in den neuesten Schriften ausführlich erzählte Fälle vom Ileus finde, welche einen tödlichen Ausgang nahmen, ob man gleich alle mögliche bekannte Mittel zur Beförderung der Leibesöfnung anwandte, nur gerade das Oel nicht, welches ich am ungernsten darunter vermisse. Das Oel hilft mehrentheils, wo alle übrigen Mittel fruchtlos sind, und sollte jederzeit eines der ersten Mittel seyn, wozu man bei hartänckiger Leibesverstopfung seine Zuflucht nimmt.

Bei

Bei weitem in den mehresten Fällen ist Reiz und Krampf im Darmcanal die *nächste* Ursache der hartnäckigen Leibesverstopfung, die entferntern Ursachen — die Gelegenheits- und Materialursachen — mögen noch so verschieden seyn. Die Fälle, wo mechanisches Zuschnüren des Gedärmes Statt findet z. B. bei eingeklemmten Brüchen — oder wo eine innerliche Geschwulst den Darmcanal zusammendrückt, Anschwellung und Verhärtung seiner Häute an einer Stelle den Weg verengert oder schliefst, rechne ich hier ab. So auch die Fälle, wo verhärteter Koth, Klumpen von verschluckten Kirschkernen, Knauel von Würmern etc. den Darmcanal verstopfen; doch gesellt sich in diesen letztern Fällen gemeiniglich auch Reiz und Krampf hinzu. — Mehrere Fälle vom Ileus habe ich gesehen, wo keine andere Ursache vorhergegangen war, als plözliche Erkältung nach Erhitzung des Körpers; diese Ursache konnte schwerlich anders wirken, als durch Erregung eines Reizes in den Gedärmen, der die peristaltische Bewegung aufhob, oder krampfhafte Zusammenziehung des Darmcanals an einzelnen Stellen veranlaſste. Rheumatische, gichtische, gallichte Schärfe, Blähungen, Würmer, hysterische Anlage, die unter die gewöhnlichen Ursachen des Ileus gehören, bringen

gen sie nicht diese Krankheit (welche in hartnäkkiger insgemein mit Kolikschmerz und in der Folge mit Erbrechen verbundener Leibesverstopfung besteht) lediglich durch heftige, Krampf, und auch wohl Entzündung erregende Reizung in den Gedärmen hervor? Selbst der Volvulus d. i. Ineinanderschiebung oder Verschlingung der Gedärme, die man in den Leichnamen der am Ileus Verstorbenen zuweilen fand, konnte diese wohl auf andere Art entstanden seyn, als von einer, durch irgend einen widernatürlichen Reiz veranlaßten, verkehrten Bewegung, ungleichen Zusammenziehung und Verzerrung der empfindlichen und muskulösen Haut, die den Darmcanal bildet?

Da also fast in allen Fällen des Ileus Reiz und Krampf in den Gedärmen vorhanden und die nächste Ursache der hartnäckigen Leibesverstopfung ist, so ist es einleuchtend, daß fettes mildes Oel, als ein mächtiges Reizmilderndes, erweichendes und schlüpfrig machendes Mittel, unter die vorzüglichsten Mittel, bei dieser Krankheit gehört. Wo grobe verhärtete Materien den Darmcanal mechanisch verstopfen, da leistet das Oel durch Erweichung der harten Klumpen, durch Schlüpfrigmachung der Oberfläche derselben, und durch Erschlaffung des krampfhaft um sie zusammengeschnürten Darmes die augen-

schein-

ſcheinlichſten Dienſte. Bei Würmern kann das Oel zugleich als Wurmmittel wirken. Findet bereits wahre Entzündung des Gedärmes Statt, ſo iſt das Oel ſo wenig zu verwerfen, daſs es vielmehr unter die ſchicklichſten Mittel bei dieſer Entzündung zu gehören ſcheint. Man ſieht alſo, daſs das Oel auf faſt alle Arten des Ileus paſst. Freilich muſs bei der Cur auf die Verſchiedenheit der Urſachen vorzügliche Rückſicht genommen werden. Beim entzündlichen Ileus müſſen Aderläſſe und antiphlogiſtiſche Behandlung überhaupt, bei dem von Unreinigkeiten in den erſten Wegen Purgirmittel und ſelbſt bei dringender Indication, zumal im Anfange der Krankheit, Brechmittel bei dem von Wümern Wurmmittel, angewandt werden; liegt rheumatiſche oder gichtiſche Metaſtaſe zum Grunde, Blaſenpflaſter und diaphoretica u. ſ. w. Aber dennoch hebt man in den mehreſten Fällen die Leibesverſtopfung durch die gegen die Urſachen gerichtete Cur allein nicht; die meiſten Mittel können die durch ſie bezweckte Wirkung nicht einmal leiſten, ſo lange dem krampfhaften Affect der Gedärme nicht abgeholfen iſt. Es bedarf alſo noch eines andern Mittels, welches den Krampf löſet, den Reiz mildert und der Wirkung der gegen die Urſachen gerichteten Mittel

den Weg bahnet; und dazu ſchickt ſich ſchon nach theoretiſchen Gründen nichts beſſer als mildes Oel. Opium leiſtet zwar manchmal ebenfalls erwünſchte Wirkung, zumal wo hyſteriſche Diſpoſition mit im Spiele iſt; es ſchickt ſich aber doch im Ganzen nicht ſo gut als das Oel, theils weil es ſich mit den meiſten Urſachen des Ileus nicht ſo gut verträgt, theils weil es die periſtaltiſche Bewegung träger macht und dadurch den Stuhlgang im Allgemeinen hindert, da im Gegentheil das Oel als ſchlüpfrig machendes Mittel denſelben zu befördern pflegt. Doch kann zuweilen die Verbindung des Mohnſafts mit dem Oele ſehr wirkſam und zweckmäſsig ſeyn. — Die Mittel von welchen man bei einer hartnäckigen Leibesverſtopfung die wirkſamſte Hülfe erwartet, nemlich allerlei Purganzen und reizende Klyſtiere verfehlen gemeiniglich ihres Zwecks, wenn nicht reizmildernde, beſänftigende und erſchlaffende Mittel zugleich angewendet werden, wozu auſſer warmen Bädern, Bähungen, ölichten Einreibungen, erweichenden Klyſtieren, trockenen Schröpfköpfen, dem Mohnſaft etc. vorzüglich der innerliche Gebrauch der fetten Oele gehört. *Friedrich Hoffmann* hob eine hartnäckige Leibesverſtopfung durch ein halbes Pfund lebendiges Queckſilber mit fetter Brühe und eini-

einigen Unzen Mandeloel gegeben. Ich behaupte, daſs hier dem Oel und nicht dem Queckſilber die Hauptwirkung beizumeſſen war. Mehrere Fälle ſind mir bekannt, wo das Queckſilber bis zum ganzen Pfunde mit Fleiſchbrühe (ohne Oel) gegeben, im Ileus nicht half, und ich glaube aus Gründen auch nicht, daſs es irgend Jemand geholfen hat. — Eine kräftige Arznei bei hartnäckiger Leibesverſtopfung mit Erbrechen, heftigen Krämpfen und Bauchſchmerzen ohne Zeichen von Entzündung, iſt eine Miſchung aus anderthalb Unzen Sedlizerſalz, zwei Granen Mohnſaft, acht Unzen Waſſer, friſchem Leinöl oder Mandelöl und Manna von jedem zwei Unzen, wovon alle halbe oder ganze Stunden der ſechste Theil verſchluckt wird. Des Erbrechens wegen kann es auch zweckmäſsiger ſcheinen zuvörderſt ein Opiat zu geben, und wenn dadurch das Erbrechen geſtillt iſt, dieſe Mixtur ohne den Zuſatz von Opium.

Hier ſind einige Beiſpiele von der heilſamen Wirkung des Oels. Ich könnte deren weit mehrere aus meiner Erfahrung anführen, wenn die Sache nicht ſchon erwieſen genug wäre. Es ſcheinet ziemlich gleichgültig zu ſeyn, welches fette Oel man nimmt, wenn es nur friſch und milde iſt.

ist. — Die Frau eines Tagelöhners klagte über heftige Kolikschmerzen; sie hatte dabei bittern Geschmack im Munde, eine belegte Zunge, und war seit 24 Stunden nicht zu Stuhle gewesen. Ich verordnete anderthalb Unzen Bittersalz innerhalb einer Stunde zu nehmen und lies dabei Camillenthee trinken. Sie brach darauf Galle weg, bekam aber keinen Stuhlgang. Auch eine Mischung von Sennesblätteraufguss mit Tamarinden, Manna und Bittersalz versetzt, und wiederhohlte Klystiere von mancherlei Art, selbst Klystiere von einem Tobacksaufguss und Essig, nebst einem erweichenden Kataplasma auf den Unterleib verschafften keine Oeffnung. Ich lies nun die Frau, welche bereits 36 Stunden an unausstehlichen Kolikschmerzen mit Leibesverstopfung litte, frisch ausgepresstes Bucheckernöl, welches sie gerade im Hause hatte, alle Viertelstunden zu einem Esslöffel voll nehmen. Schon der erste Löffel linderte die Schmerzen. Sie rieb zugleich dieses Oel warm in den Unterleib ein, und fuhr mit den erweichenden Umschlag fort. Als sie neun Löffel voll von dem Oele genommen hatte, erfolgten wiederhohlte reichliche Ausleerungen durch den Stuhlgang, auch noch einigemal gallichtes Erbrechen. Am andern Tage war die Patientin vollkommen hergestellt.

Ein

Ein Tuchscheerer wurde von den grausamsten Leibschmerzen seit einigen Stunden gefoltert. Sein Unterleib war im höchsten Grade gespannt und aufgetrieben. Ich verordnete Englisches Laxirsalz und warmen Thee von Camillen und Leinsamen. Er brach diese Mittel, sobald er davon genommen hatte, wieder weg. Wiederholte Klystiere linderten nicht und giengen, ohne Stuhlgang zu bewirken, wieder ab. Jetzt lies ich ihn frisches Buchkernöl (dessen sich der gemeine Mann hier zu Lande häufig zum Salat und andern Speisen und zu den Lampen bedient) alle Viertelstunden Löffelweise nehmen. Er brach es nicht wieder aus und nachdem er etwa sechs Löffel voll davon verschluckt hatte, klagte er es käme ihm vor, als wenn lange Stangen ihm aus dem Magen in den Hals hinaufstiegen. Kurz darauf fieng er an zu würgen und brach über dreissig Spulwürmer weg; dann bekam er von selbst mehrere Stuhlgänge, der vorhin aufgetriebene Unterleib fiel bei und dem Manne war geholfen.

Ein korpulenter Mann von mitleren Jahren, der zuweilen fliessende Hämorrhoiden hatte, auch schon öfters mit Kolikschmerzen geplagt gewesen war, hatte seit zehn Stunden wieder heftige Kolik

nebst

nebst aufgetriebenem Unterleibe und verhaltenem Stuhlgang. Das Wiener Tränkchen und nachher noch zwei Loth Sedlizersalz nebst öftern Klystieren hatten nichts geholfen. Ich kam nun hinzu, gab dem Kranken eine Unze frisches Mandelöl, lies einen warmen erweichenden Umschlag auf den Unterleib anbringen und mit erweichenden mit vielem Oel versetzten Klystieren fortfahren. Schon nach einer Stunde erfolgten hinlängliche Ausleerungen und der Kolikschmerz lies nach. Die folgenden Tage nahm der Kranke, seiner Hämorrhoidalumstände wegen mit Nutzen Schwefel mit doppelt so viel Weinsteinrahm vermischt.

Ein geschickter Arzt in hiesiger Gegend schreibt mir unterm 15ten October (d. J. 1795.) folgendes: "Welch herrliches Mittel reichliche Doses Oel in Verstopfungen der Gedärme von verhärtetem Unrathe sind, (wie Sie mir vor einiger Zeit sagten und wofür ich Ihnen jetzt sehr danke) habe ich kürzlich wenigstens ein Duzend mal erfahren. Durch die schlechten ungesunden Nahrungsmittel, vorzüglich durch das ganz frische, schlecht gebackene, mit Bohnen, Erbsen, Wicken auf eine schändliche Art vermischte Brod zogen sich manche arme Leute, deren einziges Nahrungs-

mittel

mittel dieses war, unbändige Verstopfungen zu — so dafs ich durch die Integumente des Unterleibes, die verhärteten Foeces ganz deutlich fühlen konnte. Purgirmittel halfen gar nicht; — beförderten nur noch mehr die antiperistaltische Bewegung. Oel reichlich gegeben, und wenn das Brechen nicht nachlassen wollte, etwas Opium, nächst erweichenden und reizenden Klystieren, und dann ein gutes Laxirmittel hob alle Zufälle, und die Leute bekamen Stuhlgang, wobei oft enorme Knollen unter grossen Schmerzen abgiengen".

Unter den mancherlei reizenden Klystieren, die ich bei hartnäckigen Verhaltungen des Stuhlgangs versucht habe, habe ich die von einem Rauchtobacksabsud mit gutem Essig zu gleichen Theilen vermischt, jederzeit am kräftigsten, und selbst dann wirksam gefunden, wenn die ebenfalls sehr mächtigen Klystiere von purem kalten Essig schon vergebens angewendet worden waren. Der Tobacksabsud macht die Rauchklystiere von Toback in allen Fällen entbehrlich. Den Essig setze ich hinzu, theils weil er schon für sich als Klystier beigebracht die Leibesöfnung kräftig befördert, theils um die brechenmachende Eigenschaft des Tobacks aufzuheben oder wenigstens zu schwächen. Jemand setzte sei-

ner jungen Frau, die sehr zur Hartleibigkeit geneigt war und sich dann übel befand, und bei welcher nur die kräftigsten Purgirmittel Ausleerungen bewirkten, ein Klystier von blossem saturirten Tobacksabsud. Das Klystier blieb zurück, und die Frau fieng nach wenigen Minuten an sich heftig und wiederhohlt zu erbrechen, irre zu reden und zu rasen, und war über den ganzen Körper mit einem kalten Schweisse bedeckt. Sie war schon länger als eine Stunde in diesem Zustande, als ich hinzu kam. Ich lies Weinessig mit Wasser kalt trinken, und von dem nemlichen Essig mit gleichen Theilen Wasser verdünnt wiederhohlt kalte Klystiere geben. Die Klystiere giengen nicht ab, und die Zufälle dauerten fort. Noch einige Klystiere von unverdünntem Essig, bewirkten endlich verschiedene Ausleerungen, wodurch also auch der zurückgebliebene Tobacksabsud mit weggieng, und die Zufälle nachliessen, auch weiter keine übele Folgen hatten. — Von dem mit Essig vermischten Tobacksabsud als Klystier beigebracht, habe ich nie übele Zufälle gesehen, die um so weniger zu befürchten sind, wenn das Klystier bald wieder abgeht. Hier sind noch ein Paar Fälle, welche unter andern die Wirksamkeit dieser Klystiere beweisen.

Ein

Ein dickleibiger, zwischen 50 und 60 Jahren alter Herr, der seit vielen Jahren dem Podagra zuweilen unterworfen war, bekam bei Gelegenheit eines nicht gehörig zu Stande kommenden, und (wo ich nicht irre) durch Erkältung gestörten Anfalls, vom Podagra heftige Schmerzen im Unterleibe, mit merklich vollem und fieberhaften Pulse, unreiner Zunge etc. Sein Arzt lies eine Ader öffnen, legte Blasenpflaster an die Beine, um die im Unterleibe haftende Gichtmaterie nach den Füssen zu locken, liess Klystiere appliciren, erweichende und reizende, und gab Abführungsmittel; allein der Leib blieb hartnäckig verstopft, der Kolikschmerz nahm zu, der Unterleib blähete sich auf etc. Auch eine Mischung von Jalappenpulver, Salz, Tamarinden etc. brachte keinen Stuhlgang zuwege, und der Kranke fieng an muthlos zu werden. Jetzt wurde ich zu Hülfe gerufen, und traf Abends spät bei dem Kranken ein. Ich wurde mit dem bisherigen Arzte einig, die Nacht hindurch Tamarindendecoct mit Bittersalz und Manna nehmen, den Bauch anhaltend warm fomentiren und mit Oel einsalben, und fleissig erweichende Klystiere geben zu lassen. Als darauf am andern Morgen noch kein Stuhlgang erfolgt war, wurde ein warmes Bad veranstaltet, worin der Kranke beinahe eine Stunde lang blieb.

Sobald er aus dem Bade kam, wurde ein Klystier von Tobacksaufguſs und Eſsig beigebracht, worauf augenblicklich reichlicher, nicht harter, aber äuſserſt ſtinkender Stuhlgang erfolgte. (Wahrſcheinlich wäre dem Kranken auch durch innerlich gegebenes Oel, vielleicht ohne warmes Bad, zu helfen geweſen). Die Schmerzen lieſsen nach, der Puls wurde langſamer, weicher, und der Kranke fiel in einen ſanften, erquickenden Schlaf. Die Tamarindenmixtur mit Salz und Manna, wurde nun fortgebraucht, und der Kranke war nach einigen Tagen ganz wohl, die Zunge rein, Eſsluſt und Stuhlgang natürlich etc. — Bald nachher klagte er wieder über unangenehme Empfindungen im Unterleibe, war von Winden ſehr geplagt, die Zunge wurde wieder unrein, der Appetit ſchlecht. Dies alles verlor ſich auf den fortgeſetzten Gebrauch gelinder Abführungsmittel, und einen ſich bald darauf einfindenden vollkommenen Anfall des Podagra.

Ein ſeit geraumer Zeit ſchwächlicher, mit Gliederreiſsen, Beſchwerden im Unterleibe etc. oft geplagter Mann, wurde Abends, nachdem er ſich den Tag über wohl befunden hatte, plözlich von Kolikſchmerzen mit Anſpannung des Bauchs befallen. Klyſtiere von Camillenaufguſs mit Salz und Oel,

lin-

linderten nicht, und giengen ab ohne Ausleerung von Unrath. Eine Auflösung von Bitterfalz mit Mandelnöl vermischt, bewirkte innerlich genommen ebenfalls keinen Stuhlgang, und die Schmerzen verstärkten sich. Dann wurde ein Klystier von Tobacksaufgufs und Essig gegeben, worauf nach wenigen Minuten reichlicher Stuhlgang, nebst einem langen Stück Bandwurm erfolgte und alle Zufälle nachliessen.

Dafs eine Auflösung von etwa sechs Granen Brechweinstein in Wasser, als Klystier beigebracht, den Stuhlgang kräftigst befördern soll, beruhet meines Erachtens wohl auf Einbildung. Bei verschiedenen Versuchen ist es mir vorgekommen, als wenn ein Klystier von blossem Wasser eben so viel wirke. Daraus, dafs der Brechweinstein den Magen zum Erbrechen reizt, folgt keineswegs, dafs er auch den dicken Darm zur Ausleerung reizen müsse, — eben so wenig als aus der mächtigen Wirkung eines Essigklystiers gefolgert werden kann, dafs der Esig auch im Magen ausleerende Wirkungen hervorbringen müsse. So kam mir auch das Beginnen eines Arztes lächerlich vor, der bei einer Hodengeschwulst nach gestopftem Tripper, durch Einspritzung einer Auflösung des Brechwein-

steins in die Harnröhre, den Tripperausfluss wieder herzustellen (doch vergebens) versuchte. — Den Mastdarm scheinen nur solche Dinge zu reizen, die eine sinnliche dem Geschmack leicht bemerkbare Schärfe besitzen z. B. Salze, Essig, Toback, mancherlei Purgirmittel. Eine Auflösung von wenig Brechweinstein hat aber gar keinen Geschmack, und wird also schwerlich im Mastdarme einen merklichen Reiz bewirken, wenn sie gleich die Magennerven specifisch reizt. Aus der purgirenden Wirkung des Brechweinsteins kann man auf das Gegentheil nicht schliessen, denn jene Wirkung leistet der Brechweinstein durch specifischen Reiz im Magen und im obern Theile des Darmcanals, und die von hier aus verstärkte peristaltische Bewegung pflanzt sich bis zum untersten Ende von selbst oder nur durch Sympathie fort.

XI.

XI.

Tripper und Luſtſeuche.

Ich lege Herrn *Girtanners* Buch vor mir hin und mache nach Anleitung deſſelben einige wenige Bemerkungen über dieſe Krankheiten. Jenes Buch wird immer vortreflich genannt zu werden verdienen, wenn gleich manche darin vorkommende Behauptungen und vom Verfaſſer empfohlene Heilmethoden mit den Erfahrungen anderer Aerzte nicht übereinſtimmen.

Nur zu wahr iſt die Bemerkung *Deſaults*, daſs wir noch keine ſichere und in allen Fällen zuverläſſige Heilmethode des Trippers kennen. Daſs man im Ganzen genommen mit Einſpritzungen das meiſte ausrichtet iſt gewiſs; aber eben ſo gewiſs iſt es, daſs auch dieſe Methode in vielen Fällen unzureichend, ja ſchädlich iſt. — Herrn *Girtanners* Einſpritzung aus Opium und wenig Bleiextract in deſtillirtem Waſſer aufgelöſet, iſt wirklich gut; ich habe mich derſelben oft bedient, und manchen Tripper in wenigen Tagen damit gehei-

let, ohne dass irgend übele Folgen, die etwa verhaltenes und durch Stopfung des Ausflusses in den Körper getriebenes Trippergift hätten vermuthen lassen, sich jemals geäussert hätten. Am geschwindesten und unfehlbarsten hilft das Mittel bei ganz frischen Trippern, wenn nemlich die Kranken beim ersten Empfinden eines nach unreinem Beischlaf empfangenen Trippers, unverzüglich Hülfe suchen und die Einspritzungen gebrauchen. In solchen Fällen habe ich, wenn sich die Kranken zugleich ruhig auf ihrem Zimmer hielten und antiphlogistische Diät führten, zuweilen in vier bis sechs Tagen schon den Tripper dadurch gänzlich gehoben. Wenn hingegen der Tripper bereits mehrere Tage gedauert hat, die Entzündung schon heftig ist, und vorzüglich der Kranke keine Gelegenheit hat, sich strenge ruhig in seinem Zimmer zu verhalten, vielmehr um sein Uebel zu verbergen alles isset und trinkt was vorfällt, viel stehet und gehet etc. und eben durch ein solches verkehrtes Verhalten die Reizbarkeit und Entzündung in der Harnröhre vermehrt, — dann ist die Einspritzungscur sehr ungewiss. Der Reiz des Einspritzens verschlimmert unter solchen Umständen leicht die Entzündung und macht sie langwierig, so dass ich leider Fälle gesehen habe, wo Tripper die mit der Einspritzung

von

von Opium, und überhaupt nach Hrn. *Girtanners* Methode aufs sorgfältigste behandelt wurden, nach einem halben Jahre noch nicht geheilt waren und einen langwierigen Nachtripper hinterliessen. — Die Einspritzung aus kaustischem Alkali habe ich selbst nie gebraucht, weiss aber einen Fall, wo sie obgleich mit Opium versetzt und genau nach *Girtanners* Vorschriften angewendet, schon nach den ersten Anwendungen die Entzündung äusserst heftig machte, und den Tripper dergestalt verschlimmerte, dass er über ein Jahr lang währete. — In der mit Bleyextract vermischten Auflösung des Opium, präcipitirt sich das letztere jederzeit, und das Mittel muss daher bei jeder Anwendung umgeschüttelt werden. — Oft habe ich den Fall gehabt, dass junge Leute die einen verdächtigen, auch wohl offenbar unreinen Beischlaf gepflogen hatten, mich gleich am andern Tage um Präservativmittel ersuchten. Diesen rieth ich in Ansehung des zu befürchtenden Chankers, fleissige Reinigung der Eichel mit einer Auflösung von Seife in Kalkwasser, und in Ansehung des Trippers liess ich die Einspritzung von Opium und Blei gebrauchen, — und noch ist mir kein Beispiel bekannt, wo nach Anwendung dieser Mittel Chanker oder Tripper erfolgt wäre. — Ein Arzt in

Aachen hat mich versichert, daſs er blos durch Anwendung des warmen Aachner Mineralwaſſers, welches bekanntlich ſulphuriſch - alkaliſch iſt, zum Einſpritzen, zum Baden des männlichen Gliedes, und zum Trinken, in kurzer Zeit den Tripper manchmal geheilt habe.

Wenn Hr. *Girtanner* allgemeine, innerliche auf den ganzen Körper wirkende Mittel beim Tripper als unnütz und ſchädlich erklärt, ſo gebe ich ihm allerdings, was Purgirmittel, Balſame, urintreibende Mittel, ſelbſt den Salpeter nicht ausgenommen, — überhaupt alle reizende Mittel anlangt, Beifall. Aber allgemeine erweichende, beſänftigende, und erſchlaffende Mittel, ſind nach den Grundſätzen der allgemeinen Heilkunde offenbar angezeigt, da der Tripper eine örtliche Entzündung iſt, die ſchlimm genug werden kann, und gegen jede örtliche Entzündung antiphlogiſtiſche Behandlung paſst. Erweichende, lauwarme, ſchleimichte Getränke, als Gerſten - oder Haberſchleim, Emulſionen unter andern auch von Hanfſamen oder Leinſamen, ſind daher keinesweges zu verwerfen, haben auch nebenher noch den Nutzen, daſs ſie den ſcharfen, die entzündete Harnröhre ſonſt zu ſehr reizenden Urin verdünnen. So paſſen auch öftere laue

Bäder

Bäder des Gliedes in Milch, erweichende Breiumschläge, und wo die Entzündung heftig ist, Blutigel ans Mittelfleisch etc. gesetzt. Die Diät darf nie vernachläßigt werden, muſs vielmehr antiphlogistisch seyn; strenge Ruhe muſs, wenn man sich geschwinde Heilung versprechen will, beobachtet und alle reizende und erhitzende Speisen und Getränke vermieden werden. Die Erfahrung lehret täglich, daſs Diätfehler den Tripper augenscheinlich verschlimmern. Wie nöthig es sey, dem Kranken besonders Speisen die auf die Urinwege wirken zu verbieten, hat mir ein Fall gezeigt, wo ein Tripper, der am zehenten Tage nach seiner Entstehung durch die Einspritzung von Opium beinahe gänzlich geheilt war, wieder äusserst heftig wurde und Hodenentzündnng nach sich zog, blos deswegen, weil der Kranke rohe Radiesen, die kräftig auf die Urinwege zu wirken und zum Beischlaf zu reizen pflegen, reichlich genossen, und dadurch Pollutionen und verstärkte Reizung in der Harnröhre sich zugezogen hate.

Zur Verhütung der schmerzhaften nächtlichen Erectionen bei etwas heftigen Trippern, habe ich den Mohnsaft (doch ohne Pfeffermünzenwasser und Liq. anod.) des Abends vor Schlafengehen nicht spar-

ſparſam gegeben, jederzeit vortreflich geſunden. — So ſchädlich Purgirmittel im Ganzen bei Trippern ſind, ſo nöthig iſt es dennoch, täglich freie Leibesöfnung zu unterhalten, wozu ſich auſſer erweichenden Klyſtieren, der von Hrn. *Girtanner* empfohlene Biſſen aus Rhabarber und verſüſstem Queckſilber, auf den dritten oder vierten Tag gegeben, am beſten ſchickt (oder auch Manna mit Calomel), und den die Urinwege zu ſehr reizenden Laxirſalzen vorzuziehen iſt. Jederzeit bemerkt man beim Tripper wegen des conſenſuellen, ſich auf die Gedärme verbreitenden Reizes, Neigung zur Leibesverſtopfung, die durch den oft nöthigen Gebrauch des Mohnſafts noch vermehrt wird, und immer auf den Tripper einen übeln Einfluſs hat. — Daſs Queckſilber innerlich oder äuſſerlich gebraucht, beim Tripper an ſich nichts hilft, und zur gründlichen Cur deſſelben ganz unnöthig iſt, weiſs ich auch aus meiner Erfahrung. — Ein franzöſiſcher geſchickter Wundarzt verſicherte mich, daſs er ſeine Dragoner durch Pillen aus Seife und Leinſamen in kurzer Zeit unfehlbar vom Tripper heile, ob ſie gleich die genaue Diät nicht halten könnten und täglich reiten müſsten. Er laſſe damit anfangen, ſobald die Zufälle der Reizung durch erweichende Getränke etc. etwas gedämpft, und der Ausfluſs dicklich

lich geworden ſey. Daſs die Wirkung jener Pillen, welche ich zu verſuchen noch nicht Gelegenheit gehabt habe, blos der Seife zugeſchrieben werden könne, erhellet von ſelbſt.

Langwierig, durch erregte chroniſche Entzündung in der Harnröhre, und hartnäckig habe ich verſchiedentlich den Tripper bei Perſonen werden ſehen, die mit ſcorbutiſcher oder gallichter Schärfe oder mit Haemorrhoidalumſtänden behaftet waren. Nur durch den Gebrauch innerlicher auf dieſe Nebenurſachen wirkender Mittel konnte, ich die Heilung befördern. Langwierige Tripper verſchlimmern gegenſeitig auch die Haemorrhoiden, und die wiederhohlte Anlegung von Blutigeln an den After wird nothwendig. — Nach einer Hodenentzündung, wenn ſie gleich in wenigen Tagen glücklich zertheilt wird, bleibt faſt jederzeit ein langwieriger Nachtripper zurück.

Die entzündliche Geſchwulſt eines Hoden beim Tripper, habe ich wenigſtens ein Duzendmal ſelbſt behandelt, und immer iſt mir die baldige Zertheilung gelungen. Bei jungen Leuten, die aus Schamhaftigkeit vor ihren Hausgenoſſen ihr Uebel zu verbergen ſuchen, ihre gewöhlichen Geſchäfte verrichten, und beſonders viel ſtehen und gehen, und

ſich

sich an keine Diät binden, — die eben deswegen die Mittel zur Minderung der Tripperentzündung nicht gehörig gebrauchen können, ist es unmöglich einen solchen unangenehmen Zufall beim Tripper immer zu verhüten. Nur dann sahe ich die Hodenentzündung erfolgen, wann der Tripper schon einige Zeit gedauert hatte, vorzüglich wenn er mit nächtlichen Pollutionen und reichlichem Blutfluss aus der Harnröhre vergesellschaftet und überhaupt heftig gewesen war. Doch waren gerade in dem Zeitpunct, wo die Hoden zu schwellen anfiengen, nie Zeichen von heftiger Entzündung in der Harnröhre da: vielmehr schien diese einen oder den andern Tag vorher merklich gemindert zu seyn, oder war auch wohl schon längst gedämpft worden. So bald die Hodengeschwulst völlig gebildet war, war jederzeit der Reiz in der Harnröhre ganz unbedeutend und keine Spur beträchtlicher Entzündung in derselben vorhanden: welches sich vielleicht auf die Art erklären läst, dass der heftige entzündliche Reiz im Hoden, den geringern in der Harnröhre verdunkelte und aufhob. Herr *Girtanner* hat demnach gewiss Unrecht, wenn er die Hodenentzündung für Consensualwirkung einer *äusserst heftigen* Entzündung in der Harnröhre erklärt. Nicht gerade Heftigkeit

der

der Entzündung, sondern eine solche Veränderung des Tripperreizes in der Harnröhre, dass die Schleimdrüsen sich schliessen, wenige oder keine Trippermaterie mehr absondern, und so das Gift gleichsam einsperren, scheint den Hoden, vielleicht nur consensuel, zu afficiren, Anhäufung des Blutes und Entzündung in demselben zu veranlassen. Die Analogie der entzündlichen Armgeschwulst nach der Pockeninoculation, wovon ich im V. Auffatze gehandelt habe, scheint diese Meinung zu bestätigen. — Ob eine wirkliche Metastase des Trippergifts nach dem Hoden geschiehet, ist zweifelhaft. Es scheinet indessen nicht, denn bei erfolgender Eiterung des Hoden, wovon mir ein Fall bekannt geworden ist, ist das Eiter ganz gutartig und das Geschwür hat im geringsten kein venerisches Ansehen, welches der Fall schwerlich seyn würde, wenn Trippergift im Hoden angesammlet wäre; nicht wohl könnte dann auch die nach der Hodenentzündung unter dem Namen Fleischbruch zurückbleibende kalte Härte so gutartig seyn als sie wirklirh ist. — Jederzeit hört der Tripperausfluss bei der Hodenentzündung entweder gänzlich auf, oder ist doch ungemein verringert. — Ekel, Neigung zum Erbrechen, oder wirkliches Erbrechen und Poltern in den Gedärmen, die Hr. *Girtanner* als Vorläufer der Hodengeschwulst angiebt, ereig-

neten

neten ſich bei meinen Kranken, nach dem was ich von ihnen erfragen konnte, nicht.

Meine Mittel bei der Hodenentzündung waren Blutigel wiederhohlt *an den geſchwollenen Teſtikel ſelbſt* gelegt; erweichend zertheilende und lindernde mit vielem Bilſenkraut verſetzte Breiumſchläge um die Geſchwulſt und das männliche Glied, etwa alle zwei Stunden warm erneuert, erweichende zuweilen mit Opium verſetzte Klyſtiere; ſtrenge Ruhe in horizontaler Lage nebſt Unterſtützung des Hoden durch einen Tragebeutel; bei beträchtlichem Fieber auch wohl ein Aderlaſs; innerlich lauwarme ſchleimichte Getränke: Altheedecoct mit etwas Salpeter verſetzt; bei heftigen Schmerzen Abends Opium. Sobald ſich nach geminderter Entzündung der Ausfluſs aus der Harnröhre wieder einſtellte, verlohr ſich die Geſchwulſt, ſie mochte noch ſo groſs ſeyn, gemeiniglich in einer Nacht gänzlich. — Vor den, von Hrn. *Girtanner* bei der Hodenentzündung empfohlenen Umſchlägen von kalten Waſſer, von Salmiak in Eſſig aufgelöſet, von Bleimitteln, — muſs ich aus Erfahrung warnen. *Er*, der Erkältung der Harnröhre unter die Gelegenheitsurſachen der Hodenentzündung ſetzt, und mit übertriebener Vorſichtig-

keit

keit dem Tripperkranken sogar strenge verbietet in der freien Luft sein Wasser abzuschlagen, — *er* will nun die bereits entstandene, gemeiniglich äusserst schmerzhafte Hodenentzündung, durch die ganz widersinnige Methode der Umschläge von kalten Wasser heilen! Ich frage jeden Arzt, der den Fall selbst behandelt hat, ob nicht die Kälte am Hoden den Kranken unerträglich ist, und ob nicht erweichende warme Breiumschläge so unvergleichliche Linderung schaffen, dass der Kranke nach nichts sehnlicher verlangt, als nach unausgesetzter Anwendung und nach steter Erneuerung derselben, sobald sie etwas kalt zu werden anfangen. Eben so sind auch Bleimittel und alle zusammenziehende oder reizende Mittel bei dieser Hodenentzündung höchst schädlich, und selbst der lauwarm, und viel mehr noch kalt angewandte Goulardsche Brei aus Semmelkrumen und Bleiauflösung dem Kranken unausstehlich. Ich habe vor einigen Jahren einen Officier von einer Hodenentzündung beim Tripper geheilet; als die Entzündung durch Blutausleerungen und erweichende Breie schon beträchtlich gemindert war, sprach ich vom Goulardschen Bleiumschlage. Der Kranke fuhr bei diesem meinem Vorschlage vor Schrecken zusammen, da er schon ehemals an einer nämlichen Hodenentzündung ge-

 litten,

litten, und die nach seinem Ausdruck fürchterliche Wirkung der Bleimittel empfunden hatte. Noch in diesem Jahre hat sich in Aachen ein Fall ereignet, wo eine Hodenentzündung nach Anwendung von Bleimitteln so heftig wurde, dass Eiterung des Hoden erfolgte. — Möchte man doch nur den wichtigen Grundsatz beherzigen, dass bei sehr schmerzhaften Entzündungen jederzeit erweichende, keinesweges zusammenziehende und zurücktreibende Mittel zuträglich sind.

Wenn durch die bisher angegebenen Mittel die Entzündung gemindert und die Schmerzen grösstentheils gehoben sind, dennoch aber die Geschwulst noch fortdauert, und der Tripperausfluss sich nicht wieder einstellt, so giebt es keine zuverlässigere Hülfe als eine reine (nicht mit Trippereiter bestrichene) Bougie, nur ein Paar, Zolle weit in die Harnröhre gelegt. Diese bringt, manchmal schon in wenigen Stunden, wie ich gesehen habe, den Ausfluss reichlich wieder, worauf die harte und gespannte Hodengeschwulst augenblicklich schlaff zu werden und zusammen zu sinken anfängt. Folgender Fall zeigt deutlich, dass es, um die Geschwulst zu zertheilen, blos auf Wiederherstellung des Ausflusses ankommt. Ein etwa 30-jähriger Mann

der schon oft den Tripper, auch mehr als einmal schon mit Hodengeschwulst, überstanden hatte, hatte seit vier Wochen aufs Neue den Tripper, und seit einigen Tagen eine grosse Geschwulst des rechten Hoden, wobei der Ausfluss gänzlich aufhörte. Der Tripper war diesmal nicht sehr schmerzhaft und heftig gewesen, und als der Hoden anfieng zu schwellen, war er schon ganz gelinde und beinahe einem schmerzlosen Nachtripper aehnlich geworden. Die Geschwulst des Hoden war so wenig schmerzhaft, dass der Kranke ungehindert dabei aus dem Hause seinen Geschäften nachgieng. Eine Bougie in die Harnröhre legen zu lassen, welches ohne Zweifel augenblicklich geholfen hätte, weigerte sich der Kranke, weil vor einigen Jahren ihm von einem andern Arzte eine Geschwulst durch innerliche Mittel ohne Bougie sey zertheilt worden. Ich begnügte mich also warme Breie von zertheilenden Kräutern auflegen, das männliche Glied oft in warmer Milch baden und erweichende Einspritzungen machen zu lassen, und suchte zugleich durch gelinde Diuretika auch von innen zur Wiederherstellung des Ausflusses zu wirken. Nachdem diese Mittel fünf Tage hindurch ohne Erfolg waren gebraucht worden, wurde der Mann durch ein dringendes Geschäfte veranlasst, in einem Tage

zwei Stunden weit zu Fuſse hin, und eben ſo viel her zu gehen. Als er wieder zu Hauſe kam, bemerkte er mit Vergnügen, daſs durch die ſtarke Bewegung und Erhitzung des Körpers, der Tripperausfluſs wieder erreget worden, und die groſse Hodengeſchwulſt gänzlich zuſammen gefallen war. — Dieſer Fall beweiſet unter andern auch, daſs keinesweges übermäſſig heftige Entzündung in der Harnröhre durch Sympathie die Hodengeſchwulſt bewirkt; — iſt ferner ein Beiſpiel einer unſchmerzhaften, kaum entzündlich zu nennenden Hodengeſchwulſt. Ueberhaupt habe ich aus mehrern Fällen das Reſultat gezogen, daſs wer einmal eine Hodengeſchwulſt beim Tripper gehabt hat, dieſelbe beim nächſten Tripper leicht wiederbekommt, daſs aber dieſe Geſchwulſt deſto weniger ſchmerzhaft und entzündlich wird, je öfter ſie entſteht, und daſs ſie vorzüglich bei ſolchen Perſonen nur, die ſie *zum erſtenmale* bekommen, in einer äuſſerſt ſchmerzhaften und heftigen Entzündung beſtehet. — *Van Swietens* Mittel gegen die Sarcocele, nemlich die Auflöſung von Krebsaugen in Rheinwein, an deren Wirkſamkeit Herr *Girtanner* zu zweifeln ſcheint, iſt ein gelindes angemeſſenes urintreibendes Mittel, und hat unſtreitig durch Wiederherſtellung des Tripperausfluſſes gewirkt.

Die

Die acute venerische Urinverhaltung habe ich einmal in der fürchterlichsten Gestalt gesehen, aber doch glücklich gehoben. Der Fall war kurz folgender. Ein Herr von mittlerm Alter, dessen Hauptgeschäfte seit mehr als zwanzig Jahren war, der Göttin von Cythere zu opfern, und der sich dabei so unvorsichtig nahm, dass er oft an den Folgen eines unreinen Beischlafs litte, und dadurch endlich an Mannskraft beinahe erschöpft wurde, war gerade mit einem gelinden Tripper behaftet und fühlte sich zum Beischlaf unfähig, als es darauf ankam sich als Held zu zeigen. Durch einige aus hitzigen Gewürzen mit einem Zusatz von Kantharidenpulver bereitete Kügelchen, die er um dieser unzeitigen Erschlaffung aufzuhelfen verspeisste, gelangte er, doch nicht ohne Schmerzen, zu Erectionen und einiger Ausspritzung. Bald darauf aber erfolgte die heftigste, sich bis zum Blasenhals erstreckende Entzündnng der Harnröhre, mit den grausamsten Schmerzen und gänzlicher Verhaltung des Urins. Das Fieber war heftig, wiederhohlte Aderlässe waren erfordetlich, und Blutigel mussten Duzendweise angelegt werden. Dadurch, nebst warmen, erweichenden, schmerzstillenden Breiumschlägen, lauwarmen Halbbädern, erweichenden und mit Mohnsaft versetzten Klystieren, öhlichten Emul-

sionen und reichlichen Gaben Mohnsaft innerlich, gelang es mir die Entzündung zu mindern und nach drei Tagen den Abgang des Urins, der hoch gefärbt und äusserst stinkend war, wieder herzustellen; nur blieb ein hartnäckiger, Jahre lang dauernder Schleimtripper mit öftern Anfällen von schmerzhafter Dysurie zurück. — Die Schmerzen bei der acuten Urinverhaltung waren in diesem Falle so fürchterlich, und das Entzündungsfieber so heftig, dass die von Herrn *Girtanner* empfohlenen kalten Fussbäder und Breiumschläge ganz unschicklich gewesen seyn würden. — Den Katheter einbringen zu wollen, wäre bei der heftigen Entzündung in der Harnröhre Unsinn, und mit Recht spricht Hr. *Girtanner* dagegen. Mit Unrecht aber macht er den *Flurant*schen Blasenstich durch den Mastarm so leicht und gefahrlos. Nach den Erfahrungen geschickter französischer Wundärzte, die ich darüber gesprochen habe, schleicht sich leicht etwas Koth in die kleine Wunde des Masldarms und veranlasst Entzündung, Eiterung und eine Mastdarmfistel, oder der Urin infiltrirt sich ins Zellgewebe zwischen Blase und Mastdarm; verursacht hier ebenfalls Entzündung, Eiterung und Fisteln im Perinäo.

Die

Die Tripperophthalmie halte ich nicht für blos sympathetisch, und bleibe bei dem, was ich in meinem Handbuche der Augenkrankheiten darüber gesagt habe.

Die Mittel welche ich beim Nachtripper am wirksamsten gefunden habe, sind: 1) die *Voglersche* Einspritzung aus einem Quentchen Myrrhe und eben so viel Catechusaft in vier Unzen Kalkwasser aufgelöset; 2) die von Hrn. Prof. *Althof* zum Einspritzen empfohlene Mischung aus einem Quentchen Bleizucker in sechs Unzen destillirten Wassers aufgelöset, und mit zwei Unzen Liquam. myrrh. (ich nahm die Auflösung der Myrrhe in Honigwasser) und einer Unze thebaischer Tinctur versetzt. — In beiden Mischungen hat die Myrrhe den vorzüglichsten Antheil an der Wirkung. 3) Bei einem hartnäckigen Nachtripper hat mir eine Einspritzung aus acht Unzen Decoct von einer halben Unze gestossener Galläpfel, worin ein halbes Loth Alaun und zwei Grane weissen Vitriols aufgelöset wurden, vortrefliche Dienste geleistet. In andern Fällen war diese Auflösung viel zu scharf, erregte schmerzhafte Zusammenziehungen in der Harnröhre, und musste mit eben so viel Wasser verdünnt werden. — Die Auflösung des Kinogummi in Kalk-

wasser, zum Einspritzen, die ich noch nicht versucht habe, mag auch sehr wirksam seyn. 4) Von innerlichen Mitteln habe ich theils den Copaivabalsam in der Menge gegeben, dass er merklich auf die Urinwege wirkte, theils Pillen, aus Olibanum, Myrrhe, Mastix und Catechusaft, mit oder ohne Zusatz von Terpentin, zuweilen nützlich gefunden. Einige Kranke liess ich zugleich von einem Decoct der Uva ursi und Chinarinde nehmen. — Bei einem gegen alle diese Mittel hartnäckigen Schleimtripper, der nach einer entzündlichen Hodengeschwulst zurückgeblieben war, beförderte ich die baldige Heilung dadurch, dass ich dem Kranken den Rath gab, sich so oft als möglich, bis zur Ermüdung und reichlichen Schwitzen, durch Jagd oder lange Promenaden Bewegung zu machen. — Hartnäckige Schleimtripper haben selten blos Schwäche der Schleimdrüsen zum Grunde, sondern sind mitunter mit vieler Reizung verbunden, und werden durch eine gelinde chronische Entzündung der innern schleimabsondernden Fläche der Harnröhre unterhalten. Mancherlei Schärfen die sich nach der Harnröhre hinziehen, desgleichen Hämorrhoidalbeschwerden haben oft Antheil daran, und die Heilung ist um so schwerer, wenn sich die Kranken des Beischlafs nicht enthalten, wenn

gleich

gleich im Nachtripper von blosser Schwäche der Schleimdrüsen der Beischlaf zuweilen nützlich seyn mag.

Tripper, die nicht venerisch waren, d. i. die ohne unreinen Beischlaf entstanden, habe ich viele gesehen. Die Zufälle dabei, die Entzündung, das Harnbrennen, das Steifwerden des männlichen Gliedes etc. waren zuweilen empfindlich genug, aber doch nie so heftig als beim venerischen Tripper. Im Sommer des vorigen Jahres, bei sehr warmer Witterung, meldeten sich einmal in wenigen Tagen fünf dergleichen Kranke bei mir, alle von der Art, daſs nicht der geringste Verdacht von venerischer Ansteckung Statt fand. Dieses Beispiel könnte vielleicht die Wirklichkeit des epidemischen Trippers, woran Herr *Girtanner* S. 99. zweifelt, beweisen *). Gallichte

X 5 Schärfe

*) Auch die unbedeutendsten krankhaften Zufälle können zuweilen durch epidemischen Einfluſs unbekannter Ursachen bei vielen Menschen zugleich entstehen. So schrieb mir ein benachbarter Arzt im vorigen Winter folgendes: "Eine sonderbare Bemerkung habe ich diesen Herbst und Winter gemacht, die ich, wenn ich ein eifriger Stollianer wäre, gewiſs der epidemischen Constitution zuschreiben würde, ob ich gleich ohne das zu thun, eben so wenig die Ursache davon einsehe. Stellen

Schärfe schien bei diesen Personen die Ursache zu seyn; sie wurden durch gelinde abführende Mittel, durch Gerstenwasser häufig lauwarm getrunken, durch Thee von Leinsaamen und Süſsholz und dgl. und durch öfteres Baden des Gliedes in lauwarmer Milch in wenigen Tagen geheilt. Bei einem und dem andern lieſs der Ausfluſs auf diese Mittel doch nicht ganz nach; und dann half die Einspritzung von Opium und etwas Bleizucker und Baden des Gliedes in kaltem Wasser innerhalb zwei Tagen. Einer von diesen Personen, der überhaupt zur Ansammlung gallichter Unreinigkeiten in den ersten Wegen sehr geneigt ist, bekam im Sommer des gegenwärtigen Jahres den nämlichen Tripper wieder, und wurde durch gleiche Mittel geheilt. — Auch bei scorbutischen Personen habe ich einen solchen unächten Tripper zuweilen gesehen, woran wohl Schärfe des Urins den nächsten Antheil hatte;

fast

Stellen Sie sich vor, daſs ich wenigstens vierzig Personen mit ganz gutartigen Panaritien, oder vielmehr mit einer geringen Entzündung und nachheriger Eiterung um den Nagel und an der Spitze des Fingers behandelt habe. Noch sonderbarer war es, daſs dies meistens am Zeigefinger geschahe. Sie werden lachen — aber die Sache ist bei allem dem auffallend".

faſt dieſelben Mittel halfen gegen den kleinen Zufall. In andern Fällen hatte ich Urſache rheumatiſche Schärfe zu vermuthen, und gab theils Schwefelblumen, theils eine Mixtur aus Hollundermus mit Doppelſalz und wenig Brechweinſtein nebſt einem diaphoretiſchen Thee mit augenſcheinlichem Nutzen. Deſto hartnäckiger ſcheint aber der Tripper von eingewurzelter Gichtſchärfe zu ſeyn, wie folgender Fall beweiſen mag. Ein vornehmer Kaufmann von drei und ſibenzig Jahren, von ſtarker vierſchrötiger Leibesconſtitution, der nie in Wein und Liebe ausgeſchweift hatte, und jederzeit ſehr geſund, nur gichtiſchen Beſchwerden zuweilen unterworfen war, verkältete im Frühlinge dieſes Jahres auf einer Reiſe die Beine, und zog ſich dadurch einen heftigen Rheumatisme in denſelben mit einiger Geſchwulſt und gänzlichem Unvermögen zu ſtehen oder zu gehen zu. Laxiermittel und trockene Kräuterſäcke mit Kampfer befreieten ihn davon in zehn Tagen. Während er bald darauf, um die in ſeinem Körper durch Reiſſen in den Armen etc. ſich noch äuſſernde Gichtmaterie zu bekämpfen, Pillen aus rohem Spiesglanz, Guajak und Bitterkleeextract nebſt einer Tiſane aus Klettwurzeln und Saponaria gebrauchte, ſtellte ſich ein Tripper bei ihm ein. Es floſs nem-

nemlich eine bald schleimichte, bald eiterförmige Materie aus der Harnröhre, mit gelinden Brennen des Urins und zuweilen einiger Schwierigkeit denselben zu lassen. Seines Alters ungeachtet bekam er des Nachts Pollutionen, welches ihm seit vielen Jahren nicht mehr begegnet war. Gelinde Laxiermittel und Baden des Gliedes in lauwarmer Milch stillten zwar in wenigen Tagen die Zufälle der Reizung, die überhaupt unbedeutend waren, der eiterförmige unschmerzhafte Ausfluss blieb aber hartnäckig zurück, auch fanden sich mitunter noch Pollutionen ein. Sein Hausarzt und ich versuchten dagegen sechs Monate hindurch mancherlei Mittel, nemlich: zum Einspritzen eine Auflösung von Mohnsaft und etwas Bleizucker, Chinadecoct mit wenig Brandwein, die Voglersche und Althoffsche Einspritzung, das Galläpfeldecoct mit Alaun etc.; innerlich China mit Schwefel, bittere stärkende Mittel, den Copaivabalsam, Pillen von Catechu, Mastix, Myrrhen, Olibanum und Chinaextract, das Pyrmonterwasser, kalte Bäder der gesammten Geschlechtstheile, auch eigentliche gichtwidrige Mittel und Seidelbast auf die Arme gelegt, Einreiben der flüchtigen camphorirten Salbe ins Perinäum, — zwar mit einigem Erfolg, so dass zuweilen der Ausfluss eine oder zwei Wochen lang sehr geringe war, aber doch

so

so unvollkommen, dass er sich jederzeit häufig wieder einstellte. Esslust und Verdauung sind gut geblieben, auch die Kräfte und das gesunde Ansehen des Körpers haben wenig gelitten. Von gichtischem Reissen in den Gliedern, worüber er bei kaltem und feuchtem Wetter vordem oft zu klagen pflegte, spüret er jetzt, während des Tripperausflusses, weniger. Ich werde ihm jetzt eine Einspritzung aus Kinogummi verordnen, und zugleich den Eichelncaffee, womit ein zu Rathe gezogener Arzt einen hartnäckigen Fall dieser Art geheilet haben will, trinken lassen.

Auch eine schmerzhafte Hodengeschwulst ohne Tripper, habe ich bei einem alten mit Gicht geplagten Manne gesehen, und durch das Wienertränkchen zum Abführen und demnächst einen Thee aus Wohlverlei - und Hollunderblüthen und Fenchelsaamen, nebst einem erweichend - zertheilenden Umschlag bald gehoben. Der Mann war Soldat gewesen, und mochte wohl ehemals aus anderer Ursache eine aenliche Geschwulst schon gehabt haben.

Hrn. *Girtanners* Tripper von Bleimitteln S. 98. gehört, wenn das Factum richtig ist, wohl zum metastatischen, und ist irgend einem reizenden

den Stoffe zuzuschreiben, der aus der Fussgeschwulst zurückgetrieben wurde und sich auf die Harnröhre warf.

Ganz frische Chanker habe ich jederzeit durch Einreiben von etwas Quecksilbersalbe in die innere Seite der Schenkel, durch Anwendung des phagedänischen Wassers (zwei Grane Sublimat auf eine Unze Kalkwasser) und demnächst, wenn das Geschwür ganz rein war, durch Bleimittel, oft in wenigen Tagen, geheilet. Waren die Chanker schon etwas alt, und die Geschwüre sehr unrein und tief, so gab ich täglich zweimal ein Viertelgran Sublimat mit einem halben Gran Mohnsaft in destillirtem Wasser aufgelöset, liess dabei eine Tisane trinken, und die Geschwüre mit dem phagedänischen Wasser so lange behandeln, bis die Härte umher geschmolzen war, gutes Eiter floss, und die Stelle nicht mehr weiss, sondern roth aussahe. Dann gebrauchte ich zum Auftrocknen Kalkwasser mit Bleiextract und wenig Brandtwein versetzt, eine zwar unchemische aber desto wirksamere Mischung, die nur des Niederschlags wegen vor jeder Anwendung umgeschüttelt werden muss. — Ich habe nie nöthig gehabt andere Mittel zu wählen.

Die

Die von Hrn. *Girtanner* empfohlene Curart der Phimosis habe ich mit bestem Erfolge angewandt, und in wenigen Tagen schon (da Hr. G. doch 3 - 4 Wochen fordert) die Heilung dadurch bewirkt. Nur habe ich den Brei aus Semmelkrumen und Bleizuckerauflösung nicht kalt, sondern lauwarm aufgelegt. Mitunter hat mir ein Breiumschlag aus Bilsenkraut vortrefliche Dienste geleistet.

Dass der innerliche Gebrauch des ätzenden Sublimats, wenn nicht besondere Umstände ihr widerrathen, die übeln Folgen keinesweges nach sich zieht, welche Hr. *Girtanner* ihm beilegt, wissen *praktische* Aerzte aus täglicher Erfahrung. Ich habe ihn oft gegeben, sehe die Leute welche ihn gebraucht haben, täglich vor meinen Augen, und nie habe ich die geringste schlimme Wirkung davon bemerkt. Ich verbinde ihn mit doppelt so viel Mohnsaft, und verordne ihn täglich zu einem halben bis drei Viertel Gran. Seine Wirksamkeit hat mich oft in Verwunderung gesetzt. So habe ich manchmal venerische Geschwüre, welche die Schamlefzen überall angefressen hatten, blos und allein durch drei Grane Sublimat innerhalb fünf Tagen nach und nach gegeben, gänzlich heilen sehen. — In verschiedenen Fällen von hartnäckiger,

ein-

eingewurzelter und ausgearteter Lustseuche, wo schon mancherlei Quecksilbermittel ohne sonderlichen Nutzen waren gebraucht worden, habe ich mit *Hahnemanns* auflöslichem Quecksilber viel ausgerichtet. — Ich habe indessen auch venerische Kranke gehabt, deren Natur so reizbar war, dass sie ausser dem Plenkischen Schleime sparsam gegeben, kein anderes Quecksilbermittel ohne schnell erfolgende Speichelung, oder Bauchgrimmen, Durchfall und andere widrige Zufälle vertrugen. Ein Herr, der oft venerisch gewesen war, und gerade Chanker hatte, die etwas waren vernachläsigt worden, bekam als er einem heftigen kalten Winde entgegen ritte, eine kleine Ritze an der untern Lippe, aus welcher allmälich eine grosse, schwammichte, stinkendes Eiter von sich gebende Geschwulst von speckichtem Ansehen auswuchs. Sein Arzt versuchte mancherlei Quecksilbermittel, die er aber durchaus nicht vertrug; die Chanker an der Eichel heilten völlig, die Geschwulst der Lippe aber blieb unverändert. Zugleich war die rechte Ohrendrüse angeschwollen. Der Plenkische Quecksilberschleim in sehr kleinen Dosen, nebst einer Tisane von Sarsaparilla, bewirkte endlich die Cur, so dass die exulcerirte Geschwulst der Lippe sich nach und nach verkleinerte, weniger

ger eiterte, und ohne von sich eine Spur zu hinterlassen, verschwand. Aeusserliche Quecksilbermittel und reizende Mittel jeder Art, vertrug dieser Schaden ohne heftige Schmerzen und Verschlimmerung nicht. Er wurde daher nur mit lauem Wasser zuweilen abgewaschen, und mit Mischungen aus eingedicktem Möhrensaft, Quittenschleim, Rosenhonig mit oder ohne etwas Myrrhe verbunden.

Von den schrecklichen Wirkungen einer sich selbst überlassenen Lustseuche, habe ich vor einigen Jahren ein Beispiel gesehen. Ein Bauernmädchen aus der hiesigen Gegend, bekam in einem Bordell die Lustseuche und wurde daraus weggejagt. In das Stadthospital konnte sie als Ausländerin nicht kommen, und in ihrem Dorfe, wo ihre Krankheit bekannt geworden war, wollte sie Niemand ins Haus aufnehmen. Auch die (geistliche) Obrigkeit wollte sich der Person nicht annehmen. Sie musste also unter freiem Himmel und in der Folge in einem offenen Stalle liegen, wo sie zwar von mitleidigen Personen mit Nahrungsmitteln versorgt wurde, aber der rauhen Witterung und selbst dem Regen so blosgestellt war, dass die Quecksilbermittel, welche ihr ein Wundarzt gab; mehr schädlich als nützlich seyn mussten. Als ich die Sache erfuhr,

 sorgte

ſorgte ich dafür, daſs die Perſon in ein Haus aufgenommen und gepflegt wurde; es war aber ſchon zn ſpät als daſs ich die Heilung hätte für möglich halten können; denn die ſämmtlichen äuſſern Geburtstheile nebſt der Gegend umher waren zu einer dicken, ſchwarzen Brandborke geworden, — dabei war äuſſerſte Entkräftung, Fieber etc. Jene Brandcruſte fiel nach zwei Tagen ab, und wog über drei Pfunde. Alle muſculöſen Theile in der Schamgegend waren nun entblöſst, und die Perſon ſtand Tag und Nacht die fürchterlichſten Schmerzen aus, welche auch die reichlichſten Gaben Mohnſaft nicht zu lindern vermochten. Der Geſtank war unausſtehlich, und eben der Ekelhaftigkeit des Gegenſtandes wegen, konnte ich die in den Schamtheilen geſchehenen Verwüſtungen nicht genau unterſuchen. Zum Glück machte nach ſechs Tagen der Tod allem Leiden dieſer Perſon ein Ende.

XII.

Etwas von verborgenen Entzündungen und Lungensucht.

Die Lehre von den heimlichen und verborgenen, gemeiniglich chronischen, Entzündungen, worüber Herr *Reyland* nach Stollischen Grundsätzen recht gut geschrieben hat, ist von äusserster Wichtigkeit für den praktischen Arzt. Denn wird ein noch so geringer entzündlicher Zustand der Eingeweide nicht erkannt, werden nicht bei Zeiten alle Maasregeln ergriffen um die Entzündung zu zertheilen, werden wohl gar reitzende und erhitzende Mittel von irgend einer Art z. B. Brech- und Purgirmittel, der Cortex etc. weil man den Zustand verkennet, angewandt: so ist Vermehrung der Entzündung, innerliche Eiterung, hektisches Fieber und der Tod die unausbleibliche Folge. Dank sey daher dem grossen *Stoll*, dass er den Aerzten empfahl auf diesen wichtigen Krankheitszustand vorzüglich aufmerksam zu seyn, wenn gleich seine Schüler und *er* selbst die Sache manchmal übertrieben haben, und mit Aderlässen und antiphlogistischer Heilart

zu freigebig gewesen seyn, mitunter auch wohl aus zu weit getriebener Vorsicht, einen nicht entzündlichen Zustand für entzündlich genommen haben sollten.

Bei Krankeiten der Brust ist die Kenntniss der heimlichen und chronischen Entzündung vorzüglich wichtig. Fast Alles, was wir bei den mehresten Lungensuchten leisten können, beruhet auf dieser Kenntniss. Ist einmal Eiterung in den Lungen erfolgt, so ist es nur selten möglich die Kranken zu retten. Aber so lange nur noch Entzündung in den Lungen ist, den Uebergang derselben in Eiterung zu verhüten, und so der Lungensucht zuvorzukommen, das ist dem Arzte wenigstens oft, möglich. So kann ich behaupten, gar oft den Uebergang langwieriger entzündlicher Winterkatarrhe in Lungensucht, durch wiederhohlte kleine oder nach Umständen auch reichliche Aderlässe, durch strenge antiphlogistische Diät, durch lauwarme schleimichte erweichende Getränke, durch Altheedecoct mit Salpeter versetzt etc. verhütet zu haben. Das Blutspeien ist bei weitem in den meisten Fällen mit verborgener und chronischer Lungenentzündung verbunden, nnd geht dann nach Anwendung zusammenziehender Mittel, des kalten Wassers u.

dgl.

dgl. unfehlbar in Schwindsucht über, die hingegen durch genaue antiphlogistische Behandlung in manchen Fällen verhütet werden kann. — Wie sehr es besonders auch bei acuten fieberhaften Krankheiten, auf Entdeckung eines heimlich entzündlichen Zustandes ankommt, davon finden sich in *Stolls* Schriften die einleuchtendsten Beispiele. Vor einigen Jahren kam ich im Winter in ein Dorf, wo die tödlichsten Pocken herrschten. Sie flossen fast über den ganzen Körper zusammen, das Eiter war dünne und jauchicht, an vielen Stellen enthielten sie gar keine Materie und bestanden in grossen leeren Blasen (variolae siliquosae). Im Zeitraume der vollendeten Eiterung und anfangenden Abtrocknung gesellte sich ein erschöpfender wässerichter Durchfall hinzu, der Athem wurde beengt, röchelnd und wenige Kinder kamen mit dem Leben davon. Der Arzt, welcher viele dieser Pockenkinder besorgte, hatte den Zustand irriger Weise für faulartig angesehen, und Allen Kampfer in Menge, China, Serpentaria etc. gegeben, mit diesen Mitteln aber kein einziges durchgebracht. Ich fand bald nach genauer Prüfung mehrerer Kranken, dass der Zustand fast überall entzündlich war; zumal im Zeitpuncte der anfangenden Abtrocknung, waren Zufälle von beträchtlicher Lungenentzündung zuge-

gen, — stechende Schmerzen in der Seite nebst beschwerlichem Athemhohlen und merklich vollem und hartem Pulse, bei tiefem Einathmen, jederzeit erfolgender heftiger Husten etc. Demnach verordnete ich allen diesen Kranken, die meine Hülfe verlangten, erweichende Breiumschläge auf die Brust, erweichende laue Getränke und Salpeter, (Aderlässe fand ich nicht nöthig); und hatte das Vergnügen fast alle durch diese Methode zu erhalten.

Unfehlbare Zeichen von verborgener, wirklich gebildeter, oder wenigstens anfangender Entzündung der Lungen sind: 1) Bei tiefem Einathmen und einigem Anhalten des Athems jederzeit erfolgender Husten, ohne Zeichen von Katarrh der Luftröhre oder der Lungen selbst; — ein wirklich pathognomisches Zeichen. 2) Ein fixer Schmerz in einer oder der andern Stelle der Brust, der vom tiefen Einathmen, vom Husten etc. verstärkt wird. 3) Die sich auf dem zur Probe aus der Ader gelassenen Blute bildende Entzündungshaut. 4) Der beschleunigte etwas harte und volle Puls. 5) Bluthusten, der jedoch nicht immer Statt findet. — Noch manche andere Zeichen giebt es, welche alle hier zu entwickeln gegen meinen Zweck ist.

Die Stollianer haben indessen Unrecht, wenn sie behaupten, dass man jederzeit die Lungensucht durch zeitige Erkenntniss und Hebung der verborgenen Entzündung verhüten könne, und wenn sie den Arzt verdammen, der irgend Jemanden unter seinen Händen schwindsüchtig werden lässet. In folgenden Fällen ist es meinen Erfahrungen nach unmöglich, auch durch die zeitigste Anwendung aller ersinnlichen antiphlogistischen Hülfen die chronische Entzündung zu zertheilen.

1) Bei der Lungensucht von Ansteckung. Ganz unzweifelhafte Beispiele sind mir noch in diesem Jahre vorgekommen, wo ein schwindsüchtiger Ehemann seine Frau, ein schwindsüchtiger Bruder seine aus zärtlicher Sorgfalt nicht von seinem Bette weichende Schwester ansteckte. Nur durch den genauesten Umgang kann diese Ansteckung geschehen, durch Schlafen mit dem Kranken in einem Bette, durch beständigen Aufenthalt im Krankenzimmer, zumal wenn die Reinlichkeit, die öftere Erneuerung der Luft, das zeitige Wegschaffen des ausgeworfenen specifisch stinkenden Eiters vernachlässiget wird. Der widrige von dem ausgehusteten Lungeneiter aufsteigende, auch von dem Kranken ausgeathmete Dunst ist fähig, wenn er von einer ge-

ſunden Perſon in Menge eingeathmet wird, durch ſeine Schärfe und vielleicht ſpecifiſch auf die Lungen (in welchem Eingeweide er gebildet wurde), wirkende ſchädliche Eigenſchaft, chroniſche verborgene Entzündung in den Lungen dieſer Perſon, und darauf folgende Eiterung zu erregen, und auf dieſe Art die Lungenſucht fortzupflanzen. Dieſes kann um ſo leichter geſchehen, wenn in den Lungen der anzuſteckenden Perſon Knoten, oder irgend eine Anlage zu entzündlichen Stockungen, Verſchwürungen und Schwindſucht ſchon vorhanden ſind. — Vergeblich war alle meine Bemühung, in ſolchen Fällen die heimliche Entzündung durch wiederhohlte Blutausleerungen, durch die ſtrengſte Diät, durch erweichende und kühlende Mittel, im Verfolge der Cur auch durch Blaſenpflaſter etc. zu zertheilen. Der fixe Schmerz in der Bruſt und der Huſten dauerten fort, und nur zu bald wurde Eiter ausgehuſtet. Eher hätte ich die ganze Blutmaſſe abzapfen als dieſes hindern können.

2) Bei der Lungenſucht von gewiſſen ſchwer zu bezwingenden Schärfen, die ſich auf die Lungen geworfen haben. So iſt beſonders die gichtiſche Schärfe, wenn ſie ſich in den Lungen feſtgeſetzt und daſelbſt chroniſche Entzündung erregt

hat,

hat, äusserst hartnäckig. Mehrere mir vorgekommene Fälle haben mir gezeigt, dass der erfahrne *Quarin* (Animadverf. pract. p. 74.) sehr Recht hat, wenn er die Lungensucht von Gicht für beinahe unheilbar erklärt. So habe ich vor kurzem ein 13 jähriges Mädchen schwindsüchtig sterben sehen, die schon seit sechs Jahren aus erblicher Anlage mit unbezwinglicher Gicht geplagt war. Die Gichtschärfe warf sich endlich auf die Lungen und verursachte anhaltenden, äusserst beschwerlichen und bis wenige Wochen vor dem Tode trockenen Husten, nebst fixen Schmerzen in der Brust; schon längst war das Mädchen blass und mager geworden. Der Puls war äusserst voll und hart, auch sehr beschleuniget. Wiederhohlte reichliche Aderlässe halfen nichts, schwächten nicht einmahl den Puls. — Ueberhaupt ist leicht einzusehen, dass, wo sich eine reizende Schärfe in den Lungen festgesetzt hat, die weder durch specifische Mitel (wie z. B. die venerische durch Queckfilber) kann getilgt, noch durch Zugmittel kann abgeleiteitet werden, alle Mittel gegen die durch die Schärfe erregte verborgene Entzündung fruchtlos seyn müssen, und dass man eher die Kranken zu Tode bluten lassen als diese Entzündung heben würde.

 3) Auch

3) Auch bei der angeerbten Lungenſucht hilft alles mögliche, noch ſo zeitig angewandte antiphlogiſtiſche Verfahren oft nicht. Ein und anderesmal iſt es mir gelungen, ſolchen Perſonen, wenn ſich Blutſpeien nebſt Zeichen verborgener Lungenentzündung zeigte, durch zeitige ſtrenge antiphlogiſtiſche Behandlung zu helfen. In verſchiedenen andern Fällen wäre es vielleicht auch geglückt, wenn die Kranken Selbſtverläugnung und Gedult genug gehabt hätten, die zur Steurung des Ausbruchs der angeerbten Lungenſucht unumgänglich nöthige magere und entzündungswidrige Diät anhaltend genug zu beobachten. Doch habe ich auch Kranke behandelt, die gleich vom Anfang der ſich entwickelnden erblichen Lungenſucht, mit möglichſter Gewiſſenhaftigkeit meine Vorſchriften aufs genaueſte befolgten, ohne daſs die Eiterung in den Lungen dadurch hätte verhütet werden können. Die erblich eingepflanzte Anlage der Lungen, zu chroniſcher in einer gewiſſen Periode des Lebens erfolgender Entzündung und Eiterung, iſt oft ſo feſt eingewurzelt, daſs keine Kunſt ihr hinlänglich entgegen zu wirken vermag. Gemeiniglich erzeugen ſich in Körpern, denen die Schwindſucht angeerbt iſt, — oft aus ſcrofulöſem Stoffe ſchon von Jugend auf — Knoten in den Lungen, welche

welche nach den Jahren der Mannbarkeit in Entzündung und Eiterung übergehen. Der Blutauswurf welcher bei der Entzündung der Knoten sich gemeiniglich zeigt, ist in manchen Fällen — vielleicht wo der Knoten eine solche Menge ist, daſs dem Blute in den Lungengefäſsen nicht Platz genug bleibt, wesmegen es sich dergestalt anhäuft, daſs ein gröſſeres Gefäſs zersprengt wird — unmäſſig und geht in einen gefährlichen durch Erschöpfung dem Leben schleunige Gefahr drohenden Blutsturz über. Das ist jederzeit ein sehr schlimmer Fall, wo fast gar keine Hofnung ist, den völligen Ausbruch der Lungensucht zu verhüten; denn stillt und stopft man die Blutung gewaltsam durch kaltes Wasser, Mineralsäuren und andere zusammenziehende Mittel, so befördert und vermehret man die entzündlichen Stockungen in den Lungen, und es erfolgt zuverläſsig bald theils Vereiterung, theils ein neuer Blutsturz; wendet man hingegen entzündungswidrige demulcirende, besänftigende und die Congestion von den Lungen ableitende Mittel an, so geht man zwar sicherer, verhütet gemeiniglich neue heftige Blutstürze und steuert der wachsenden Entzündung, verhütet aber dennoch fast nie die Eiterung in den mit so wichtigen Localfehlern behafteten, ohnehin so zart und schwammig gebaueten

und durch das Athemholen unaufhörlich bewegten Lungen.

Diese sind ohngefähr die Fälle, wo die entzündungswidrige Heilart die Lungensucht nicht verhüten kann; doch bleibt der Nutzen derselben in chronischen Lungenkrankheiten immerhin noch ausgebreitet genug. Selbst bei schon wirklich erfolgter Eiterung in den Lungen und völlig ausgebrochener Lungensucht, ist die antiphlogistische Methode, wie *Stoll* richtig lehret, gar oft hülfreich, und dienet wenigstens zur Linderung der Zufälle und zur Verlängerung des Lebens. Sie findet vorzüglich Statt, wenn sich Zeichen der aufs Neue zunehmenden Entzündung in den Lungen äussern und die Kräfte noch nicht zu sehr gesunken sind; manchmal kann dadurch die Entzündung eines neuen Knoten zertheilt oder doch gemindert, und die Vereiterung desselben verzögert, und so die allgemeine Zerstörung der Lunge etwas aufgehalten werden. Auch sind die durch die neue Entzündung verschlimmerten Zufälle der Lungensucht, der Husten, die ängstliche Beklemmung auf der Brust, das Stokken des Auswurfs etc. oft so beschwerlich, dass kleine Aderlässe nicht entbehret werden können. — Vorzüglich können bejahrtere lungensüchtige Personen,

nen, in deren Lungen die Entzündung und Eiterung nie ſo ſchnell und unaufhaltſam fortſchreitet als bei jungen Leuten, durch die antiphlogiſtiſche Methode oft ſehr erleichtert, und mehrere Jahre lang hingehalten werden. Ich habe dergleichen Fälle gehabt, wo ich in Zeit von zwei Jahren vierzig bis funfzig kleine Aderläſſe vornehmen lieſs, und dadurch das Leben ſo lange friſtete. Die Kranken fühlten es ſelbſt, wenn ihnen wieder eine kleine Blutausleerung nöthig war, und verlangten dann jederzeit ſehnlich darnach; das Blut war jedesmal entzündet. Wo Puls und Kräfte keine Blutausleerungen zulaſſen, da ſind wenigſtens antiphlogiſtiſche Diät und Arzneien (vorzüglich der Salpeter täglich zu einem Quentchen in Decoct. rad. alth. et liquirit. gegeben) zur Minderung der Entzündung anwendbar.

Bei dem allen iſt die antiphlogiſtiſche Methode bei völlig ausgebrochener Lungenſucht doch nur ein trauriges Hülfsmittel. Gemeiniglich findet man, daſs das aus der Ader gelaſſene Blut im Fortgange der Krankheit gröſsten Theils aus Waſſer beſtehet, — daſs nemlich nur ein kleiner, doch mit dicker Entzündungshaut bedeckter, Blutkuchen in vielem Waſſer ſchwimmt; zum Beweiſe, daſs

eigent-

eigentlich Mangel an rothem Blute, dessen Substanz durch die Eiterung in der Lunge unaufhörlich verzehret wird, Statt findet. Die Kranken werden also eigentlich durch die Blutausleerungen nur noch mehr geschwächt, wenn gleich das Ueberhandnehmen der Entzündung und Eiterung in den Lungen oft dadurch verzögert wird. — Auch fällt es solchen Kranken gemeiniglich äusserst schwer, die antiphlogistische strenge Diät zu beobachten, da, zumal bei jüngern schwindsüchtigen Personen, eine fast unersättliche Begierde nach den kräftigsten Speisen, besonders Fleischspeisen, auch nach Bier und Wein, bemerkt wird, nach deren Genuss sich doch jederzeit die Brustzufälle verschlimmern. Alles was man bei solchen Kranken thun kann, ist Speisen auszuwählen, welche nähren und den Appetit stillen, und doch möglichst wenig erhitzen, z. B. Rockenbrei, Kartoffeln, Zwieback, Sagu, Saleb, Mehlspeisen überhaupt, Brühe und Fleisch von jungen Hühnern, Milch und Milchspeisen wenn nicht bekannte Umstände diese widerrathen, gelbe Möhren, Blumenkohl und leichte Gemüse überhaupt, gekochtes oder rohes reifes Obst u. s. w. — Bei Eitergeschwüren äusserlich am Körper ist es zur Beförderung einer guten Eiterung manchmal nothwendig, den geschwächten Kranken durch kräftige Fleischspeisen,

sen, Wein, Chinarinde etc. zu nähren und zu stärken. Man könnte diese Erfahrung allenfalls auf die Lungengeschwüre anwenden und daraus schliessen, dass die nährende, erhitzende und tonische Heilart bei der Schwindsucht in vielen Fällen zuträglich seyn müsse. Sie ist es dennoch der Erfahrung zufolge nur in wenigen, wovon sich aus der besondern Beschaffenheit des leidenden Theiles, der Lungen nemlich der Grund einsehen lässet. Die Function dieses Eingeweides ist so wichtig und sein Bau zugleich so delicat, dass jede Verstärkung der Entzündung in demselben die widrigsten Zufälle erregt, — und jede Vermehrung der Eiterung, sollte das Eiter gleich noch so gutartig werden, statt die Heilung des Geschwüres zu begünstigen, in den allermeisten Fällen den Tod beschleuniget.

Soll man auch Blasenpflaster gegen verborgene Brustentzündungen anwenden? *Stoll* widerräth diese durchaus bei jeder wahren, nicht rheumatischen Entzündung, aber blos aus unrichtiger Theorie, da er die Lehre des Gegenreizes nicht kannte, und nur die in die Säfte eingesogenen reizenden, die Entzündung vermehrender Partikeln der Kanthariden im Auge hatte. Freilich müssen die Blasenpflaster dann erst angewandt werden, wann durch Ader-

Aderläſſe und andere Mittel die Entzündung ſchon ſo geſchwächt iſt, daſs von dem ſich auf den ganzen Körper verbreitenden Reize der Zugmittel nichts mehr zu fürchten iſt. Dann thun ſie auch *in* wahrer einfacher nicht rheumatiſcher Enrzündung, wenn ſie hartnäckig iſt, vermöge des durch ſie bewirkten Gegenreitzes der Erfahrung zufolge vortrefliche Dienſte. Wenn irgend eine Schärfe z. B. rheumatiſche, arthritiſche, pſoriſche etc. in der Lunge haftet und Entzündung unterhält, ſo können die Blaſenpflaſter; wie auch Fontanellen und Zugmittel überhaupt, auch noch durch Ableitung dieſer Schärfe nützlich ſeyn.

Die nach den Maſern leicht erfolgende Lungenſucht, wovon ich vor zwei Jahren viele Beiſpiele geſehen habe, iſt faſt jederzeit unheilbar, weil die in den Lungen nach überſtandener Maſernkrankheit noch haftende Maſernſchärfe nicht kann getilgt werden. Die antiphlogiſtiſche Heilart iſt hier ſelten mehr als Palliativmittel. Nur durch Blaſenpflaſter iſt es mir gelungen, die Lungenſucht nach den Maſern bei allen meinen Kranken, denen ſie zu drohen ſchien, zu *verhüten*. Sobald nemlich, wie es oft geſchahe, die Maſern zum Theil zurücktraten und darauf die Bruſtzufälle ſich ver-

mehr-

mehrten, legte ich ein hinlänglich groſſes Blaſenpflaſter in den Nacken, oder zwiſchen die Schulterblätter oder auf beide Arme, und verſäumte zugleich die nöthige antiphlogiſtiſche Behandlung und die Beſorgung der erſten Wege nicht. Den Ausfluſs aus den Stellen der Blaſenpflaſter, unterhielte ich durch Baſilikumſalbe nach der Maſernkrankheit ſo lange, bis alle Bruſtzufälle verſchwunden waren, — und bewirkte auf dieſe Art kräftige Ableitung der Maſernſchärfe von den Lungen, wo ſie ſich ſo gerne hinzuwerfen und feſt zu ſetzen pflegt.

Ich habe anderswo *) geſchrieben, daſs Perſonen die ſtark von den Blattern gezeichnet ſind, ſelten ſchwindſüchtig würden. Dieſe Bemerkung leidet groſſe Ausnahmen, da ich zum Beiſpiel in hieſiger Gegend eine Familie kenne, deren Mitglieder — Geſchwiſter und Geſchwiſterkinder — faſt alle

*) Commentar. de vitio ſcrofuloſo T. I. §. 42. — Dieſe meine Abhandlung von den Scrofeln und ſcrofulöſen Krankheiten, iſt von Jemanden ohne mein Wiſſen ſehr fehlerhaft ins Deutſche überſetzt worden, an welcher Ueberſetzung ich nicht den geringſten Antheil zu haben, hier deswegen erkläre, weil in der Allgem. Lit. Zeitung vermuthet wurde, daſs ſie von mir ſelbſt herrühre.

alle ſehr pockennarbig ſind, und doch in ihren beſten Jahren an angeerbter unaufhaltſamer Lungenſucht wegſterben.

Schwächliche Frauen, die zu ſchnell aufeinander Kinder gebähren und ſelbſt ſäugen, werden dadurch erſchöpft, magern ab, während die Milch fortfährt ſtark zuzuflieſſen, bekommen anhaltenden, trockenen Huſten, fixe Schmerzen in der Bruſt, ſchleichendes Fieber. und, falls nicht bei Zeiten Hülfe geleiſtet wird, Abzehrung. Hier würde die antiphlogiſtiſche Heilart übel angebracht ſeyn; vielmehr habe ich ſolchen Perſonen durch den reichlich gegebenen Cortex, zuweilen mit bittern Mitteln, Stahl, Myrrhen verſetzt, und durch nährende Diät, während ſie ſich vom Säugen enthielten, jederzeit bald geholfen.

Auch zu der ſogenannten Schleimſchwindſucht (mehrerer Arten nicht zu gedenken), geſellen ſich gemeiniglich erſt im ſpäten Fortgange des Uebels entzündliche Zufälle, die einige Aufmerkſamkeit erfordern. An einer eigenen Art von Schleimſchwindſucht, habe ich eine ſeit vielen Jahren ſcorbutiſche, ſchwächliche, mit mancherlei krampfhaften Zufällen, und hartnäckigem weiſſen Fluſſe geplagte Frau ſterben ſehen. Alle Säfte zerfloſſen nemlich in

Schleim;

Schleim; der weiſſe Fluſs wurde zu einer unmäſ-ſigen Schleimausleerung; durch den Stuhlgang und Urin gieng Schleim in Menge ab, und ein paar Monate vor dem Tode geſellte ſich auſſer einem ſchleichenden Fieber auch Huſten mit unglaublich häufigem Schleimauswurf dazu; Schleim häufte ſich im Magen an, und wurde durch freiwilliges Erbrechen ausgeleert; Schleim wurde ausgeräuſpert, und in Menge aus der Naſe geſchneuzt. Wenige Wochen vor dem Tode traten entzündliche Bruſtzufälle, die bald Aushuſten von wahrem Eiter zur Folge hatten, hinzu.

XIII.

Vermischte Bemerkungen.

I.

In *Murray's* Apparat. medicam. Vol. I. p. 446. der ersten Ausgabe, sind einige Erfahrungen angeführet, wo zwei Quentchen, sogar fünf und zwanzig Grane vom Saamen des Bilsenkrautes (Hyosciamus niger) auf einmal genommen, die schlimmsten Zufälle verursachten. Dass aber dieser Saamen, wenigstens die daraus bereitete Emulsion, in ungleich stärkern Gaben, gar keine übele Wirkung, vielmehr nur heilsame Beruhigung hervorbrachte, habe ich selbst gesehen. Ein Arzt, der die irrige Meinung hegte, der Bilsenkrautsaamen besitze eben so wenig etwas von der betäubenden Eigenschaft des Krautes, als der Mohnsaamen von der schlafmachenden Kraft des in den Mohnköpfen befindlichen Saftes, gab diesen Saamen mehrere Tage nacheinander täglich zu sechs Quentchen bis zu einer ganzen Unze, mit Wasser zu einer Emulsion gerieben und durchgeseihet, — und zu meiner Verwunderung erfolgten ausser einiger Betäubung im Kopfe,

Kopfe, und einem gewissen widrigen Geschmack im Munde, keine unangenehme Zufälle darauf. Der Saamen war nicht etwa alt und verlegen, sondern frisch gesammlet. Die meisten betäubenden Kräfte dieses Saamens, scheinen in seiner Rinde, nicht im Mark zu liegen, und durch das Aufstossen mit Wasser, zur Emulsion nur zum Theil ausgezogen zu werden; einen grossen Unterschied in der Wirkung würde man daher bemerken, wenn eine solche Menge Bilsenkrautsaamen in Substanz und vorher etwas zerstossen genommen würde. — Genug, dass die Emulsion aus diesem Saamen ein vortrefliches schmerzstillendes, die Nerven beruhigendes, und zugleich den Leib nicht verstopfendes Mittel ist, und häufiger als bisher geschehen ist, angewandt zu werden verdient. Von einem bis zwei Quentchen täglich in Emulsion, als Zusatz zu Mandeln oder Mohnsaamen, Erwachsenen gegeben, habe ich schon hinlängliche Wirkungen erhalten; man kann aber allmälich auch höher steigen. Eine solche Emulsion hat vor dem Extract des Bilsenkrautes offenbar den Vorzug, dass darinn die Kräfte des Mittels, durch Einwirkung des Feuers weder geschwächt noch abgeändert sind.

II.

Von der Wirksamkeit des äusserlich angewandten Theers (Pix liquida) im Freisam der Kinder, sind mir viele Beispiele bekannt. Der Theer wurde ein oder anderes mal auf alle vom Freisam besetzte Stellen des Gesichts gestrichen, und so trocknete und heilte der Ausschlag in kurzer Zeit ohne alle übele Folgen. Einigen Kindern wurden vorher und nebenher gelinde Abführungsmittel, andern gar keine innerliche gegeben, und doch war der Erfolg derselbe. — Ich habe noch keine Veranlassung gefunden, von diesem Mittel Gebrauch zu machen, und habe mit einer Mischung aus Rhabarbertinctur, geblätterter Weinsteinerde, Fenchelwasser und Mannasyrup den Freisam der Kinder, der hier eben nicht häufig ist, gemeiniglich bald geheilet; eine Methode, die auch *Kämpfs* Erfahrung für sich hat. Sollte ich aber einen Freisam finden, der bei diesen Mitteln härtnäckig fortdauerte, und sehr schlimm und beschwerlich wäre, so würde ich kein Bedenken tragen, den Theer, wovon ich so viele glückliche Erfahrungen vor mir habe, äusserlich anzuwenden, würde aber zugleich durch innerliche Mittel, die Ausleerungen durch Stuhlgang und Urin reichlich unterhalten.

Die

Die Viola tricolor habe ich ehemals zu Dortmund in der Milchborke nach *Stracks* Vorschrift mit dem vollkommensten Erfolge gebraucht. Zu Stolberg und in der Gegend wächst die Viola tricolor (ich meine nicht die Viola bicolor arvensis) auf den Wiesen in Menge wild; die Blume ist aber allgemein ganz gelb und nicht mit Blau untermischt, — nur einzelne Pflanzen finden sich mitunter, wo die Blume dreifarbig, nemlich aus zweierlei Gelb und aus Blau gemischt ist. Doch ist es allen botanischen Charakteren nach, die wahre Viola tricolor, welches man mir glauben kann, da Botanik vordem mein Lieblingsfach war. Vielleicht rührt die blos gelbe Farbe vom Galmeigrunde her. Diese bei uns wildwachsende Pflanze nun, hat man bei häufig damit gemachten Versuchen im Freisam der Kinder ganz unwirksam gefunden. Man hat die Pflanzen, welche mit Blau untermischte Blumen trugen, ausgelesen, sie in Gärten angezogen, und sie dennoch eben so unkräftig gefunden. Ich kann daraus nichts anderes schliessen, als dass entweder die Pflanze auf hiesigem Boden nicht so kräftig oder dass der Freisam in hiesiger Gegend, wo Verschleimung, Schärfe und Neigung zu Hautausschlägen allgemein sind, durch die gelinden diuretischen Wirkungen des Freisamkrautes nicht so

leicht zu tilgen ist, als in manchen andern Gegenden.

III.

Als im Monat Junius des vorigen Jahres nach einigen kalten Wochen die Witterung plözlich drückend heiss wurde, bemerkte ich: 1) eine Menge von entzündlichen Krankheiten, besonders Brustentzündungen, und Complication fast aller vorher nicht entzündlicher, fieberhafter Krankheiten mit Entzündung; 2) bei verschiedenen, sonst gesunden Frauen, ausser der Zeit des Monatsflusses, unmässige Mutterblutflüsse, die ich durch kühlende Laxirmittel, (da sich Zeichen gallichter Unreinigkeiten äusserten), und demnächst durch Chinadecoct mit Vitriolsäure versetzt, nebst äusserlichen kalten Umschlägen während des Blutflusses, heilete; 3) bei mehrern Personen, unter andern bei Arbeitern auf dem Felde, so unmässiges Nasenbluten, dass das Leben beinahe in Gefahr kam. Bei einem derselben kam ich während des Nasenblutens hinzu, und wandte zur Stillung dieses Blutflusses, kalte Essigumschläge über die Stirn und den ganzen Kopf, Einspritzen und Einschnupfen von Essig, desgleichen von saturirter mit Brandtwein versetzter Alaunauflösung in die Nase, Einstopfen einer mit Auflösung von weissem Vitriol befeuchteten Wieke von

Carpie

Carpie tief in die Nase, nebst einem lauen Fussbade, Klystieren, aufrechter Lage des Körpers, vergebens an. Da kam ich auf den Einfall, länglichte Stückchen Wischschwamm, mit zusammenziehender Flüssigkeit getränkt, tief in die Nasenlöcher zu stecken, und augenblicklich war die Blutung gehemmt. Mehrere Male habe ich in der Folge übermässiges Nasenbluten durch ein solches Stückchen Schwamm, nur mit Essig getränkt, sogleich gestillet. Der Schwamm dehnt sich in der Nase aus, presst sich überall an, und verschliesst auf diese Art die blutenden Stellen, welches eine Wieke von Leinwand oder Carpie bei weitem nicht thut. Da ich diesen kleinen Kunstgriff in vielen chirurgischen und medicinischen Handbüchern, die ich nachgeschlagen habe, nicht unter den Mitteln zur Stillung des Nasenblutens fand, so habe ich nicht für überflüssig gehalten, eine solche Kleinigkeit anzumerken.

IV.

Ein geschickter benachbarter Arzt hat mir versichert, dass er durch folgende Methode mehr als einmal den Bandwurm ganz abgetrieben habe. Zuerst wird einige Tage hindurch ein wurmtreibendes Decoct aus Wurmsaamen, Baldrian, Wurmmoos, Spigelie etc. mit Ialappenpulper, Salmiak,

Doppelsalz, Meerzwiebelhonig in solchen Gaben genommen, dass täglich gelindes Purgiren erfolgt. Durch dieses Mittel wird der zähe in den Gedärmen angehäufte Schleim, welcher die Wirkung der übrigen Mittel auf den Bandwurm hindern könnte, aufgelöset und weggeschaft. Auch werden dadurch jederzeit einzelne Glieder oder auch längere Stücke vom Bandwurm ausgetrieben, und es ist daher eins der besten Mittel das Daseyn eines Bandwurmes zu entdecken. — Dann wird ein fettes Oel — nicht eben Ricinusoel, sondern Rübsaamenoel, Leinoel oder irgend ein anderes, — alle zwei Stunden zu zwei Löffeln voll gegeben, damit zwei bis drei Tage fortgefahren, uud zugleich nichts anderes, als fette Suppe ohne Brod gegessen. Das Oel ist schon an sich dem Bandwunm zuwider, hat aber hier vorzüglich den Nutzen, dass es die Gedärme überall schlüpfrig macht, so dass sich der Bandwurm mit seinen Mündungen nicht ansaugen und befestigen kann. Endlich wird des Morgers früh ein kräftiges Purgirmittel, z. B. ein Quentchen Jalappenpulver nebst einer Unze Sedlitzersalz, auf einmal gegeben, welches dann gemeiniglich den Bandwurm in einem Knauel zusammengewikkelt, ganz austreibt. — Die Farrenkrautwurzel ist bei dieser Cur ganz entbehrlich.

V.

V.

Eine Dienstmagd bekam eine Kniegeschwulst oder einen sogenannten Gliedschwamm. Verhaltung der monatlichen Reinigung, Erkältung; zu vieles Knien in der Kirche schienen die Ursachen zu seyn. Purgirmittel, den Monatsfluss befördernde Mittel, äusserlich ein Pflaster aus Ammoniakgummi in Essig aufgelöset, die flüchtige camphorirte Salbe, ein Brei aus Ziegelmehl und Bleiessig etc. wurden einige Wochen hindurch ohne Nutzen angewendet. Die Geschwulst wurde grösser, schmerzhaft, entzündet, und an einer sehr aufgetriebenen Stelle fühlte man Schwappung von der darin enthaltenen lymphatischen Feuchtigkeit. Ich liess nun Bleiweis auf blaues Zuckerpapier gestreuet trocken umschlagen, legte zugleich an die Wade ein grosses Blasenpflaster, und unterhielte den dadurch erregten Ausfluss durch Basilikumsalbe. Bei dieser Behandlung verlor sich die Geschwulst innerhalb vierzehn Tagen gänzlich. — In andern Fällen habe ich auch dieses Mittel fruchtlos angewendet.

VI.

Bei oberflächlichen, nässenden, mit Rothlauf verbundenen Hautgeschwüren ist folgende, obgleich chemisch fehlerhafte Mischung ein vortrefliches trock-

nen.

nendes Mittel: Rec. Boli armen. subtil. pulver. Unc. j. Aceti lithargyr. Unc. jii. Aqu. calcis viv. Libr. j. Spir. vini Unc. semis. Misc. Mit dieser vorher umzuschüttelnden Mischung werden weiche leinene Compressen befeuchtet, und alle zwei Stunden neu umgeschlagen; auch werden die Stellen damit beträpfelt. Es können auch noch zwei Qnentchen Myrrhe hinzugesetzt werden. — Diese Mischung, doch ohne Bolus und nur mit halb so viel Bleiessig habe ich unter andern vortreflich gefunden beim hartnäckigen nässenden Wundseyn kleiner Kinder zwischen den Beinen, unter den Achseln, hinter den Ohren, an den Seiten des Halses etc. Ich habe Fälle gesehen, wo innerliche Mittel gegen die Schärfe der säugenden Mutter sowohl, als dem Kinde selbst gegeben, nebst äusserlichem trocknenden, selbst mit Bleiweis, mit Zinkblumen etc. versetzten Pulvern und öfterm Waschen mit kaltem Wasser nichts halfen, wo die Kinder wegen des Schmerzes von so vielen wunden und entzündeten Stellen unaufhörlich schrien, fieberhaft, abgemagert und ganz elend wurden, und wo es folglich dringend nothwendig war, die zu zarte Haut durch zusammenziehende Mittel zu befestigen, und die fehlerhafte Absonderung einer scharfen Feuchtigkeit an allen gefaltenen und weichern Stellen der Haut

zu

zu hemmen und zu trocknen. In verschiedenen Fällen zeigte sich ein Sälbchen aus sechs Quentchen von frischem Fette, einem Quentchen Zinkblumen, einem halben Quentchen Bleizucker und eben so vieler Myrrhe, noch kräftiger als die erstere Mischung, indem es zugleich linderte und trocknete. Nie habe ich in den Fällen, wo ich diese Mittel zu brauchen gezwungen war, bei den Kindern die geringsten übelen Folgen davon bemerkt. Ich verordnete aber nebenher jederzeit innerlich Säurebrechende und gelind abführende Mittel.

VII.

Welch herrliches Mittel ein Blutigel hinter jedes, oder auch nur hinter ein Ohr gesetzt, beim beschwerlichen Zahnausbruche ist, habe ich oft erfahren. Unter andern habe ich ein starkes, vollblütiges, ein Iahr altes Kind, das schon seit beinahe einem halben Jahre fast täglich von den gräslichsten, Stunden lang dauernden Convulsionen befallen wurde, wogegen man mancherlei Mittel fruchtlos angewandt hatte, blos und allein durch zwei Blutigel geheilet. Die Ränder der Kinnladen waren bei diesem Kinde ausserordentlich angeschwollen, und das Zahnfleisch dick und gespannt; und noch kein einziger Zahn war zum Durchbruch gekom-

kommen, Sobald durch die Blutigel die Localvollblütigkeit des Kopfes, und mithin der Reiz gemindert war, kamen die Zuckungen nicht wieder, und wenige Tage nachher brachen mehrere Zähne zugleich ohne Schwierigkeit hervor. — Beim entzündlichen Seitenstiche sind ein halbes Duzend oder mehrere Blutigel an die Rippen unmittelbar auf die schmerzende Stelle gelegt, nach vorausgeschickten nöthigen allgemeinen Aderlässen, die beste örtliche Blutausleerung, welche oft augenblicklich alle Schmerzen wegnimmt. Personen die an schmerzhaften blinden Hämorrhoiden leiden, können die Blutigel durchaus nicht entbehren, — zur Beförderung des Monatsflusses bei jungen Mädchen wirken sie, an die Schamtheile gesetzt, vortreflich, und in unzählichen andern Fällen sind sie gar nicht durch andere Mittel zu ersetzen, Für einen hinlänglichen Vorrath von Blutigeln sollte daher der Arzt jederzeit sorgen. Ich meines Theils muss sie aus der Ebene des Jülicherlandes herbei schaffen lassen, da der medicinische Blutigel in gebirgichten Gegenden sich nicht findet. Da es oft schwer hält die Blutigel in Menge zu haben, so ist ein kleiner nicht sehr bekannter Kunstgriff nicht zu verachten, vermittelst welches man die nämlichen Blutigel wiederhohlt gebrauchen kann. Ueberläst man

man die vollgesogenen Blutigel sich selbst, so dauert es, wenn man ihnen gleich oft genug frisches Wasser giebt, ein halbes Jahr ehe sie alles Blut wieder von sich gegeben haben und zum Saugen wieder zu gebrauchen sind. Wenn man hingegen den vollgesogenen Blutigel, sobald er abgefallen ist, auf einen Teller legt und mit Salz bestreuet, so giebt er fast alles eingesogene Blut durch den Mund wieder von sich, und ist, wenn er nun abgewaschen und in reinem Wasser aufbewahret wird, gemeiniglich schon nach acht Tagen wieder zum Saugen fähig. Doch muss man sich hüten zu viel Salz aufzustreuen, und die Blutigel zu lange im Salze liegen zu lassen, weil sie sonst leicht sterben. Auch muss das Bestreuen mit dem Salze geschehen, so wie die Blutigel frisch abgefallen sind. Verwahrt man sie erst einige Tage in Wasser und will dann durch Salz sie zum Ausspeien des Blutes anspornen, so sterben sie jederzeit. — Selbst in *Schmuckers* ausführlicher Abhandlung von den Blutigeln finde ich diese nöthigen Kleinigkeiten nicht bemerkt.

VIII.

Folgende Salbe ist mein gewöhnliches Mittel bei der Krätze: Rec. Flor. sulphur. Unc. jj. Pulv.

ran.

rad. hellebor. alb. Sal armoniac. Ol. destill. junip. ana Drachm. jj. Axung. porc. Unc. jv. Ol. olivar. q. s. ad consist. Ung. — Von dieser der Pringleschen nemlichen Salbe lasse ich die ersten Abende nur in einzelne Stellen des Körpers, nemlich in die flachen Hände und Kniebugen einreiben, worauf die Krätze fast jederzeit mehr zum Vorschein kommt. Die folgenden Abende wird sie auch in andern Stellen eingerieben, nur nicht in solche, die von vereiterten Krätzblasen sehr wund sind. Ist die Krätze hartnäckig, so wird ein paar Abende nacheinander vor dem Feuer die Salbe über den ganzen Körper reichlich und anhaltend eingerieben, welches fast jederzeit hilft. Unter andern habe ich im vorigen Winter, gegen funfzig in einem Hause zusammen einquartirte äusserst krätzige Soldaten, blos und allein durch diese Salbe innerhalb vierzehn Tagen geheilet; bei den meisten war schon am sechsten Tage die Krätze abgetroknet. Ein und anderesmal half die Salbe zwar, nur blieb an einzelne Stellen noch etwas Krätze hartnäckig zurück; in diese Stellen lies ich dann von der Salbe aus weissem Queckfilberpräcipitat einreiben, worauf sie in zwei Tagen völlig rein wurden. Diese Quecksilbersalbe mache ich deswegen nicht zu meinem gewöhnlichen Mittel, weil ich

darauf

darauf mehr als einmal schlimme Zufälle — die man gewöhnlich von zurückgetriebener Krätze herleitet, die aber in den meisten Fällen wohl den eingesogenen scharfen Quecksilbertheilen mögen zuzuschreiben seyn — zuverlässig habe entstehen sehen, nach dem Gebrauche der andern Salbe aber nie die geringsten übeln Folgen bemerkt habe. Innerliche Mittel gebe ich dabei nie, wann nicht Complicationen sie erfordern. Die Jassersche Salbe, wenigstens wenn sie nach der gewöhnlichen Vorschrift blos in die Hände und Kniekehlen eingerieben wird, habe ich jedesmal unzureichend gefunden. — Nur das Unangenehme haben die Schwefelsalben, daſs die Krätzigen, welche sie gebrauchen, einen widrigen Schwefelgeruch verbreiten und dadurch ihr Uebel Jedem kenntlich machen. In dieser Hinsicht ist die Salbe von Grindwurzel (Rad. lapathi acuti) vortreflich, welche gar nicht riecht, nie übele Zufälle veranlaſst, und in hartnäckiger Krätze bei verschiedenen Versuchen ungemein wirksam von mir befunden worden ist. Ich lieſs die frischen Wurzeln klein schaben, mit Milchrahm zusammenreiben, diese Mischung 24 Stunden hinstellen und dann als Salbe über den ganzen Körper anwenden. Eine zarte Haut z. B. bei Kindern,

wird durch dieſe Salbe ſehr gereizt, entzündet und wund die Krätze aber heilt unfehlbar.

Seit einigen Jahren hat in hieſiger Gegend weit und breit, am meiſten unter Kindern eine Krätze geherrſcht, die ſich von der gewöhnlichen ſehr unterſcheidet. Faſt nie zeigte ſich dieſelbe an den Händen und zwiſchen den Fingern, wenigſtens wurden dieſe Theile erſt nachdem das Uebel ſchon lange gedauert hatte, krätzig. Der Anfang äuſſerte ſich gemeiniglich an den Füſſen, welche mit gröſſern und kleinern, den Pocken aenlichen, zuweilen blutenden, immer ſehr ſchmerzhaften und in Eiterung übergehenden Puſteln beſetzt wurden. Bei Kindern waren die Beſchwerden davon zuweilen ſo groſs, daſs äuſſerliche erweichende lindernde Mittel angewandt werden muſsten. Nach und nach verbreitete ſich der Ausſchlag faſt über den ganzen Körper, beſtand aber hier mehrentheils nicht in dicken eiternden Blattern, ſondern in kleinen, dicht geſäeten, des Nachts heftig juckenden Bläschen. Dieſer Krätzausſchlag war äuſſerſt anſteckend unter Kindern, verbreitete ſich aber von Kindern nicht leicht auf Erwachſene. Bei warmer Sommerwitterung war er am ſchlimmſten. Er war gewöhnlich gegen alle mögliche Krätzſalben, wenn ſie nicht ſehr reich-

lich angewandt wurden, hartnäckig. Innerliche Mittel halfen nichts, waren auch zwecklos, da der Fehler blos in der Haut lag, und die Kinder übrigens gesund waren. Das Aachner Bad, welches sonst in der Krätze sehr wirksam seyn soll, verschlimmerte diesen Krätzausschlag; er kam darauf in immer grösserer Menge zum Vorschein, und das Jucken wurde unerträglich. Nur durch die oben empfohlene Schwefelsalbe des Abends vor einem Feuer Stundenlang über den ganzen Körper in Menge eingerieben, habe ich diese Krätze, und zwar in etwa acht Tagen, heilen können, worauf nie übele Zufälle, die auf zurückgetriebene Krätze gedeutet hätten, erfolgten. Aueh die Salbe von Grindwurzel half jederzeit bald. — Leicht erfolgten Rückfälle, welche durch die nämlichen Mittel geheilet wurden.

IX.

Es herrscht bei vielen Aerzten die Gewohnheit, gegen das Ende eines gallichten oder überhaupt eines sogenannten gastrischen Fiebers tonische Mittel, wenigstens bittere Extracte zu verordnen, um dadurch den Magen und das Verdauungssystem zu stärken, und neuer Anhäufung von Unreinigkeiten vorzubeugen. Es giebt nun zwar Fälle, wo diese Mittel zuträglich sind, im Ganzen aber sind sie unnö-

thig, und indem sie die vollkommene Krise des Fiebers durch die Därme, welche oft nach gänzlich gehobenen Fieber noch einige Zeit langsam fortdauert, hindern und hemmen, schädlich. Man machte sich vordem von einem Gallenfieber die Vorstellung, dass der Stoff desselben blos in den ersten Wegen oder in den nächst gelegenen Eingeweiden des Unterleibes seinen Sitz habe, und bereitet werde, von hier aus das Fieber per consensum jederzeit errege, erst von hier aus zum Theil in die Blutmasse eingesogen werde, und nie in derselben präexistire, — glaubte also, dass man nach hinlänglicher Reinigung der ersten Wege diese stärken müsse durch bittere Mittel und China, um dadurch die Verdauung zu verbessern, und die Erzeugung von neuer Saburra zu verhüten. Jetzt weiss man aber, dass die Materialursache der Gallenfieber wie der gastrischen Fieber überhaupt, — diejenige leichte Gattung etwa ausgenommen, die durch ein einziges Brech- und Purgiermittel gehoben wird, — in der ganzen Blutmasse verbreitet ist, und erst durch Kochung und Krise allmälich in die ersten Wege abgesetzt, und in Form von gallichten und schleimichten Unreinigkeiten ausgeleert wird. Dieses erhellet schon daraus, dass die Brech- und Purgirmittel in den ersten Tagen eines solchen Fiebers oft nur wenigen

wenigen Unrath mitbringen, der sich hingegen im Verlaufe des Fiebers, das zuweilen mehrere Wochen dauert, täglich in solcher Menge entwickelt und in den Ausleerungen zeigt, dass er offenbar aus der gesammten Blutmasse nach und nach vermittelst der Werkzeuge der Absonderung der Galle und anderer sich in die ersten Wege ergiessender Säfte hierher abgesetzt seyn muss. Die Anhäufung von Unreinigkeiten während eines gallichten Fiebers, ist gleichsam ein kritischer Intestinalschweiss, wodurch die Natur den fiebererregenden Materialreiz aus der Säftenmasse absondert und wegschafft. Eben so wenig, als man irgend eine andere Krise stören darf, darf auch diese Krise durch zu frühzeitig gegebene tonische Mittel gestört werden. Wenn alles Unreine aus dem Blute abgesondert ist, hört die Anhäufung von Unreinigkeiten in den ersten Wegen von selbst auf, und tonische Mittel, etwa Wein und leicht nährende und stärkende Diät abgerechnet, sind unnöthig. Schädlich sind sie, verstärken aufs Neue das Fieber oder befördern einen Rückfall desselben, geben wenigstens zum Zurückbleiben vor Infarctus nach dem Fieber Anlass, wenn sie zu frühzeitig gegeben werden, ehe nemlich die Natur die Krise des Fiebers durch die Därme noch gänzlich vollendet hat. Ueberhaupt

sind sie nach einem solchen Fieber, wenn der Körper nicht etwa ausserordentlich dadurch geschwächt worden ist, schon in der Rücksicht schädlich, dass sie die freie Leibesöfnung hindern, deren stete Erhaltung zur Vollendung der Krise so nothwendig ist. Wichtig und hier anwendbar ist *Stolls* Regel, dass die Cur der Reconvalescenz jederzeit der Idee der überstandenen Krankheit entsprechen muss.

X.

Dass es Wechselfieber genug giebt, die wenn gleich zuvor durch auflösende und ausleerende Mittel die Materialreize aus den Eingeweiden des Unterleibes bestens weggeschafft sind, dennoch der China hartnäckig widerstehen, — und dass man in solchen Fällen oft gezwungen ist, sich nach andern fieberstillenden Mitteln umzusehen, ist keinem Praktiker unbekannt. Sehr wirksam habe ich in dergleichen hartnäckigen Wechselfiebern vorzüglich den Alaun gefunden, alle zwei Stunden zu einem Scrupel nebst einem halben Scrupel Muskatennuss gegeben. Auch habe ich wohl den Alaun, mit ungemeiner Verstärkung der Wirkung, der China zusetzen lassen, — Zusammenziehende Mittel überhaupt zeigen sich sehr kräftig zur Tilgung der widernatürlichen Stimmung des Nervensystems —

des

des in den Nerven des Magens nach gehobener Ursache noch bleibenden Eindrucks, welcher das Fieber unterhält. Die von *Cullen* gegen Wechselfieber empfohlene Mischung aus dem Pulver der Tormentill- oder Bistortenwurzel und des Enzians habe ich bewährt gefunden. Ein Bauer nahm gegen das Wechselfieber ohne Vorbereitungen eine Theetasse voll Dinte, die bekanntlich aus den stärksten zusammenziehenden Substanzen bestehet; dadurch wurde das Fieber gleich unterdrückt aber mit so übelm Erfolge, dass der Bauch tympanitisch anschwoll und ich Mühe hatte dem Manne zu helfen. — Die Bestuscheff. schen Tropfen (Tinctura tonico-nervina) sind, wie ich aus mehrern Erfahrungen weiss, ungemein wirksam zur Stillung der Wechselfieber. — Die Rinde der Mandelweide (Salix amygdalina) welche überall in Deutschland häufig wächst, ist ein gutes Substitut der China und wenigstens ungleich kräftiger als die in dieser Hinsicht empfohlenen Rinden von andern Weidenarten, wie schon ihr äusserst bitterer und durchdringender Geschmack vermuthen lässet. Ich habe mich derselben bei Unbemittelten statt der China in manchen Fällen mit Nutzen bedient.

XI.

In Behandlung der Kindbetterinnenfieber bin ich jederzeit sehr glücklich gewesen. Es kommt dabei, deucht mir, hauptsächlich darauf an, dreierlei Ausleerungen frei und in Gang zu erhalten, die Ausleerung der Milch aus den Brüsten namlich, die Lochien und den Stuhlgang, — und übrigens die Cur des Fiebers nach dem Charakter, den es vermöge der herrschende epidemischen Constitution, der körperlichen Beschaffenheit der Kranken etc. annimmt, einzurichten. Die meisten Kindbetterinnenfieber, welche mir vorgekommen sind, waren gastrisch, und wurden lediglich durch anhaltend gegebene gelinde Abführungsmittel und nach Umständen Brechmittel geheilet. Zugleich wurde die Milch fleissig ausgesogen, und der Zufluss derselben, wo es nöthig war, durch Bähung der Brüste mit warmen erweichenden Flüssigkeiten noch mehr befördert. So auch der Fluss der Geburtsreinigung durch warme Bähungen des Unterleibes etc. — In andern Fällen war der Zustand entzündlich, und wiederhohltes Aderlassen und antiphlogistische Behandlung überhaupt nothwendig; doch mussten nach gehobener Entzündung gemeiniglich noch einige Tage hindurch Abführungsmittel gegeben werden. — In verschiedenen Fällen traf ich die Kindbetterinnen

nen mit einem wahren Faulfieber an, die Milch war schon zurückgetreten, und ein Bein bis oben an den Schenkel (ob von Milchversetzung)? geschwollen; dergleichen Kranke konnte ich nicht retten. Durch sorgfältige Aufsicht des Arztes vom Tage des Kindbettes an, sind, wie ich glaube, die gefährlichen Kindbetterinnenfieber fast jederzeit zu verhüten. Reinigung der ersten Wege vor der Niederkunft, wenn irgend Zeichen von Unreinigkeiten in denselben sich äussern, trägt auch vieles dazu bei.

XII.

Personen die eine schlechte Brust, Knoten in den Lungen, chronische Lungenschwäche, oder irgend Disposition zu entzündlichen oder andern Anhäufungen in den Lungen haben, sind wenn sie von einem heftigen Faulfieber befallen werden, fast nie zu retten. Eine freie Brust während des Faulfiebers ist nach *Stolls* richtiger Bemerkung das günstigste Zeichen von allen, wobei man die Hofnung zum Aufkommen der Kranken nicht fahren lassen darf, wenn gleich der Anschein der übrigen Umstände noch so schlimm seyn sollte. Ich habe Faulfieberkranke, die schon beinahe dreimal 24 Stunden betäubt und ohne einen Tropfen schlukken zu können, gelegen hatten, durch Blasenpflaster

an mehrern Stellen des Körpers, vorzüglich auch auf den abgeschorenen obern Theil des Kopfes gelegt, noch gerettet. Solche hingegen, die, wenn gleich die übrigen Zufälle nicht immer schlimm waren, beengte Brust, beschwerliches Athemholen, Husten mit beschwerlichem und bald gänzlich stokkendem Auswurf, und vor dem Fieber schon eine schlechte Brust hatten, habe ich jedesmal aller meiner Bemühungen ungeachtet, Opfer des Todes werden sehen. Das Faulfieber schwächt und lähmt die Lebenskräfte, deren Integrität zur Krise von Anhäufungen in den Lungen durch Auswurf so unentbehrlich ist. Aderlässe, um die Lungen zu befreien, finden der beim Faulfieber gesunkenen Kräfte wegen selten statt, und sind auf jeden Fall unnütz. Auch grosse Blasenpflaster zwischen die Schulterblätter und auf die Brust gelegt, helfen nur äusserst selten. Kampfer mit mineralischem Kermes und andere den Auswurf befördernde Mittel, scheinen zwar die in den Lungen angehäuften Säfte zu lösen und beweglich zu machen; es ist aber dem geschwächten Kranken unmöglich den Unrath auszuhusten. Der Cortex und die kräftigsten innerlichen Reizmittel richten zwar die Lebenskräfte auf, scheinen aber die Brust nur mehr zu beengen. Sehr zu wünschen wäre es, eine Combination von Mitteln

teln zu entdecken, die bei einem solchen Zustande den Kräften aufhelfen und zugleich die Brust möglichst befreien könnten. Das wird schwer halten aber doch vielleicht nicht ganz unmöglich seyn. —

* * *

Als Nachtrag zum III. Auffatze, will ich hier noch einen Fall eines hartnäckigen und langwierigen hysterisch - convulsivischen Uebels kurz erzählen, das von Hrn. Doctor *Solders*, einem geschickten und beliebten Atzte in Aachen, der mir diese Geschichte mitgetheilet hat, endlich geheilet wurde. Der Fall betraf eine Dame von einigen und vierzig Jahren die schon in ihrem Jungfernstande durch Schrecken einmal Zuckungen, die jedoch bald vorüber giengen, erlitten hatte. Sie heirathete bald darauf und gebahr verschiedene Kinder. Nach den vierziger Jahren verlohr sich ihre Reinigung, die sie alle drei Wochen zu haben gewohnt war, ohne darauf unmittelbar folgende Beschwerden oder Zufälle. Doch war es nicht gar lange nachher, als das convulsivische Uebel seinen Anfang nahm, dessen Paroxysmen sich auf folgende Art äusserten

Sie fiengen an mit grosser Angst im Unterleibe, mit ängstlichem, geschwindem und unordent-

dentlichem Athemhohlen, welches gewöhnlich nur kurze Zeit, zuweilen aber wohl zwölf bis funfzehn Stunden dauerte. Dann gerieth die Person in eine Art von trunkener Betäubung mit Unruhe, machte allerlei Gebärden, schüttelte mit dem Kopfe, beugte sich vorwärts und rückwärts, arbeitete mit den Händen, bekam Zuckungen und Krämpfe, sprang aus dem Bette, lief hin und her, muſste gehalten werden, wenn sie nicht umfallen sollte, schrie, sang, betete, erzählte, setzte sich abwechselnd hin und seufzete etc. — und das trieb sie einige Stunden lang, bis sie endlich äusserst ermüdet gleichsam wieder erwachte; doch hielte das ängstliche Athemhohlen noch an, bis auch dieses nach und nach aufhörte, und die Kranke sich dann zwar abgemattet, aber doch wieder ziemlich wohl befand. — In einem solchen Paroxysmus hob sich der Puls merklich, das Gesicht wurde roth, die flachen Hände brennend, der Mund trokken, die Kranke war sehr durstig, verspürete abwechselnd leichte Schauder, lies nach dem Anfalle zuweilen trüben Urin mit Bodensatz, — bekam auch wohl gelinden Schweis beim Nachlassen der Zufälle, der, wenn er durch neue Nervenunruhen unterdrückt wurde, jederzeit neue heftige Verstärkung des Anfalls zur Folge hatte. — Gegen das

Ende

Ende des Anfalls schmerzten alle Glieder, und waren beim Berühren äusserst empfindlich; ausser den Anfällen bemerkte man diese Empfindlichkeit, welche mehr in der äussern Haut als im Fleische ihren Sitz zu haben schien, nicht. — Die ersten Wege schienen rein und die Verdauung gut zu seyn; Suppen von Milch und Mehl liebte die Kranke am meisten und vertrug sie am besten.

Ohne auf einen Fehler in der Gebärmutter selbst zu muthmassen, versuchte man gegen diese Krankheit mancherlei Heilmethoden ohne einigen Erfolg. Alle specifisch krampfstillende Mittel, selbst der Mohnsaft, womit man bis zu dreissig Granen in einem Tage stieg, leisteten nichts; eben so wenig Tonica, selbst kalte Bäder. — Mehrere zu Rathe gezogene Aerzte nannten das Uebel bald Typhomania Graecorum, bald sporadische Kriebelkrankheit, — glaubten dass Würmer und selbst der Bandwurm die Ursache seyen, bald vermutheten sie sogar ein Anevrysma oder Polypen der grossen Gefässe u. s. w. — Folgender Zufall gab Hrn. D. Solders Licht über die wahre Ursache der Krankheit.

Als er einst bei der Kranken zu Tische sass, fieng sie plözlich an zu schreien und aus der Gebär-

bärmutter floss wenigstens ein Maas scharfen, salzigen und übelriechenden Wassers heraus; dabei fühlte man die Gebärmutter sich convulsivisch im Leibe hin und her bewegen, und die Kranke hatte Empfindungen wie von elektrischen Schlägen. Als auf diese Ausleerung merkliche Erleichterung der Paroxysmen folgte, war es nicht mehr dunkel, dass Ansammlung scharfer Säfte in der Gebärmutter und deren Gefässen die Ursache des Uebels sey, und Herr *Solders* wandte nun folgende Mittel — wobei er wahrscheinlich die Absicht hatte, den reizenden Stoff durch verschiedene Wege, hauptsächlich durch die Gebärmutter selbst, auszuleeren — mit dem besten Erfolge an.

Jeden sechsten Tag gab er des Morgens früh einen Scrupel versüsstes Quecksilber, die übrigen fünf Tage liess er Morgens ganz früh, einen Scrupel Pulvis sabinae mit zehn Granen Kampfer in rothem Weine nehmen; hierauf schwitzte die Kranke zwei Stunden lang, wurde dann abgetrocknet, und zog ein reines trockenes Hemd an. Um eilf Uhr bekam sie wieder einen Scrupel Sabina mit vier Granen Eisenfeile, wie auch des Nachmittags und Abends. Mit der Eisenfeile wurde nach und nach bis zu dreissig Gran täglich gestiegen. Die Diät

war

war dabei strenge und die Kranke durfte nicht bis zur völligen Sättigung essen. — Während dieser Behandlung minderten sich die hysterisch-convulsivischen Anfälle täglich, und nachdem damit sechs Wochen lang war fortgefahren worden, hörten sie gänzlich auf. Nur eine Schwäche in den Knieen, welche das Gehen hinderte, blieb zurück und wurde durch zwölf Aachner Tropfbäder gehoben. Seit acht Jahren ist diese Dame jetzt gesund, und von ihrem ehemaligen convulsivischen Uebel vollkommen geheilet.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kortum, Carl Georg Theodor,

Beiträge zur praktischen Arzneiwissenschaft

Göttingen 1796

Path. 688 b
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10473009-1
VD18 11082046